

# DIE PUNISCHEN HÄUSER IN SELINUNT

Wohnen zwischen punischer Tradition und griechischem Einfluß

vorgelegt von Sophie Helas

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DES DOKTORGRADES

DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

## Inhalt

## Band I

Hinweis zur Benutzung .....	6
Einleitung .....	7
Forschungsstand .....	9
Fragestellung .....	11
<b>I. ZEITLICHER RAHMEN .....</b>	<b>13</b>
<b>I. 1. Die archäologische Überlieferung .....</b>	<b>13</b>
<b>I. 2. Die historische Überlieferung .....</b>	<b>21</b>
<b>I. 3. Eine Einordnung .....</b>	<b>24</b>
<b>II. DARSTELLUNG DER HÄUSER .....</b>	<b>27</b>
<b>II. 1. Bautechnische Beobachtungen.....</b>	<b>28</b>
1.1. Mauern.....	28
Baumaterialien .....	28
Allgemeine Beobachtungen zur Konstruktion der Mauern .....	29
Mauertypen .....	32
Einordnung der Mauertypen .....	34
Chronologie .....	38
Verbreitung der punischen Mauern in Selinunt.....	39
1.2. Fundamente .....	39
1.3. Türen.....	42
1.4. Treppen.....	47
<b>II. 2. Gestalt der Häuser .....</b>	<b>51</b>

2.1. Plangestalt und Hausformen.....	51
Grundrißtypen.....	53
Größe der Häuser .....	57
2.2. Dächer.....	62
2.3. Höhe .....	70
<b>II. 3. Ausstattung der Häuser .....</b>	<b>74</b>
3.1. Pavimente .....	75
Die Selinuntiner Cocciopesto-Böden .....	77
Raumnutzung .....	81
Datierung .....	84
Vergleich und Einordnung der Cocciopesto-Böden .....	86
3.2. Wandputz.....	90
3.3. Architektonischer Schmuck.....	96
Die Säulenordnung des Hauses Kat.-Nr. 2/54 .....	97
Die Säulenordnung des Hauses Kat.-Nr. 2/27 .....	103
Basen.....	105
Die Hoffassade eines Hauses an der Hauptstraße.....	107
Türsturze .....	108
Datierung .....	110
Vergleiche und Einordnung .....	111
Zusammenfassung .....	115
3.4. Wasserversorgung .....	116
Zisternen .....	116
Abwasser.....	123
3.5. Funktionsgebundene Einrichtungen .....	125
Badewannen.....	126

Mörser.....	128
Tröge.....	128
Vorratsgefäße.....	130
Ölpresen .....	130
Viertelkreise.....	131
Herdstellen und Öfen .....	135
<b>II. 4. Nutzung der Häuser .....</b>	<b>138</b>
4.1. Funktion der Räume .....	138
Mobile Funde.....	140
Ein Fallbeispiel .....	140
Einrichtungen.....	141
Ausstattung .....	142
Form, Lage und Größe.....	142
Badezimmer .....	143
Küchen.....	145
Backstuben.....	146
Ställe .....	147
Der Hof als Wirtschaftsraum .....	151
Läden .....	151
Empfangsräume .....	152
Zusammenfassung .....	158
4.2. Funktion der Häuser .....	160
<b>II. 5. Die Häuser im urbanistischen Kontext .....</b>	<b>164</b>
5.1. Zur Nutzung des Tempels C.....	168
Zum Siegelarchiv.....	168
Zur Münzprägung .....	170
Zur Umgebung des Tempels.....	172

5. 2. Urbanistische Grundzüge .....	174
<b>III. AUSWERTUNG UND INTERPRETATION .....</b>	<b>178</b>
<b>III. 1. Die kulturelle Prägung der Selinuntiner Wohnarchitektur .....</b>	<b>178</b>
1. 1. Punische Elemente.....	179
Bautechniken .....	179
Zur Plangestalt punischer Häuser .....	181
Zusammenfassung.....	184
Einordnung der Selinuntiner Häuser.....	186
1. 2. Griechische Elemente .....	188
Zur Plangestalt griechischer Häuser .....	188
Bauornamentik.....	191
1. 3. Zusammenfassung .....	192
<b>IV. ZUR HELLENISIERUNG DER PUNISCHEN WOHNARCHITEKTUR.....</b>	<b>194</b>
<b>VI. NACHWEISE .....</b>	<b>201</b>
<b>Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur .....</b>	<b>201</b>
<b>Pläne.....</b>	<b>202</b>
<b>Abbildungen .....</b>	<b>203</b>
innerhalb des Kataloges.....	203
außerhalb des Kataloges .....	204
<b>Tafeln .....</b>	<b>206</b>

### Hinweis zur Benutzung

Diese Dissertationsschrift umfaßt drei Teilbände: 1. Text, 2. Kataloge, Pläne, Abbildungen und Tafeln und 3. Grabungsdokumentation. Der Textband liegt hier in digitaler Form vor. Die Teilbände 2 und 3 sind am Archäologischen Institut der Universität zu Köln, Kerpener Straße 30, einsehbar. Die Printversion dieser Dissertationsschrift wird als Sonderschrift des Deutschen Archäologischen Instituts Rom unter folgendem Titel erscheinen: Selinus II. Die punischen Wohnstadt.

## Einleitung

Die Beschäftigung mit der Wohnbebauung Selinunts im 4. und 3. Jahrhundert soll zur Kenntnis der punischen Kultur<sup>1</sup> beitragen und die Lebenswelt der punischen Bewohner zu rekonstruieren helfen. Unter dieser Fragestellung soll Wohnen als ein wichtiger Aspekt einer Kultur eingehend betrachtet werden. Siedlungen und Häuser können viel über die Kultur ihrer Bevölkerung aussagen und sind ebenso charakteristisch wie beispielsweise Keramik, Kunst und Religion. Das Aussehen von Häusern wird neben natürlichen Faktoren und verschiedenen Technologien und Baumaterialien von spezifischen Bedürfnissen und kulturellen Eigenheiten ihrer Bewohner bestimmt. Von der Art und Weise, wie Häuser und Räume gestaltet und genutzt worden sind, ergeben sich Rückschlüsse auf typische Verhaltensweisen der Punier. Denn die alltäglichen Handlungen - wie Arbeiten, Essen, Trinken und Körperpflege - werden von Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen geregelt, die sich teilweise in der Architektur der Häuser niederschlagen. Will man die Ausprägung der punischen Wohnkultur in Selinunt untersuchen, muß der erste Schritt eine Analyse der Häuser sein. Da man über die punischen Wohnhäuser kaum etwas aus den schriftlichen Quellen erfährt und außerdem nur sehr wenige bildliche Darstellungen überliefert sind, kommt der Interpretation der archäologischen Befunde eine Schlüsselrolle zu.

Die Bewohner des punischen Selinunts unterscheiden sich von der griechischen Vorgängerbevölkerung in verschiedener Hinsicht. Sie verändern beispielsweise das Stadtbild wesentlich, indem sie die Temene der griechischen Tempel mit Wohnhäusern bebauen.<sup>2</sup> Außerdem finden sich andere Techniken im Mauerbau und neue Elemente in der Wohnkultur. Die Häuser werden mit speziellen Pavimenten und Zisternen ausgestattet.<sup>3</sup> Auch im Bereich der Kunst trifft man auf deutlich unterschiedliche Formen.<sup>4</sup> In Bezug auf die Schriftkultur zeugen

---

<sup>1</sup> Ausführlicher zum Verständnis des Begriffes und zu den Zielsetzungen dieser Arbeit im Kapitel Fragestellung.

<sup>2</sup> A. Di Vita, L'Elemento punico a Selinunte nel IV e nel III sec. a. C., ArchCl 5, 1953, 38; Mertens 1997, 307.

<sup>3</sup> Zuerst ausführlich Di Vita a. O.; Mertens 1997, 317 ff.

<sup>4</sup> V. Tusa, Le stele puniche di Selinunte (1976).

Amphorenstempel<sup>5</sup>, Münzbeischriften und Emblemata von einer anderen Bevölkerung.<sup>6</sup> Im extraurbanen Heiligtum werden andere religiöse Gebräuche gepflegt.<sup>7</sup> Da nun einerseits die Sachkultur<sup>8</sup> und Verhaltensweisen mit denen der punisch-phönizischen Städte des westlichen Mittelmeerraumes, insbesondere denen von Karthago, verwandt sind und andererseits Schriftquellen<sup>9</sup> überliefern, daß Selinunt seit dem Jahr 405 unter karthagischer Oberhoheit stand, kann in Selinunt begründet von einer 'punischen' Kultur gesprochen werden.

Die Bezeichnung *poenus* stellt die latinisierte Form des griechischen Wortes φοῖνῖξ für Phönizier dar.<sup>10</sup> Dabei unterschied die lateinische Sprache inhaltlich zwischen den Phöniziern der Levanteküste<sup>11</sup> (*phoenix*) und den Bewohnern der phönizischen Städte im westlichen Mittelmeerraum, die im Einflußgebiet Karthagos lagen (*poenus/poenicus, punicus*). In letzterer Bedeutung soll 'punisch' auch im folgenden verstanden werden. Von 'Puniern' kann im Sinne

---

<sup>5</sup> A.M. Bisi, Anse e anfore con lettere puniche di Selinunte, OA 6, 1967, 245 ff. - Punische Buchstaben finden sich auch auf Haushaltskeramik: SL 15621 (Anhang II Taf. 103).

<sup>6</sup> V. Tusa, Selinunte Punica, RIA 17, 1970, 47 ff. Abb. 18 ff.; R. Martin, Histoire de Sélinonte d'après le fouilles récentes, CRAI 1977, 46 ff.

<sup>7</sup> V. Tusa, Aree sacrificali a Selinunte e a Solunto, in: Mozia II (1966) 143 ff.; M. H. Fourmont, Sélinonte. Fouille dans la région nord-ouest de la rue F, SicA 14, 1981, Nr. 46-47, 5 ff.; dies., Santuari punici in Sicilia, Kokalos 28-29, 1982-83, 195 ff.; A.M. Bisi, Espaces et monuments sacrificiels dans la Sicile phénicienne et punique, in: L'Espace sacrificiel dans les civilisations méditerranéennes de L'Antiquité, Kongress Lyon 1988 (1991) 227 ff.; Mertens 1997, 313 ff.

<sup>8</sup> Vgl. die Publikationen von S. Moscati, z. B.: L'Arte della Sicilia punica (1987). - Die Sachkultur ist für Selinunt im Bereich der Kleinfunde, insbesondere der Keramik, nicht aufgearbeitet. Die Funde von Glaspasten (Anhang II Taf. 143) die Gehäuse von Purpurschnecken (Anhang II Taf. 99. 108) können als Hinweise gewertet werden. Einen wichtigen Fundkomplex stellen in Hinsicht auf den punischen Charakter die Tonbullen eines Siegelarchivs dar, das mit den karthagischen unmittelbar verwandt ist; D. Berges, Die Tonsiegel aus dem karthagischen Tempelarchiv, in: F. Rakob (Hrsg.), Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago (1997), 10 ff. 37 f.

<sup>9</sup> L.-M. Hans, Karthago und Sizilien. Die Entstehung und Gestaltung der Epikratie auf dem Hintergrund der Beziehungen der Karthager zu den Griechen und den nichtgriechischen Völkern Siziliens (IV.-III. Jahrhundert v. Chr.) (1983) 120 ff.: "Der territoriale Bestand der sizilischen Epikratie".

<sup>10</sup> E. Lipinski (Hrsg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique (1992) 364 s. v. Puniques (Bunnens); G. Bunnens, La distinction entre Phéniciens et Puniques chez les auteurs classiques, Atti del I. Congresso internazionale di Studi fenici e punici, Rom 1979 (1983) 233 ff.; S. Moscati, Fenicio o punico o cartaginese, RStFen 16, 1988, 3 ff., mit weiterer Unterscheidung zwischen 'cartaginese' und 'punico'; M. Aubet Semmler, The Phoenicians and the West (1993) 11 = Übersetzung der spanischen Ausgabe von: Tiro y las colonias fenicias de Occidente (1987).

<sup>11</sup> H. P. Borgoñon, Die Phönizier: Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung, HamBeitrA 15-17, 1988-1990, 37 ff.



eines kulturellen Verbandes gesprochen werden, den Gemeinsamkeiten in Sprache, Religion und Lebensform einen.<sup>12</sup> Über die Feststellung der Andersartigkeit im Vergleich zur griechischen Kultur hinaus ist die Umschreibung der punischen Lebenswelt in Selinunt das eigentliche Forschungsdesiderat. Um diesen Bereich zu definieren, muß zunächst versucht werden, die archäologische Sachkultur zu erfassen.<sup>13</sup> Die Besprechung der punischen Häuser auf der Akropolis von Selinunt stellt einen ersten Schritt in diese Richtung dar.

### Forschungsstand

In den neuesten Handbüchern und zusammenfassenden Darstellungen zur punisch-phönizischen Kultur wird Selinunt regelmäßig berücksichtigt.<sup>14</sup> Daß die punische Phase Selinunts von der Forschung bemerkt wurde, ist zuerst das Verdienst von A. Di Vita, der im Zusammenhang mit seinen Grabungen auf der Akropolisterrasse im Jahr 1953 einen Aufsatz publizierte, der das punische Selinunt zum Gegenstand machte.<sup>15</sup> Für den Abschnitt nach der Zerstörung Selinunts hob Di Vita die abweichende Kultur hervor und erklärte diese mit einem starken punischen Element.<sup>16</sup> Seiner Ansicht nach hat sich der punische Einfluß im Verlauf des 4. und 3.

---

<sup>12</sup> In diesem Sinne definiert S. Moscati, *La questione fenicia*, RendLinc Ser. 8, 18, 1963, 483 ff. 488 f. den Begriff *popolo* in Bezug auf die Phönizier, vgl. dazu Borgoñon a. O. 86.

Von einem punischen Volk zu sprechen verbietet sich, da eine wichtige Voraussetzung, das Wir-Bewußtsein, nicht zu sichern ist. G. Elwert, *Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von WIR-Gruppen*, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 3, 1989, 40 ff. Allein die Abgrenzung der Griechen und Römer gegenüber den Puniern genügt hierbei nicht.

<sup>13</sup> Borgoñon a. O. 114 Anm. 389. - S. u. Kap. Fragestellung.

<sup>14</sup> S. Lancel, *Architecture militaire, civile et domestique partim Occident*, in: V. Krings (Hrsg.), *La civilisation phénicienne et punique* (1995) 397 ff. 402 ff.: "Architecture domestique", 406 zu Selinunt; ders. - E. Lipinski, *Architecture domestique / Occident*, in: E. Lipinski (Hrsg.), *Dictionnaire de la Civilisation phénicienne et punique* (1992) 36 ff. 38; ebenda der Artikel von A. Spano, *Sélinonte* 405 f. - S. Moscati, *Italia punica* (1986) 123 ff.; E. Acquaro, *Gli insediamenti fenici e punici in Italia* (1988) 39 ff. - Auch im Ausstellungskatalog Venedig wird Selinunt erwähnt: S. Moscati (Hrsg.), *I Fenici* (1988), 199 (V. Tusa); 267 (S.F. Bondi).

<sup>15</sup> A. Di Vita, *L'Elemento punico a Selinunte nel IV e nel III sec. a. C.*, ArchCl 5, 1953, 39 ff. - J. Bovio, *Le più recenti scoperte dell'archeologia della Sicilia Occidentale, con particolare riguardo agli scavi di Selinunte*, in: 7. Internationaler Archäologenkongress Rom 1958 (1961) Bd. II 9 ff. 22 f. machte bereits auf unterschiedliche Mauertechnik und das punische Fundmaterial aufmerksam.

<sup>16</sup> Di Vita a. O. 44 f.: "*differenza di civiltà*". Seine Schlüsse beruhten auf Beobachtungen zur Mauertechnik, auf dem Fund einer Schlauchzisterne, aber auch auf Kleinfunden wie Münzen und Keramik.

Jahrhunderts allmählich verstärkt. Daran anknüpfend und auf den neuen Ausgrabungen basierend äußerte sich der damalige Soprintendent V. Tusa im Jahr 1970 mit einem umfangreichen, grundlegenden Aufsatz zum punischen Selinunt, in dem auch die Häuser erwähnt wurden.<sup>17</sup> Er betont mehrmals die „‘facies’ punica“ Selinunts. Unklar bleibt, ob Tusa mit dem Begriff ‘facies’ eine Bevölkerungsminderheit oder eine kulturelle Unterlegenheit oder beides intendiert. Im Verlauf der 70er Jahre wurde eine französische Forschergruppe, bestehend aus R. Martin, J. de La Genière und M. H. Fourmont, mit der Erforschung der Wohnbebauung betraut, die ihre Ergebnisse an verschiedenen Stellen vorlegte.<sup>18</sup> Neben der Untersuchung des archaisch-klassischen Stadtgebiets außerhalb der erhaltenen Akropolismauern widmeten sich die Forscher auch Häusern, die sich an der großen Nord-Süd-Achse innerhalb der Akropolismauern befinden. Auch sie betonten die deutlich abweichende Kultur Selinunts im 4. und 3. Jahrhundert.<sup>19</sup> Schließlich erschien ein kurzer Vorbericht zur punischen Besiedlung des südlichen Stadtbereichs, der von der Ausgräberin A. Rallo publiziert wurde.<sup>20</sup> D. Mertens faßte den Forschungsstand in einem 1997 erschienenen Aufsatz ‘Griechen und Punier. Selinunt nach 409 v. Chr.’ prägnant zusammen und fügte neue Überlegungen hinsichtlich der Urbanistik des punischen Selinunt und der Sakralanlagen hinzu.<sup>21</sup> In der vorliegenden Arbeit sollen die Überlegungen zum Wandel der Stadt in punischer Zeit durch eine systematische Untersuchung der Wohnarchitektur vertieft und fortgeführt werden.

---

<sup>17</sup> V. Tusa, *Selinunte Punica*, RIA 17, 1970, 47 ff.; der Schwerpunkt des langen Aufsatzes liegt in der Darstellung des punischen Einflusses auf Selinunt in archaischer und klassischer Zeit.

<sup>18</sup> J. de La Genière - R. Martin, *Saggi sull'Acropoli di Selinunte*, SicA 9, 30, 1976, 9 ff. 14; R. Martin, *Histoire de Sélinonte d'après les fouilles récentes*, CRAI 1977, 46 ff. 58 ff.: "La crise de 408 et la restitution de Sélinonte aux IV<sup>e</sup> - III<sup>e</sup> s."; ders., *Recherches sur l'acropole de Sélinonte*, Kokalos 28/29, 1980/1981, 1009 ff.; ders., *Sélinonte. Résultats et problèmes de la première phase de recherches (1973-79)*, ASAtene 60, 1982, 183 ff. 188; J. de La Genière, *Réflexions sur Sélinonte et l'ouest Sicilien*, CRAI 1977 251 ff.; M. H. Fourmont, *Santuari punici in Sicilia*, Kokalos 28/29, 1980/1981, 195 ff.

<sup>19</sup> Martin a. O. (CRAI 1977) 60: "*Type des maisons, technique de construction, mobilier céramique, monnaies évoquent donc le faciès d'une ville gréco-punique, à prédominance punique, (...)*", und 63: "*Sélinonte a changé de face. Elle ne participe plus à la vie du 'monde grec' du IV<sup>e</sup> s. (...)*".

<sup>20</sup> A. Rallo, *L'abitato di Selinunte: il quartiere punico e la sua necropoli*, Kokalos, 28/29, 1982/1983, 169 ff. - Es handelt sich allerdings m. E. nicht um punische Häuser, dazu weiter unten.

<sup>21</sup> Mertens 1997.

## Fragestellung

Die Untersuchung zu den Selinuntiner Häusern versteht sich als Beitrag zur Erschließung eines zentralen Aspekts der punischen Lebenswelt, der Wohnkultur. Erstes Ziel ist eine eingehende Beschreibung der Hausarchitektur und Urbanistik, um diesen Bereich der punischen Kultur bekannt zu machen. Unter Kultur im archäologischen Sinn ist die Summe der materiellen Produkte einer Menschengruppe zu verstehen.<sup>22</sup> Grundlegend ist hierbei die Überlegung, daß gemeinsame Vorstellungen zu gesellschaftlichen Normen führen, die wiederum die Herstellung gleich gearteter Gegenstände bewirken. Daher ist eine Kultur archäologisch über die Verbreitung von Gegenständen zu erschließen.<sup>23</sup> Die Darstellung der Wohnhäuser hinsichtlich Technologie, Gestalt und Ausstattung (Kapitel II.1. - II. 3.) soll einen Bereich der Selinuntiner Sachkultur der punischen Zeit ausführlich vorlegen und dokumentieren.<sup>24</sup> Wegen der oben begründeten Hypothese, daß Selinunt in dieser Zeit zum punischen Kulturraum gehörte, werden jeweils nach der Beschreibung der einzelnen Aspekte der Häuser Vergleiche aus dem punischen Kulturraum hinzugezogen.

Unterschiede zwischen Kulturen zeigen sich nicht nur direkt in materiellen Produkten, sondern auch indirekt in Ideen und Gedankenwelten, die das Verhalten innerhalb der Gemeinschaft definieren. Die Rekonstruktion kulturspezifischer Vorstellungen der Vergangenheit anhand der materiellen Produkte ist weitaus schwieriger, jedoch von entscheidender Wichtigkeit.<sup>25</sup> Als indirekte Belege können über bestimmte Artefakte alltägliche Verhaltensweisen, beispielsweise

---

<sup>22</sup> Unter dem Begriff Kultur wird allgemein ein komplexes Ganzes von Glaube, Kunst, Gesetz, Moral, Brauch und jeder anderen menschlichen Fähigkeit und Handlung verstanden. Vgl. W. Hirschberg (Hg.), Neues Wörterbuch der Völkerkunde (1988), s. v. Kultur (W. Hirschberg) 269 f.

<sup>23</sup> R. Bernbeck, Dörfliche Kulturen des keramischen Neolithikums in Nord- und Mittelmessopotamien: Vielfalt der Kooperationsformen, in: K. Bartl – R. Bernbeck – M. Heinz (Hrsg.), Zwischen Euphrat und Indus. Aktuelle Forschungsprobleme in der Vorderasiatischen Archäologie (1995) 28 ff. 29. Je mehr Gegenstände verschiedener Gattungen aus einem gleichen Zeitraum und einem gleichen Gebiet zusammengetragen werden können, um so sicherer ist eine Sachkultur definieren.

<sup>24</sup> Von großer Wichtigkeit für eine solche Darlegung sind Kleinfunde aus den Häusern, besonders die Geräte und Gefäße des Alltags. Die Funde aus den Grabungen der Jahre 1964-1972 sind bislang nicht aufgearbeitet und befinden sich heute in Selinuntiner Magazinen. Sie können im Rahmen dieser Arbeit nicht eingehend berücksichtigt werden.

<sup>25</sup> Bernbeck a.O. 29. 41.

Ernährungsgewohnheiten, erschlossen werden. Archäologische Hinterlassenschaften können gleichfalls Hinweise für ideelles Gedankengut, wie religiöse Ordnungsvorstellungen, geben. In der funktionalen Deutung der Häuser (Kapitel II.4.) wird ein erster Versuch unternommen, Benutzung und Benutzergruppen, somit Wohnverhalten zu rekonstruieren. Im abschließenden Kapitel (III.1.) sollen schließlich Überlegungen dargelegt werden, welche die ideellen Vorstellungen betreffen, die mit dem Bau der Häuser verbunden gewesen sein können.

Die Darlegung der Wohnarchitektur in Form von Katalogen, zusammenfassender Besprechung und vergleichender Einordnung der Häuser hinsichtlich Konstruktion, Gestalt und Ausstattung bildet die Grundlage für eine Interpretation der Häuser. Im Vordergrund der Arbeit steht die Beschreibung der Selinuntiner Wohnkultur, die beispielhaft für den Zeitraum des ausgehenden 4. und die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts steht. Kultur ist jedoch kein geschlossenes, statisches System, sondern unterliegt immer unterschiedlich starken Veränderungen, die durch verschiedene Faktoren hervorgerufen werden können.<sup>26</sup> Hinsichtlich der punischen Wohnbebauung Selinunts ist ein besonders naheliegender Faktor der Kontakt zum griechischem Kulturraum, der in Selinunt besonders intensiv gewesen ist, liegt doch die punische Stadt unmittelbar in und über der griechischen Gründung und in unmittelbarer Nachbarschaft zum griechisch dominierten Ostteil Siziliens. Der Untertitel der Arbeit - Wohnen zwischen punischer Tradition und griechischem Einfluß - soll auf die übergeordnete Fragestellung nach der kulturellen Ausprägung der Selinuntiner Häuser anspielen. Im Schlußkapitel dieser Arbeit soll die punische Siedlung in das Spannungsfeld punischer und griechischer Kultur eingeordnet werden, wobei insbesondere auf den Aspekt der Hellenisierung der punischen Wohnarchitektur einzugehen sein wird.

---

<sup>26</sup>

Ausführlich u. Kap. III. 2.

## I. Zeitlicher Rahmen

### I. 1. Die archäologische Überlieferung

Die punischen Häuser von Selinunt sind während vieler Grabungskampagnen freigelegt worden, die bis in das 19. Jahrhundert zurückreichen. Zur Klärung der historischen Phasen und Zeitstellung der punischen Häuser sollen die Ergebnisse im Fortgang der Grabungen referiert werden.

Im Jahr 1876 begann F. S. Cavallari mit der systematischen Freilegung des Tempels C und dessen Umgebung. Während der Ausgrabungen, die mehrere Jahre in Anspruch nahmen, konnte er drei Hauptbesiedlungsphasen bestimmen. Cavallari erkannte in den Tempelbauten selbstverständlich die griechische Phase der Stadt und beobachtete daneben zwei jüngere Phasen: eine aus einer „epoca posteriore“ und eine mittelalterliche Phase, die er in byzantinischer Zeit ansetzte. Die Säulen des Tempels C sind durch ein Erdbeben auf die späteren Mauern gestürzt (Taf. 5).<sup>27</sup> Erst nach diesem Erdbeben ist ein christlicher Friedhof angelegt worden, wie zwei byzantinische Kreuze deutlich zeigen, die in einem verstürzten Architrav eingemeißelt worden sind (Taf. 6).<sup>28</sup> Die christlichen Funde lagen regelmäßig oberhalb der verstürzten Bauglieder.<sup>29</sup> In Bereichen, in denen keine Bauglieder des Tempels auf die Häuser gestürzt waren, wie im Westen des Tempels C, befanden sich die Gräber oberhalb der Häuser aus ‘späterer Zeit’.<sup>30</sup> Eine zeitliche

---

<sup>27</sup> S. Cavallari, NSc 1878, 242.

<sup>28</sup> S. Cavallari, NSc. 1877, 66 “*era un cimitero di epoca ignota, sovrapposto ad altre costruzioni più antiche. Tolta la terra (...) si videro due croci bizantine scolpite in due pezzi angolari dell’architrave del tempio, ivi già prima caduto.*”; im gleichen Sinn 132 “*Tutta la parte occidentale poi del tempio stesso di Ercole è piena di sepolcri bizantini, che coprono le antiche costruzioni greche.*”

S. Cavallari, NSc 1882, 328 „*Le due croci della forma detta greco-bizantina, non poterono essere scolpite negli architravi quando questi non si erano rovesciati, ma quando giacevano a terra, altrimenti non si sarebbero potute scolpire nello spessore, che riuniva i due architravi nell’angolo nord-ovest.*“

<sup>29</sup> S. Cavallari, NSc 1882, 327.

<sup>30</sup> S. Cavallari spricht verwirrenderweise auch von Mauern der ‘epoca posteriore’, wenn es sich um die der byzantinischen Zeit handelt; ders., NSc 1884, 320.; unpublizierter Grabungsbericht, ACS Rom, busta 162-337-3-18 ‘Rapporto sugli Scavi di Selinunte eseguiti dal 16 Dicembre 1876 al 31 Maggio 1877’: „*I loculi esitono sopra gli avanzi delle case.*“

Einordnung der Phase *di epoca posteriore* nimmt Cavallari aufgrund der historischen Überlieferung vor, indem er annimmt, daß die Mauerstrukturen nach 409 v. Chr. entstanden sind. Die relative Abfolge ist recht deutlich, so daß man schließen kann, daß alle Mauern unterhalb des Tempelversturzes vorbyzantinisch sind und daher vermutlich aus der letzten Lebensphase der antiken Stadt, somit aus punischer Zeit stammen.<sup>31</sup> Zudem wird an keiner Stelle von einer mittelalterlichen Siedlung oder von Wohnhäusern gesprochen, vielmehr mehrfach ausdrücklich von einer Begräbnisstätte.<sup>32</sup> Einige dieser *loculi* sind noch heute in den Ruinen der Stadt, besonders im Nordwesten des Tempels und im Bereich des Altar des Tempels D, erhalten geblieben.

Auch durch die Münzfunde wird deutlich, daß die Lebensphase der Stadt, die dem Erdbeben vorausging, in die punische Zeit gehört. Es werden bezeichnenderweise keine römischen Münzen vermerkt. Als jüngste Geldstücke werden zu einem frühen Zeitpunkt der Grabungen 51 Bronzemünzen genannt, die meisten von Hieron II (Regierungszeit 269-215),<sup>33</sup> des weiteren wird eine Campana-Münze erwähnt.<sup>34</sup> Cavallari führt 1874 den Fund von neun Geldstücken auf, die die Beischrift *libuwn* tragen. Diese Münzen wurden wahrscheinlich von aufständigen Söldnern in

---

<sup>31</sup> S. Cavallari, NSc 1884, 320 “*Determinando l’epoca di questi muri, si potrebbe più facilmente determinare il tempo nel quale il tempio cadde, poichè essendo questo rovesciato sopra di essi, ne risulta che i muri fossero stati costruiti prima che il grande edificio rovinasse.*”

<sup>32</sup> ebenda “*Ora una di questi architravi resta sotto uno dei cennati muretti, in posizione obliqua della gradinata del tempio. Questo fatto dimostra chiaramente, che il tempio rovesciò molto dopo la distruzione di Selinunte, quando quel locale abbandonato divenne cimitero cristiano.*”

unpublizierter Grabungsbericht, ACS Rom, busta 162-337-3-18 ‘Buletino N°. 5 degli scavi eseguiti in Sicilia nell’Acropoli di Selinunte dal giorno 16 Febbraio al 6 Marzo 1877’: “*La presenza delle croci bizantine prova che sotto la dominanza di quei Cristiani, il Tempio era già caduto, e convertito quel luogo in cimitero.*”; ‘Giornale degli Scavi che si eseguiscono nell’Acropoli di Selinunte nella ripresa dei lavori del 13. Aprile al 29. Maggio 1877’: “*Le stanze (...) sembrano di epoca posteriore, nelle vicinanze si osserva un’altra superfetazione posteriore con loculi di epoca bizantina.*”

<sup>33</sup> unpublizierter Grabungsbericht, ACS Rom, busta 62 - fasc. 88: ‘Oggetti antichi rinvenuti negli scavi del Gennaio, Febbraio e Marzo 1874’ von Dr. Francesco Saverio Cavallari, datiert 4.4.74; zu späten Bronzemünzen, Eintrag 218: “*Altro [involto] con cinquantuno monete di bronzo la maggior parte di Gerone II.*”

<sup>34</sup> Außerdem erwähnt A. Salinas in seinem zusammenfassenden Bericht (NSc 1898, 211) den Fund eines Münzdepots auf der Hauptstraße. Die Silbermünzen tragen die seitenverkehrte Beischrift ROMANO und könnten als Börse bei der Einnahme der Stadt verloren gegangen sein.

den Jahren von 241 bis 238 v. Chr. geprägt.<sup>35</sup> Sie stellen die jüngsten, bekannten Fundmünzen Selinunts dar. Die Zeitstellung der übrigen Münzen ist nicht zu bestimmen.<sup>36</sup> Die Masse der Münzen ist aber punisch, wie durch den Zusatz „*la maggior parte puniche*“ in den Grabungsakten hervorgeht. Neben den punischen Geldstücken fanden sich auffällig viele gestempelte Amphorenhenkel mit punischen Buchstaben.<sup>37</sup> Bei der Besprechung der Tonbulln hebt A. Salinas erstmals eine orientalische Komponente hervor.<sup>38</sup>

E. Gabrici führt ab dem Jahr 1921 die Grabungen auf der Akropolis fort. Der Ausgräber unterscheidet wie schon F. Cavallari drei große Schichten, wobei die mittlere Erdschicht eine obere von einer unteren Besiedlungsphase trennt.<sup>39</sup> Die schütterten Gebäudereste nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche gehören wegen der Funde von Majolica-Keramik in die

---

<sup>35</sup> ebenda 'Bullettino degli scavi e restauri eseguiti nelle Antichità di Sicilia dal 1<sup>o</sup>: al 16 Marzo 1874 in Selinunte' "tra queste N<sup>o</sup>: 10. sono di argento, cioè, una Campana, e le altre nove medaglie con una bella testa barbata coronata di alloro con una iscrizione greca, e nell'ersergo un Toro cozzante con una iscrizione con il nome *ΛΙΒΥΩΝ*." - A. Tusa Cutroni, I Libii e la Sicilia, SicArch 32, 1976, 33 ff. (mit älterer Literatur), Abb. 1 f.; E. S. G. Robinson, A Hoard of Coins of the Libyans, NumChron Serie 6, 13, 1953, 27 ff.; Manganaro, Per la cronologia delle emissioni a leggenda *Libuvwn*, Studia Phoenicia IX (1992) (=Kongress Louvain 1987), 93 ff. M. datiert die Münzen mit der *Libuvwn*-Beischrift wegen der Abhängigkeit von syrakusanischen Vorbildern allerdings abweichend in die Jahre zwischen 214 und 210; 101 f. - Zur Chronologie-Diskussion vgl. H. R. Baldus, Wankt die karthagische Münzchronologie des 3. Jahrhunderts v. Chr., Chiron 21, 1991, 179 ff. bes. 181 ff., der sich dezidiert gegen eine Spätdatierung nach 215 v. Chr. ausspricht. - Die wenigen Münzfunde aus der Regierungszeit des Hieron und diejenigen mit der *Libuvwn*-Beischrift belegen, unabhängig von ihrer Zeitstellung, bislang keinesfalls eine Wiederbesiedlung Selinunts in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, wie Manganaro (a. O. 98) suggeriert, sondern allein eine Frequentation des Ortes. Ähnlich Baldus (a. O. 182), der vermutet, daß die Geldstücke einem Flüchtling aus Nordafrika gehört haben.

<sup>36</sup> unpublizierte Grabungsberichte, ACS Rom: Febr. 1876: 240 Bronzemünzen „*circa la maggior parte puniche*.“; Januar - Mai 1876: ca. 800 „*pocchissime sono greche, tre o quattro Romane le altre sono tutte puniche*.“; 15. Febr. 1877: bis dahin 700 Bronzemünzen und 490 Silbermünzen gefunden „*la maggior parte puniche*.“; Mai 1877: 201 Bronzemünzen „*la maggior parte puniche*.“.

S. Cavallari, NSc 1877, 19 „*Ivi presso una scaletta si scoprì un nascondiglio con un vasetto di piombo di forma cilindrica, che rinchiudeva 467 monete piccolissima di argento tutte puniche, e così ben conservate che parevano uscite allora dalla zecca. Sono tette dello steso tipo, e raffigurano una testa di cavallo ed una palma, eccetto una sola, un poco più grande che presenta nel dritto una testa muliebre coronata di spiche, e nel rovescio un cavallo in piedi*.“ Die Münzen des Hortfundes könnten der Beschreibung nach aus einer karthagischen Münzwerkstatt kommen. Eine bekannte Serie mit Pferdeprotome und Palme, auf die die Beschreibung zutreffen könnte, datiert zwischen 350 - 270 v. Chr.; L. I. Manfredi, Le Zecche di Sicilia, in: E. Acquaro - L. I. Manfredi - A. Tusa Cutroni, Le monete puniche in Italia (1991) 11 ff. Taf. IV 1.

<sup>37</sup> vgl. u. Kap. II. 6.

<sup>38</sup> A. Salinas, NSc 1883, 287 ff. 300 „*Una classe ...*“

<sup>39</sup> E. Gabrici, NSc 1923, 104 ff. 105.

mittelalterliche Zeit. Offenbar auf etwa gleichem Niveau lag eine moslemische Begräbnisstätte.<sup>40</sup> Unterhalb der dicken Erdschicht liegen die Häuser, die nach der Beschreibung in punischer Zeit errichtet worden sind.<sup>41</sup> Die obere Phase hält der Ausgräber für deutlich jünger und datiert die baulichen Strukturen mindestens in die byzantinische Zeit.<sup>42</sup> Während der Ausgrabungen im Norden des Tempels C stößt er auf sauber gefügte Mauern, die der griechischen Phase angehören. Gabrici versteht die Gebäude in Quaderbauweise als öffentliche oder religiöse Bauten. Die Gebäude mit Mauern aus kleinen Steinen hält er für spätere Wohnhäuser.<sup>43</sup> Schon zu einem frühen Zeitpunkt der Grabungen stellt Gabrici fest, daß sich keine römischen Lampen und römische Reliefkeramik gefunden haben und weist die Häuser folgerichtig der Zeit zwischen 409 und 250 v. Chr. zu.<sup>44</sup> Erst in seinen folgenden Aufsätzen benutzt der Wissenschaftler die, wie man heute weiß, falsche Bezeichnung *ellenistico-romano* oder *greco-romano*.<sup>45</sup>

Danach wurden im Jahr 1935 die Ausgrabungen im Bereich nördlich des Tempels D und südlich der Straße f unternommen. Hier überlagern und verschränken sich mehrere Bauphasen, die dem Forscher die Einschätzung der Mauerbefunde erschwert haben.<sup>46</sup> Es folgte daraufhin die

---

<sup>40</sup> ebenda 106 *“Fu osservato, che questi scheletri erano distesi e poggiavano sul lato destro con perfetta regolarità, in guisa da avere il capo ad ovest e la parte anteriore del cranio in direzione sud-est.”*

<sup>41</sup> ebenda 107.

<sup>42</sup> ebenda 112 *„Le reliquie di rara abitazioni superficiali poggiate sullo strato più alto, che ricopre i ruderi dell’abitato ellenistico, dimostrano che quella zona rimase abbandonata per lunghi secoli,...” (...) “Bisogna quindi sorvolare su tutto il periodo greco-romano ed imperiale, per dare posto nella valutazione cronologica a queste tarde abitazioni superficiali, che potrebbero arrivare al periodo bizantino ed anche più giù.”*

<sup>43</sup> ebenda 111.

<sup>44</sup> 112 *“(...) lo sviluppo irregolare dell’abitato esteriore, la maniera come sono costruiti i muri, il loro rivestimento di intonaco, la prevalenza assoluta di manufatti del più tardo periodo greco in questo strato archeologico rispetto ai rari trovamenti di materiale archeologico riferibile ad epoche anteriori e posteriori, ed altre considerazioni, a cui darà luogo una più minuta relazione dei trovamenti, non lasciano alcun dubbio, che l’abitato sviluppatosi sulle rovine degli edifici sacri preesistenti e attorno agli edifici, che erano ancora in piedi, come a dire i grandi templi C e D, sia appunto l’abitato ellenistico, che andò sorgendo dopo la rovina della città tra la fine del secolo V e la seconda sua definitiva rovina del 250 av. Cr.”*

<sup>45</sup> E. Gabrici, *Acropoli di Selinunte. Scavi e Topografia*, Mont. Ant. XXXIII, 1929, 61 ff. *case romane* (71), *muri ellenistici e romani* (79), *abitazioni greco-romane* (88 f.).

<sup>46</sup> G. Cultrera, *Selinunte (Acropoli) - Campagna di scavi del 1935*, NSc 1937, 152 ff.



Freilegung der beiden Häuser an der Nordsüdachse zwischen den Straßen e und f, die jedoch bis heute unpubliziert und unkommentiert geblieben sind.<sup>47</sup>

Im Jahre 1953 publizierte A. Di Vita seinen richtungsweisenden Aufsatz *L'Elemento punico a Selinunte nel IV e nel III sec. a. C.*, in dem er aufgrund der Sachkultur eine punische Prägung des Ortes unterstrich. Er brachte die unterschiedliche Kultur mit der historischen Überlieferung bei Diodorus Siculus in einen Zusammenhang und datierte die punische Phase allgemein in das 4. und 3. vorchristliche Jahrhundert.<sup>48</sup> Kurz darauf sprach sich J. Bovio Marconi, welche die nach dem 2. Weltkrieg wieder aufgenommenen Ausgrabungen bis mindestens in Jahr 1959 leitete, deutlich gegen die Existenz einer römischen Phase aus.<sup>49</sup>

Die letzte Siedlungsphase der Stadt vor dem Erdbeben ist zunächst aufgrund der schriftlichen Überlieferung allgemein nach 409 und vor 250 v. Chr. datiert worden. Während der Grabungen der folgenden Jahre wurden weitere Häuser freigelegt, die pauschal in die punische Phase Selinunts eingeordnet wurden. Es waren besonders historische Überlegungen, die zu unterschiedlichen Vorschlägen hinsichtlich des Beginns der punisch geprägten Phase Selinunts führten.<sup>50</sup> So schlug V. Tusa in einem zusammenfassenden Bericht indirekt eine Besiedlung durch Punier in den Jahren nach dem Tod Dionysios I. vor.<sup>51</sup>

Es ist das Verdienst der Forschergruppe um Roland Martin und Juliette de La Genière für den Bereich der Akropolis zwei Besiedlungsphasen bestimmt zu haben, die auf eine

---

<sup>47</sup> Sie sind auf Photographien aus dem Jahr 1941 zu sehen, die sich heute im Fotoarchiv des Archäologischen Museums "Antonio Salinas" in Palermo befinden (Taf. 86). Bei B. Pace, *Arte e civiltà della Sicilia antica IV* (1949) 179 ff. Anm. 2 ist erwähnt, daß Marconi die Grabungen in Selinunt wieder aufnahm. „Nuovi scavi condotti nel 1941 da I. Bovio Marconi sono ancora inediti.“ Wahrscheinlich wurden sie vom Assistenten G. Meli durchgeführt; vgl. busta 702 des Museumsarchivs.

<sup>48</sup> A. Di Vita, *L'Elemento punico a Selinunte nel IV e nel III sec. a. C.*, *ArchCl* 5, 1953, 39 ff.

<sup>49</sup> J. B. Marconi, *Inconsistenza di una Selinunte Romana*, *Kokalos* 3, 1957, 70 ff. Anhand der Fundstücke, die sie allerdings weder abbildet noch näher beschreibt, datiert sie die zweite, auf die griechische Phase folgende Besiedlung Selinunts in das 4. und 3. vorchristliche Jahrhundert (S. 72) und lehnt den Begriff 'ellenistico' ebenso wie 'romano' ab (S. 72 f.).

<sup>50</sup> Die Funde aus den Häusern sind bislang nicht publiziert.

<sup>51</sup> V. Tusa, *L'aspetto punico di Selinunte con particolare riferimento all'urbanistica*, in: *150 Jahre Deutsches Archäologisches Institut 1829-1979, Kongress Berlin 1979* (1981) 99 ff. 101 f.

Zerstörungsschicht<sup>52</sup> des Jahres 409 folgen. Ihren Ergebnissen zufolge war die Oberstadt während der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts nicht oder kaum bewohnt.<sup>53</sup> Die von Martin und de La Genière untersuchten Häuser wurden im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts erbaut. Nach ihren Angaben war die Neubesiedlung der Akropolis am Ende des 4. Jahrhunderts nicht spärlich, sondern von bemerkenswertem Ausmaß.<sup>54</sup> Auf der Grundlage ihrer Ausgrabungen wurden von beiden Forschern zum Teil übereinstimmende, zum Teil abweichende Vorschläge hinsichtlich der historischen Einordnung der Grabungsergebnisse gemacht. J. de La Genière bringt die erste Phase der Besiedlung mit dem Abkommen zwischen Syrakus und Karthago des Jahres 306 in Verbindung und vermutet, daß sich erst nach Abzug des Agathokles aus Selinunt die Lage derart gebessert habe, daß umfangreiche Bauarbeiten und Instandsetzungen möglich geworden sind.<sup>55</sup> R. Martin setzt hingegen den Neubeginn mit dem Vertrag von 339/8 unter Timoleon in Zusammenhang.<sup>56</sup> Eine weitere Zäsur in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts wird von de La Genière mit dem Einfall des Epiroten Pyrrhos in Zusammenhang gebracht.<sup>57</sup> Die Aufgabe der Siedlung in der Mitte des 3. Jahrhunderts ist unumstritten.

Die unterschiedlichen Datierungsansätze der beiden Wissenschaftler sind mangels Publikation der Kleinfunde nicht zu überprüfen und Widersprüche nicht aufzulösen. D. Mertens formulierte daher in seiner zusammenfassenden Betrachtung 1997 „Nach den wenigen bisher bekannten Daten scheint eine intensive Frequentierung des Ortes innerhalb der Mauern erst ab Mitte des 4.

---

<sup>52</sup> R. Martin, *Histoire de Sélinonte d'après les fouilles récentes*, CRAI 1977, 46 ff. 58 ff. 58: *"Sur toute l'acropole: couche de destruction épaisse, nivellement des décombres (...)".*

<sup>53</sup> J. Massenet de La Genière - R. Martin, *Saggi sull'Acropoli di Selinunte. Relazione preliminare*, Kokalos 21, 1975, 69 ff. 78: zur Datierung der Häuser an das Ende des 4. Jhs.; dies., *Saggi sull'Acropoli di Selinunte*, SicA 9, 30, 1976, 9 ff. 13. - Die Ergebnisse werden auch in folgenden Aufsätzen sinngemäß wiederholt: R. Martin, *Histoire de Sélinonte d'après les fouilles récentes*, CRAI 1977, 46 ff. 60; J. de La Genière, *Réflexions sur Sélinonte et l'ouest Sicilien*, CRAI 1977 251 ff. 263.

<sup>54</sup> J. Massenet de La Genière - R. Martin, *Saggi sull'Acropoli di Selinunte*, SicA 9, 30, 1976, 9 ff. 14.

<sup>55</sup> J. de La Genière, *Réflexions sur Sélinonte et l'ouest Sicilien*, CRAI 1977 251 ff. 263.

<sup>56</sup> R. Martin, *L'architecture de Selinonte. Témoignage sur la vie politique et sociale d'une cité coloniale*, in: *Un trentennio di collaborazione italo-francese nel campo dell'archeologia italiana*, Kongress Rom 1980 (1983) 31 ff. 38; ders., *Histoire de Sélinonte d'après les fouilles récentes*, CRAI 1977, 46 ff. 62; ders., *Recherches sur l'Acropole de Sélinonte*, Kokalos 26/27, 1980/81, 1009 ff. 1015.

<sup>57</sup> de La Genière a. O. 264.

Jahrhunderts eingesetzt zu haben.<sup>58</sup> Er vermutet, daß erst nachdem Selinunt erneut vertraglich unter die karthagische Oberhoheit gestellt worden war, eine intensive Besiedlung stattgefunden habe. Die wiederholt betonte Zäsur bringt er vorschlagsweise mit dem Aufenthalt des Agathokles in Selinunt in Zusammenhang.

Die Sondagen der Kampagnen 1996 und 1998 haben in erster Linie dazu gedient, die Chronologie der punischen Besiedlung Selinunts im 4. Jahrhundert zu klären.<sup>59</sup> Drei Fragen wurde hierbei nachgegangen:

Wann setzte die Besiedlung nach der Zerstörung Selinunts im Jahr 409 wieder ein?

War Selinunt im 4. Jahrhundert dauerhaft besiedelt oder gab es ‚Lebensphasen‘ des Ortes und daneben Perioden, in denen die Stadt nicht bewohnt war?

Wurde die Stadt tatsächlich in der Mitte des 3. Jahrhunderts verlassen?

Das Keramikmaterial der Sondagen und der Zisterne bildet eine nur schmale Grundlage. Die Schnitte wurden aber in verschiedenen Bereichen der Stadt plaziert und sind unterschiedlichen Charakters. Die Einzelergebnisse bringen in der Summe ein schlüssiges Bild, so daß eine vorläufige Synthese berechtigt erscheint.<sup>60</sup> Nach Auswertung der Sondagen und Analyse des Fundmaterials lautet der Vorschlag hinsichtlich der Chronologie der Stadt nach 409 folgendermaßen:

Nach der Zerstörung von Selinunt war die Stadt für kurze Zeit bewohnt. Es sind einige Fundstücke von der Wende des 5. zum 4. Jahrhundert nachgewiesen und eine Straße bekannt, die wohl im 1. Jahrhundertviertel hergerichtet worden ist. Kurz darauf ist die Stadt verlassen und in den folgenden Jahrzehnten kaum oder nicht bewohnt worden. Erst im 4. Viertel des 4. Jahrhunderts wurde der Ort erneut und von vielen Menschen besiedelt. Die Stadt ist innerhalb kurzer Zeit wieder aufgeblüht. Innerhalb der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts ist noch eine weitere

---

<sup>58</sup> Mertens 1997, 305.

<sup>59</sup> s. Anhang (gesondert gebunden).

<sup>60</sup> ausführlich s. Anhang I. Kap. 3.

Zäsur zu bemerken, wie ein neuer Straßenbelag und die zweite Bauphase in Sondage H 98 belegen.<sup>61</sup> Die Stadt wurde in der Mitte des 3. Jahrhunderts erneut verlassen.<sup>62</sup>

---

<sup>61</sup> Auch im baulichen Befund sind deutlich zwei Phasen zu trennen. Durch die Bauaufnahmen von J. Mayer und I. Ponfick konnten sich überlagernde und sich in Mauertechnik unterscheidende Bauphasen ermittelt werden. Weitere wertvolle Beobachtungen besonders hinsichtlich der Mauertechnik stellte A. Haseley an, der ich an dieser Stelle danke.

<sup>62</sup> Die Annahme, daß die Stadt in der Mitte des 3. Jahrhunderts aufgegeben und in mittelalterlicher Zeit erneut besiedelt wurde, wird durch die chronologische Verteilung der Fundmünzen, die im Rahmen der DAI-Grabungen unter der Leitung von D. Mertens gefunden wurden, gestützt. Bis auf eine Münze (SL 11985), die wenig überzeugend in die Jahre 220-210 datiert ist, gibt es keine einzige Fundmünze nach der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Unter den durch G. Mammina bestimmten 216 Geldstücken, darunter min. 86 punische Münzen, ist die jüngste aus den Jahren 317-289 (agathokleisch). Die Lücke klafft bis in das 13. Jahrhundert (s.u.).

Über die nachantiken Besiedlungsphasen gibt es wenig Klarheit, wie kürzlich D. Mertens feststellte; ders., *Castellum oder Ribat?* *IstMitt* 39, 1989, 391 ff. 396. Die Schwierigkeit besteht besonders darin, daß sich von den mittelalterlichen Strukturen sehr wenig erhalten hat und die Beschreibungen der frühen Forscher und Ausgräber ungenau sind. Völlig unklar ist beispielsweise, aus welcher Zeit die erwähnte Kapelle (B. Pace, *Arte e civiltà della Sicilia antica* IV (1949) 179 ff.) stammt. Auch Anzahl, Zeitpunkt und das Ausmaß der Erdbeben sind nicht hinreichend geklärt. So bleiben zur Zeit allein die Einzelfunde, ergänzt durch Beobachtungen an der Bausubstanz, um eine ungefähre Vorstellung zu gewinnen.

Daß bald nach Verlassen der Stadt in der Mitte des 3. Jahrhunderts ein Erdbeben stattgefunden hat, ist wegen der Sturzlagen des Tempels C unmittelbar oberhalb punischer Mauern sehr wahrscheinlich. Spekulativ ist die Annahme, daß das Beben im Jahr 217 stattgefunden haben könnte. Ein solches ist mehrfach überliefert und hat ganz Italien, Gallien und einige Inseln erschüttert; E. Boschi – G. Ferrari – P. Gasperini – E. Guidoboni – G. Smiriglio – G. Valensis, *Catalogo dei forti terremoti in Italia* 461 a. C. - 1980 (1995). Sicherlich hat das Erdbeben vor der Anlage des christlichen Friedhofes in byzantinischer Zeit stattgefunden, da die erwähnten Kreuze in den am Boden liegenden Architrav eingemeißelt worden sind (Taf. 5, 6) und die Gräber zwischen die verstürzten Bauteile gegraben wurden. Spekulativ könnte der Einsturz der Tempel durch das dem Beben im Jahr 361 n. Chr. verursacht worden sein (A. di Vita, *Evidenza dei terremoti del 306-317 e del 365 in monumenti e scavi di Tunesia, Sicilia, Roma e Cirenaica*, in: *Africa* 7/8 (1982) 127 ff.). Die Grabinschrift des Ausonius Diaconus, der im 5. Jahrhundert lebte, die sog. *Deo Gratias Lampe* (A. Salinas, *Ricordi di Selinunte cristiana*, *ArchStorSic* VII, 1883, 126 ff. 138) aus derselben Zeit und weitere Lampen, die von A. Salinas publiziert wurden, sprechen für eine erste Wiederbelebung des Ortes in der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrtausends.

Der Bau des Forts über und in den Tempeln A und O wird von D. Mertens wegen typologischer Parallelen für das 9. bis 11. Jahrhundert angenommen; ders., a. O. 396. Die wenigen Scherben der 98-Sondagen, deren Entstehungszeit die Zeitspanne vom 10.-12. Jahrhundert ist (SL 15577, SL 15684), könnten wie auch der von E. Gabrici erwähnte moslemische Friedhof (NSc 1923, 106) in diese 2. mittelalterliche Phase gehören.

Eine dritte mittelalterliche Phase ist vermutlich im 13. Jahrhundert anzusetzen, wie Fundmaterial aus die Fundstücke aus dem 13./14. Jahrhundert, die westlich von Tempel O geborgen wurden (V. Tusa in: *Mozia* II (1966) 143 ff.) und Fundmünzen der DAI-Grabungen wahrscheinlich machen. Unter den bislang 216 Münzen befinden sich vier Geldstücke, die in der Mitte des 13. Jhs. durch Manfredi, König v. Sizilien geprägt worden sind (SL 12648, SL 12656, SL 14723, SL 14914). In staufischer Zeit könnte auch der Kalkofen in der Südwestecke des Kastells eingerichtet worden sein.

Zur der mittelalterlichen Besiedlung Selinunts ist ein gesonderter Beitrag in Zusammenarbeit mit A. Werner in Vorbereitung.

Die auf Grundlage des Fundmaterials vorgeschlagene Chronologie bestätigt die Aussagen der französischen Forschergruppe. A. Rallo hat im nördlichen Stadtviertel außerhalb der Akropolismauern eine Wiederbesiedlung nach der Zerstörung der Stadt im Jahr 409 nachgewiesen.<sup>63</sup> Hier sind bald nach der Zerstörung Häuser wieder aufgebaut worden. Die Mauertechnik und das Fehlen spezifischer Einbauten - wie Zisternen und Viertelkreise - spricht m. E. gegen punische Bewohner.<sup>64</sup> Schon nach etwa einer Generation wurde das Areal verlassen und seit dem 2. Viertel des 4. Jahrhunderts als Nekropole genutzt, die vor allem vom Ende des 4. bis in das 1. Viertel des 3. Jahrhunderts belegt worden ist. Rallos Beobachtungen treffen sich mit dem eben vorgeschlagenen chronologischen Ansatz der Neubesiedlung des ummauerten Südhügels und lassen die Vermutung zu, daß ein Teil der Bewohner der sog. Akropolis im Norden der Stadt, außerhalb des Siedlungsgebiets, begraben worden ist.

Als chronologischen Rahmen für die punischen Häuser Selinunts möchte ich daher die Jahre von etwa 330 bis 250 v. Chr. vorschlagen. Anhand des Fundmaterials ist ein Höhepunkt der Besiedlung im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts festzustellen.

## **I. 2. Die historische Überlieferung**

In den ersten beiden Jahrhunderten nach der Stadtgründung Selinunts am Ende des 7. Jahrhunderts<sup>65</sup> haben zwischen den griechischen Bewohnern Selinunts und den benachbarten Puniern offenbar freundschaftliche Beziehungen bestanden.<sup>66</sup> Bei der Schlacht von Himera<sup>67</sup> im

---

<sup>63</sup> A. Rallo, L'abitato di Selinunte: Il quartiere punico e la sua necropoli, *Kokalos* 28/29, 1982/1983, 169 ff.

<sup>64</sup> s. u. Kap. II.1.1.

<sup>65</sup> P. Danner, Die Gründung von Selinunt, *GrazBeitr.* 21, 1995, 7 ff.; E. Ostby, Chronological problems of archaic Selinus, *ActaHyp* 6 (1995) 83 ff.; Ch. Dehl-von Kaenel, Die archaische Keramik aus dem Malophoros-Heiligtum in Selinunt (1995) 37; zuletzt zusammenfassend und klärend: B. Bäbler, *Archäologie und Chronologie* (2004) 75 f.

<sup>66</sup> L.-M. Hans, Karthago und Sizilien. Die Entstehung und Gestaltung der Epikratie auf dem Hintergrund der Beziehungen der Karthager zu den Griechen und den nichtgriechischen Völkern Siziliens (IV.-III. Jahrhundert v. Chr.) (1983) 38 ff. - F. Bondi, Zu einigen Aspekten der phoinikisch-punischen Durchdringung Siziliens, in: W. Huß (Hrsg.), *Karthago* (1992) 109 ff. (italienische Erstveröffentlichung in: *Rendiconti III. Istituto Lombardo die Scienze e Lettere*, Milano 1977, 237 ff.) 114 ff.

<sup>67</sup> Das Konstrukt einer Jahrhunderte währenden Feindschaft zwischen den Westgriechen und den barbarischen Karthagern reicht bis in die antike Geschichtsschreibung zurück. Dazu M. Zahrt, Die Schlacht bei Himera

Jahre 480 war Selinunt sogar mit Karthago verbündet, als es gegen die vereinten Griechenstädte Siziliens unter der Führung von Syrakus kämpfte. Die Zerstörung von 409 durch die karthagischen Truppen darf nicht als Höhepunkt eines Jahrzehnte währenden Antagonismus zwischen Griechen und Puniern bewertet, sondern eher als Ergebnis einer der aktuellen Situation angepaßten Politik gesehen werden, wenn auch für Selinunt mit verheerenden Folgen.<sup>68</sup> Der Zerstörung vorausgegangen waren Streitigkeiten zwischen Selinunt und Segesta. Von Seiten der Elymer sind die Karthager zum wiederholten Mal, in diesem Fall gegen die Selinuntiner, zu Hilfe gerufen worden.<sup>69</sup> Nach neuntägiger Belagerung ist die Stadt eingenommen worden, die Eroberer haben Häuser und Tempel zerstört und die Stadtmauern niedergerissen. Nur wenige Überlebende durften in die Stadt zurückkehren.

Die darauffolgenden Jahre und Jahrzehnte waren von weiteren Unruhen geprägt. Zunächst hat der Syrakusaner Hermokrates die Stadt besetzt, die versprengten ehemaligen Bewohner Selinunts zurückgerufen und hier seine Truppen gesammelt. Von Selinunt aus hat er Überfälle auf karthagisches Gebiet verübt und ist schließlich nach Syrakus gezogen.<sup>70</sup> Im Friedensvertrag von 405 wurde Selinunt erneut unter Punische Oberherrschaft gestellt.<sup>71</sup> Die Bewohner durften bleiben, mußten aber Tributzahlungen an Karthago leisten. Bald darauf hielt Dionysios der Ältere auf seinem Kriegszug gegen die karthagische Epikratie, der die Zerstörung von Motya im Jahr

und die sizilische Historiographie, Chiron 23, 1993, 353 ff. 382 "Philistos dürfte es folglich gewesen sein, der die Karthager zu Nationalfeinden erklärte, die mit den anderen Nationalfeinden, den Persern, zusammengearbeitet und dabei die Freiheit aller Griechen bedroht hätten.", 389 f. "Die von diesem willfähigen Poeten [Pindar] geschaffenen Traditionen hat später Philistos im Dienste und Interesse seines Herrn und Meisters [Dionysios I.] zu einer kühnen Geschichtsklitterung ausgebaut, und es war Timaios, der diese mit kräftigen Farben versah. Ephoros und Diodor waren die leichtgläubigen Opfer dieser beiden (...)."; ähnlich D. A. Kufofka, Karthago, Gelon und die Schlacht bei Himera, Helikon 33/34, 1993/94, 243 ff.; W. Ameling, Karthago. Studien zu Militär, Staat und Gesellschaft (1993) 1 ff. 15 ff.

<sup>68</sup> M. Zahrnt, Die Verträge zwischen Dionysios I. und den Karthagern, ZPE 71, 1988, 209 ff. 210 "Der kurze Feldzug des J. 409 hatte lediglich dazu dienen sollen, die Stellung Karthagos und seiner Verbündeten im Westen der Insel gegen die Angriffe der Selinuntier zu sichern; dieses Ziel war durch die Einnahme von Selinus erreicht."; W. Huss, Karthago (1995) 48 "Entscheidend war in solchen Situationen nicht die ethnische Zugehörigkeit, sondern die politische Konstellation."

<sup>69</sup> Im folgenden stütze ich mich auf Hans a. O. Kap. II. 2. zu Selinunt im 6. und 5. Jh. und Kap. V zur Epikratie der Karthager auf Sizilien; ebenda 11 f. 41 mit genauen Quellenangaben (Diod. 13. Buch).

<sup>70</sup> Hans a. O. 55 ff.

<sup>71</sup> ebenda 60; P. Anello, Il trattato del 405/4 s. C. e la formazione dell'eparchia punica in Sicilia, Kokalos 23 (1986) 115 ff.

397 zur Folge hatte, Selinunt zeitweise besetzt. Die nun mit Mauern umgebene Stadt<sup>72</sup> ist jedoch nur kurz in syrakusanischer Hand verblieben und wurde vermutlich im Jahr 383 erneut Karthago unterstellt.<sup>73</sup> Nach der nochmaligen Einnahme Selinunts durch den syrakusanischen Tyrannen im Jahr 368 ist schließlich unter seinem Nachfolger Dionysios den Jüngeren im Jahr 366/65 die punische Oberhoheit über die Stadt bestätigt worden.<sup>74</sup> Der Konflikt zwischen Syrakus und Karthago erreichte schließlich durch das Eingreifen des Timoleon in das politische Geschehen Siziliens einen neuen Höhepunkt. In der Schlacht am Krimissos wurde das karthagische Heer im Jahr 341 oder 339 vernichtend geschlagen. Auf den Friedensvertrag von 339/38, in dem die punische Oberhoheit erneut festgeschrieben wurde, folgte eine Zeit ohne militärische Auseinandersetzungen zwischen Syrakus und Karthago.<sup>75</sup> Diese friedliche Periode ist durch die Unternehmungen des Agathokles beendet worden. Nach seinem gescheiterten Afrikafeldzug hat er Selinunt wiederum unter syrakusanische Herrschaft gezwungen.<sup>76</sup> Aber auch die erneute Einnahme der Stadt hat auf lange Sicht keine Veränderung der politischen Verhältnisse bewirkt: Selinunt wurde im Jahr 306 wieder Teil der karthagischen Epikratie.<sup>77</sup> Die folgende Friedenszeit dauerte aber nicht lange an, denn im Frühjahr 277 fiel die Stadt in die Hände des Pyrrhos, als er gegen die punischen Städte Westsiziliens zog.<sup>78</sup> Nur wenig später mußte die Stadt für immer aufgegeben werden. Seit 254 eroberten die römischen Soldaten Sizilien und drängten die punischen Truppen in den äußersten Westen zurück. Selinunt ist im Jahr 250 kampflos an die

---

<sup>72</sup> Zu den Stadtmauern D. Mertens, Die Mauern von Selinunt. Vorbericht der Arbeiten des Deutschen Archäologischen Instituts Rom 1971- 75 und 1985-87, RM 96, 1989, 87 ff.

<sup>73</sup> Es handelte sich um einen Angriffs- und Vergeltungskrieg (397-96); Hans a. O. 65 f. Der Friedensvertrag von 393/2 stellte weitgehend den Status quo von 405 wieder her; 67 f. - Ob Selinunt in der Zeit von 392 bis 382 unter karthagischer Herrschaft stand, ist umstritten; 68, 121 f. - Relativ gesichert ist hingegen, daß Selinunt nach Ausgang des folgenden Krieges durch die Abmachungen von 382 punisch war; 69, 121.

<sup>74</sup> ebenda 71 f.

<sup>75</sup> ebenda 78 f.

<sup>76</sup> Diodor XX, 56, 3.

<sup>77</sup> Hans a. O. ebenda 84 ff., 122 f. - Hans vermutet, daß die Epikratie in den alten Grenzen von 306 wiederhergestellt worden ist; 91, 123.

<sup>78</sup> ebenda 88 Anm. 153. - Die Selinuntiner haben sich offenbar im Frühjahr 277 Pyrrhos unterstellt.

Römer gefallen, nachdem die Stadt zuvor durch den Karthager dem Erdboden gleich gemacht und die Bevölkerung nach Lilybaeum umgesiedelt worden war.<sup>79</sup>

### I. 3. Eine Einordnung

Nach Auswertung des archäologischen Fundmaterials<sup>80</sup> ist wahrscheinlich, daß die Stadt nach der großen Zerstörung von 409 nur kurz bewohnt gewesen ist. Danach ist die Stadt aufgegeben und offenbar im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts erneut besiedelt worden. Zur Zeit sprechen die archäologischen Daten dafür, daß Selinunt nach einigen Jahrzehnten ohne nennenswerte Besiedlung innerhalb kurzer Zeit aufgeblüht ist. Vermutlich ist die Stadt neu gegründet worden und hat eine recht große Gruppe von Siedlern in ihren Mauern aufgenommen.

Die neue Blüte der Stadt fällt in die Zeit nach dem Friedensabkommen der Karthager mit Timoleon.<sup>81</sup> In diesem Vertrag aus dem Jahr 339/8 ist Selinunt erneut unter die Oberhoheit Karthagos gestellt worden. Nach den jahrzehntelangen Kämpfen ist ganz Sizilien verwüstet und teilweise entvölkert gewesen. Timoleon hat daher nach dem Sieg über Karthago ein umfangreiches Wiederaufbauprogramm eingeleitet, im Zuge dessen auch Kolonisten aus dem Mutterland nach Sizilien geführt worden sind.<sup>82</sup> Die archäologischen und numismatischen Zeugnisse bestätigen diesen Neuanfang auf Sizilien, der sich offenbar nicht auf das syrakusanische Umland beschränkt hat.<sup>83</sup> Ländliche Gebiete sind neu erschlossen, Städte

---

<sup>79</sup> Diod. XXIV 1,1. Th;n de; Selinountivwn povlin Karchdovvioi kataskavyante" metw/'kisan eij" to; Liluvbaion.

Der Satz wurde verschiedentlich in dem Sinn interpretiert, daß die Karthager gegen die Selinuntiner gekämpft haben und die unterlegene Bevölkerung nach Lilybaeum in die Sklaverei geführt hätten. Wahrscheinlicher halte ich es jedoch, daß die punische Bevölkerung evakuiert worden ist, da die Stadt vermutlich nicht zu halten gewesen ist. Um den Feinden keinen befestigten Stützpunkt zu überlassen, wurden wahrscheinlich die Mauern und Teile der Bebauung auf karthagischen Befehl hin niedergelegt. Von Kampfhandlungen ist ebensowenig die Rede wie von Sklaven.

<sup>80</sup> s. Anhang (gesondert gebunden).

<sup>81</sup> L.-M. Hans, Karthago und Sizilien. Die Entstehung und Gestaltung der Epikratie auf dem Hintergrund der Beziehungen der Karthager zu den Griechen und den nichtgriechischen Völkern Siziliens (IV.-III. Jahrhundert v. Chr.) (1983) 78 f.

<sup>82</sup> R.J.A. Talbert, Timoleon and the Revival of Greek Sicily (1974).

<sup>83</sup> Kokalos 4, 1958.



wiedergegründet und befestigt sowie Tempel renoviert worden. Beispielsweise sind in Agrigent verschiedene Heiligtümer um- und ausgebaut und ein Stadtteil neu angelegt worden.<sup>84</sup> In Gela ist der Wiederaufbau besonders deutlich zu fassen. Eine neue Stadtmauer, die unter Timoleon begonnen und später ausgebaut worden ist, umfaßt ein erheblich vergrößertes Stadtgebiet.<sup>85</sup> Besonders in Syrakus hat Timoleon eine Phase des Wohlstands eingeleitet. Der Reichtum der Stadt ist von Diodor an den in der Folgezeit entstandenen Bauten abgelesen worden.<sup>86</sup> Die zahlreichen in Sizilien umlaufenden Münzen, oft korinthische Pegasi,<sup>87</sup> und die Neubelebung monumentalen Bauens lassen auf eine Periode des Wohlstands schließen.

Vor diesem Hintergrund erscheint die neue Blüte Selinunts in einem anderen Licht. Der Friedensvertrag hat die Voraussetzung für eine Wiederbesiedlung der Stadt geschaffen. Die syrakusanischen Bemühungen um eine Reorganisation der Landwirtschaft und der Zuzug griechischer Siedler ist sichtbarer Ausdruck eines Neuanfangs gewesen. Die gesellschaftlichen Kräfte sind für den Aufbau der Städte gebündelt worden, so daß keine neuen militärischen Unternehmungen von syrakusanischer Seite zu befürchten waren. Vermutlich ist Karthago daher dem Vorbild von Syrakus gefolgt und hat in diesen sicheren Zeiten neue Bewohner in Selinunt angesiedelt.<sup>88</sup> Darüber hinaus wird bei der Aussendung der punischen Siedler ein anderer Aspekt eine Rolle gespielt haben. Die Metropole Karthago wollte mit der Besiedlung Selinunts vermutlich ihren Anspruch auf die jahrelang umstrittene Stadt unterstreichen. In diesem Sinn sind auch die Münzprägungen der punischen Städte Siziliens zu verstehen. Sie zeugen nicht allein von einem wirtschaftlichen Aufschwung der Städte der Epikratie.<sup>89</sup> Die Bildzeichen der punischen

---

<sup>84</sup> J. A. De Waele, *Acragas Greca: Die historische Topographie des griechischen Acragas auf Sicilien* (1971).

<sup>85</sup> P. Orlandini, *Materiale archeologiche gelesse del IV-III sec. a. C. nel Museo Nazionale di Siracusa*, ArchCl 12, 1960, 57 ff.

<sup>86</sup> Diod. 16, 83, 1-2.

<sup>87</sup> R. Calciati, *Pegasi* (1990).

<sup>88</sup> L.-M. Hans vermutet, daß der Friedensvertrag von 339/8 negative Folgen für die Bevölkerungsstruktur im karthagischen Gebiet hatte, da eine Übersiedlung von Griechen und derjenigen, die es wollten, aus dem Gebiet der Epikratie nach Syrakus gestattet wurde. Plut. Tim. 34, 1.

<sup>89</sup> Hans a. O. 134 "Die auf diesem Hintergrund auffällige Neubelebung der Münztätigkeit in der Epikratie seit ca. 350/40 v. Chr. (mhnt, rsmlqrt etc.) ist sehr wahrscheinlich in einem umfassenden ökonomisch-kulturellen Aufschwung begründet, dessen weiteres Kennzeichen der Neu- und Wiederaufbau von Städten in Westsizilien ist, und der weitgehend parallel zur Wiederbelebung auch des sikeliotischen Sizilien verläuft, die mit dem Wirken des Timoleon verbunden ist. Die Ursache der westsizilischen Entwicklung ist

Hauptstadt - Pferd und Palme - schmücken sehr häufig eine Seite der Münzen punischer Städte auf Sizilien und symbolisieren hierdurch die Oberhoheit Karthagos über Westsizilien.<sup>90</sup>

---

allerdings weniger in dem um 344/39 einsetzenden "revival" Ostsiziens zu suchen, als vielmehr in einer vermutlichen Neuorientierung der karthagischen Siedlungspolitik in den Jahren nach dem Tod des Dionysios I.“

<sup>90</sup>

Hans a. O. 126.

## II. Darstellung der Häuser

Die Häuser, die im folgenden besprochen werden, sind von italienischer Seite am Ende des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert ergraben worden. Die Ruinen wurden während der Soprintendententätigkeit von F.S. Cavalleri, E. Gabrici, J.B. Marconi, G. Cultrera und V. Tusa freigelegt.<sup>91</sup> Die Gebäude der Akropolis wurden 1997 erstmals in einem synthetischen Plan vorgelegt, der im Maßstab 1:500 von D. Mertens erstellt und zuletzt modifiziert in seinem Aufsatz „Griechen und Punier. Selinunt nach 409 v. Chr.“ publiziert wurde.<sup>92</sup> Im Jahr 1996 initiierte D. Mertens die Erstellung eines Atlanten der erhaltenen Mauerstrukturen, der den südöstlichen Bereich der Akropolis abdecken sollte. Während vieler Kampagnen wurden die einzelnen Blätter von Architekten und Studenten der Architektur per Handaufmaß im Maßstab 1:50 gezeichnet. Der Atlas der Ruinen der Akropolis konnte im Jahr 2004 fertiggestellt werden und bildet die unverzichtbare Grundlage für die Erfassung, Analyse und Interpretation der punischen (wie auch der griechischen und mittelalterlichen) Bebauung.

Die folgenden Ausführungen beruhen zum Teil auf der Auswertung der Grabungstagebücher, von denen manche einsehbar waren.<sup>93</sup> In erster Linie sind sie aber das Ergebnis mehrmaliger intensiver Begehungen der Ruinenstätte, während derer weitere Beobachtungen eingetragen und die Grundrisse der Häuser erschlossen wurden. In die vorliegende Untersuchung sind diejenigen Hausgrundrisse, die durch die Grabungen der französischen Forschergruppe seit der Mitte der

---

<sup>91</sup> Cavallari: NSc 1876, 15. 45 f. 103 ff.; NSc 1877, 18 ff. 65 ff. 117 ff. 132 ff.; NSc 1878, 241 ff.; NSc. 1881, 70 f.; NSc 1882, 325 ff.; NSc 1883, 287 ff.; NSc 1884, 318 f.; Gabrici: Selinunte-Ripresa degli Scavi sull'Acropoli, NSc 1923, 104 ff.; Acropoli di Selinunte. Scavi e Topografia, Mont. Ant. XXXIII, 1929, 61 ff.; Studi Archeologici Selinuntini, Mont. Ant. 43, 1956, 204 ff.; Cultrera: Selinunte (Acropoli) -Campagna di scavi del 1935, NSc 1937, 152 ff.; Marconi: Le più recenti scoperte dell'Archeologia della Sicilia occidentale, con particolare riferimento agli Scavi di Selinunte, in: Kongress Rom, 1961 Bd. II (1961), 9 ff.; Tusa: Selinunte punica, RIA 18, 1971, 47 ff.

<sup>92</sup> Mertens 1997, Abb. 2.

<sup>93</sup> So konnten die Grabungstagebücher von F.S. Cavallari von 1871 bis 1883 ausgewertet werden. V. Tusa stellte der DAI-Grabung Selinunt einige Grabungstagebücher der Grabungen von 1964 bis 1972 zur Verfügung, wofür ich an dieser Stelle Dank aussprechen möchte.

70er Jahre erschlossen wurden,<sup>94</sup> nicht einbezogen. Insbesondere handelt es sich um eine Insula nördlich der Straße f, die in großen Teilen ergraben, jedoch bislang unkartiert geblieben ist.

## II. 1. Bautechnische Beobachtungen

### 1.1. Mauern

#### Baumaterialien

Zum Bau der Mauern der punischen Häuser ist der für Selinunt typische mattgelbe Kalksteinarenit verwendet worden, ein junger, weicher Kalksandstein mit sichtbaren Resten von Meeres-Mollusken. Außerdem sind ein dichter Sandstein, Kieselsteine und schließlich Ton in Form gebrannter Ziegel und Keramik genutzt worden. Die großen Blöcke und Quader bestehen in der Regel aus dem weichen Kalksandstein, während die Hausteine auch aus Sandstein sein können. Die Mauern der punischen Phase unterscheiden sich von den älteren griechischen nicht in Hinsicht auf die verwendeten Materialien. Offenbar sind sämtliche Mauern nach 409 v. Chr. aus Baumaterialien errichtet worden, die in der Ruinenstadt unmittelbar zur Verfügung gestanden haben. Man hat die Häuser aus den Trümmern der zerstörten Stadt wieder aufgebaut und neben den Quadern und Blöcken, die sicherlich zumeist Spolien<sup>95</sup> sind, vor allem Bruch- und Feldsteine aller Formate benutzt, die grob zugehauen und deren Frontseiten geglättet worden sind. Auch diese kleinformatigen Bausteine werden überwiegend aus den alten Mauern stammen und ein weiteres Mal verbaut worden sein. Die charakteristischen Dachziegelfragmente, Scherben

---

<sup>94</sup> J. de La Genière – J. de Friedel, B.: Saggi sull'acropoli di Selinunte. Relazione preliminare, Kokalos 21, 1975, 68 ff.; J. Massenet de La Genière, Saggi sull'acropoli di Selinunte, SicA 9/30, 1976, 9 ff.; M.H. Fourmont, Sélinonte. Fouille dans la région nord-ouest de la rue F, SicA 14/46-47, 1981, 5 ff.; dies., Recherches sur les activités artisanales d'un quartier de Sélinonte, SicA 24/76-77, 1991, 7 ff.; R. Martin, Recherches sur l'acropole de Sélinonte, Kokalos 26-27, 1980/81, 1009 ff.

<sup>95</sup> Viele Quader zeigen primäre Bearbeitungsspuren wie Stemmlöcher, Ritzlinien und Anathyrosen. Einige wenige Steine weisen einen Saumschlag auf, wie er für die Quader der Hausmauern des 5. Jahrhunderts typisch ist. D. Mertens, Nota sull'edilizia selinuntina del V sec. a.C., in: Studi sulla Sicilia Occidentale in onore di Vincenzo Tusa (1993) 131 ff. 133 Taf. 37, 3. 4. - Andere Quader sind sehr groß und stammen vermutlich von abgebauten öffentlichen Gebäuden.

dickwandiger Keramik und Architekturspolien<sup>96</sup> älterer Gebäude sind ebenfalls wiederverwendet worden. Die Baumaterialien unterscheiden sich in Größe, Form und Zurichtung untereinander deutlich. Nur in wenigen Fällen ist eine weitere Bearbeitung der Bausteine zu erkennen. So sind die Frontseiten von Blöcken manchmal nach Versatz geglättet (Taf. 11) oder überstehende Steine grob abgeschlagen worden. Eine planvolle Gewinnung neuer Bausteine war in der Ruinenstadt offenbar nicht notwendig<sup>97</sup> und eine systematische Zurichtung alter Bausteine nicht angestrebt.

Als Bindemittel für die Bausteine ist ein Gemisch aus Erde verwendet worden. Zuschläge wie z. B. Kalk, Sand oder Terrakottasplit konnten bislang nicht nachgewiesen werden.<sup>98</sup> Der Erdmörtel ist nicht gesondert vorbereitet worden. Daher finden sich in der Mörtelmasse auch Keramikfragmente verschiedener Größen, Knochen und kleinere Steine. Nicht archäologisch angewiesen, aber unverzichtbar für den Hausbau war Holz, das für Decken, Dächer, Treppen, Türen, Veranden und wahrscheinlich auch für Wände genutzt worden ist.

#### Allgemeine Beobachtungen zur Konstruktion der Mauern

Die Verwendung von Spolien verschiedener Art als Baumaterialien hat maßgeblich die Konstruktion der Mauern bestimmt (Taf. 7 - 25). Keine der Mauern aus punischer Zeit weist regelmäßige Fugen auf. Die Lagerfugen sind meist nur ungefähr horizontal und verspringen im Verlauf eines Mauerzuges häufig stufenförmig. Die vertikalen Fugen sind ebenso unregelmäßig und unrhythmisch. Besonders bei kleinsteinigen Mauern können diese Fugen auch übereinander zu liegen kommen. Regelmäßig finden sich Zwicksteine, welche die Zwischenräume ausfüllen, Lücken, die wegen der Zweitverwendung und der unterschiedlichen Formate der Bausteine sehr häufig entstanden sind. Ebenso selten wie regelmäßige Fugen ist ein Eckverbund zweier Mauern zu beobachten. In den wenigen Fällen, in denen man einbindende Mauern erkennen kann, handelt es sich meist um Hausecken, die aus größeren Bausteinen bestehen (Taf. 7). Die Binnenmauern

---

<sup>96</sup> In einer Innenwand des Hauses Kat.-Nr. 2/54 ist z. B. ein dorisches Antenkapitell verbaut worden.

<sup>97</sup> Bedenkt man zudem, daß die bebaute Fläche in archaischer und klassischer Zeit um ein Vielfaches größer gewesen ist, so ist von einem Überfluß an wiederverwendbaren Baumaterialien auszugehen.

<sup>98</sup> Ein Einblick in das Innere der Mauern ist an vielen Stellen möglich, da die Mauerkronen offen liegen und vielfach eine Seite der Mauern beschädigt ist. Der Erdmörtel wurde bislang noch nicht systematisch untersucht oder analysiert.

der Häuser stoßen regelmäßig gegeneinander und oft auf einen aufrecht gestellten großen Quader, ohne daß eine Verzahnung der Mauerzüge stattfindet. Die Außenmauern der Häuser sind in einigen Fällen aus Quadern und Blöcken gebaut, während die Binnenmauern aus kleinformigen Steinen errichtet worden sind.<sup>99</sup>

Die Mauern von Selinunt weisen prinzipielle Ähnlichkeiten mit den Hausmauern in Karthago auf.<sup>100</sup> Vergleichbar ist, daß meist kein Eckverbund zu beobachten ist und die Quadermauern ebenfalls aus Spolienblöcken bestehen, die nicht verdübelt oder verklammert sind. An Stelle des Erdmörtels ist in Karthago hingegen Lehm verwendet worden.

Die Mauerstärken in Selinunt liegen zwischen 30 cm bei Binnenmauern und bis zu 55 cm bei Außenmauern. Ähnliche Maßangaben sind für die Hausmauern von Karthago belegt.<sup>101</sup> In der Regel sind die Mauern zwischen 0,80 m und 1,80 m hoch erhalten, wobei die Außenmauern der Häuser in der Regel etwas höher aufrecht stehen und stärker sind. Es ist davon auszugehen, daß die Steinmauern einen Lehmaufbau getragen haben.<sup>102</sup> Der untere Bereich der Wände war so bei Regenfällen gegen Spritz- und Fließwasser geschützt, während für den oberen Bereich der Mauer die billigeren Materialien wie ungebrannter Lehm und Holz verwendet worden sind. Das Aufgehende der Mauern konnte auch vollständig aus Lehm gewesen sein, wie die Beschreibung der E. Gabrici bei Freilegung der sog. Marktstoa im Norden des Tempels C vermuten läßt.<sup>103</sup>

---

<sup>99</sup> Diese Beobachtung konnte besonders bei den Häusern gemacht werden, die offensichtlich ein griechisches Fundament weinternutzen. Vgl. z. B. Kat.-Nr. 2/54 und 2/27.

<sup>100</sup> G. Stanzl, Punische Bautechniken, in: Karthago I. 211 ff.

<sup>101</sup> Stanzl a. O. 211 gibt für Binnenmauern 52-54 cm an, die in Ausnahmefällen auch 80 cm breit und 35 cm schmal sein können.

<sup>102</sup> S. Cavallari, NSc 1884, 324 zu dem Gebäude, das sich an die nördliche Seite des Stufenbaus des Tempels C lehnt; „*La particolarità che si crede utile di notare è, che la stanza, (...) si trovarono riempite di argilla, simile a quella che cementa le murature, e frammezzo all'argilla si rinvennero pezzi d'intonachi senza nessuna traccia di pietrame, che avesse potuto appartenere alla sopraelevazione dell'edificio in parola.*”

Stanzl a. O. 211. "Die große Menge von Lehmziegeln im Schutt zeigen, daß neben den vor allem im Erdgeschoß verwendeten Steinmauern auch solche aus ungebrannten Ziegeln existierten." - für Solunt: M.L. Famà, L'area sacra con altare a tre betili di Solunto, SicA 42, 1980, 7 ff. 30 32 Abb. 49; A. Italia – D. Lima, Solunto: Struttura urbana e tipologia residenziale. Evoluzione e trasformazione di un sito archeologico, SicA 20, 1987, 57 ff. 68. - Kerkouane I 309 ff. Taf. VII ff. - für Motya: M. L. Famà in: Mozia (1989) 50.

<sup>103</sup> E. Gabrici, Selinunte-Ripresa degli Scavi sull'Acropoli, NSc 1923, 108. Gabrici spricht die verschiedenen Mauertechniken an und nennt unter anderem Mauern, die hauptsächlich aus Erde bestehen: "*in altri la terra prevale sui materiali stessi, e perciò più facilmente si disgregano.*"

Lehmaufbauten sind auch noch in hellenistischer Zeit mehrfach nachgewiesen, sind aber selten erhalten, da sie nach der Ausgrabung nur schlecht konserviert werden können.<sup>104</sup> In der Stadt Kerkouane sind viele solcher Lehmaufbauten gefunden und fotografisch dokumentiert worden.<sup>105</sup> Die Mauern sind wahrscheinlich nicht steinsichtig gewesen, sondern mit einem Verputz aus Lehm abgedeckt gewesen. An mehreren Stellen sind in Selinunt Reste von weißem Wandverputz erhalten.<sup>106</sup>

Die Mauern bestehen in vielen Fällen aus zwei Mauerschalen, wobei eine der Schalen aus relativ großformatigen Steinen aufgebaut und die andere, schmalere Schale aus kleinerem Baumaterial errichtet worden ist (Taf. 7. - 12. 19. 20). Um eine gleichmäßige Breite der Mauer zu erzielen, hat man sich bemüht, die Steine der einen Mauerseite in einer lotrechten Ebene aufzubauen. Auf der rückwärtigen Seite derselben Mauer hat man die unterschiedlichen Tiefen mit kleinformatigen Materialien ausgeglichen. Diese Technik ist wenig stabil, da die vorgelegte Schale nur mit Erdmörtel mit der Vorderseite verbunden worden ist. Nur wenn ein tiefer Stein von einer zur anderen Seite der Mauer reicht, ist ein punktueller Verbund im Innern der Mauer gegeben. Die rückwärtige Schale kommt besonders ausgeprägt bei Mauern mit einem hohen Anteil an Quadern und Blöcken vor. In der Regel zeigt die bessere, glattere Seite nach außen auf die Straße, nach innen in den Hof oder zum übergeordneten Raum. Da nur selten Überlagerungen von Steinen innerhalb der Mauer erreicht worden sind und die Verbindung der Schalen im Innern der Mauer nicht zum Prinzip erhoben wurde, ist der Begriff 'Blende' treffender als 'Schale'. Die technische Besonderheit der rückwärtigen Verblendungen, die ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zu den älteren Mauern darstellt, ist im punischen Raum nicht verbreitet und sicherlich auf die Spolienverwendung beim Neuaufbau der Häuser in der Ruinenstadt zurückzuführen.

---

<sup>104</sup> In Solunt wurden einige Mauerzüge hinter Glas konserviert, die weiß angestrichen waren. - Zum archaischen Griechenland vgl. F. Lang, *Archaische Siedlungen in Griechenland. Struktur und Entwicklung* (1996) 113 ff. - Lehmziegel erlauben bekanntlich die Errichtung langer und hoher Mauerzüge. Zu Lehmziegelbauten gibt es eine Fülle an Literatur, vgl. einführend H. Lander – M. Niemann, *Lehm-Architektur in Spanien und Afrika* (1980); G. Chesi, *Architektur und Mythos* (1995).

<sup>105</sup> Kerkouane I Taf. VIII ff.

<sup>106</sup> Vgl. dazu Kap. II.3.2.

## Mauertypen

Die im folgenden beschriebenen Konstruktionstechniken finden sich alle bei den Hausmauern des Viertels wieder, das in griechischer Zeit sakrales Areal gewesen ist.<sup>107</sup> An eine Bebauung durch Wohnhäuser war daher in griechischer Zeit nicht zu denken. Alle drei hier aufgeführten Mauertypen gehören in die punische Phase der Stadt. Daß die folgenden Mauertypen zur punischen Phase der Stadt zu rechnen sind, wird bereits aus der massiven Verwendung von älterem Baumaterial deutlich.

Die Mauern können aufgrund der Konstruktionsart in zwei Grundtypen getrennt werden (Abb. 1).

### 1. Schichtung in ungefähren Lagen (Kat.-Nr. 1/1 bis 1/4, Taf. 7 - 13)

Der Aufbau einer Mauer aus verschiedenen Steinen recht unterschiedlichen Formats läßt sich am einfachsten durch eine Schichtung bewerkstelligen. Da man weitgehend auf eine Zurichtung der Spolienbausteine verzichtet hat, entstanden wegen der abweichenden Höhen der Bausteine beim Aufeinanderlegen nur annähernd regelmäßige Lagen. Zur Festigung dieser Konstruktion hat einfacher Erdmörtel gedient. Die in dieser Technik erbauten Mauerzüge sind in der Regel recht kurz und füllen meist den Zwischenraum zwischen einem Türpfeiler und der nächsten Wand aus (Kat.-Nr. 1/2. 1/4). Sind Quader oder Blöcke geschichtet worden, konnten längere Mauern gebaut werden. Fugen und Zwickel sowie Lagenversprünge sind mit kleinen, flachen Hausteinen und Ziegelfragmenten ausgefüllt worden (Kat.-Nr. 1/3). Eine Mauerseite ist häufig mit einer Blende aus kleinen Steinen und Ziegeln versehen worden (Kat.-Nr. 1/2. 1/4).

### 2. Gefachbauweise (Kat.-Nr. 1/5 bis 1/8, Taf. 14 - 21)

Kennzeichen des zweiten Typs sind die in engen Abständen<sup>108</sup> aufrecht gestellten Quader. Die entstandenen Zwischenräume, hier 'Gefache' genannt, sind mit kleinformatigen Steinen und

---

<sup>107</sup> A. Di Vita - M.A. Rizzo, *Selinunte fra 650 ed il 409. Un modello urbanistico coloniale*, ASAtene 62, 1984, 7 ff. 41 Abb. 27.

<sup>108</sup> Es gibt manchmal auch Abstände von wenigen Zentimetern (Taf. 18. 19). Die durchschnittliche Entfernung liegt etwa bei 35 cm.



Ziegelfragmenten ausgefüllt worden, wobei man bei diesem Arbeitsschritt auf die oben beschriebene Technik der Schichtung in ungefähren Lagen angewandt hat. Bei der Gefachbauweise, die auch *opus africanum* genannt wird,<sup>109</sup> sind die beiden Bestandteile, Pfeiler einerseits und Ausfachung andererseits, außer mit dem wenig resistenten Erdmörtel, nicht miteinander verbunden worden.<sup>110</sup> Es finden sich selten Verblendungen (Kat.-Nr. 1/7).

### 3. Kombination von Schichtung und Ausfachung (Kat.-Nr. 1/9 bis 1/12, Taf. 22 bis 25)

Die dritte Gruppe umfaßt den überwiegenden Teil aller in punischer Zeit errichteten Mauern. Entweder wechselt die Technik in einer gewissen Höhe (Kat.-Nr. 1/9. 1/10), oder es findet eine Verschränkung beider Konstruktionsprinzipien in der gesamten Wand statt (Kat.-Nr. 1/11. 1/12). In diesem Fall sind innerhalb der Schichtung in unregelmäßigen Abständen größere Bausteine eingefügt worden, so daß die Lagen aus kleinformatigen Steinen gegen die großformatigen Steine stoßen und die Schichtung unterbrochen wird.<sup>111</sup> Die Verblendung einer Mauerseite mit relativ kleinen und flachen Steinen ist üblich.

---

<sup>109</sup> Dieser - nicht in den Quellen belegte - Terminus technicus hat sich wegen der hauptsächlichlichen Verbreitung in Nordafrika eingebürgert. In der italienischen Fachliteratur wird diese Technik "*a telaio*" genannt, im Französischen findet sich entsprechend "*à chaînage*". - P. Cintas, Manuel d'archéologie punique II (1976), 77 ff. benutzt "*a hastes*"; Taf. XLVIII (Nora). LIII (Motya); M. Fantar in: Kerkouane I, 335 „*maçonnerie a piédroits ou a harpes verticales*“. In der deutschsprachigen Literatur wird die Bezeichnung 'Gefachbauweise' verwendet; F. Rakob, Forschungen im Stadtzentrum von Karthago, RM 102, 1995, 413 ff. 436: "Gefachbauweise des Opus africanum"; Niemeyer 1993, 201 ff. 210; R. Martin - R. Ginouvès, Dictionnaire méthodique de l'Architecture Grecque et Romaine I. Matériaux, Techniques de Construction, Technique et Formes du Décor (1985) 102 Taf. 26 zum *opus africanum*, hier vorgeschlagene Übersetzung 'Steinfachwerk'.

<sup>110</sup> Auch innerhalb der Mauerzüge griechischer Zeit finden sich senkrecht aufgestellte Pfeiler; vgl. die Mauern im Nordviertel, zum Viertel allg. A. Rallo, L'abitato di Selinunte: il quartiere punico e la sua necropoli, Kokalos 28/29, 1982/1983, 169 ff. (ohne Tafeln). Beim archaischen, kleinsteinigen Schichtmauerwerk dienen die hochrechteckigen Quader, die in weiten Abständen voneinander stehen, zur Stabilisierung besonders der Stellen, auf die weitere Mauerzüge treffen. Die aufrecht gestellten Quader übernehmen eine stabilisierende Funktion an anfälligen Punkten wie Eingängen und Mauerwinkeln. Sie bilden aber nicht die Textur der Mauer; es wird nicht zum Konstruktionsprinzip, denn die Abstände zwischen den Quadern sind sehr weit. Darin besteht der entscheidende Unterschied zur punischen Gefachbauweise. Zugleich ist damit keineswegs ausgeschlossen, daß in den Mauern der Gefachbauweise gerade an diesen Punkten ebenfalls Pfeiler zu finden sind. Sie treten darüber hinaus jedoch auch an Stellen auf, wo die Pfeiler offensichtlich keine dieser Funktionen übernehmen.

<sup>111</sup> Im Unterschied zum Leitermauerwerk sind die Zwischenräume recht weit, so daß selten die charakteristischen 'Türmchen' gebildet werden. Das kleinformatige Material wird in den punischen Mauern Selinunts möglichst nicht gestapelt, sondern man versucht, wieder zur Schichtung in annähernd regelmäßigen Lagen überzugehen. Das Stapeln wird nie zum Prinzip wie beim Leitermauerwerk, auch wenn manche vertikale enge Lücke in dieser Art verfüllt wird.

Die drei Mauertypen kann man in allen Bereichen der Stadt wiederfinden. Es lassen sich aber verschiedene Schwerpunkte in den einzelnen Vierteln beobachten. Die Technik der Gefachbauweise ist besonders in dem ehemaligen Temenosgebiet um die Tempel C und D angewandt worden, in einem Gebiet, in dem kaum mit griechischer Vorgängerbebauung zu rechnen ist. Die Mauern der anderen beiden Typen finden sich besonders bei Häusern, die offensichtlich über alten griechischen Insulae errichtet worden sind: westlich der Tempel A und O sowie entlang der Nord-Süd-Achse. Vermutlich haben die überkommenen Mauern der griechischen Zeit, die aus regelmäßig im Läuferverband versetzten Quadern oder aus Bruchsteinen geschichtet waren, die Bautechnik der nachfolgenden Mauern beeinflusst.

### Einordnung der Mauertypen

Anhand der Konstruktionsweise läßt sich der zweite Typ, das *opus africanum*, ohne Zweifel punischen Erbauern zuweisen.<sup>112</sup> Die Gefachbauweise geht auf die im Orient charakteristische Technik zurück.<sup>113</sup> In Karthago haben sich in dieser Bauweise errichtete Mauern gefunden, die im späten 7. Jahrhundert entstanden sind.<sup>114</sup> Auch an der Seetorstraße finden sich die typischen Mauern, bei denen Pfeiler und Bruchsteinfüllung abwechseln.<sup>115</sup> Im punischen Raum können weitere Orte angeführt werden, in denen Mauern seit dem 4. Jahrhundert in dieser Technik erbaut

---

Zum Leitermauerwerk in Solunt: St. Medeksza, Problèmes d'urbanisme et d'architecture de l'habitat hellénistique à Solunte, *ÉtTrav* 14, 1990, 92 ff. 111 Abb. 17; M. Wolf, Das 'Ginnasio' in Solunt, in: Bericht über die 39. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung, Kongress Leiden 1996 (1998) 51 ff. 56 Abb. 7.

<sup>112</sup> Wie bereits von J.B. Marconi richtig erkannt: Le più recenti scoperte dell'Archeologia della Sicilia occidentale, con particolare riferimento agli Scavi di Selinunte, in: VII. Congresso di Archeologia Classica, Rom 1958, Bd. II/ 23 (1961) 22 f. Danach ausdrücklich A. Di Vita, L'Elemento punico a Selinunte nel IV e nel III sec. a. C., *ArchCl* 5, 1953, 39 ff. 43 f.; zuletzt Mertens 1997, 318.

<sup>113</sup> Niemeyer 1993, 201 ff. 210: "(...) ist nichts anderes als die Fortentwicklung bzw. Variante der 'pier-and-rubble-masonry', wie sie aus dem spätbronze- und früheisenzeitlichen Nahen Osten bekannt ist." (mit weiterer Literatur); F. Braemer, L'architecture domestique du Levant à l'âge du fer (1982) 119 ff.; G.R.H. Wright, Ancient Building in South Syria and Palestine, *Handbuch der Orientalistik VII. 1. 2B. 3* (1985) 407 f. (Ashlar Framed Masonry), Abb. 322; H. Weippert, Palästina in vorhellenistischer Zeit, *Handbuch der Archäologie Vorderasiens II* (1988) 393 (Ableitung von Nomadenzelten). 444 Abb. 4.22.

<sup>114</sup> Niemeyer 1993, 210 Abb. 4 Nr. 7. Taf. 54,4. 55,2.

<sup>115</sup> G. Stanzl, Punische Bautechniken, in: *Karthago I.* 211.

worden sind.<sup>116</sup> Neben den Hausmauern der Orte Nora<sup>117</sup> und Monte Sirai<sup>118</sup> auf Sardinien zeugen die Mauern der Gebäude auf Motya<sup>119</sup> von punischen Handwerkern. In Kerkouane findet man das *opus africanum*-Mauerwerk.<sup>120</sup> Im Wohnquartier auf der Byrsa, das sicher vor der Mitte des 2. Jahrhunderts angelegt worden ist, wurden die Mauern in dieser Technik erbaut, die hier sehr sorgfältig umgesetzt worden ist.<sup>121</sup>

In Selinunt finden sich bezeichnenderweise auf dem Osthügel Mauern der Gefachbauweise in sehr deutlicher Ausprägung (Taf. 19 - 21).<sup>122</sup> In diesem Bereich zwischen den monumentalen Tempeln, der in griechischer Zeit sehr wahrscheinlich nicht mit Wohnhäusern bebaut gewesen ist, hat vermutlich nur in geringem Maße Spolienmaterial von Hausmauern zum Bau zur Verfügung gestanden. Hier haben die Erbauer viel weniger Ziegelfragmente, einige wenige große Steinformate und viele kleine Hausteine verwendet. Weil man offenbar die großen Blöcke erst an den Bauplatz bewegen mußte, hat man das Baumaterial sorgfältiger und gemäß den Erfordernissen der bekannten, traditionellen Technik ausgewählt.

Die Gefachbauweise hat ihren Ursprung vermutlich im Lehmmauerbau.<sup>123</sup> Die größte Gefahr für Lehmmauern stellt Wasser dar. Hier ist ein solcher Steinsockel von Vorteil, der den Mauerfuß gegen Ausspülungen schützt und zugleich hoch genug ist, um zu verhindern, daß

<sup>116</sup> S. Lancel, *Architecture militaire, civile et domestique partim Occident*, in: V. Krings (Hrsg.), *La Civilisation phénicienne et punique* (1995) 397 ff. 408; danach ist diese Technik seit dem Beginn des 4. Jhs. allgemein üblich. - Zwischen dem frühen Nachweis in Karthago und den Belegen des 4. Jahrhunderts klafft eine Dokumentationslücke. Es ist anzunehmen, daß die Technik tradiert wurde und auch im 6. und 5. Jahrhundert zur Anwendung gekommen ist.

<sup>117</sup> G. Pesce, *Sardegna Punica* (1961) 75; gute Abbildungen: F. Barecca, *La civiltà fenicio-punica in Sardegna* (1986) 193 Taf. 159; S. 195 Taf. 161.

<sup>118</sup> F. Barreca, *L'acropoli*, in: *Monte Sirai II*, 1965, 19 ff. 35; ders., *Il mastio*, in: *Monte Sirai IV*, 1967, 7 ff. 8.

<sup>119</sup> B.S.J. Isserlin – J. Du Plat Taylor, *Motya. A Phoenician and Carthaginian City in Sicily I* (1974) 90 f.; V. Tusa, *Mozia dopo il 397 a. C.*, in: *Mozia III* (1967) 85 ff. Taf. XLVIII; ders., *Fenici e i Cartaginesi*, in: G.P. Carratelli (Hrsg.), *Sikanie. Storia e Civiltà della Sicilia greca* (1986) 595 (casa dei mosaici).

<sup>120</sup> Kerkouane I 335 ff. Taf. XXXVII ff.

<sup>121</sup> Lancel a. O. 408 Taf. 23; s. auch ders., *Carthage* (1992) 183 Abb. 85; S. Moscati (Hrsg.), *I Fenici* (1988) Abb. S. 260.

<sup>122</sup> Die Mauern erreichen hier eine Qualität hinsichtlich der verwendeten Baumaterialien und der Ausführung der Arbeit, die mutmaßen läßt, daß es sich um eine gemeinschaftliche Anstrengung gehandelt haben könnte, zumal es sich nicht um Mauern von Wohnhäusern, sondern vermutlich um eine Terrassenmauer handelt.

<sup>123</sup> Kerkouane I 343 f.

Bodenfeuchtigkeit aufsteigen kann. Nach Regenfällen kann die durchnässte Lehmwand zudem gleichmäßig austrocknen, da die Gefache das Wasser nach unten leiten können. Auf einer Quadermauer würde die Lehmwand hingegen im unteren Bereich aufweichen. Der Wechsel von Pfeiler und kleinsteiniger Schichtung bewirkt außerdem, daß die Steinträger leicht beweglich sind, der Sockel 'arbeiten' kann. Das ist ein Vorteil bei Lehmziegelwänden, die größeren thermischen Schwankungen unterliegen als das Steinmaterial. Bei Druckveränderungen verhält sich der Sockel tolerant und reagiert dynamisch auf Temperaturwechsel.

Eine Besonderheit stellt die geschwungene Mauer in Gefachbauweise dar. Die halbkreisförmige Mauer nimmt den Platz einer rechtwinkligen Hausecke ein<sup>124</sup> und ist vermutlich als Rundung errichtet worden, weil an dieser Stelle eine kleine Straße umbiegt.<sup>125</sup> Die Technik war sehr flexibel und ließ ohne Mehraufwand auch den Bau von gebogenen Mauerzügen zu.<sup>126</sup> Vermutlich war der Aufbau aus Lehm, der durch die leichte Formbarkeit des Materials der Rundung folgen konnte.

Für die dritte Konstruktionsweise, die Kombination von Ausfachung und Schichtung, lassen sich ebenfalls Parallelen aus dem punischen Kulturraum anführen. Vergleichbare Mauern finden sich in Motya und werden mit dem Begriff 'a pseudo telaio' beschrieben.<sup>127</sup> Auf Sardinien ist diese Mauertechnik gleichfalls angewandt worden, bei der beide Grundtechniken kombiniert worden sind. In Tharros waren die vieleckigen Bausteine häufig von unregelmäßigem Zuschnitt und sind in Erdmörtel in der Art geschichtet worden, daß die Lagen kleiner Steine und großer Bausteine einander abgewechselt.<sup>128</sup>

---

<sup>124</sup> Haus Kat.-Nr. 2/51, Südostecke.

<sup>125</sup> In der eisenzeitlichen Siedlung auf dem Tell es-Seba' (8. Jh.) finden sich an ähnlicher Stelle ebenfalls gerundete Hausecken. V. Fritz, *Die Stadt im alten Israel* (1990) Abb. 40.

<sup>126</sup> Auch die 'Viertelkreise' (s. u. Kap. II.3.5.) des 1. Typs sind in dieser Technik gebaut worden; vgl. Taf. 138.

<sup>127</sup> M.L. Famà, *Nuovi contributi per la conoscenza di una "unità abitativa" moziese*, in: *Atti del secondo congresso su studi fenici e punici*, Rom 1987 (1991) 831 ff.; dies. in: *Mozia* (1989) 50 (*casa delle anfore*).

<sup>128</sup> Eine ausführliche Untersuchung der Häuser von Tharros steht noch aus. In einem Führer sind einige Häuser knapp vorgelegt worden: M. Falchi, *Analisi della configurazione urbana di Tharros*, in: *La civiltà di Tharros* (1991) 23 ff. zum Mauerwerk: 30 Abb. S. 64. 65. - Eigenen Beobachtungen vor Ort zufolge sind die meisten Mauern in der dritten Technik errichtet und nur in wenigen Fällen Mauern der Gefachbauweise (hier Technik 2) nachgewiesen. Die aufrechten Quader und Blöcke stehen meist an Ecken und Enden von Zungenmauern oder als Türpfeiler und befinden sich selten innerhalb eines fortlaufenden Mauerzugs. Die

Während die eben aufgeführten Mauerkonstruktionen typisch für den punischen Kulturraum sind, ist der erste Konstruktionstyp, die Schichtung von Baumaterial in Lagen, universell und recht unspezifisch. Eine Zuweisung zu einer bestimmten Gruppe, in eine bestimmte Region oder Zeit ist daher nicht ohne weiteres möglich. Entsprechende Parallelen belegen diese Bautechnik auch in anderen punischen Orten. So sind entsprechende Mauern zur gleichen Zeit auch in Kerkouane üblich gewesen.<sup>129</sup> Eine weitere, treffende Parallele unterstreicht, daß Mauern des ersten Typs von punischer Hand erbaut worden sind. In Tharros ist in der 2. Hälfte des 4. oder zu Beginn des 3. Jahrhunderts eine Terrassenmauer errichtet worden, die zwar deutlich stärker, aber in der Art der Konstruktion eng vergleichbar ist.<sup>130</sup> Die Ausfachungen der *opus africanum*-Mauern auf dem Stadthügel von Karthago unterliegen gleichfalls dem ersten Konstruktionsprinzip.

Neben den genannten Parallelen kann als weiteres Argument für die Errichtung der Mauern des ersten Konstruktionstyps durch die punischen Bewohner Selinunts angeführt werden, daß gerade bei diesen Mauern Verblendungen häufig sind. Diese Blendtechnik ist bereits als Folge der Verwendung von spoliertem Material erkannt worden und daher ein charakteristisches Kennzeichen der jüngeren Mauern Selinunts. Schließlich treten die Konstruktionsweisen ‘Schichtung in ungefähren Lagen’ und ‘Gefachbauweise’ in sehr vielen Häusern miteinander kombiniert auf, so daß man von einer Art ‘Vergesellschaftung’ der Mauertypen sprechen kann.<sup>131</sup> Die gleichzeitige Anwendung beider Techniken unterstreicht, daß das Prinzip ‘Schichtung’ ebenfalls in punischer Zeit angewandt wurde.

---

Technik der Gefachbauweise in Reinform mit eng gestellten hochrechteckigen Blöcken ist mir aus Tharros nicht bekannt.

<sup>129</sup> Die Mauern sind regelmäßiger geschichtet als in Selinunt. Die Hausteine sind in der Regel kleinformatig. Zwicksteine kommen häufig vor, aber seltener als in Selinunt. Verblendungen wie in Selinunt sind nicht bekannt. Kerkouane I 360 ff. Taf. XIII ff.; Kerkouane II 96 f. Taf. I ff.

<sup>130</sup> M.T. Francisi, Elementi di Riempiego nel Muro di Tharros, Tharros XXXI-XXXII, 37 ff. Die Mauer ist ebenfalls aus Spolien errichtet, und die Fugen und Zwickel sind in ganz ähnlicher Weise mit kleinsteinigem Material ausgefüllt; ebenda 38. vgl. auch einen kurzen Mauerzug auf der Byrsa, S. Lancel (Hrsg.), Byrsa I, Rapports préliminaires des fouilles (1974 -1976) (1979) 114 Abb. 15; - Unterfütterungen und Zwickelfüllungen sind auch an der punischen Stadtmauer von Erice üblich; A.M. Bisi, Scavi e ricerche sulle fortificazioni puniche di Erice, Kokalos 14/15, 1968/69, 307 ff. Taf. XXXVII; zuletzt M. Miller, Befestigungsanlagen in Italien vom 8. bis 3. Jahrhundert vor Christus (1995) 281 mit Literatur.

<sup>131</sup> Vgl. z. B. Haus Kat.-Nr. 2/4.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Zuweisung der Mauern des ersten Typs an eine punische Bewohnerschaft allein aufgrund des Konstruktionsprinzips nicht zu sichern wäre, da diese Mauertechnik zu unspezifisch ist. Die Vergleichsbeispiele aus anderen punischen Orten, die Anwendung dieser Technik bei der Ausfachung der *opus africanum*-Mauern und die Kombination dieser Techniken bei Typ 3 sowie der Nachweis der verschiedenen Techniken innerhalb eines Hauses belegen aber die gleichzeitige Anwendung aller drei Konstruktionstypen durch die punischen Bewohner.

Die innerhalb der Akropolis sichtbaren Mauern der klassischen Zeit setzen sich in den meisten Fällen deutlich von den jüngeren Mauern aus punischer Zeit ab.<sup>132</sup> Die griechischen Hausmauern aus klassischer Zeit sind in Quaderbauweise mit oder ohne Saumschlag mörtellos im Läuferverband gefügt. Neben diesen Quadermauern finden sich auch kleinsteinige Mauern aus Hausteinen, die in Lagen sorgfältig geschichtet und in Lehmörtel versetzt worden sind. Die Zuweisung dieser Mauern in die griechische oder die punische Phase der Stadt ist recht schwierig, da die griechischen Mauern bei flüchtiger Ausführung den punischen Mauern des ersten Konstruktionstyps gleichen.

## Chronologie

Die Zeitstellung der einzelnen punischen Mauertypen innerhalb des 4. und 3. Jahrhunderts kann nicht näher präzisiert werden. Sicherlich sind alle Mauern punischer Technik nach 409 errichtet worden. Die Überlegungen zur Stadtgeschichte Selinunts machen eine Entstehung der Mauern im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts wahrscheinlich.<sup>133</sup> Mit Sicherheit ist eine Mauer in der dritten Technik schon vor 250 genutzt worden, wie es sich aus dem Fundmaterial des Schnitts D 98 ergibt. Sie dürfte einige Zeit zuvor gebaut worden sein.<sup>134</sup>

---

<sup>132</sup> Allein durch Begehung konnten keine archaischen Mauern innerhalb der Akropolismauern im ausgegrabenen Bestand erkannt werden. Offenbar ist dieser Bereich der Stadt bereits in klassischer Zeit stark umgewandelt und/oder in punischer Zeit überbaut worden.

<sup>133</sup> Vgl. o. Kap. I.

<sup>134</sup> Die Mauer [4] ist jünger als die griechische Mauer [6], gegen die sie stößt. Vgl. die Schnittdokumentation im Anhang I S. 22 ff.

## Verbreitung der punischen Mauern in Selinunt

Aufgrund dieser Überlegungen zur Mauertechnik können der überwiegende Teil der erhaltenen Mauern innerhalb des ummauerten Südhügels, der sog. Akropolis, in die Zeit nach der Zerstörung von 409 v. Chr. datiert werden. Weitere Mauerzüge finden sich auf dem Osthügel zwischen den Tempeln E und F, die aber keine lesbaren Hausgrundrisse ergeben (Plan III).

Die Mauerzüge im nördlichen Viertel der Stadt können bei unserer Betrachtung hingegen ausgeschlossen werden. Sie unterscheiden sich in der Technik und folgen alle der griechischen kleinsteinigen Schichttechnik,<sup>135</sup> auch wenn sie teilweise zu Beginn des 4. Jahrhunderts unter Verwendung älterer Steine und Ziegel wiederaufgebaut worden sein können.<sup>136</sup> Charakteristisch für die geschichteten Mauern der archaisch-griechischen Zeit ist besonders die Qualität der Ausführung. Für den Bau dieser Mauern sind die Steine sorgfältig zugerichtet und in Lehmörtel versetzt worden, wodurch sehr regelmäßige Lagen und Schalen möglich waren und eine relativ hohe Stabilität erreicht worden ist.

Aus diesen Gründen wird sich die Betrachtung der Häuser punischer Zeit auf die Gebäude beschränken, die auf dem ummauerten Südhügel erbaut wurden.

### 1.2. Fundamente

Die Ausgrabungen in den 70er Jahren hatten in erster Hinsicht die Freilegung der punischen Häuser zum Ziel. An keiner Stelle wurden die Fundamente eines Hauses in einer wissenschaftlichen Grabung systematisch untersucht. Während der 80er Jahre wurden von den französischen Archäologen einige Tiefschnitte gemacht, die aber unpubliziert geblieben sind. Die

---

<sup>135</sup> In den bislang unpublizierten Grabungen an der Ostseite der hypothetischen archaisch-klassischen Agora von Selinunt sind eine große Anzahl gut erhaltener Mauern ergraben worden, die mehrheitlich in das 6. Jahrhundert gehören.

<sup>136</sup> Die Mauertechnik läßt eher auf griechische Bewohner schließen. Es gibt in diesem Viertel nur einen Mauerzug, der in Gefachbauweise errichtet worden ist. Alle anderen unterscheiden sich von den Mauern der Akropolis und des Osthügels. Schon nach etwa einer Generation ist das Areal im 2. Viertel des 4. Jahrhunderts verlassen und als Nekropole genutzt worden, die vom Ende des 4. bis in das 1. Viertel des 3. Jahrhunderts belegt wurde; A. Rallo, *L'abitato di Selinunte: il quartiere punico e la sua necropoli*, Kokalos 28/29, 1982/1983, 169 ff.

Erkenntnisse zu den Fundamentierungen sind deshalb punktuell und haben vorläufigen Charakter.

Einige Beobachtungen konnten in der kleinen Sondage M 96 im Haus Kat.-Nr. 2/54 angestellt werden, das oberhalb eines älteren Gebäudes errichtet worden ist. Die Gründungstiefen der Mauerzüge nördlich und südlich des Raumes 10 sind relativ groß (80 bis 90 cm), was mit den großen Aufschüttungen im südlichen Bereich des Hauses seine Erklärung findet.<sup>137</sup> Es konnten hier zwei Fundamentmauern ausgegraben werden, die sich in der Verwendung des Baumaterials unterscheiden, jedoch sehr wahrscheinlich zur selben Zeit entstanden sind.<sup>138</sup> Das südliche Fundament ist massiver gebildet und besteht hauptsächlich aus Quadern und Blöcken, die übereinander geschichtet sind.<sup>139</sup> Neben den großen Steinen sind auch Hausteine und Ziegelbruchstücke verwendet worden, die durch Erdmörtel gebunden worden sind. Auf der horizontal abschließenden, oberen Schar wird die aufgehende Mauer gesessen haben, von der sich keine Reste erhalten haben. Die beiden unteren Lagen des Fundaments sind deutlich breiter (Anhang I Taf. S. 20. 21). Die unteren Steine sind nur knapp unterhalb des alten Fußbodenniveaus in den Boden eingetieft worden. Die schmale Baugrube ist nur wenig breiter als die Steine des Fundaments.<sup>140</sup>

Das gegenüberliegende Fundament ist hingegen auf einen alten Fußboden gesetzt worden.<sup>141</sup> Es setzt sich aus Bruchsteinen verschiedener Größen zusammen, deren Frontseite grob behauen worden ist. Die meist langeckigen Steine sind in reichlich Erdmörtel in unregelmäßigen Lagen übereinander geschichtet worden, wobei auch Ziegel- und Keramikfragmente verwendet worden sind.<sup>142</sup> Der untere Bereich des Fundaments ist durchweg ein wenig breiter als die in Resten

---

<sup>137</sup> Anhang I S. 15 ff.

<sup>138</sup> Anhang I Abb. S. 19.

<sup>139</sup> Anhang I Abb. S. 19 oben. In der oben entwickelten Klassifikation gehört die Fundamentmauer zum ersten Typ (Schichtung in ungefähren Lagen).

<sup>140</sup> Einschränkung muß vermerkt werden, daß die Baugrube nur auf einer Seite ergraben wurde.

<sup>141</sup> Anhang I Abb. S. 19 unten, Schichten (11) und (13).

<sup>142</sup> G. Stanzl, Punische Bautechniken, in: Karthago I, beschreibt die Fundamente der Binnenmauern recht ähnlich; 211 "(...) im Fundamentbereich aus mehr oder weniger plattigen Sandsteinen von im Durchschnitt 20-25 cm Länge und 8-14 cm Höhe in gelben und braunem plastischen Lehm (...) Diese Fundamente sind eben durchgeschichtet und ohne Bankett lotrecht hochgezogen (...)".



erhaltene Mauer. Der Übergang vom Fundament zum aufgehenden Mauerwerk ist durch die Abarbeitung und Glättung der oberen 30 cm ablesbar (Anhang I, Taf. S. 21). Das leichte Absacken des Fundaments vor der westlichen Hausmauer zeigt, daß es weniger stabil als das südliche gewesen ist.

In die Kammer, die zwischen den beschriebenen Fundamentmauern und der zugesetzten Tür entstanden war, ist eine Auffüllschicht eingebracht worden. Diese Art der Fundamentierung, ist auch in Karthago üblich gewesen.<sup>143</sup> Die Grundmauern sind nicht, wie im griechischem Kulturraum üblich, in den Boden eingegraben worden, nachdem man eine Baugrube ausgehoben hatte. Vielmehr waren durch die auf den Boden gestellten Mauern zunächst kastenartige Hohlräume geschaffen worden, die dann mit Sand oder Erde aufgefüllt wurden. Durch diesen Vorgang ist das Bodenniveau des gesamten Gebäudes deutlich angehoben worden.

Im östlichen Abschnitt der im Norden des Tempels C gelegenen Ladenstoa kann man eine weitere Art der Fundamentierung beobachten. Die Gründung der Ladenstoa ist bislang mangels Sondagen nicht bekannt, so daß nur der obere Bereich der Fundamente betrachtet werden kann. Unterhalb der Schwellen sind Quader als Läufer geschichtet, die an ihren Frontseiten Stemmlöcher aufweisen können, die von der griechischen Erstverwendung stammen.<sup>144</sup> In Karthago sind in den Häusern an der Seetorstraße Steinquader als Läufer­schar aufgesetzt worden, die als Fundamentkrone gedient haben und auf denen, wie bei der Ladenstoa, das aufgehende Mauerwerk aufgesessen hat.<sup>145</sup> Ähnliche Beobachtungen sind auch in Kerkouane möglich. In einigen Häusern liegen die Oberseiten von Quaderreihen frei, die in einem Fall zusätzlich durch Verdübelung miteinander verbunden worden sind.<sup>146</sup>

Viele der punischen Häuser sind oberhalb von älteren griechischen Gebäuden erbaut worden. Die Anlage neuer Fundamente war daher oftmals nicht notwendig (Taf. 14. 15). Bei der Herrichtung

---

<sup>143</sup> Anhang I S. 18 unten; Schichten (1) und (6); Stanzl a. O. 212: "Alle punischen Fundamentmauern der älteren Bauphasen wurden beim Neubau frei hochgemauert, die entstandenen Felder sukzessiv verfüllt (...)".

<sup>144</sup> Bei anderen Mauern können am Mauerfuß ebenfalls längsgerichtete Blöcke beobachtet werden. Ohne eingehende Untersuchung kann es sich sowohl um *in situ* liegende griechische Quadermauern bzw.-fundamente oder um in punischer Zeit neu verlegte Steine handeln.

<sup>145</sup> Stanzl a. O. 211.

<sup>146</sup> Kerkouane I Taf. XLVIII ff.

alter Häuser hat man die alten Fundamente oft weiterbenutzt und noch aufrecht stehende Mauern in den Neubau integriert. Sehr anschaulich ist diese Vorgehensweise bei den Häusern, die an der Nord-Süd-Achse liegen, zu sehen (Taf. 85. 86). Die Außenmauern und die Spinamauer zwischen den Häusern, die vermutlich zu Beginn des 5. Jahrhunderts geplant und gebaut worden sind,<sup>147</sup> sind hier größtenteils übernommen worden. Bezeichnenderweise ist eine alte Schwelle in Raum 8 des Hauses Kat.-Nr. 2/27 weiterbenutzt, der Eingang selbst aber etwas verengt worden (Anhang I Abb. S. 39. Taf. S. 41).<sup>148</sup>

In den Bereichen der Stadt, wo man Neubauten auf vermutlich unbebautem Gebiet errichtet hat, fehlen die Informationen zu Fundamentierungen fast vollständig. Nur während der Sondage H 98 konnte ein kleiner Einblick gewonnen werden.<sup>149</sup> Die Mauern der unteren Häuser sind offenbar kaum in den Boden versenkt worden. Es ist nur ein flaches Gräbchen ausgehoben worden, das mit etwas Sand gefüllt und auf dem dann die schmale Mauer ohne Bankett aufgesetzt worden ist. Ob diese Art der Mauergründung allgemein üblich gewesen ist oder eine Ausnahme darstellt, läßt sich nur durch weitere Grabungen beantworten.

### 1.3. Türen

In die Schwellen eingearbeitete, runde Vertiefungen, die Drehpfannen aufgenommen haben, finden sich in Selinunt nur selten. Die wenigen Exemplare solcher Schwellen sind *in situ* besonders in den Häusern anzutreffen, die schon in griechischer Zeit gestanden haben. Sie werden wiederverwendete Schwellen darstellen.<sup>150</sup> Das Türblatt ist an einem Drehholm mit

---

<sup>147</sup> D. Mertens, Nota sull'edilizia selinuntina del V sec. a.C., in: Studi sulla Sicilia Occidentale in onore di Vincenzo Tusa (1993) 137 (I. H. 5. Jh.).

<sup>148</sup> Ob und wie die neu eingefügten Mauern fundamentierte waren, ist bislang nicht untersucht.

<sup>149</sup> Anhang I Abb. S. 83; Taf. S. 85. 87; Mauern [10] und [11].

<sup>150</sup> Vgl. die Schwelle in der westlichen Außenmauer des Hauses Kat.-Nr. 2/54 (Anhang I Abb. S. 21)

unterem Zapfen<sup>151</sup> angebracht gewesen, der sich in der Pfanne drehte. Diese Konstruktion ist im griechischem Kulturraum allgemein üblich gewesen.<sup>152</sup>

Im Ladengebäude nördlich des Tempels C haben sich besonders viele Schwellen erhalten, die sicherlich in punischer Zeit eingebaut worden sind (Taf. 27).<sup>153</sup> Diese Schwellen zeigen ebenfalls eine lange und schmale Vertiefung in der Mitte des Steins.<sup>154</sup> Im rechten Winkel zu dieser Einlassung für den Schwellbalken liegen auf der niedrigeren Langseite zwei kurze Schlitz.<sup>155</sup> Der zur Straße gewandte Auftritt ist immer höher als die innen liegende Stufe. Folglich hat die höhere Kante als unterer Türanschlag gedient und die Türen öffneten sich nach innen. Die mittige Lage der Einlassung für den Schwellbalken läßt schließen, daß die Türen etwas zurückgesetzt in der Flucht der Außenmauern plaziert gewesen sind. Die Türen haben recht hoch gelegen, wie die häufig vor die Schwellen gelegten Steinstufen vermuten lassen (Taf. 32). Die hölzerne Tür wurde so gegen Regenwasser geschützt.

An den Türpfosten ist auf der von der Straße abgewandten Seite über die gesamte Höhe der Laibung ein Rücksprung gearbeitet worden, der unterschiedlich tief vorkommt (Taf. 29. 31).<sup>156</sup> Die Tür ist vermutlich mit einem hölzernen Riegel oder Balken verschlossen worden, der am Türblatt befestigt war. Lange, horizontale Riegelbalken sind bis in die steinernen Türpfosten hineingeschoben worden, wie die häufig zu bemerkenden Löcher in den steinernen Türgewänden belegen (Taf. 30. 33). Kleine Vertiefungen in der steinernen Schwelle, die zur Aufnahme eines

---

<sup>151</sup> Das untere Ende des Drehholms kann als Zapfen funktioniert haben. Der Zapfen muß nicht als eigenständiges Bauteil ausgebildet gewesen sein.

<sup>152</sup> A. Büsing-Kolbe, Frühe griechische Türen, JdI 93, 1978, 66 ff. 68; : Ch. Löhr, Griechische Häuser: Hof, Fenster, Türen nach 348. v. Chr., in: W.-D. Heilmeyer – W. Hoepfner (Hrsg.), Licht und Architektur (1990), 10 ff. - Zur Funktionsweise von Drehpännentüren und Scharniertüren vgl. R. Ginouvès, Dictionnaire méthodique de l'Architecture Grecque et Romaine II. Éléments constructifs: Support, Couvertures, Arrangements intérieurs (1992) 55 f. Taf. 24,2. 25,1.

<sup>153</sup> Mertens 1997, 309 ff. Taf. 38, 2. - Hier Haus Kat.-Nr. 2/60, südlicher Eingang.

<sup>154</sup> Einige Selinuntiner Türschwellen weisen einen winkelförmigen Kanal auf, der zur Drehpfanne führte und beim Einführen der Tür notwendig gewesen ist. Die Türschwellen stammen vermutlich aus der Frühzeit der Stadt (Anhang I Taf. S. 21). Andere Schwellen aus griechischer Zeit zeigen die oben erwähnte schmale Einlassung für den Schwellbalken. Vgl. z. B. eine Tür an der östlichen Stadtmauer im Tal (unpubliziert). Auch die Schwelle im Schnitt D 98 zeigt eine solche Vertiefung, jedoch ohne kurze Schlitz (Anhang I Abb. S. 39). Diese Schwellen stammen vermutlich aus klassischer Zeit.

<sup>155</sup> Diese Schlitz sind der einzige recht sichere Hinweis auf punische Nutzung.

Vertikalriegels hätten dienen können, sind in Selinunt bei punischen Schwellen nicht bekannt. Die hier beschriebene ‘Musterschwelle’ findet sich auch in vielen anderen punischen Häusern. In manchen Fällen fehlt die Vertiefung für den Schwellbalken. Dann ist die Schwelle meist stufenförmig zugerichtet und die niedrigere Stufe liegt auf den Innenseite des Hauses.

Die ablesbaren Bearbeitungsspuren erlauben zwei mögliche Rekonstruktionen der Türen.<sup>157</sup>

Variante A, Scharniertür (Abb. 2): Bereits beim Bau eines Hauses hat man die steinernen Elemente Schwelle (a), Türpfosten (b) und Türsturz (c) eingebaut. Die mittlere Vertiefung der Türschwelle (a) kann für die Aufnahme eines Schwellholzes gedient haben.<sup>158</sup> In den Rücksprüngen der Türpfosten (b) sind die hölzernen Gewändebalken (d) eingesetzt worden. Die starken Bretter sind in die Schlitz der Schwelle versenkt worden, die zuvor in die Schwelle eingearbeitet worden waren.<sup>159</sup> Der Balkenfuß war in der Art zugerichtet, daß er in den unteren Schlitz eingelassen und verzapft werden konnte. An den Vertikalbalken sind der oder die Türflügel (f) an Scharnieren aufgehängt gewesen.<sup>160</sup>

Aus welchem Material die Scharniere bestanden haben und wie diese im einzelnen konstruiert waren, ist mangels Funde ungewiß.<sup>161</sup> Manchmal ist in den Schwellblock nur ein einzelner Schlitz eingearbeitet worden, ein Hinweis darauf, daß die Seite der Türleibung ohne Schlitz steinsichtig geblieben ist und an den steinernen Türpfosten (b) angeschlagen hat (Taf. 28).<sup>162</sup>

<sup>156</sup> Tür in Haus Kat.-Nr. 2/66, nördlicher Eingang.

<sup>157</sup> Für Diskussion und Erstellung der zeichnerischen Rekonstruktionen danke ich M. Fladt.

<sup>158</sup> In der Rekonstruktion fehlt das Schwellholz, so daß die Rinne zugleich einen vertikalen Balken aufnehmen kann, der die Tür verschlossen hätte.

<sup>159</sup> Bei der in Karthago gefundenden Schwelle ist ein Einlassung auf der Oberseite ebenfalls zuletzt eingegraben worden. K. Rheidt, Eine punische Türschwelle, in: Karthago I, 226 f.

<sup>160</sup> An keinem der Türpfosten finden sich Hinweise, daß die Scharniere am Stein aufgehängt worden sind.

<sup>161</sup> Es könnten Scharnierbänder aus Leder, Metall oder Bein gewesen sein; vgl. die Möbelscharniere aus Bein und Horn aus der Hamburger Grabung: H.G. Niemeyer – A. Rindelaub – K. Schmidt, Karthago - Die alte Handelsmetropole am Mittelmeer: Eine archäologische Grabung (1996) Kat. Nr. 60 (4. / 3. Jh.).

Eine Konstruktion ähnlich der heute üblichen, bei der die Tür an Metallangeln am Rahmen aufgehängt ist, schlägt Rheidt a.O. 226 für die Schwelle in Karthago vor.

<sup>162</sup> Tür in Haus Kat.-Nr. 2/33.

Variante B, Drehzapfentür (Abb. 3): In die mittlere Vertiefung ist ein Schwellbalken (e) eingelassen worden, in dem eine oder zwei Drehpfannen eingearbeitet waren. Es ist kein Holzrahmen eingesetzt worden, sondern die Tür ist mit einem Drehholm in die steinerne Laibung eingepaßt worden. Die seitlichen Schlitz sind eingegraben worden, um den hölzernen Türflügel (f) einzuschieben. Dieser ist an einem Holm befestigt gewesen, an dessen unterem Ende ein Zapfen gesessen hat. Nachdem man das Türblatt in die Schwelle eingepaßt hatte, ist der untere Schlitz vermutlich mit einem Kantholz (g) verschlossen worden. Wenn nur ein einzelner Schlitz vorhanden ist, wird es sich um eine einflügelige Tür gehandelt haben.

Danach werden die Türgewände entweder gestrichen (A) oder verputzt (B) worden sein. Bei besonders aufwendigen Türen hat man schmückende Profile aus Stuck aufgetragen.<sup>163</sup>

Welche der beiden Varianten zutreffend ist, ob sich die Türflügel an Scharnierbändern oder in Pfannen drehten, läßt sich m. E. nicht entscheiden. Bearbeitungsspuren an der Unterseite eines steinernen Türsturzes sprechen eher für die zweite Variante (Taf. 102, Katalog Abb. Kat.-Nr. 4/9).<sup>164</sup> In der schmalen Einlassung oberhalb des Türflügels, in die in diesem Fall ein Kantholz eingesetzt war, ist eine unregelmäßige Rundung eingetieft. Sicherlich sind diese Spuren auf die Ausarbeitung einer oberen Führung des Holmes zurückzuführen. Die Schwelle eines Hauses, das nordwestlich der Nordwestecke des Tempels A liegt,<sup>165</sup> deutet wegen der Verbindung von Schlitz und Kuhle in dieselbe Richtung (Taf. 33), so daß man der Variante B den Vorzug geben möchte.<sup>166</sup>

Der Vergleich mit einer ähnlichen Schwelle aus Karthago und den Schwellen anderer punischer Orte kann keine Entscheidung herbeiführen. Die karthagische Schwelle, die aus dem Zerstörungsschutt stammt und nicht näher datiert ist, hat kürzlich K. Rheidt ausführlich besprochen. Sie weist zwar keine Vertiefung für einen Schwellbalken auf, besitzt aber ebenfalls

---

<sup>163</sup> Die Stuckprofile sind unter dem Kapitel II.3.3. besprochen.

<sup>164</sup> J.-I. Hittorff – L. Zanth, *Recueil des Monuments de Ségeste et de Sélinonte* (1870) 88 f. Taf. 20, V. 20, VII. Das Bauteil weist ebenfalls eine Vertiefung (8,1 x 9,5 cm, 2,7 cm) für den Drehholm auf.

<sup>165</sup> Koordinaten L 2/ Schnittpunkt B/C und 2/3.

<sup>166</sup> Nicht auszuschließen ist jedoch, daß es sich bei diesem Beispiel um eine wiederverwendete Schwelle aus griechischer Zeit handelt und die Drehpfannen in der Zweitverwendung nicht mehr genutzt worden sind.

schmale, rechteckige Aussparungen, in die die Gewändebalken eingesetzt worden sind. Die detaillierten Beobachtungen lassen nur eine Rekonstruktion als Scharniertür zu. Im Unterschied zu den punischen Türschwellen Selinunts sind die Schlitz für den Gewändebalken jedoch an den Schmalseiten und auf dem Antritt angebracht worden.<sup>167</sup> In Nordafrika sind nach Rheidt bis in die römische Zeit offenbar ausschließlich Scharniertüren üblich gewesen.<sup>168</sup> Gegen diese Vermutung sprechen m. E. deutlich die vielen Schwellen der Wohnhäuser in Kerkouane, die Vertiefungen für Drehangeln aufweisen.<sup>169</sup> Ein unmittelbar mit dem karthagischen Exemplar vergleichbares Fragment einer Türschwelle liegt in einem Haus in der *Rue du Sphinx*.<sup>170</sup> Direkt hinter dem Antritt befindet sich seitlich eine Vertiefung, die sicherlich den Drehholm aufgenommen haben wird. Die Türen konnten folglich einen hölzernen Rahmen besitzen und zugleich mit Türflügeln geöffnet und geschlossen werden, die sich in Pfannen gedreht haben. Von seitlich gelegenen Schlitz darf daher in Selinunt nicht selbstverständlich auf Scharniertüren geschlossen werden.

Die Schwellen der punischen Orte auf Sardinien, die ebenfalls an den Schmalseiten eingekerbt sind, werden für Drehzapfentüren gearbeitet worden sein. Die Beispiele aus Tharros<sup>171</sup>, die Schwellen in Monte Sirai<sup>172</sup> und auf der Byrsa in Karthago<sup>173</sup> sind sicherlich für Drehpantentüren angelegt, wie die flachen Kühlen hinter dem hohen Antritt und die Riegellöcher beweisen. Eine andere Schwelle in Tharros, die sich in einem Haus auf der Westseite der *Via delle cisterne* befindet, entspricht prinzipiell dem Selinuntiner Schwellentyp.

---

<sup>167</sup> Vgl. z. B. Hoepfner – Schwandner Abb. 57. 82 (Olynth).

<sup>168</sup> Nach Rheidt hat diese Konstruktionsart, bei der man einen hölzernen Rahmen in die Türöffnung einpaßte, ihren Ursprung im Lehmziegelbau. "Die Mauerköpfe, die Schwelle und der Sturz mußten durch vorgesetzte Holzbalken vor Feuchtigkeit geschützt werden. Aufwendige Verzapfungen und Überblattungen gaben der Türrahmung schließlich ausreichende Stabilität für die Befestigung der Türflügel."; ebd.

<sup>169</sup> Kerkouane II, 574 ff. 591 ff. Taf. XXVII ff.; vgl. die runden Einlassungen für den Drehholm Taf. S. 630 XXIX (rechts). 631 XL (rechts und links).

<sup>170</sup> S. 586 Taf. S. 639 LIV a. b.

<sup>171</sup> Andere Türschwellen aus Tharros, die ebenfalls nicht publiziert oder datiert sind, weisen an den Schmalseiten hinter dem Antritt runde Vertiefungen für die Drehzapfen und Riegellöcher auf.

<sup>172</sup> P. Bartoloni – S. F. Bondi – L. A. Marras, Monte Sirai (1992) 43 Abb. 31 (*casa Fantar*).

<sup>173</sup> S. Lancel (Hrsg.), Byrsa II, Rapports préliminaires des fouilles (1977 -1978) (1982) Abb. 143 mit seitlichen Schlitz und einer winkelförmigen Einarbeitung auf der Breitseite, die höchstwahrscheinlich für die Aufnahme eines Holmes eingegraben worden ist.

Hinter dem Auftritt befindet sich die Vertiefung für den Schwellbalken. Wie in Karthago sind die Schlitzlöcher seitlich in den Auftritt eingetieft und können so keinesfalls zur Aufnahme von Drehpfannen gedient haben, sondern waren für die Verzapfung des Rahmenholzes vorgesehen. Die Pfannen können sich, wie das Selinuntiner Beispiel zeigt (Taf. 26), auch im Schwellholz befunden haben können. Festzuhalten ist, daß Drehzapfentüren entgegen der Vermutung von K. Rheidt im punischen Raum geläufig gewesen sind, wie die Beispiele aus Kerkouane und Sardinien belegen.

Die Schwellen von Selinunt weisen wie die anderen Beispiele aus dem punischen Raum Schlitzlöcher auf, die jedoch nicht auf dem Antritt liegen, sondern auf der innen liegenden Längsseite angebracht worden sind. Diese Abweichung in Selinunt, die sich außer im benachbarten Monte Adranone<sup>174</sup> in keinem anderen punischen Ort findet, könnte wiederum auf die besonderen Bedingungen in der Ruinenstadt zurückzuführen sein. Sicherlich hat man noch brauchbare Schwellen aus griechischer Zeit weitergenutzt, die sich an ihrer alten Stelle in eine Mauer eingebunden befunden haben. Nachdem man die Mauer wieder hergerichtet und auf die erhaltenen Türstöcke den Türsturz aufgelegt hatte, ersetzte man die verrotteten oder fehlenden Holztüren. Dazu hat man zum Einführen der neuen Türblätter mit ihren Drehholmen die kurzen Schlitzlöcher in die Schwelle gegraben, wie es auch in anderen punischen Orten üblich gewesen und aus praktischen Erwägungen wahrscheinlicher ist.

#### 1.4. Treppen

In manchen Selinuntiner Häusern finden sich steinerne Treppen, die ein weiteres Stockwerk oder eine Terrasse zugänglich gemacht haben. Da sie aus massiven Steinen gebaut worden sind, wurden die Treppen bestimmt nicht nur gelegentlich, sondern regelmäßig genutzt. Das häusliche Leben erstreckte sich in vielen Häusern nachweislich über mindestens zwei Ebenen. Die Treppen

---

<sup>174</sup> Eine Schwelle befindet sich in der 'fattoria' im Süden der Stadt (unpubliziert); zu Monte Adranone allg. G. Fiorentini, Monte Adranone (1995) mit Bibliographie.

befinden sich in der Regel im Innenhof.<sup>175</sup> Gesonderte Treppenhäuser oder Außentreppen sind nicht bekannt.

In elf der neunundfünfzig Hofhäuser haben sich Treppenpodeste aus Stein befunden.<sup>176</sup> In weniger reichen Häusern hat es sicherlich Treppen gegeben, die ganz aus Holz konstruiert waren. Hinweise auf die Art der hölzernen Aufgänge finden sich nur vereinzelt, da Balkeneinlassungen an den aufgehenden Wänden wegen der niedrigen Erhaltung der Mauern und der Technik, in der sie errichtet sind, nur selten beobachtet werden konnten.<sup>177</sup> Es werden sowohl einfache Stiegen als auch aufwendige Holztreppen gewesen sein.

Die überlieferten steinernen Treppen dokumentieren für Selinunt drei leicht abweichende Bauarten. Der einfache Typ ist ein gerader Treppenlauf mit oder ohne Absatz<sup>178</sup>. Ein langes und breites Podest machen diese Art der Konstruktion wahrscheinlich (Taf. 34). Häufiger hat es raumsparende zweiläufige Treppen gegeben, die ein Treppenpodest hatten. Nach dem Absatz bog der Treppenlauf entweder im rechten Winkel (Taf. 35)<sup>179</sup> oder gegenläufig (Taf. 36)<sup>180</sup> um, so daß die Richtung um 180° geändert wurde. Für die engen Häuser der sog. Ladenstoa dürfen wir sicherlich solche zweiläufigen Treppen mit Podest und einfachem oder doppeltem Richtungswechsel annehmen (Taf. 37).

Die massiven Treppen aus Stein sind an ihrer Längsseite an eine Mauer angelehnt worden. Die Stufen haben aus einzelnen großen Blöcken bestanden. Der Unterbau der Stufen ist sicher aus einer Wand aus Steinen und einer Hinterfüllung errichtet worden. Diese Wand ist im Abstand der Treppenbreite gebaut worden. Im Raum zwischen dieser Wand und der Mauer ist vor dem Auflegen jeder Stufe Erde und kleinformatisches Baumaterial eingefüllt worden. Ein solcher

---

<sup>175</sup> Nur zwei Treppen bilden hier die Ausnahme. In Haus Kat.-Nr. 2/47 führt die Treppe direkt von der Straße in das Obergeschoss und in Haus Kat.-Nr. 54 wird die Treppe in einem an den Hof angrenzenden Raum eingebaut.

<sup>176</sup> Haus Kat.-Nr. 2/4 (3. Phase), 2/15, 2/47, 2/34 (2. Phase), 2/36 (2. Phase), 2/44, 2/52, 2/53, 2/54.

<sup>177</sup> Haus Kat.-Nr. 2/27 (Laden), 2/45, 2/65.

<sup>178</sup> Haus Kat.-Nr. 2/15, 2/34, 2/36, 2/44.

<sup>179</sup> Haus Kat.-Nr. 2/4, 2/52, 2/53.

<sup>180</sup> Haus Kat.-Nr. 2/54.



Unterbau ist in der Regel nur für die unteren Stufen errichtet worden. Für den weiteren Verlauf der Treppe ist eine Konstruktion aus Holz<sup>181</sup> anzunehmen.

Die Treppe im größten bekannten Haus in Selinunt ist soweit erhalten, daß eine Rekonstruktion möglich ist. Die Treppe im Raum 4 des Hauses Kat.-Nr. 2/54 (Taf. 36) ist im unteren Bereich bis zur vierten Stufe erhalten. Die Stufen sind etwa 24 cm hoch<sup>182</sup> und 35 cm tief.<sup>183</sup> Die Breite eines Treppenlaufs mißt ca. 95 cm. Eine einläufige Treppe würde bis zur nördlichen Wand des Raumes nur eine Geschoßhöhe unter zwei Metern ergeben. Verdoppelt man den Lauf, würde die Treppe 1,90 m messen und ziemlich genau den Zwischenraum bis zur östlichen Korridorwand ausfüllen. Daher ist eine zweiläufige Treppenkonstruktion wahrscheinlicher. Je nach Anzahl der Stufen verändert sich die Breite des Treppenpodests. Bei angenommenen elf Stufen wäre es 1,15 m breit und somit etwas breiter als die Stufen selbst (Abb. 4). Die Geschoßhöhe betrüge 2,64 m. Mit zwei weiteren, also insgesamt dreizehn Stufen wäre der Absatz schmaler (81 cm) und die Geschoßhöhe läge um fast 50 cm höher bei 3,12 m. Der Variante mit weniger Stufen wird hier im Rekonstruktionsversuch der Vorzug gegeben. Unmittelbar westlich der Treppe weisen eine Basis und Reste einer Säule darauf hin, daß die Treppe höchstwahrscheinlich nicht vollständig aufgemauert, sondern als Holzkonstruktion errichtet worden ist.<sup>184</sup> Unmittelbar westlich der zweiten Stufe hat sich der Rest einer Säule erhalten, welche der Treppe in der Mitte Halt gegeben haben wird.<sup>185</sup> Die Basis weiter westlich, etwa auf der Höhe der ersten und letzten Stufe könnte den Aufgang am oberen Ende gestützt haben, indem sie einen Querbalken trug, der in die östliche Hausmauer einband und zusätzlich von einem Balken getragen wurde, der in der Flucht der

---

<sup>181</sup> Es gibt keine Hinweise darauf, wie diese Holztreppe gebaut gewesen sein können. Denkbar wäre eine Konstruktion aus zwei Wangen, zwischen die Bretter als Tritt- und Setzstufen eingesetzt worden sind. Zu ergänzen sind eventuell auch Treppengeländer mit Handlauf. Es gibt keine Hinweise auf gekrümmte oder gewendelte Läufe.

<sup>182</sup> Die Oberkante der untersten Stufe liegt bei 26,54 m üNN, die der zweiten bei 26,79 m und die der dritten bei 27,02 m. Die Differenz beträgt somit im ersten Fall 25 cm, im zweiten 23 cm. Im Rekonstruktionsversuch wird mit 24 cm gerechnet.

<sup>183</sup> Die Tiefe der untersten Stufe beträgt 36 cm, die der zweiten und der dritten 34 cm. Der sicherste Wert ist der der zweiten, da diese oben und unten von den anderen Stufen eingefaßt ist. Im Rekonstruktionsversuch wird mit 34 cm gerechnet.

<sup>184</sup> Auch der Erhaltungszustand spricht für eine Holzkonstruktion. Vielleicht können die deutlichen Brandspuren im gesamten Raum 4 auf den Brand der Treppe zurückgeführt werden.

<sup>185</sup> Auch in Kerkouane gibt es eine Treppe, die von einer Säule flankiert wird; Kerkouane II, 543 ff. Taf. II.

Mauer a/e in den Raum hineinragte. Die Reste der Basis, die ein Zapfenloch besitzt, läge am Treffpunkt dieser Balken.

In der nordafrikanischen Stadt Kerkouane sind die Treppen in der gleichen Art gebaut worden.<sup>186</sup> Die Stufen lehnten sich entweder direkt an die Mauer an oder waren zwischen einer Wange und der Wand eingepaßt. Eine solche Treppenwange bestand aus einer sorgfältig errichteten, starken Mauer.<sup>187</sup> Die Stufen, die offenbar für den Bau der Treppe zugehauen worden sind, liegen auf einer Erdfüllung auf. Einziger Unterschied der prinzipiell vergleichbaren Konstruktion ist, daß in manchen Fällen die Schmalseiten der Stufen nicht auf der Wand aufliegen, sondern genau in den Zwischenraum eingepaßt sind und gegen die Innenseite der Wange stoßen.<sup>188</sup> In Kerkouane sind wie in Selinunt lange gerade Aufgänge und im rechten Winkel umbiegende Treppen erbaut worden.<sup>189</sup> Bei manchen Häusern sind die Treppen vor die Hausfassade gelegt worden.<sup>190</sup> In der Regel waren die Aufgänge in Kerkouane im Hof, manchmal auch im Korridor des Hauses.

In Monte Sirai auf Sardinien befindet sich ein langes Treppenfundament, das in der Flucht des Korridors am Hof lag. Es besteht aus einer aus größeren Steinen gesetzten Wand und einer Hinterfüllung aus Erde und unregelmäßigen Steinen.<sup>191</sup> Die unteren zwei erhaltenen Stufen sind aus einem Block gearbeitet. Es handelt sich um eine einläufige Treppe. Der steinerne Unterbau eines zweiten Aufgangs ist höher erhalten und liegt in einer Hausecke.<sup>192</sup> Daher wird diese Treppe, deren Stufen wiederum aus monolithen Blöcken gebildet sind, mit einem Absatz und einem zweiten Lauf errichtet worden sein. In Karthago haben sich weder in den Häusern an der Seetorstraße noch auf dem Stadthügel Hinweise auf Treppen gefunden.<sup>193</sup>

---

<sup>186</sup> Kerkouane II 543 ff. Taf. I ff.

<sup>187</sup> ebenda Taf. V.

<sup>188</sup> ebenda Taf. XVII.

<sup>189</sup> ebenda Taf. X; IX.

<sup>190</sup> Kerkouane II, 302, Rue du Sphinx Nr. 2.

<sup>191</sup> P. Bartoloni – S. F. Bondi – L. A. Marras, Monte Sirai (1992) 43 Abb. 32 (Ansicht der Kurzseite).

<sup>192</sup> unpubliziert.

<sup>193</sup> F. Rakob, Die punischen Häuser, in: Karthago I, 240.

Die Konstruktion der hier vorgestellten einfachen Treppen ist wenig spezifisch und kann daher, auch wegen der spärlichen Überlieferung, nur eingeschränkt bei der Frage nach spezifisch punischen Bautraditionen weiterhelfen. Festgehalten werden soll abschließend die Tatsache, daß sich in den punischen Orten, in denen ebenfalls steinerne Treppenhäuser gebaut worden sind, vergleichbare Konstruktionen Anwendung gefunden haben. Die Hoflage der Treppen in Monte Sirai und Kerkouane sowie in Selinunt lässt auf eine Regelmäßigkeit schließen. Diese Lage der Aufgänge im Haus hat die gedeckten Wohnräume von den raumgreifenden Einbauten freigehalten.

## **II. 2. Gestalt der Häuser**

### **2.1. Plangestalt und Hausformen**

Die Einteilung der Häuser anhand ihrer Grundrisse in bestimmte Gruppen oder Typen soll einerseits helfen, einen Überblick über das gesamte Material zu gewinnen. Die Typologisierung der Häuser dient als Hilfsmittel für einen systematischen Zugang und zur Gliederung des Materials. Andererseits erlauben spezifische Hausformen, auf die anhand der Grundrisse geschlossen werden kann, eine inhaltliche Auswertung und Interpretation. Von der Anzahl, der Größe, dem Zuschnitt und der Lage der Räume kann auf die Nutzung eines Hauses geschlossen werden. In Funktion, Größe, Lage und Ausstattung abweichende Hausformen können für verschiedene soziale Gruppen charakteristisch sein, die jeweils unterschiedliche Bedürfnisse und Ansprüche an ihre Wohngebäude hatten. Eine Analyse der Grundrisse und der Hausformen läßt im günstigsten Fall Rückschlüsse auf die Sozialordnung einer Gemeinschaft zu. Denn ähnliche, häufig wiederkehrende Raumkonstellationen sind das Resultat kontinuierlicher Verhaltensweisen, selbst wenn sie sich nicht in normierten Haustypen manifestieren.

Die Einteilung der Häuser in wenige Gruppen, die im Einzelfall eine Überzeichnung des antiken Befundes bedeutet, soll ermöglichen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihrer Gestaltung zu erkennen. Der Begriff ‚Haustyp‘ sollte keinesfalls in dem Sinne mißgedeutet werden, daß es in antiker Zeit einen Musterkatalog an Typen gegeben hätte. Gerade bei den häufig sehr unterschiedlichen Hausformen in Selinunt ist es aus weiter unten erläuterten Gründen undenkbar, daß nach einer festgelegten Reihe von Vorlagen oder Vorbildern gebaut worden ist.

Die Auswahl der katalogisierten Häuser wurde in erster Linie vom Erhaltungszustand diktiert. Die Grabungen des 19. Jahrhunderts und der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts konzentrierten sich auf die Freilegung des Tempels C und dessen Umgebung.<sup>194</sup> Westlich und südlich des Tempels ist die Lesbarkeit der punischen Hausgrundrisse durch tiefgehende Grabungen schwierig bis unmöglich. Die Grabungen unter G. Cultrera im Bereich nördlich von Tempel D reichten in einigen Bereichen wesentlich tiefer als das letzte punische Nutzungsniveau, so daß heute viele unterschiedliche Phasen freiliegen und einander überlagern. Auch wurde dieses Areal im Mittelalter mit Gebäuden besetzt, welche die punischen Reste teils überbauen, teils einbeziehen. Die Grundrisse der punischen Häuser sind kaum zu entwirren und lassen sich, abgesehen von einem einzelnen Haus,<sup>195</sup> nicht rekonstruieren. Die Plangestalt dreier Häuser an der Nord-Süd-Achse sind hingegen gut lesbar.<sup>196</sup> Im Bereich westlich der Tempel A und O und besonders nordöstlich von Tempel C wurden unter V. Tusa die Ruinen bis zur letzten punischen Nutzungsphase freigelegt.<sup>197</sup> Diese Grundrisse lassen sich in der Regel gut erkennen, so daß die meisten in den Katalog aufgenommenen Häuser aus diesen Bereichen stammen (Plan 1). Im Südosten und Südwesten der sog. Akropolis sind die Häuser wegen des abfallenden Geländes schlecht erhalten.

Als weitere Schwierigkeit bei der Aufnahme der Grundrisse ist deren Verunklärung durch die Restaurierungsmaßnahmen der letzten Jahrzehnte zu nennen. An einigen Stellen wurden beispielsweise Türöffnungen mit Gefachen des Mauerwerks verwechselt und fälschlich zugesetzt (oder umgekehrt). Da in der Regel keine freistehenden Häuser errichtet und die Häuser Wand an Wand gesetzt worden sind, sind die Hausgrenzen im Einzelfall nicht genau zu bestimmen. Der Katalog der Häuser wurde auf der Grundlage des Atlanten unter Einbeziehung alter Dokumentationen nach ausführlichen Begehungen der Ruinen erstellt.

---

<sup>194</sup> Zur Geschichte der Grabungen in Selinunt, s. o. Kap. I.1.1.

<sup>195</sup> Kat.-Nr. 2/23.

<sup>196</sup> Diese Häuser (Kat.-Nr. 2/26. 2/27. 2/53) blieben unpubliziert (Grabung 1941). Es sind aus Rücksicht auf die Forschungen von französischer Seite keine Steinpläne gezeichnet worden.

<sup>197</sup> V. Tusa, *Selinunte Punica*, RIA 17, 1970, 47: "(...) volutamente ho parlato di 'lavori' e non di 'scavi' in quanto la Soprintendenza non ha inteso fare scavi archeologici veri e propri, ma solo liberare i resti architettonici dell'Acropoli da tutta la terra e gli arbusti che vi si erano accumulati nel corso dei secoli, per

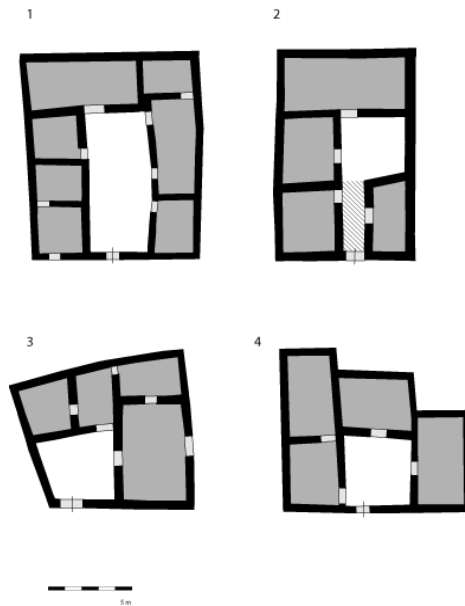
## Grundrißtypen

Die Erstellung von Typen birgt häufig die Gefahr der Beliebigkeit von Gruppierungen. Je nach Gewichtung der Kriterien lassen sich unterschiedliche Gruppen zusammenstellen, so daß die Vergleichbarkeit der Haustypen untereinander häufig eingeschränkt ist. Deshalb sollen hier die für die Gruppenbildung relevanten Kriterien, die auf bestimmten Merkmalen des Grundrisses basieren, in der Reihenfolge ihrer Gewichtung aufgeführt sein. Weil mit der Lage und Erreichbarkeit des Hofes sowie die Anbindung der einzelnen Räume die Funktionsweise und Nutzbarkeit des Hauses eng verknüpft sind, stellt die Raumsyntax, also der strukturelle Aufbau des Hauses, das wichtigste Kriterium dar. An zweiter Stelle stehen die Aspekte Größe des Hauses und Anzahl der Räume, die über die Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung Aufschluß geben können. An nachgeordneter Stelle stehen die Kriterien Ausstattung und Qualität, da sie mehr über den Prestigewert des Gebäudes und die soziale Potenz der Hausbesitzer aussagen als über die Funktionsweise des Hauses.

1. Lage und Erreichbarkeit des Hofes
2. Anbindung der einzelnen Räume
3. Größe des Hauses
4. Anzahl der Räume (Obergeschoß?)
5. Ausstattung (funktional und dekorativ)
6. Qualität der Bausubstanz

Anhand dieser Merkmale lassen sich vier Grundrißtypen bilden, die in Varianten unterteilt werden können. Wichtigstes Ergebnis ist die Feststellung, daß es sich regelmäßig um Häuser handelt, deren Zimmer jeweils um einen unüberdachten Raum angeordnet sind. Der Hof war sicherlich das bedeutendste und konstitutive Element der punischen Häuser. Die Lage, die

Größe und der Zuschnitt des Hofes stellen daher die Hauptkriterien zur weiteren Eingruppierung dar. Innerhalb der vier Gruppen variieren die Grundrisse deutlich.



Typ 1 - **Haus mit zentralem, gelängten Hof** (15 Beispiele)

Variante a - mit stirnseitigen Räumen (2/1 - 2/10)

Variante b - ohne stirnseitige Räume (2/11 - 2/13)

Variante c - reduziert um eine längsseitige Räumreihe (2/14 - 2/15)

Typ 2 - **Haus mit zentralem Hof und Korridor** ('Korridorhofhaus') (18 Beispiele)

Variante a - mit gelängtem Korridor (2/16 - 2/26)

Variante b - mit kurzem Korridor (2/27 - 2/33)

Typ 3 - **Haus mit Hof in Ecklage** (13 Beispiele)

Variante a - mit Hofmauer (2/34 - 2/42)

Variante b - ohne Hofmauer ? (2/43 - 2/46)

Typ 4 - **Haus mit zentralem, quadratischem Hof** (7 Beispiele)

Variante a - mit stirnseitiger Räumen (2/47 - 2/50)

Variante b - ohne stirnseitige Räume (2/51 - 2/53)

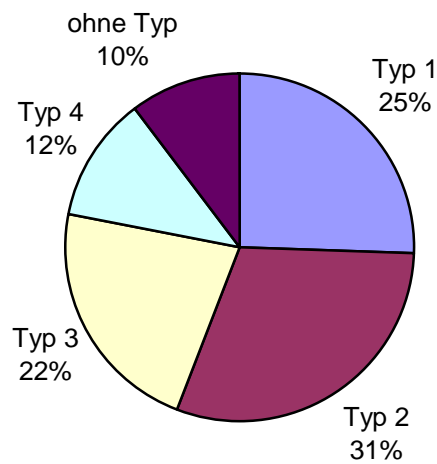
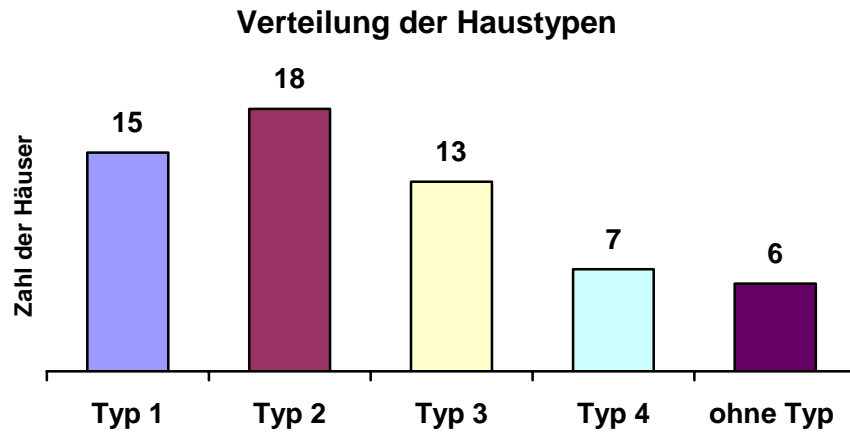
Ohne Typ - Einige wenige Häuser (6 Beispiele) lassen sich nicht in diese Gruppen eingliedern (2/54 - 2/59).

Das unverzichtbare Element der Häuser ist der unüberdachte Raum, der sich nicht zur Straße öffnete, sondern durch eine Tür, häufig auch durch einen Korridor betreten wurde.<sup>198</sup> Die Räume des Hauses waren nicht von der Straße her zugänglich, es sei denn, sie übernahmen die Funktion von Läden. Die Häuser waren daher einerseits nach außen hin abgeschlossene Gebäude, in denen der Hof eine Verteilerfunktion übernahm. Direkt vom Hof aus konnte man beinahe alle Räume betreten. Es gab zwar auch in vielen Häusern einzelne Zimmer, die über einen anderen überdachten Raum zu erreichen waren. Aber das über einen Durchgangsraum zugängliche Zimmer hatte häufig den Charakter eines Nebenraums. Die Häuser waren also raumsyntaktisch sehr kurze Häuser, da die Räume nicht in die Tiefe gestaffelt wurden. Die Vermeidung von Raumketten und die unmittelbare Anordnung der Räume am Hof, die durch die Türöffnungen Luft und Licht empfangen, machen die Häuser andererseits in ihrem Inneren zu offenen Gebäuden. Die Häuser schlossen sich nach außen hin ab und öffneten sich zugleich nach innen.

In Selinunt überwiegen die ersten drei Haustypen, die funktional eng verwandt sind, da sie alle aus einem Hof mit angrenzenden Räumen bestehen. Die Häuser des 1., 2. und 3. Typs verteilen sich mengenmäßig relativ gleichmäßig. Unter ihnen sind die Häuser des 2. Typs am häufigsten anzutreffen (31 %). Sie unterscheiden sich von den Wohnbauten des 1. Typs nur hinsichtlich des Korridors, der den Hofbereich noch stärker von der Straße trennte. Demgegenüber ist der Hofbereich bei den Häusern des 3. und des 4. Typs ohne Umwege zu betreten. Die bebaute Grundfläche ist unregelmäßiger. Diese Gebäude scheinen auch ohne besondere Hofkonzeption die praktischen Bedürfnisse ihrer Bewohner zu erfüllen.

---

<sup>198</sup> Hier bilden die Häuser Typ 3 Variante b die Ausnahme.



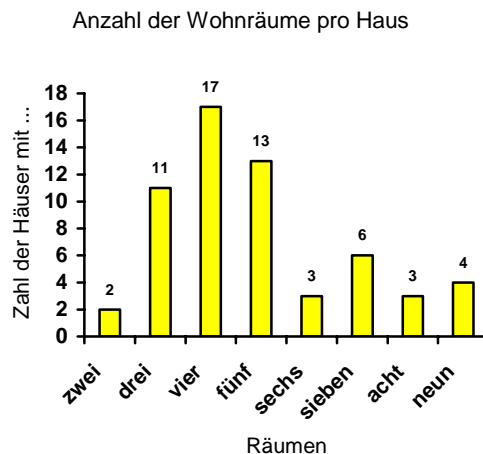
Daß die Häuser des 3. Typs weniger planmäßig errichtet wurden als die der ersten beiden Typen, läßt sich auch anhand der Verteilung der Gebäude ablesen. Auffälligerweise finden sich in der rechtwinkligen Insula unmittelbar östlich der Nord-Süd-Achse überwiegend Häuser des 1. Typs, während im unregelmäßig bebauten östlichen Bereich die Häuser des 3. Typs überwiegen. Die Häuser mit dem Hof in Ecklage waren eher dynamisch wachsende Gebilde, die häufig auch ältere Gebäudestrukturen - wie die griechischen Altäre - einbezogen.



Alle Hofhäuser stehen in keinem einzigen Fall auf allen vier Seiten frei, sondern lehnen sich aneinander.<sup>199</sup> Der Blick auf den Gesamtplan verdeutlicht die Dichte der Bebauung und kann den Eindruck von freistehenden Häusern, der durch die Vereinzelung der Grundrisse entstehen könnte, berichtigen. Durch die Verdichtung der Hausbebauung wird die Fläche reduziert, auf die die Sonne einstrahlen kann, so daß die Räume kühl bleiben.<sup>200</sup>

### Größe der Häuser

Die Größe der Häuser drückt sich einerseits in der Anzahl der Räume und andererseits in Quadratmetern aus. Die meisten Häuser, ungefähr zwei Drittel der katalogisierten Gebäude, hatten drei bis fünf Wohnräume, wobei der Hof und vermutete Ladenlokale, die von der Straße her zugänglich waren, nicht eingerechnet sind. Die übrigen Häuser sind in der Regel reicher an Räumen.

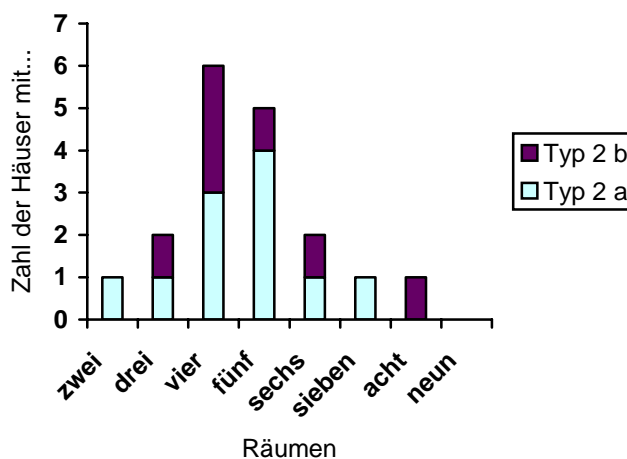
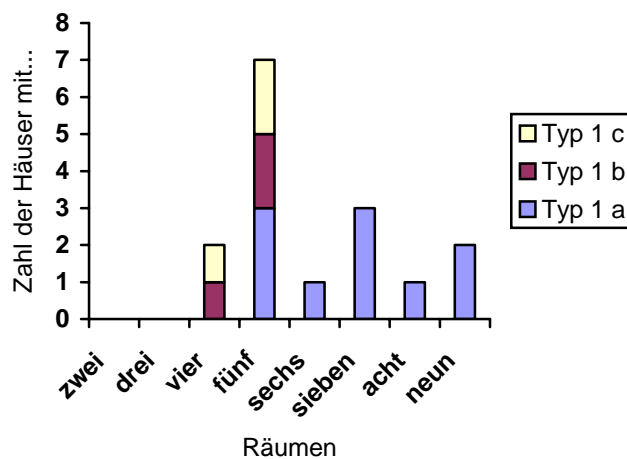


<sup>199</sup> Schon bei dem ältesten bekannten punischen Wohnhaus setzen die Wände direkt an ein bestehendes Gebäude an. Niemeyer 1993, 206; ders., Die Wiederentdeckung des archaischen Karthago. Ein neues Bild der Stadt für eine Phönizier-Stadt, Nürnberger Blätter zur Archäologie 12, 1995/96, 85 ff. 96. Abb. 7.

In dieser Hinsicht ist auch fundamentale Kritik an den Rekonstruktionen der idealen punischen Siedlung auf Pantelleria anzubringen. Vgl. J. Süß (Hg.), Karthago. Macht und Reichtum der antiken Großmacht, Video zur Ausstellung *Hannibal ad portas* im Badischen Landesmuseum 2004-2005 (2004) [ISBN 3-00-014215-0]. Die Verwendung der Grundrisse aus dem unpublizierten Exemplar meiner Dissertation für die Erstellung der dreidimensionalen, virtuellen Animation sowie die Veröffentlichung in dieser Form sind ohne meine Zustimmung erfolgt.

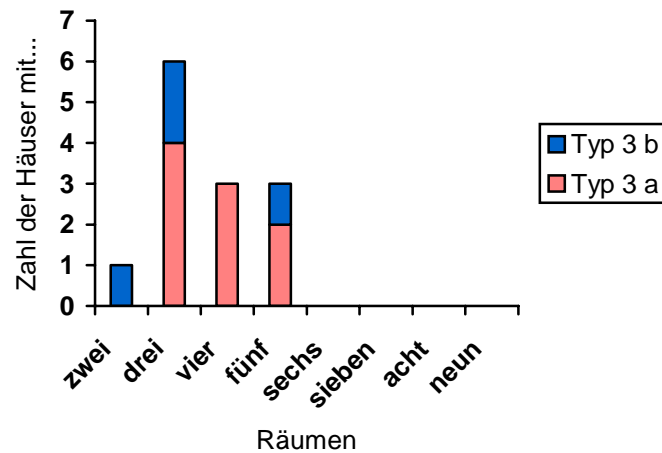
<sup>200</sup> H. Lander – M. Niermann, Lehm-Architektur in Spanien und Afrika (1980) 18.

Betrachtet man die Anzahl an Wohnräumen typenbezogen, so fällt auf, daß die Häuser des 1. Grundrißtyps mit 5 bis 9 Räumen tendenziell größer ausfallen. Die Varianten 1 b und 1 c sind Häuser, die um einen Wohnflügel reduziert und daher mit vier bis fünf Räumen etwas kleiner sind. Die Häuser des 2. Typs schwanken in der Anzahl der Räume, wobei der Schwerpunkt wiederum bei 4 bis 5 Räumen liegt. Die Häuser des 3. Typs hingegen vereinen mit 3 bis 5 tendenziell weniger Wohnräume als die Häuser des 1. Typs. In drei Fällen wird in einer zweiten Bauphase nachweislich das Obergeschoß mit einer Treppe erschlossen, um weiteren Wohnraum zu gewinnen.<sup>201</sup>



<sup>201</sup>

Kat.-Nr. 2/34, 2/35, 2/42.

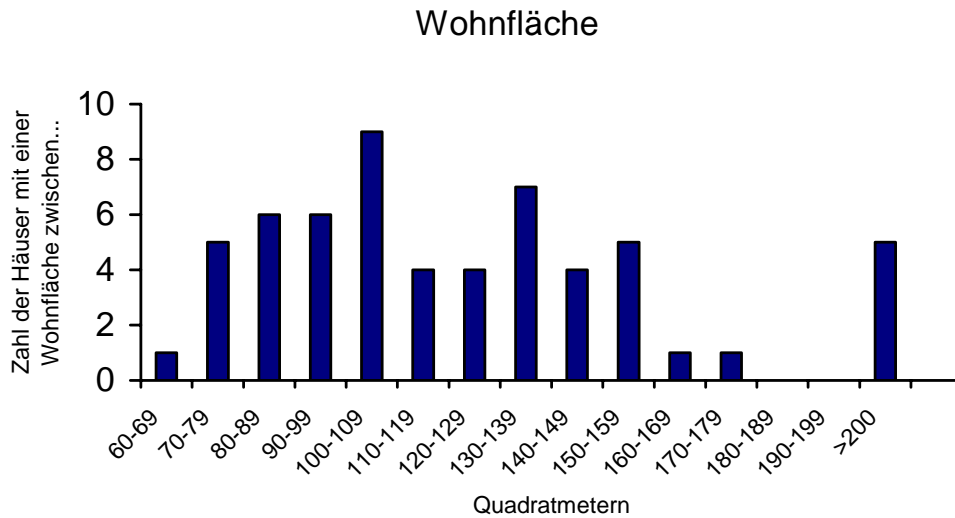


Wie die Anzahl der Räume variiert auch die bebaute Grundfläche der Häuser deutlich. Einkalkuliert wurden alle Räume inklusive des Hofes, jedoch ohne die vermuteten Ladenlokale, die ja einem anderem Zweck als dem Wohnen dienten. Von den 59 betrachteten Häusern sind 51 Gebäude zwischen 70 m<sup>2</sup> und 156 m<sup>2</sup> groß. Die durchschnittliche Wohnfläche dieser 51 Häuser kann mit 108,5 m<sup>2</sup> berechnet werden, wobei betont werden muß, daß die Bandbreite relativ hoch ist. Nur sieben Häuser<sup>202</sup> übertreffen 160 m<sup>2</sup> Wohnfläche, eines ist kleiner.<sup>203</sup>

---

<sup>202</sup> Kat.-Nr. 2/4. 2/7. 2/22. 2/27. 2/54. 2/58. 2/59.

<sup>203</sup> Kat.-Nr. 2/14. Es wird sich daher nicht um ein Wohnhaus sondern um ein Lagergebäude für die straßenseitigen Läden handeln.



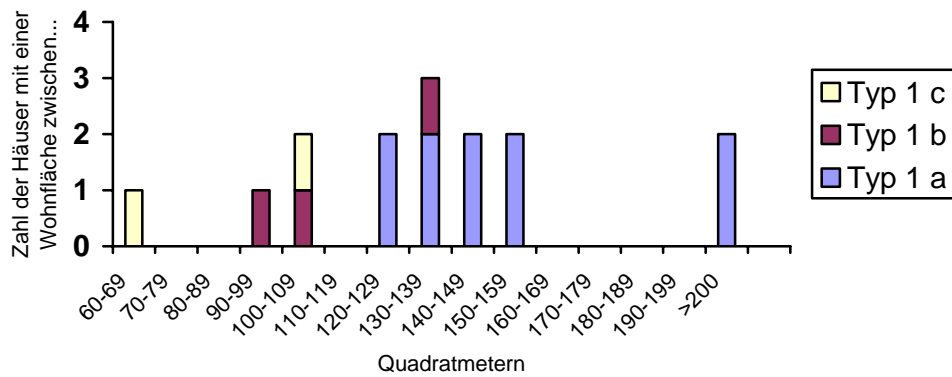
Hinsichtlich der Haustypen bestätigen sich die Beobachtungen zu den Hausgrößen, die auf der Grundlage der Raumanzahl gemacht wurden. So nehmen die Häuser des 1. Typs tendenziell mehr Platz ein: die Häuser der Variante a sind, von zwei Ausnahmen abgesehen,<sup>204</sup> zwischen 120 m<sup>2</sup> und 154 m<sup>2</sup> groß (im Mittel: 139 m<sup>2</sup>).<sup>205</sup> Die Häuser des 3. Typs haben nicht nur weniger Räume, sondern besetzen auch mit 62 m<sup>2</sup> bis 112 m<sup>2</sup> eine kleinere Fläche (im Mittel: 86 m<sup>2</sup>), während die Wohngebäude des 2. Typs ganz unterschiedlich groß ausfallen.

---

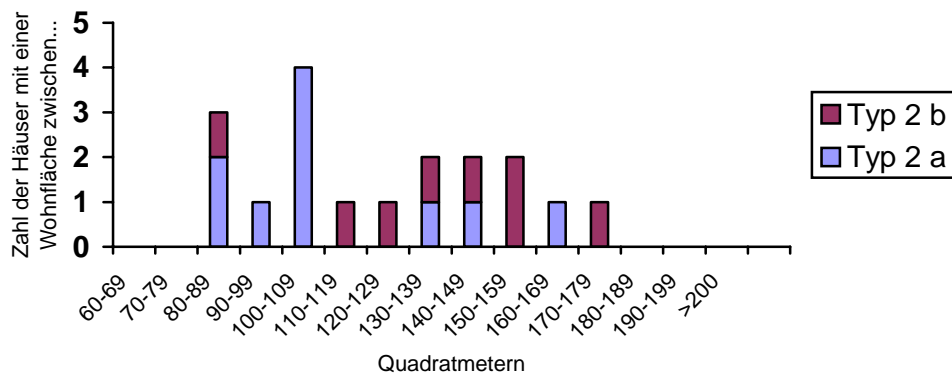
<sup>204</sup> Kat.-Nr. 2/4, 2/7.

<sup>205</sup> Kat.-Nr. 2/1, 2/2, 2/3, 2/5, 2/6, 2/8, 2/9, 2/10.

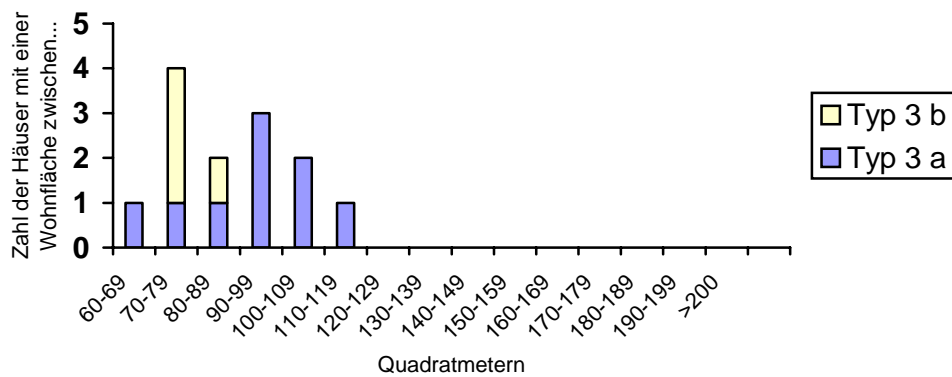
## Wohnfläche



## Wohnfläche



## Wohnfläche



Trotzdem es gelungen ist, die Häuser in Gruppen zu sortieren, fällt doch die Unterschiedlichkeit der Gebäude untereinander auf. An keiner Stelle sind im bislang ergrabenen Stadtgebiet normierte Häuser errichtet worden. Kein Haus gleicht dem anderen völlig, auch wenn ähnliche Lösungen gefunden wurden. Im Unterschied zur Wohnbebauung griechischer Zeit, in der häufig durch gemeinschaftlich geplante, typisierte Häuser und Räume Wohnen architektonisch reglementiert wurde,<sup>206</sup> scheinen die Bewohner der punischen Häuser Normen- und Sachzwänge unmittelbar in Gebäude umgesetzt zu haben, ohne daß von außen Bauvorschriften an die Bewohner herangetragen worden wären.

Die Wohnhäuser sind nicht im Rahmen einer gemeinschaftlichen Planung, sondern vielmehr gemäß den persönlichen Bedürfnissen der Bewohner gebaut worden. Diese Hypothese könnte erklären, warum sich keine gleichförmigen Haustypen gefunden haben, sondern vielmehr eine Vielfalt von unterschiedlich gestalteten Häusern das Aussehen der Siedlung prägt. In dieses Bild fügt sich die Beobachtung gut ein, daß im ehemals dünn bebauten Gebiet des griechischen Heiligtums keine geraden Straßenzüge oder gar Baulose zu erkennen sind.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Grundrisse der Häuser stark variieren, aber ein Grundelement, unabhängig von Form und Größe der Häuser, regelmäßig wiederkehrt: der nach außen abgegrenzte Hof, der das Zentrum des Selinuntiner Wohnhauses punischer Zeit gebildet hat.

## 2.2. Dächer

Wenn es um die Rekonstruktion der Dächer antiker Häuser geht, steht man vor der Schwierigkeit, daß die Konservierungsbedingungen für Deckenkonstruktionen naturgemäß sehr schlecht sind. Die Dachdeckung liegt regelmäßig auf hölzernen Balken auf, die bei einem Brand fast vollkommen zerstört werden oder durch Witterungseinflüsse langsam verrotten und hinabstürzen. Nur selten findet sich ein so gut erhaltenes Dach in Sturzlage, daß genauere

---

<sup>206</sup> Hoepfner – Schwandner; D. Mertens, *Nota sull'edilizia selinuntina del V sec. a.C.*, in: *Studi sulla Sicilia Occidentale in onore di Vincenzo Tusa* (1993) 131 ff.

Angaben zur Konstruktion gemacht werden können. In der Regel können nur wenige Anhaltspunkte ausgewertet werden, die Rückschlüsse auf die Dachkonstruktion zulassen.

Finden sich in einer antiken Siedlung spezifische, unvergängliche Materialien wie beispielsweise tönerne Dachplatten, kann man von der Form der Ziegel unter Umständen auf die Art des Dachs schließen. Auch die unmittelbar unter dem Dachfuß liegenden Steine können wichtige Informationen liefern. Bausteine mit schrägen Oberseiten oder in Gesimsblöcke eingearbeitete Vertiefungen, die Dachbalken aufnehmen sollten, sprechen für ein geneigtes Dach. In günstigen Fällen kann sogar der Neigungswinkel der Sparrenbalken rekonstruiert werden. Findet man keine Dachziegelbruchstücke wird in der Regel *ex silentio* auf Flachdächer geschlossen, obwohl es auch eine Dachdichtung gegeben haben könnte, die vergänglich war, wie beispielsweise Holzbretter oder -schindeln oder andere pflanzliche Abdeckungen. Der archäologische Nachweis von Flachdächern ist schwieriger, zumal diese in der Konstruktion einfachen Geschoßdecken vergleichbar sind. Ein wichtiges Kennzeichen der Flachdächer von Lehmarchitekturen sind die langen Wasserspeier, welche die Dächer entwässert haben, da sich das Wasser nicht in der Traufleiste sammeln konnte. Zwar kann vom Fund eines solchen Speiers auf ein Flachdach geschlossen werden, doch ist der Umkehrschluß, daß Flachdächer unbedingt einen solchen erfordern, nicht zulässig. Wo das Wasser aufgefangen, kanalisiert und nach unten abgeleitet wird, kann auf Wasserspeier auch verzichtet werden.

Die Dächer der Selinuntiner Häuser aus griechischer Zeit sind sicherlich schräg und mit Ziegeln abgedeckt gewesen.<sup>207</sup> Bei den durchgeführten Grabungen haben sich regelmäßig viele Dachziegel gefunden, die auf schwach geneigten Dächern gelegen haben müssen. Neben den großen, bis zu 60 cm langen Flachziegeln (Stroter) mit seitlichem Falz treten kleine, flach gerundete Hohlziegel (Kalypter), die in der Art des sog. aiolisch-sizilischen Dachs verlegt waren.<sup>208</sup>

---

<sup>207</sup> F. Lang, Archaische Siedlungen in Griechenland. Struktur und Entwicklung (1996), zu den möglichen Dachkonstruktionen im archaischen Griechenland 108 ff.

<sup>208</sup> R. Ginouvès, Dictionnaire méthodique de l'Architecture Grecque et Romaine II. Éléments constructifs: Support, Couvertures, Arrangements intérieurs (1992) 195 Taf. 84, 3.

Für die punische Zeit ist ungleich schwieriger zu entscheiden, ob die Häuser von flachen Terrassendächern oder geneigten Pult- oder Satteldächern gedeckt waren. Die Bedingungen in der Ruinenstadt Selinunt vergrößern die Schwierigkeiten. Bei Funden von Dachziegeln oder Gesimsblöcken, die sich immer von ihrem antiken Bestimmungsort losgelöst auffinden, kann nicht sicher entschieden werden, wie das Material in der Zwischenzeit weitergenutzt worden ist. So ist eine Abdeckung eines alten Hauses und eine erneute Eindeckung desselben oder eines anderen Hauses theoretisch ebenso möglich wie eine Zweitverwendung in anderer als der ursprünglich geplanten Art. Das ohne spezifischen Kontext gefundene Ziegelbruchstück könnte beispielsweise als Fußbodenbelag oder als Füllstein für eine Mauer sekundär verwendet worden sein.

Die erhaltenen Dachziegel können daher bei der Entscheidung über die Dachform nicht weiterhelfen. Obwohl in punischer Zeit offenbar keine oder nur wenige neue Dachziegel hergestellt worden sind,<sup>209</sup> ist der Schluß unzulässig, daß es keine Ziegeldächer gegeben hätte. Das Gebiet der klassischen griechischen Stadt war viel größer als das der Rückzugssiedlung in punischer Zeit, so daß genügend Dachziegel zur Verfügung gestanden haben dürften. Auch in der Sondage D 98, die in einem Haus an der Nord-Süd-Achse durchgeführt wurde, fanden sich viele Bruchstücke klassischer Ziegel. Die oberen Verfallsschichten führten deutlich mehr Ziegelfragmente als die unteren Schichten oberhalb des Fußbodens.<sup>210</sup> Neben den vielen, in kleine Teile zerbrochenen Ziegelfragmenten, die zu vielen verschiedenen Ziegeln gehört haben,

---

<sup>209</sup> Der Ton der Ziegel aus griechischer Zeit ist gelblich grün bis lachsrot, oft stark gebändert, mit Stroh und dunkler Schamotte gemagert und hat eine kreidig weiße Oberfläche (in der Selinunter Tontypologie, die bislang unpubliziert ist, als 'Weiße Ware' bezeichnet).

Eine abweichende Tonstruktur (roter Ton mit heller Sandmagerung) weist nur ein mir bekanntes Fragment eines Flachziegels auf (SL 15585), das wegen des Stempeldekors an das Ende des 4. oder den Beginn des 3. Jahrhunderts gehört. Die genaue Verwendung des Ziegels ist unklar; er könnte als Dachziegel oder Pavimentziegel gedient haben.

Die gefundenen Ziegelbruchstücke sind sämtlich aus hellem, grünlichgelbem oder hellrotem Ton hergestellt, der oft mit dunkler Schamotte gemagert ist. Dieser Ton wurde bereits in archaischer und während der klassischen Zeit zur Herstellung von Dachziegeln verwendet.

<sup>210</sup> Vgl. die Diagramme in der Schnittdokumentation, Anhang I S. 35. - In Schicht (1) sind 12 % der Funde Ziegelfragmente. In den Schichten (9) und (11) machen die Ziegel nur einen Anteil von 1 % aus. Während der Grabung der oberen Schicht wurden nicht alle, sondern nur einige guterhaltene Randfragmente der Ziegel aufbewahrt. Diese erscheinen nicht in der Fundstatistik, in der der Wert daher deutlich nach oben korrigiert werden muß. Der Anteil an Ziegeln lag deutlich höher als in der Sondage K 98, die über einer Straße gelegen hat, Anhang I S. 65 f.



fanden sich in der oberen Schicht Keramik in großen Scherben, Steine und Putzfragmente. Die Fundverteilung legt nahe, daß die Ziegelfragmente im oberen Bereichen des Hauses verbaut gewesen sind. Ob sie Bestandteile der aufgehenden Mauern waren, zu Geschoßdecken oder zum Dach gehört haben, läßt sich nicht sicher entscheiden. Die kleinen Bruchstücke sprechen m. E. eher gegen ein ziegelgedecktes Dach griechischer Art.

Die Betrachtung der Baumaterialien kann keine Entscheidung herbeiführen. Nimmt man für die meisten Häuser einen Aufbau aus Lehmziegeln an, ist nicht zu erwarten, daß sich charakteristische Giebelsteine erhalten haben. Die Zurichtung von erhaltenen Gesimsblöcken mit Einlassungen für Dachbalken können in griechischer Zeit wie auch in punischer Zeit gearbeitet worden sein, so daß keine Hinweise gewonnen werden können. Auch die Art der Wasserableitung läßt keinen sicheren Schluß auf die Dachkonstruktion zu, doch soll dieser Aspekt kurz diskutiert werden. Zur Entwässerung eines Pultdachs waren bei griechischen Häusern entlang der Trauflinie eine Reihe Wasserspeier angebracht, die das Wasser in einigem Abstand von den Wänden ablaufen ließen. In klassischer Zeit konnte man das Regenwasser auch in horizontalen Rinnen auffangen, wie in Olynth gefundene Traufziegel mit dem Ansatz einer Regenrinne demonstrieren.<sup>211</sup> Das Wasser konnte durch Ablaufrohre geführt und zum weiteren Gebrauch gespeichert werden. Die Entwässerung eines Flachdachs erfordert eine leichte Neigung, so daß sich das Wasser in einer Ecke sammeln kann. Entweder leitete man das Wasser mit langen Wasserspeiern auf die Straße oder den Hof oder man führte es in vertikalen Rinnen oder Ablaufrohren in einen Behälter. Neben den hypothetischen Wasserspeiern aus Holz gibt es in Selinunt einige wenige Exemplare steinerner Wasserspeier. Ein besonders aufschlußreiches Stück, dessen Fundort unbekannt ist, befindet sich heute im Grabungsmagazin. Es handelt sich um ein kleines, kastenförmiges, mit Cocciopesto ausgekleidetes Becken, an dessen Stirnseite ein Löwenkopf gearbeitet ist, aus dessen Maul das Wasser floß. Dieser eigentümliche Löwenkopfwasserspeier wird am Rand eines Flachdachs, vermutlich an der Ecke einer Hoffassade eingebaut gewesen sein. An den Wänden mancher Häuser in Selinunt finden sich offene, vertikale Fallrinnen, die eine Zisterne gespeist haben (Taf. 126. 128). Vermutlich wurde das Wasser in diesen Fällen auf einer Terrasse oder einem Flachdach gesammelt.

---

<sup>211</sup> Hoepfner – Schwandner 108 mit Anm. 264 (weitere Nachweise von Rinnen-Ziegel).

Die Einbindung der Häuser in die Siedlung spricht eher für flache Dächer. Die Häuser standen nicht frei, sondern lehnten, oft an mehreren Seiten, gegeneinander. Eine schadenfreie Entwässerung von geneigten Pultdächern wäre nur mit größerem Aufwand zu bewerkstelligen gewesen. Im Bestand der Häuser sind an keiner Stelle den griechischen *ambitus* vergleichbare Zwischenräume zu erkennen. Vielmehr sind die Zwischenräume der griechischen Häuser, die vermutlich in erster Linie zum Auffangen des Regenwassers dienten, nicht erhalten geblieben.<sup>212</sup>

Der Blick über die Stadtgrenzen von Selinunt hinaus in andere punische Siedlungen macht das Flachdach wahrscheinlicher als ein ziegelgedecktes Pultdach. Denn in Monte Sirai<sup>213</sup> und Tharros<sup>214</sup> auf Sardinien und in Kerkouane in Nordafrika haben sich keine Dachziegel gefunden, so daß man vermuten möchte, daß in diesen Orten keine ziegelgedeckten Dächer üblich waren. In Kerkouane wird diese Vermutung durch die vielen langen, steinernen Wasserspeier zusätzlich unterstützt.<sup>215</sup> Die wenigen Ziegel, die in der Küstenstadt aufgefunden wurden, sind flach und kleinformatig.<sup>216</sup> Aufgrund ihres trapezförmigen und sechseckigen Zuschnitts sowie der Einkerbungen an den Stoßseiten sind sie sicherlich als Bodenbelag und nicht zur Eindeckung eines geneigten Dachs verwendet worden. In Karthago wurde ein solcher Bodenbelag kürzlich *in situ* aufgefunden.<sup>217</sup> Der Schluß, daß auch die Selinuntiner Häuser Flachdächer besessen hätten, ist jedoch nicht zwingend, da sich in den Häusern der Seetorstraße flache Dachziegelplatten mit seitlichem Falz fanden.<sup>218</sup>

---

<sup>212</sup> In der Straße westlich des Tempels A, im Südosten des Hauses Kat.-Nr. 19, wurde in den 60er Jahren eine Sondage durchgeführt, die '98 erneut ausgeschaufelt wurde (Taf. 38). Deutlich zu erkennen ist der *ambitus* zwischen den in Ost-West-Richtung verlaufenden Mauerzügen. In der oberen linken Bildecke ist ein langer Quader zu erkennen, der die Schwelle des unmittelbar anschließenden südlichen Hauses punischer Zeit darstellt.

<sup>213</sup> P. Bartoloni – S. F. Bondi – L. A. Marras, Monte Sirai (1992) 43 ff.

<sup>214</sup> M. Falchi, Analisi della configurazione urbana di Tharros, in: La civiltà di Tharros (1991) 23 ff.

<sup>215</sup> Kerkouane I Taf. LVII f.; Kerkouane II 425 ff. Taf. XXI - XXXIV (über 30 Fragmente).

<sup>216</sup> Kerkouane I 278 ff. Taf. III - VI.

<sup>217</sup> Niemeyer 1995, 489 Abb. 3 Taf. 128.

<sup>218</sup> G. Stanzl, Punische Bautechniken, in: Karthago I. 212. - F. Rakob, Die punischen Häuser, in: Karthago I. 240. Er spricht sich für stufenartige Terrassendächer aus, ohne auf die mögliche Deckung einzugehen. - Zur Eindeckung des Hauses der Phase IV mit Flachziegel: Niemeyer 1993, 210 f.

Die Funde in Karthago belegen Ziegeldächer, doch war die traditionelle Art der Dachdeckung wahrscheinlich das begehbare Flachdach. Auf einem Relief, das aus Ninive stammt und die Einnahme einer phönizischen Stadt zeigt, vielleicht Tyros, sind viele hohe und schmale Häuser dargestellt (Abb. 10). Oberhalb einer Reihe kleiner Fenster, die mit kleinen Säulen geschmückt gewesen sein können,<sup>219</sup> schließen die Häuser horizontal ab. Auf vielen Dächern sind große, halbrunde, langgestreckte und leicht spitze Aufbauten zu erkennen, die verschieden interpretiert werden. Sicherlich handelt es sich nicht um Zinnen,<sup>220</sup> die durch kleine spitze Dreiecke angegeben sind, wie sie auf der Burgmauer im oberen Bereich des Reliefs und auf einem Haus der mittleren Reihe zu sehen sind. Überzeugender ist der Vorschlag, die halbrunden Aufbauten als Kuppel zu interpretieren,<sup>221</sup> wie sie in der Lehmziegelarchitektur Nordsyriens noch heute gebaut werden.<sup>222</sup> Die Darstellung aus der Regierungszeit des Sennacherib (Regierungszeit 705-681 v. Chr.) findet eine Parallele in einer Grabmalerei auf dem nordafrikanischen Cap Bon und kann diese stark reduzierte Darstellung aus dem 4./3. Jahrhundert zugleich erläutern (Abb. 11). Die Stadtansicht aus der Nekropole Mlezza ist zugleich die einzige bildliche Wiedergabe punischer Häuser.<sup>223</sup> Sie ist etwa zur gleichen Zeit angebracht worden, als Punier in Selinunt wohnten. Die Häuser haben wie die phönizischen Gebäude eine obere Fensterreihe, oberhalb derer sich halbrunde Aufbauten befinden. Die Grabmalerei in Mlezza zeigt offenbar traditionelle Häuser. In einer anderen Nekropole ebenfalls in Cap Bon sind sehr ähnliche Gebäude abgebildet (Abb. 11).<sup>224</sup> Zu erkennen sind vier Häuser, die eng beieinander stehen. Das höchste hat eine Fensterreihe auf halber Höhe, über der mittig ein größeres Fenster liegt. Eine weitere Reihe von

---

<sup>219</sup> Die zahlreichen Darstellungen der sog. Frau am Fenster läßt bei der Interpretation keinen Zweifel aufkommen. I Fenici Kat. Nr. 81. 82 (beide Nimrud, 8. Jh.).

<sup>220</sup> A. G. Amadasi Guzzo, La pittura, in: I Fenici 448 ff. („*con edifici merlati*“); zur Interpretation der Darstellung auch M. H. Fantar, Eschatologie phénicienne punique (1970).

<sup>221</sup> A. H. Layard, Monuments II (1853) Taf. 40; P. A. Miglus, Städtische Wohnarchitektur in Babylonien und Assyrien (1999) Taf. 111, 502. Miglus deutet die Aufbauten als Dachterrassen mit Gärten; 234.

<sup>222</sup> A. Nippa, Haus und Familien in arabischen Ländern. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (1991) Abb. 14.

<sup>223</sup> Die Nekropole Mlezza liegt in unmittelbarer Nähe zu Kerkouane: Kerkouane 1 Abb. 2 auf S. 93. Wegen der rund geführten Mauern von Kerkouane ist zu überlegen, ob es sich nicht um die Abbildung dieser Stadt handeln könnte bzw. ob die Darstellung nicht deutlich vom aktuellen Stadtbild des wenige Kilometer entfernten Kerkouane beeinflusst worden ist.

<sup>224</sup> P. Cintas, Manuel d'archéologie punique II (1976) 106 (Grabungen des Autors bei Sidi-Mosbah). Die Darstellung mißt ca. 25 x 45 cm.

Fenstern befindet sich direkt unterhalb des Daches, das wie die anderen drei Häuser mit Kuppeln ausgestattet ist.

Die dargestellten Häuser aus Cap Bon haben niemals geneigte sondern immer horizontale Dächer, die regelmäßig drei oder vier halbrunde Aufbauten tragen. Vielleicht stellen sie Kuppeln dar,<sup>225</sup> welche die höchsten Räume abdeckten, die nicht mehr belaufen wurden. Die übrigen Dachflächen könnten als begehbare Flachdächer gebaut worden sein.

Daß Flachdächer die traditionelle Art sind, das Haus zu decken, wird auch durch die Denkmälergruppe der Votivstelen deutlich. Die kleinen Stelen, die vermutlich Tempel oder Naiskoi darstellen sollen, haben regelmäßig einen geraden oberen Abschluß.<sup>226</sup> Das Architekturmodell eines Tempelchens, das in Idalion auf Zypern gefunden worden ist und in das 6. vorchristliche Jahrhundert gehört, besitzt dementsprechend ein waagerechtes Dach mit einer kleinen Brüstung.<sup>227</sup> Tympanongiebel, die auf geneigte Dächer weisen, zeigen sich erst bei Votivstelen, die in die spätklassische und hellenistische Zeit zu datieren sind.<sup>228</sup> Die jüngeren Stücke könnten ein Hinweis darauf sein, daß die Flachdächer von den geneigten Dächern abgelöst worden sind.<sup>229</sup>

Falls es einen solchen Wandel in der Gestaltung der Dächer gegeben hat, hat man wahrscheinlich nicht abrupt mit den alten Traditionen gebrochen. Die Schilderung der Einnahme Karthagos durch die römischen Truppen durch den Historiker Appian<sup>230</sup> spricht dafür, daß noch im Jahr 146 v. Chr. die meisten Häuser mit Flachdächern gedeckt waren. Die Kämpfe zwischen dem Forum

<sup>225</sup> In Betracht gezogen werden sollte zudem die Möglichkeit, daß es sich um Tonnengewölbe handelt. P. A. Miglus, *Städtische Wohnarchitektur in Babylonien und Assyrien* (1999); Miglus verweist auf entsprechende Beispiele aus Syrien und Palästina; 237.

<sup>226</sup> A. M. Bisi, *Le Stele puniche* (1967); S. Moscati, *Le stele puniche in Italia* (1992).

<sup>227</sup> I Fenici 163.

<sup>228</sup> Moscati a. O. 73 (Sardinien, seit im 4. Jh.) Abb. 34. Die bemalten Grabstelen aus Lilybaeum tragen regelmäßig ein Giebeldach; ders., *Le Stele di Sulcis. Caratteri e confronti* (1986) 84; *Stele funerarie*, in: Lilibeo. *Testimonianze archeologiche dal IV sec. a. C. al V sec. d. C.*, Ausstellung Marsala 1984 (1984), 165 ff.

<sup>229</sup> In Solunt sind die Häuser mit flachgeneigten Ziegeldächern gedeckt gewesen, da zum einen Ambitus angelegt worden sind. Zum anderen sichert eine Einarbeitung in einem Gebälkfragment für einen Dachsparren eine schwache Neigung. Für diesen Hinweis danke ich M. Wolf.

<sup>230</sup> Appian. Lib. 128. (Quellentext Abb. 41)

und dem Stadthügel Byrsa, an dessen Hängen vermutlich die Altstadt gelegen hat, sind zum großen Teil auf den Dächern ausgetragen worden (kai; o{de me;n oJ povlemo" h`n ejpi; tw`n tegw`n a[nw, e{tero" d jejn toi" stenwpoi" kata; tou;" ajpavtw`nta"). Appian nennt an erster Stelle den Kampf oben auf den Dächern und erst an zweiter den in den Straßen. Die römischen Soldaten drangen auf diese Weise bis zur Burg vor, indem sie die kleinen Straßen mithilfe von Balken und Brettern (xu;la kai; sanivda") überquerten. Ein großer Teil der Kampfhandlungen hat offenbar auf den Häusern stattgefunden, von denen manche Männer hinabgestürzt worden sind. Ausgedehnte Kämpfe sind m. E. nur auf Terrassendächern denkbar, die miteinander verbunden waren, so daß man sich ohne Schwierigkeiten darauf fortbewegen konnte.

Auf das Problem der Selinuntiner Dachform zurückkommend muß konstatiert werden, daß nach der Betrachtung verschiedener Hinweise, die aus Selinunt und anderen punischen Orten, aus bildlichen und schriftlichen Quellen zusammengetragen wurden, keine sichere Entscheidung möglich ist. Als Argumente für Flachdächer könnte man anführen, daß a) keine neuen Ziegel hergestellt worden sind, b) die eng gestellten Häuser nur kompliziert mit geneigten Dächern einzudecken und zu entwässern gewesen wären,<sup>231</sup> c) keine Dachziegel aus Tharros, Monte Sirai und Kerkouane verwendet worden sind, d) daß Flachdächer in phönizischer Tradition stehen, die in Kerkouane und Karthago noch lebendig war, f) daß senkrechte Fallrinnen bei den Selinuntiner Häusern der griechischen Zeit nicht bekannt sind, und g) daß die Ambitus zwischen den Häusern oftmals verbaut werden. Dagegen kann man einwenden, daß a) keine Notwendigkeit bestand, Ziegel neu zu brennen, b) einfache Lösungen nicht unbedingt zutreffen müssen, c) die Dächer auf Sardinien auch mit vergänglichem Material gedeckt gewesen sein können, d) den Architekturstelen ein Traditionswechsel in hellenistischer Zeit abzulesen ist.

Nach diesen Überlegungen könnten die Dächer der punischen Häuser von Selinunt einerseits mit Pultdächern gedeckt gewesen sein. Alte Dächer wären repariert und neue mit alten Ziegeln eingedeckt worden. Die andere Möglichkeit wäre eine Stadt mit flachen Dächern. Die

---

<sup>231</sup> F. Lang, *Archaische Siedlungen in Griechenland. Struktur und Entwicklung* (1996) 111 nimmt für Konglomerat- und Reihenhaussiedlungen regelmäßige Flachdächer an.

griechischen Dachziegel wären ebenfalls wiederbenutzt worden, doch hätte man sie als Belag für Geschoßdecken und Terrassendächer verwendet.

Die Verfasserin vertritt daher die zweite Hypothese. Flachdächer haben darüber hinaus den praktischen Vorteil, daß sie einfacher zu konstruieren und aufzustocken sind. Nachdem man Längsbalken auf die Mauern gelegt hat, werden Querhölzer, Matten aus Stroh oder Schilf und Isoliermaterial aufeinander geschichtet und schließlich der Fußboden aufgebracht, der aus Brettern, Ziegeln oder auch nur aus Erde besteht. Außer den Balken, die weniger genau zugearbeitet werden mußten als die Dachsparren eines Dachstuhls, waren in Selinunt sicherlich alle Baumaterialien unmittelbar verfügbar und mußten nur wenig vorbereitet werden. Zudem ist der Holzbedarf deutlich geringer als bei einem Sparrendach.

### 2.3. Höhe

Die Überlegungen zur Höhe der Gebäude müssen angesichts der archäologischen Überlieferung hypothetisch bleiben. Durch den Nachweis der steinernen Treppen ist zwar sicher, daß viele der Häuser nicht nur im unteren Geschoß bewohnt worden sind, doch kann über die Höhe der Häuser mangels Anhaltspunkte nur spekuliert werden. Einige Überlegungen seien dennoch erlaubt. Die Treppen können sowohl in ein weiteres überdachtes Wohngeschoß geführt oder nur Terrassen erschlossen haben. In den Häusern, in denen die Treppenpodeste aus festem Stein gebaut worden sind, waren sie sicherlich stark beansprucht und für die tägliche Benutzung gedacht. Ein weiteres Stockwerk, das sich aber nicht über die gesamte untere Wohnfläche erstreckt haben muß, ist bei diesen Häusern höchstwahrscheinlich.

Zum einen machen die steinernen Treppen auf Sardinien und in Kerkouane, die in der nordafrikanischen Küstenstadt regelmäßig begegnen, wahrscheinlich, daß weitere Geschosse im punischen Raum üblich gewesen sind. Zum anderen wird diese Annahme durch die Schilderung der Einnahme Karthagos gestützt.<sup>232</sup> Appian spricht von unterhalb der Byrsa gelegenen Häusern, die dicht aneinander lagen und auf allen Seiten sechsgeschossig waren (oijkivai puknai; kai;

---

<sup>232</sup> Appian. Lib. 128. (Quellentext Abb. 41). Die schriftlichen Quellen sind bereits von S. Moscati zusammengetragen worden; ders., *I Fenici e Cartagine* (1972) Gli edifici privati 160 ff.

eJxwvrofoi pantacovqen h\san). Diese Beschreibung, die der im 2. nachchristlichen Jahrhundert schreibende Historiker im Rückblick auf eine Situation in der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts gibt, ist vielfach in Zweifel gezogen und mit der Lage der Häuser am Burgberg erklärt worden.<sup>233</sup> Doch die Angabe ist m. E. nicht mit einem Schreibfehler oder durch die Sicht aus der Ferne zu erklären.<sup>234</sup> Die Beschreibung der Kämpfe schließt einen Irrtum weitgehend aus. Viele Soldaten haben sich von Dach zu Dach vorangekämpft. Die Häuser müssen hoch gewesen sein, da die Soldaten während der Kämpfe von den Dächern zu Tode gestürzt worden sind<sup>235</sup>. Auch aus diesem Grund sollte die Angabe von sechsstöckigen Gebäuden ernst genommen werden. Die hohe Anzahl der Geschosse kann vielleicht in der Hinsicht relativiert werden, daß die Deckenhöhen eher niedrig waren und unter Umständen Zwischengeschosse mitgezählt worden sind, die als niedrige Stauräume gedient haben.

Weniger deutlich ist die Charakterisierung der karthagischen Häuser, die durch Diodor überliefert wird.<sup>236</sup> Geschildert werden die bürgerkriegsähnlichen Kämpfe in der Stadt im Jahr 308. Von den Häusern an der Agora herab, die hoch gewesen sind (ta;" peri; th;n ajgora;v oijkiva" uJyhla;" ou[sa"), werden die Soldaten Bomilkars angegriffen. Danach kämpfen sie sich, ständig von oben (ajpo; tw`n oijkw`n) angegriffen, durch die Seitenstraßen (dia; tw`n stenwpw`n). Diese Beschreibung steht in keinem Widerspruch zu den eben entworfenem Bild und unterstreicht, daß die Häuser hoch und die Straßen eng gewesen sind.

---

<sup>233</sup> zuletzt Rakob in: Karthago I 240.

<sup>234</sup> Zu Appian: I. Hahn, Appian und seine Quellen, in: Festschrift J. Straub (1982) 251 ff.; Einleitung mit Literatur von K. Brodersen zu: Appianus (Alexandrinus), Römische Geschichte / Appian von Alexandria, übersetzt von O. Veh, eingeleitet und erläutert von K. Brodersen (1987); B. Goldmann, Einheitlichkeit und Eigenständigkeit der Historia Romana des Appian (1988); Goldmann weist auf S. 117 darauf hin, daß der Historiker in der Schilderung von Details, besonders in Bereichen der Geographie nicht immer zuverlässig ist. Daher ist auch bei der obigen Interpretation Vorsicht geboten.

<sup>235</sup> Das Wort lebend (zwvntwn) kann in diesem Zusammenhang nur heißen, daß die Hinabgestürzten nach ihrem Fall in die Tiefe tot waren. Etwas weiter unten werden in Absatz 129 schreckliche Szenen in der in Brand gesteckten Stadt beschrieben. Unter anderen werden die in den Häusern verborgenen Einwohner aus so großer Höhe hinabgestoßen, daß sie in schreckliche Formen zerschmettert und in Stücke gerissen werden (kai; katapivptonte", ej polla; schvmata kakw'n diespw'nto rJhgnuvmenoiv te kai; kataspasovmenoiv).

<sup>236</sup> Diod. Sic. XX, 44, 4-5 (Quellentext Abb. 41).

An anderer Stelle<sup>237</sup> findet sich im Zusammenhang mit der Zerstörung von Motya im Jahr 397 eine weitere Schilderung von Belagerungstürmen, die sechs Stockwerke besitzen und ebenso hoch sind wie die Häuser. Nachdem die Truppen des Dionysios durch die Mauer gebrochen sind, werden sie von oben aus den Häusern (uJpo; tw`n ejn tai`" oijkivai" o[ntwn) beschossen. Dann werden die Belagerungstürme an die ersten Häuser herangeschoben und diese mithilfe von Planken (ejpibavqra"), die von den Türmen zu den Häusern gelegt werden, eingenommen. Die griechischen Soldaten kämpfen sich dann von Dach zu Dach weiter vor. Diodor, 14, 51, 7 (...) uJpo; tw`n ejn tai`" oijkivai" o[ntwn ejx uJperdexivwn tovpwn katetitrwvskonto. ouj mh;n ajlla; tou;" xulivnou" puvrgou" prosagagovnte" tai`" prwvtai" oijkivai" ejpibavqra" kateskeuvasan. i[sw'n d j o[ntwn tw`n mhcanhmavtwn toi`" oijkodomhvmasi, to; loipo;n ejk xeiro;" sunevbainen eìnai th;n mavchn. oiJ me;n ga;r Sikeliw`tai ta;" ejpibavqra" ejpirriptomente", dia; touvtwn ejpi; ta;" oijkiva" ejbiavzonto. Sie kämpfen von den kleinen Brücken (sanivdwn) aus und befinden sich offenbar in engen Straßen (stenocwriwan): Diodor, 14, 52, 4: ajpo; ga;r tw`n ejpereisqeisw`n sanivdwn macovmenoi kakw`" ajphvllatton diav te th;n stenocwriwan kai; dia; to; tou;" ejnantivou" ajponenohmevnuw" kinduneuvein, (...) Diejenigen, die nach unten stürzen, finden den Tod. (...) kai; ajpo; ga;r tw`n sanivdwn ajpopivptomente" eij" th;n gh`n ajpwvlluvnto.

Die Passagen zeigen, daß es an der Wende vom 5. zum 4. Jahrhundert in phönikischen Gründung Motya hohe Häuser gegeben hat, auch wenn man selbstverständlich die Höhenangaben im Rahmen der Ausmalung der Kriegsgeschehnisse nicht allzu wörtlich nehmen darf. Sicher scheint mir aber, daß es mehrgeschossige Häuser gegeben hat, so daß es auch für die Selinuntiner Häuser nicht unwahrscheinlich ist.

Als Argument gegen eine hohe Anzahl an Geschossen wird regelmäßig angeführt, daß die bekannten Mauerstärken (bis 60 cm) dem Druck so vieler Geschosse nicht standgehalten hätten.<sup>238</sup> Die Häuser standen nach Appian dicht bei dicht, so daß man sich auf den Dächern kämpfend fortbewegen konnte. Bei angrenzenden Häusern wird durch das Aneinandersetzen einzelner Baukörper eine höhere Stabilität erreicht als bei freistehenden Gebäuden. Die

---

<sup>237</sup> Diod. Sic. XIV 51, 1.

<sup>238</sup> Rakob in: Karthago I 240.



Belastung der Außenwände durch schwere Geschoßdecken wird auch in benachbarte Mauern geleitet. Werden zudem Traghölzer aufgelegt, die über mehrere Mauern laufen und so Durchlaufträger bilden, sind die Traglasten verteilt und die einzelnen Mauerzüge besser entlastet. Eine Verschachtelung von Räumen und Häusern konnte daher unter Umständen mehr Druckkräfte abfangen, als die Mauerstärken vermuten lassen.<sup>239</sup> Neben diesen Überlegungen zur Statik sind es die traditionellen Häuser aus dem arabischen Raum, die veranschaulichen, daß Hochhäuser in der Lehmarchitektur durchaus mit vielen Stockwerken errichtet werden können.<sup>240</sup> Daher sei die Hypothese geäußert, daß es sich bei den beschriebenen Hochhäusern unterhalb der Byrsa um Gebäude gehandelt hat, die zu großen Teilen aus Lehm und Holz errichtet worden sind.

In diesem Zusammenhang sei auf ein kleines Goldmedaillon hingewiesen, das in Karthago gefunden wurde und sich heute im Bardo-Museum befindet.<sup>241</sup> In leicht erhobenem Relief ist ein hohes, mehrgeschossiges Haus abgebildet. Zu erkennen sind im unteren Bereich drei horizontal geteilte Türen mit oberer Öffnung, darüber ein Zwischengeschoß mit vier kleinen Fenstern, oberhalb derer zwei große, breite Fenster und unterhalb des flachen Daches vier schmale Fenster. Die Konstruktion eines viergeschossigen Hauses, bestehend aus Erdgeschoß, Zwischengeschoß, Hauptgeschoß und Obergeschoß, war sicherlich möglich.

Auch wenn man den Wahrheitsgehalt der Information Appians bezüglich sechsstöckiger Häuser in Zweifel zieht, so ist die Mehrgeschossigkeit der karthagischen Häuser nicht in Frage zu stellen. Für Selinunt sind deshalb ebenfalls Häuser mit mehreren Etagen gut denkbar. Wegen der kleinen Grundfläche vieler Häuser ist die Erhöhung allein aus Platzgründen wahrscheinlich und

---

<sup>239</sup> W. Koenigs verdanke ich den Hinweis, daß die Art des Verputzes die Stabilität einer Mauer, deren Steine in Erdmörtel versetzt sind, entscheidend beeinflusst. Eine 60 cm starke Mauer, die mit einem dichten Kalkmörtel verputzt ist, kann mehrere Meter hoch sein, wie noch heute im Hinterland von Selinunt an Hausruinen studiert werden kann. Dauerhafter Kalkverputz hat sich in den Selinuntiner Häusern mehrfach in kleinen Fragmenten (Taf. 92, vgl. SL 15602, SL 15603) oder auch in größeren Schollen (Taf. 86, 87) erhalten. Zumindest im Sockelbereich und im Innenraum ist auch Verputz aus Cocciopesto (Taf. 88 - 90) bekannt, der, neben der Erhöhung der Stabilität, auch das Eindringen von Wasser verhindert hat.

<sup>240</sup> H. Lander – M. Niermann, *Lehm-Architektur in Spanien und Afrika* (1980), vgl. besonders die Orte in Marokko.

<sup>241</sup> P. Cintas, *Manuel d'archéologie punique II* (1976) 116 XLVIII 1.2 (aus dem sog. Ilôt amiral); L. Poinssot – R. Lantier, *Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France* 1923, 244 ff.

in mehreren Fällen auch nachgewiesen.<sup>242</sup> Die Bebauung ist besonders nordöstlich des Tempels C verdichtet und so bot sich ein Ausbau der Häuser in die Höhe an. Die kleineren Häuser der Typen 3 und 4 wären mit mindestens einem weiteren überdachten Geschoß oder einzelner Räume gut vorstellbar. Basen in der Mitte mancher Räume weisen auf Stützen hin, die den Druck der Geschoßdecken getragen haben könnten. Die großen Häuser haben hingegen auf den Aufbau einer zweiten Etage in der Regel verzichtet. Allein in zwei der großen Häuser wurden ausnahmsweise steinerne Treppenpodeste eingebaut.<sup>243</sup>

Die Staffelung der Räume in der Höhe hat zudem den Vorteil, daß die Dachflächen reduziert werden und die Erwärmung des Hauses durch Sonneneinstrahlung herabgesetzt wird. Ebenfalls aus klimatischen Gründen werden nur kleine wenige Fensteröffnungen in die Außenwände der Häuser eingesetzt worden sein. Die Öffnungen, für die eine Art der Vergitterung nicht auszuschließen ist, konnten nur mit Läden oder Stoffvorhängen geschlossen und abgedichtet werden, so daß große Fenster sowohl bei der Hitze am Tag als auch bei der Kühle in der Nacht von Nachteil gewesen wären. Die kleinen Fenster lagen vielleicht auf Kopfhöhe. Bei den Häusern, die in der Stadtansicht in der Nekropole von Mlezza dargestellt worden sind, haben sich Außenfenster unmittelbar unterhalb des Daches befunden (Abb. 11), eine vorteilhafte Lage besonders zur Entlüftung der Räume.

### II. 3. Ausstattung der Häuser

Die folgenden Kapitel befassen sich mit der Ausstattung der Häuser, die dekorative Schmuckelemente und funktionsgebundene Einrichtungen umfaßt.<sup>244</sup> Als Materialbasis dienen nicht nur die katalogisierten Häuser. Vielmehr werden alle Wohnhäuser auf dem ummauerten Südhügel der Stadt in diese Betrachtung einbezogen.

---

<sup>242</sup> Es handelt sich um Häuser des 3. und 4. Typs: Kat.-Nr. 2/34. 2/35. 2/43. 2/52. 2/53. sowie 2/15 (Typ 1 c).

<sup>243</sup> Kat.-Nr. 2/4 und 2/54. Das Haus 2/54 stellt in verschiedener Hinsicht eine Ausnahme dar, s. dazu u. Die Treppe in Haus 2/47 stellt einen Sonderfall dar, da sie direkt von der Straße in ein Obergeschoß führte. Sie vermutlich eine Wohneinheit erschlossen hat, die von der ebenerdigen unabhängig war.

<sup>244</sup> Mobile Ausstattungselemente, die während der Grabungen geborgen wurden, konnten mangels Aufarbeitung des Fundmaterials nicht systematisch vorgelegt werden. Das bereits ausgesonderte Fundmaterial befindet sich in über 800 Kisten im Selinuntiner Magazin 'Casa Sinacore'.

### 3.1. Pavimente

Die meisten Räume der Selinuntiner Häuser werden Stampfböden aus Erde oder Lehm besessen haben. Diese sind wenig dauerhaft und in der Regel nur während der Ausgrabung nachzuweisen. Da die Grabungen bereits einige Jahrzehnte zurückliegen, finden sich heute nur in wenigen Räumen Reste von Fußböden. Während der Kampagne im Sommer 1998 konnte in Raum 8 des Hauses Kat.-Nr. 2/27 ein Boden (D 98-US 12) ergraben werden, wie er vermutlich in vielen Räumen ehemals vorhanden war (Anhang I Taf. S. 42). Es handelt sich um einen einfachen Mörtelboden, der sich von den Stampfböden aus Erde nur insofern unterscheidet, als eine etwas festere und dauerhaftere Masse mit Kalkmergelsteinchen aufgebracht worden ist. Fußböden dieser Art eigneten sich nur für Innenräume.<sup>245</sup> Vergleichbare Pavimente haben sich in Karthago gefunden und werden von den Ausgräbern als Torba-Estriche angesprochen.<sup>246</sup>

Stark belastete Räume sind mit Ziegelfragmenten (Taf. 39), flachen Steinen und selten mit Steinplatten ausgelegt worden (Taf. 40. 41). Da in der Stadt genügend Steinmaterial vorhanden war, hat man offenbar nur selten neue Paviment-Ziegel hergestellt, wie es für Kerkouane und Karthago belegt ist.<sup>247</sup> Alte griechische Bodenplatten aus Terrakotta sind entweder unmittelbar weiterbenutzt oder an anderer Stelle ein zweites Mal verlegt worden.<sup>248</sup> Die für Pflaster verwendeten Steine hat man nur grob zurechtgeschlagen. Für Bodenbeläge aus Ziegel sind

---

<sup>245</sup> Nach der Ausgrabung schutzlos dem Wetter ausgesetzt weichen sie bei Feuchtigkeit auf und werden schließlich weggespült oder durch Pflanzenbewuchs zerstört. Aus diesem Grund sind weitere Böden dieser Art im heutigen Bestand nicht zu erkennen.

<sup>246</sup> F. Rakob, Karthago. Die frühe Siedlung, RM 96, 1989, 176 Anm. 67: „Nach dem in Tunesien allgemein verbreiteten arabischen Namen wird mit <Torba> eine gestoßene, mürbe, krümelige, graugelbliche Kalksteinkruste bezeichnet, der wichtigste Bestandteil archaischer Fußböden in Karthago.“; Niemeyer 1993, 206; ders. 1995, 481.

<sup>247</sup> Kerkouane I 278 ff. Taf. III - VI; Niemeyer 1995, 489 Abb. 3 Taf. 128. - Allein ein einziger Streufund von der Akropolis kann belegen, daß es ähnliche Pavimentziegel auch in Selinunt gegeben hat.

<sup>248</sup> In Selinunt waren zwei Räume mit quadratischen Ziegelplatten (ca. 36 x 36 cm) ausgestattet, die mit breiten Fugen in Cocciopesto-Estrich verlegt worden sind (Kat.-Nr. 3/5 und kleiner Raum: Koordinaten L2/A1). Ähnliche, größere Ziegelplatten finden sich in der Oststoa, deren Bodenplatten aufgrund der Tonstruktur und des baulichen Zusammenhangs in die griechische Zeit gehören. In die Säulenhalle sind in punischer Zeit Mauern unmittelbar auf das Stoapaviment gesetzt worden. Zur Oststoa: A. Di Vita, *Per l'architettura e l'urbanistica greca d'età arcaica: la stoa nel temenos del tempio C e lo sviluppo programmato di Selinunte*, Palladio 16, 1967, 3 ff. bes. 12 Abb. 18. 45. 46; anders als der Autor halte ich das Paviment für klassisch; zu den späten Mauern: ebenda Abb. 14 und E. Gabrici, *Acropoli di Selinunte. Scavi e Topografia*, Mont. Ant.

größere Bruchstücke genutzt und nur annähernd paßgerecht gesetzt worden, so daß große Fugen entstanden sind. Oftmals sind Ziegelbruchstücke als auch Steine und Fragmente grobwandiger Gebrauchskeramik in einem einzigen Paviment benutzt worden (Anhang I Taf. S. 85, Abb. S. 83).<sup>249</sup> In fast allen Häusern ist zumindest ein Raum mit einem solchen Ziegel- und/oder Steinplattenbelag ausgestattet gewesen (Plan 6). Wegen der Robustheit der Fußböden sowie der Verteilerfunktion dieser Räume hat es sich in der Regel um Höfe gehandelt, die den Regenfällen ausgesetzt gewesen sind.<sup>250</sup> Auf die Lage der unüberdachten Räume weisen regelmäßig Abwasserrinnen hin. Die Deutung dieser Räume als Höfe wird bei vielen Häusern auch durch die große Grundfläche dieses Bereichs unterstützt, der nur schwierig zu überdachen gewesen wäre. Fußböden dieser Art finden sich auch häufig in Korridoren, da sie im stark frequentierten Eingangsbereich des Hauses nützlich waren (Taf. 41. 81).

Die anspruchvollsten Pavimente Selinunts waren die dekorativen Gußmörtelböden, die unter ihrer in der archäologischen Forschung geläufigen lateinischen Bezeichnung *opus signinum*<sup>251</sup> gut bekannt sind. Um die Selinuntiner Terrazzoböden von den elaborierten, durchwegs roten Pavimenten mit weißen Tessellae abzusetzen, mit denen besonders die republikanischen Villen der Vesuvregion ausgestattet worden sind,<sup>252</sup> wird neben 'Gußmörtelboden' im folgenden in der Regel 'Cocciopesto'<sup>253</sup>-Boden' benutzt. Der italienische Begriff, den man mit Boden 'aus

XXXIII, 1929, 61 ff. Taf. 10. - Vor dem Haus Kat.-Nr. 2/67 sind auch Steinplatten in Mörtel verlegt worden.

<sup>249</sup> R. Martin, Recherches sur l'Acropole de Sélinonte, Kokalos 26/27, 1980/81, 1009 ff. Taf. 211.2.

<sup>250</sup> Vgl. z. B. Kat.-Nr. 2/1. 2/54. 2/27. Steinplatten haben auch in den Höfen in Tharros gelegen; G. Pesce, Tharros (1966) 88.

<sup>251</sup> Vitruv, 5, 11, 4; 8, 6, 14 und Plinius, Nat.Hist. 35, 165. Zum Begriff *opus signinum* gibt es eine ausführliche Diskussion. F. Rakob, Pavimenta Punica und Ausstattungselemente der punischen und römischen Häuser, in: Karthago I, 220 ff. Rakob wählt den Oberbegriff Estrich und unterscheidet weiter nach Terrazzoböden, *opus signinum*-Estrich (unser Typ 3b und 4, s. u.) und 'chip pavement' (unser Typ 5, s. u.). - Nach den Ausführungen von Ph.Bruneau, Pavimenta poenica, in: MEFRA 94, 1982, 639 ff. ist es nicht korrekt, die Signinum-Böden mit dem antik überlieferten Begriff *Pavimenta Punica* gleichzusetzen. Ebenso M. Gaggiotti, Pavimenta Poenica marmore Numidico constrata, in: Africa Romana 5, Kongress Sassari 1987 (1988) 215 ff. Überzeugend M. Donderer, Die antiken Pavimenttypen und ihre Benennungen (zu Plinius, Naturalis Historia 36, 187-189), JdI 102, 1987, 365 ff.

<sup>252</sup> E. Pernice, Pavimente und figürliche Mosaiken (1938); M.L. Morricone Matini (Hrsg.), Mosaici antichi in Italia, Pavimenti di signino repubblicani di Roma e dintorni (1971).

<sup>253</sup> M. Zingarelli, Vocabolario della lingua italiana<sup>21</sup> (1993); cocciopesto; coccio: frammento di vaso o oggetto rotto; pesto: poltiglia o insieme di cose pestate: 'gestampfte Scherben'.

gestampften Scherben' übersetzen kann, umschreibt zugleich das wichtigste Kennzeichen des Bodens und ist für die frühen Terrazzoböden angebracht, da er einerseits spezifischer als 'Gußmörtelboden'<sup>254</sup> und andererseits unspezifischer als der lateinische Begriff *pavimentum signinum* ist. Die roten *pavimenta signina* mit Tessellae-Verzierung bilden eine Untergruppe der Cocciopesto-Böden.

### Die Selinuntiner Cocciopesto-Böden

Bei den Cocciopesto-Böden handelt es sich um Mörtelstriche mit vielen Keramikscherben und hohem Zementanteil, der eine hohe Festigkeit und Dauerhaftigkeit bewirkt. Vor dem Auftragen der Mörtelmasse ist der Untergrund vorbereitet worden. In der Regel hat man sich vermutlich auf ein Einebnen und Stampfen der Erde beschränkt. Bei einigen Beispielen<sup>255</sup> kann man eine Unterfütterung beobachten, die aus senkrecht gestellten Flachziegeln besteht (Taf. 48. 77. 134). In anderen Fällen sind als unterste Schicht kleine Kieselsteine ausgebreitet worden. Danach ist der mit Beischlägen vorbereitete Mörtel aufgetragen und durch Stampfen verdichtet worden. Manchmal sind auf die noch weiche Masse Scherben eingestreut oder einzelne Steinchen eingedrückt worden. Nach dem Trocknungsvorgang ist die Oberfläche geschliffen und poliert worden, so daß farbige, sehr ebene und robuste Laufflächen entstanden sind.<sup>256</sup>

Die Mörtelmasse ist immer weiß, kann auch leicht rötlich oder gelblich aussehen. Als Beischläge werden am häufigsten Tonscherben verwendet. Die mattroten Bruchstücke, die deutlich überwiegen, sowie die helleren, gelblich grünen Scherben können sowohl von Gefäßen wie auch von Dachziegeln klassischer Zeit stammen. Für den blaßroten Gesamteindruck der meisten Pavimente ist der hohe Anteil an Scherben der sog. Weißen Ware verantwortlich.<sup>257</sup> Die

---

<sup>254</sup> H. Brem spricht von 'Gußmörtelboden'. Ich danke für die Einsicht in die Kurzfassung seiner Dissertation 'Das Peristylhaus 1 von Iaitas: Wand- und Bodendekorationen' (im Druck). Synonym wird im folgenden 'Mörtelstrich' und 'Terrazzoboden' benutzt; s. auch Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken 2 (1990), s. v. Mosaik (A. Meyer) mit 430 Abb. 3.

<sup>255</sup> Kat.-Nr.3/4. 3/7. 3/12.

<sup>256</sup> Zum Arbeitsvorgang: Rakob a. O. mit Abb. 46.

<sup>257</sup> Die lokale Keramik Selinunts wird von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Grabung des DAI Rom, die von D. Mertens geleitet wird, in zwei große Gruppen eingeteilt: Rote Ware und Weiße Ware. Die Weiße Ware herrscht während des 5. und 6. Jhs. vor und es dominieren hellrote, gelblich-grüne und beige

Scherben sind größtenteils in der zerstörten Stadt gesammelt und als Beischläge verarbeitet worden. Neben den Terrakottasplittern finden sich auch Kalksteinchen und Mergelsteinchen, Kiessand und kleine Kieselsteine, selten Mollusken und Sand.<sup>258</sup> Diese unter den Kalkmörtel gemengten Beischläge sind im Mittel bis zu 2 cm groß, meistens aber kleiner und selten größer. Die Cocciopesto-Böden sind im Durchschnitt zwischen 2,65 cm und 3,65 cm stark. Falls es eine Musterung der Fläche gibt, wird diese durch weiße, annähernd rechteckige Kalksteinchen erzielt, die sich vom farbigen Mörtel abheben.

Katalogisiert wurden alle mir bekannten Pavimente Selinunts (Katalog Nr. 3, Plan 2). Aus 18 Räumen wurden Proben entnommen, die durch weitere 4 Streufunde ergänzt werden. Bei 13 Fußböden war keine Probenentnahme möglich. Die Proben wurden gewaschen und die Oberfläche millimeterdünn abgeschliffen, um Flechten und Versinterungen zu entfernen und so das antike Aussehen des Fußbodens wiederherzustellen. Ein vertikaler Schnitt durch die Probe erlaubt, den Aufbau der Pavimente zu studieren und auf den Herstellungsvorgang zu schließen. Die Unterscheidungskriterien sind die Anzahl der aufgetragenen Mörtelschichten<sup>259</sup> und der Aufwand in der Gestaltung der Oberfläche.<sup>260</sup> (Abb. 18)

### **Typ 1:** einfacher Gußmörtelboden

5-6 Beispiele, bestes Beispiel: Kat.-Nr. 3/3 (Taf. 44. 45)<sup>261</sup>

### **Typ 2:** zweifacher Gußmörtelboden: Untermörtel mit dünnerer, oberer Schicht

---

Scherben. Die Tonfarbe der im 4. und 3. Jahrhundert hergestellten Keramik ist abweichend dunkler rot, grau und braun.

<sup>258</sup> In Kerkouane sind darüber hinaus Glaseinschlüsse und Obsidianfragmente bekannt; Kerkouane I 497.

<sup>259</sup> S. Lancel, Les pavimenta punica du quartier tardif de la Colline de Byrsa, in: Carthage VII. Cahiers des Études anciennes 17 (1985) 157 ff. 164 Abb. 11. unterscheidet sinnvoll in zwei Kategorien: „*pavements à couche unique*“ und Pavimente, „*où la surface forme une couche distincte*“.

<sup>260</sup> Eine systematische Typologisierung der Böden wurde von K. M. D. Dunbabin, The Pavement Fragments and their Typology, in: Carthage IV (1976) 169 ff. erstellt.

<sup>261</sup> Die Einteilung in diese Gruppen ist bei schlechter Erhaltung der Oberfläche nicht immer eindeutig, besonders, wenn es nicht möglich war, eine Probe zu entnehmen. In Zweifelsfällen wurden die Cocciopestofragmente hier der einfacheren Gruppe zugeordnet. Ebenso kann ein Muster nicht mehr erkennbar sein; es wird bei der Katalogisierung des Materials im Zweifelsfall angenommen, daß es keines gegeben hat.

13 Beispiele, bestes Beispiel: Kat.-Nr. 3/14 (Taf. 52. 53)

**Typ 3:** einfacher Gußmörtelboden mit a) eingestreuten oder b) eingedrückten Scherben oder Steinchen

a: 3-6 Beispiele, bestes Beispiel: Kat.-Nr. 3/22 (Taf. 62. 63) und

b: 5 Beispiele, bestes Beispiel: Kat.-Nr. 3/29 (Taf. 66. 67)

**Typ 4:** zweifacher Gußmörtelboden mit eingedrückten Scherben oder Steinchen<sup>262</sup>

5 Beispiele, bestes Beispiel: Kat.-Nr. 3/34 (Taf. 70. 71. 85)

**Typ 5:** Gußmörtelboden mit eng aneinander gesetzten Steinchen

1 Beispiel Kat.-Nr. 3/36 (Taf. 75)<sup>263</sup>

Das einfachste Paviment aus Mörtel, Typ 1, ist ca. 3 cm stark. Die Beischläge zum Kalkmörtel sind hauptsächlich Keramikscherben, die je nach Brenntemperatur und Tonqualität verschiedene Farben haben, wobei rot und grün überwiegt. Es finden sich selten Kiesel oder Kalksteinchen.

Typ 3 gleicht im Aufbau und der Zusammensetzung Typ 1. Die Mörtelschicht aber ist im Durchschnitt mit 2,65 cm nicht so stark. Neben den Keramikscherben finden sich als Beischläge selten kleine Kiesel und ausnahmsweise Mollusken. Die Kalksteinchen sind in der Regel an der Oberfläche eingestreut,<sup>264</sup> können aber auch in Reihen oder als Muster eingedrückt worden sein. In diesem Fall sind sie annähernd quadratisch und etwa gleich groß. Bei zwei Beispielen des Typs 3 ist der Mörtel nicht mit Keramikscherben, sondern mit kleinen Splintern von Kalksteinchen und feinem Kiessand versehen worden (Kat.-Nr. 3/20 und 3/21).

Die Typen 2 und 4 unterscheiden sich von den vorherigen durch eine weitere Mörtelschicht. Die Pavimenthöhe ist im Mittel deutlich stärker und beträgt 3,65 cm bzw. 3,25 cm. Die untere

---

<sup>262</sup> Theoretisch ist die Gruppe 4 wie die Gruppe 3 in die Untertypen a) und b) zu untergliedern. In Selinunt gibt es aber bislang keine Belege für zweifache Mörtelpavimente mit eingestreuten Steinchen.

<sup>263</sup> Dunbabin a. O. 171 f.: 'chip-pavement'.

<sup>264</sup> Wenn die Mörtelmasse bereits zu trocken war, haften diese Steinchen sehr schlecht; z. B. Kat. 3/24.

Schicht ist bei beiden Typen deutlich dicker als die obere (um ca. das zweieinhalbfache). Die Zusammensetzung des Mörtels unterscheidet sich zwischen der Bettungsschicht und der oberen, sichtbaren Schicht, sehr deutlich. Die Beischläge der unteren Mörtelschicht sind überwiegend Kies, Kiessand, wenig Mergelsteinchen und etwas Keramik. Hingegen ist die Mörtelmasse der oberen Schicht hauptsächlich mit Keramikscherben und nur ausnahmsweise aus feinem Kiessand angereichert (Kat.-Nr. 3/33). Wahrscheinlich hat die Verwendung von Kies und Kiessand eine bessere Bettung der oberen Mörtelschicht und dem Fußboden höhere Stabilität verliehen. Die Kalksteinchen der oberen Schicht finden sich nur bei Typ 4 und dienten zur Verzierung der Oberfläche.

Der nur einmal in Selinunt belegte Typ 5 ist ähnlich wie Typ 4 aufgebaut. Die obere Mörtelschicht, in der Keramikfragmente fehlen, dient hier aber als Bettung für einzelne Kalkstein-Tessellae, die nicht die Fugen schließen, sondern nur ungefähr aneinander eingesetzt sind, so daß in den Zwischenräumen der weiße Mörtel zu sehen ist.

Als *signinum*-Pavimente können die roten Böden mit Tessellae-Verzierung bezeichnet werden (Typen 3b und 4). Die korrekte lateinische Benennung wäre nach Donderer *pavimenta barbarica atque subtegulanea*.<sup>265</sup> Für Boden Typ 5 wird der Begriff ‘Proto-Mosaik’ gewählt, der in der ersten Klassifizierung der karthagischen Pavimente durch K. M. D. Dunbabin dem *Chip-Pavement* entspricht. Die Gruppen 1 bis 4 entsprechen ihren *Cement-Pavements*.<sup>266</sup> S. Lancel unterscheidet entsprechend in *pavement de agglomérats* (unsere Gruppen 1-4), übernimmt *chip pavement* (unsere Gruppe 5) und trennt davon *opus tessellatum*.<sup>267</sup> M. Fantar erstellte für die

---

<sup>265</sup> M. Donderer, Die antiken Pavimenttypen und ihre Benennungen (zu Plinius, Naturalis Historia 36, 187-189), JdI 102, 1987, 365 ff. 377. Nach Donderer ist die Bezeichnung aller Mörtelpavimente als *opus signinum* nicht korrekt, weil damit immer ein wasserdichter Wandmörtel gemeint war; *pavimentum signinum* hieß allein der schmucklose Estrichboden im Freien. Die Verwendung des Begriffs *pavimentum signinum* für Estrichböden mit Würfeinlage in unserem Zusammenhang ist eine Konzession an die bisherige Forschung und soll der Verständlichkeit dienen.

<sup>266</sup> Dunbabin a. O. Die Gruppe der *Cement-Pavements* unterscheidet sie weiter A-E, wobei A und B unserer Gruppe 1 entsprechen, C (aufgestreutes Material) der Gruppe 3a und D (eingedrückte Steinchen) 3b. Dunbabins Gruppe E umfaßt Pavimente, die mit einer dünnen Schicht Stuck überzogen sind.

<sup>267</sup> S. Lancel, Les pavimenta punica du quartier tardif de la Colline de Byrsa, in: Carthage VII. Cahiers des Études anciennes 17 (1985) 157 ff.



Böden der Stadt Kerkouane mehrere Typen.<sup>268</sup> In seiner Ordnung der *signinum*-Böden, in welcher der Dekor der Oberfläche das wichtigste Unterscheidungskriterium darstellt, entspricht unsere Gruppe 1 Fantars *opus barbaricum*, sein *opus segmentatum* unserer Gruppe 3a und das *opus tessellatum* Gruppe 3b bzw. 4. Die freie Benennung mit lateinischen Begriffen und die Untergliederung des Materials ist problematisch und wird für die Ordnung der Selinuntiner Cocciopesto-Böden nicht übernommen.

Es ist naheliegend, daß in der Entwicklung der Herstellungstechnik die einfachen Mörtelpavimente vor den zweifachen erfunden worden sind. Die Aufbringung einer zweiten Schicht und die spezielle Mischung des Untermörtels zeugt von Erfahrung und einem Bestreben nach Verbesserung der Qualität der Mörtelpavimente. Fußböden des 4. Typs sind ohne die Erfindung des 1. Typs nicht denkbar. Daher ist anzunehmen, daß in der Entwicklung der Herstellungstechnik die zweifachen Gußmörtelböden (Typen 2 und 4) im Vergleich zu den Typen 1 und 3 zeitlich fortgeschritten sind. Doch diese allgemeine Überlegung gilt mit Einschränkung und ist auf den Einzelfall nur insofern anwendbar, als die zweifachen Cocciopesto-Böden (Typ 2), besonders aber der komplizierte Typ 4 und das Proto-Mosaik (Typ 5) *tendenziell* später datieren. Die Technik des einfachen Mörtelpavimentes war selbstverständlich weiterhin bekannt und könnte aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und der Funktionalität gleichzeitig verwendet worden sein.<sup>269</sup>

### *Raumnutzung*

Um die Frage der Raumnutzung zu beantworten, kann nur ein Teil der katalogisierten Belege herangezogen werden. In Ermangelung von Kleinfunden und Grabungsberichten kann auf die Nutzung eines Raumes nur aufgrund seiner Lage, Größe und Zugänglichkeit geschlossen werden.<sup>270</sup> Unterscheidbar sind Baderäume, Korridore, Höfe, Verkaufsräume und übrige Wohnräume.

---

<sup>268</sup> Kerkouane I 502 f.

<sup>269</sup> F. Rakob, Pavimenta Punica und Ausstattungselemente der punischen und römischen Häuser, in: Karthago I, 220 ff. 223.

<sup>270</sup> s. u. Kapitel II.4.1.

## erhaltene Cocciopesto-Böden

aus Wohnräumen <sup>271</sup>	8 – 17 Belege
aus Verkaufsräumen	3 – 4 Belege
aus Bädern	4 Belege
aus Höfen	2 Belege
aus Korridoren	1 Beleg
aus sakralen Räumen	2 Belege
Raumnutzung unklar	6 Belege

In Selinunt ist der feste Mörtelfußboden aus Cocciopesto in der Regel nicht in offenen, sondern in überdachten Räumen verwendet worden. Es finden sich nur zwei Häuser, in denen neben weiteren Räumen vermutlich auch der Hof mit einem solchen Paviment versehen war.<sup>272</sup> Im Hof des Hauses Kat.-Nr. 2/27 sind die Zisternenabdeckplatten wie in Karthago<sup>273</sup> mit einer Schicht aus Cocciopesto überzogen worden. Der Korridor und vordere Hofbereich dieses Hauses ist hingegen mit Steinplatten ausgelegt gewesen. Die Funktion der Wohnräume, in denen sich die meisten Cocciopesto-Böden befinden, kann nicht näher bestimmt werden. Offenbar sollten die schönen und haltbaren Pavimente die Räume schmücken. In vier Häusern finden sich große, mit Cocciopesto-Böden ausgestattete Räume, die direkt am Hof<sup>274</sup> (Taf. 76. 79. 85) liegen. Sie haben sicherlich zur Repräsentation gedient.<sup>275</sup> Ein ähnlicher Anspruch ist bei der Ausgestaltung der kleinen Ladenräume<sup>276</sup> mit einem solchen Paviment zu vermuten (Taf. 78. 80. 84). Die Ausstattung der Baderäume mit diesem Mörtelstrich ist auf die Zweckmäßigkeit des Belages

---

<sup>271</sup> Unter 'Wohnräume' sind alle nicht näher zu bestimmende und wahrscheinlich überdachte Räume zusammengefaßt.

<sup>272</sup> Haus Kat.-Nr. 2/27 mit Cocciopesto Kat.-Nr. 3/30. Kat.-Nr. 2/18 mit Kat.-Nr. 3/27.

<sup>273</sup> Niemeyer 1995, 485. G. Stanzl, in: Karthago I, 213 (von Abdeckplatten, auf [sic!] denen die Pavimente liegen).

<sup>274</sup> Haus Kat.-Nr. 2/30. 2/54. 2/27. 2/4, Cocciopesto Kat.-Nr. 3/10.

<sup>275</sup> s. u. Kapitel II.4.1.

<sup>276</sup> Haus Kat.-Nr. 2/61, 2/62, 2/64.

zurückzuführen, wobei der Repräsentationswert ebenfalls eine Rolle gespielt haben dürfte (Taf. 81. 134).

Der Nachweis einer sakralen Nutzung der Räume ist schwierig und in Selinunt nur in zwei Fällen möglich. Sicherlich ist der Pronaos des Tempels A zu kultischen Zwecken architektonisch verändert und als kleiner Kultraum neu gefaßt worden.<sup>277</sup> Das Paviment gehört zur Gruppe 3 und zeigt einen umkränzten Stierkopf, einen Caduceus und ein Tanitsymbol sowie Reihen aus weißen Kalkstein-Tessellae (Taf. 64. 65. 82).<sup>278</sup> Ob der mit dem gleichen Pavimenttyp ausgestattete Raum südlich der südlichen Ost-West-Straße sakral genutzt wurde, ist nicht eindeutig zu entscheiden. Das hier zum zweiten Mal dargestellte Symbol der Göttin Tanit mit flankierenden Caducei (Taf. 68. 83) muß nicht unweigerlich mit einer kultischen Nutzung des Raumes in Zusammenhang gebracht werden. In Kerkouane findet sich ein solches Emblem unmittelbar hinter der Schwelle eines großen Raumes, der keine Hinweise auf eine religiöse Nutzung zeigt.<sup>279</sup> In Cagliari ist vor dem Eingang zum Tablinum ebenfalls das Symbol der Tanit eingelegt worden.<sup>280</sup> Es ist denkbar, daß das Zeichen allein einen das Unheil abwehrenden Charakter besessen hat. Andererseits fand sich bei den Hamburger Grabungen in Karthago ein als Kultraum genutztes Zimmer, dessen Paviment ebenfalls mit dem Symbol der Tanit geschmückt ist.<sup>281</sup> Hier konnte nachgewiesen werden, daß Wasser für den kultischen Gebrauch eine wichtige Rolle spielte.<sup>282</sup> Da sich in Selinunt im Norden des erhaltenen Paviments die Reste einer

---

<sup>277</sup> Dem Tempel ist in punischer Zeit ein kleiner Altar vorgelegt worden; vorsichtig Mertens 1997, 317 Taf. 44,2.

<sup>278</sup> Das Paviment ist bereits vielfach abgebildet worden; erstmals V. Tusa, *Selinunte Punica*, RIA 17, 1970, 47 ff. Abb. 18; ders., *Segni di Tanit a Selinunte*, in: *Festschrift Gracia Bellido II* (1976) 29 ff.- 20 (Zustand vor der Restaurierung); Ph. Bruneau, *Pavimenta Poenica*, in: *MEFRA* 94, 1982, 639 ff. Abb. 1. 2; K.M.D. Dunbabin, *Early pavements types in the west and the invention of tessellation*, in: *Kongress Bath 1987* (1994) 26 ff. Abb. 9. 10.; zuletzt Mertens 1997, Taf. 37, 3.

<sup>279</sup> M. Fantar, *Pavimenta punica et signe dit de Tanit dans les habitations de Kerkouane*, *StMagreb* 1, 1966, 57 ff.; Kerkouane I 506 ff.; Kerkouane II 255 ff. Taf. 91 (Tanit).

<sup>280</sup> S. Angiolillo, *Mosaici antichi in Italia. Sardinia* (1981) 105 ff. Taf. 5.

<sup>281</sup> Niemeyer 1993; Niemeyer 1995; ders., *Die Wiederentdeckung des archaischen Karthago. Ein neues Bild für eine alte Phönizier-Stadt*, *Nürnberger Blätter zur Archäologie* 12, 1995/96, 85 ff. 96; ders. – A. Rindelaub – K. Schmidt, *Karthago - Die alte Handelsmetropole am Mittelmeer: Eine archäologische Grabung* (1996) 34 ff. - Zum Zeichen der Tanit: F.O. Hvidberg-Hansen, *Zu den Fußbodenemblemata in der Hamburger Grabung: Tanit-Zeichen und Sonnenemblem*, *RM* 100, 1993, 241 ff.

<sup>282</sup> Niemeyer 1995, 483 f.

Brunnenfassung und im Westen eine auf die Straße führende Rinne gefunden haben, möchte man vermuten, daß auch dieser Raum für heilige Handlungen gedient hat.<sup>283</sup>

Der Cocciopesto-Boden ist für feine Wohnräume, Sakralräume und für noble Verkaufsräume und Bäder verwendet worden. Nicht in allen Häusern ist ein Mörtelstrich nachzuweisen. Offenbar konnten sich nur die reicheren Besitzer ein solches Paviment leisten. Bezeichnenderweise finden sich alle Belege in Häusern, die größer als 100 m<sup>2</sup> sind.<sup>284</sup> Darüber hinaus waren scheinbar die Korridorhofhäuser (2. Typ) bevorzugt mit einem solchen Gußmörtelboden ausgestattet.<sup>285</sup> Die Böden findet man entweder in den großen Hofhäusern, in denen manchmal mehrere Räume damit versehen wurden, oder in den Ladenhäusern.<sup>286</sup>

Eine weitere Frage stellt sich hinsichtlich der Abhängigkeit von Raumfunktion und Typ des Paviments. In insgesamt vier Bädern ist ein Bodenbelag aus Cocciopesto nachgewiesen. Drei dieser Beispiele sind mit zweifachem (Typ 2), ein Baderaum mit einfachem Gußmörtelboden (Typ 3) ausgestattet gewesen. In allen drei als Verkaufsräume gedeuteten Zimmern finden sich zweifache Mörtelstriche (zwei Belege des 2. Typs und ein Beleg des 4. Typs). Das robuste zweifache Paviment eignete sich offenbar besonders für Naßräume und hoch beanspruchte Räume. Über dieses dünn belegte, vielleicht auch zufällige Ergebnis hinaus, lassen sich keine auffälligen Häufungen feststellen. In den großen Räumen, die am Hof liegen und wahrscheinlich auch repräsentativen Zwecken gedient haben, finden sich die Typen 1, 2, 3 und auch 4. Die geringe Kenntnis der Raumnutzung erlaubt keine weiteren Rückschlüsse.

### *Datierung*

---

<sup>283</sup> Leider wurde der Raum durch die Grabungen unter F. S. Cavallari stark beschädigt, als im Süden 1876 eine Lorenbahn angelegt wurde, die den Abraum zu den Klippen transportierte. Die Ausgrabung (vermutlich 1964) unter Tusa wurde bislang nicht publiziert, so daß weiterführende Informationen nicht zu gewinnen waren.

<sup>284</sup> 12 Belege, Haus Kat.-Nr. 2/4 f. 2/11 b. 2/18 a. b. 2/19 a. g. 2/23 g. 2/27 c. 2/30 c. 2/38 e. 2/40 f. 2/47 f. 2/53 e. 2/54 d. Eine Ausnahme bildet 2/53.

<sup>285</sup> Die Zahl der Häuser mit einem Cocciopesto-Boden, die sich in Typen einteilen lassen, ist elf. Fünf dieser elf Häuser, also knapp die Hälfte, gehören zum 2. Haustyp, eines zum 1. und jeweils zwei zum 3. und zum 4. Typ. Ob diese Tendenz vielleicht nur einen Überlieferungszufall darstellt, werden nur weitere neue Belege klären können.

<sup>286</sup> 4 Belege, Haus Kat.-Nr. 2/61. 2/62. 2/64 und 2/65.

Der Erstellung eines chronologischen Gerüsts, das auf Unterschieden im Herstellungsvorgang der Pavimente basiert, sind enge Grenzen gesetzt und über allgemeine Tendenzen hinaus sind keine Aussagen möglich. Daher sollen äußere Datierungskriterien überprüft werden. Für den Boden eines Bades (Taf. 66. 67)<sup>287</sup> ist eine Datierung kurz nach 300 höchstwahrscheinlich. Das entsprechende Material der Füllschichten der Sondage M 96 datiert den Boden des Typs 3b mit Reihenverzierung indirekt, da die Anlage des Bades nicht vor den Umbaumaßnahmen des Hauses denkbar ist.<sup>288</sup> Einen weiteren Datierungsanhalt, der die untere zeitliche Grenze betrifft, liefert uns das Keramikmaterial der Sondage D 98. Die jüngsten Stücke, die gefunden wurden und welche die Nutzung des Raumes (8) datieren, gehören in die Mitte des 3. Jahrhunderts.<sup>289</sup> Wegen der Niveaugleichheit kann dieses Ergebnis auf das gesamte Haus (Kat.-Nr. 2/27) übertragen werden, so daß sich für die Pavimente in den Räumen (5)<sup>290</sup>, (2)<sup>291</sup> und (9)<sup>292</sup> ein Entstehungszeitpunkt vor dem Jahr 250 v. Chr. ergibt. Der Cocciopesto-Boden in Raum (5) weist, wie der eben erwähnte Boden, Reihen von weißen Tessellae auf, so daß der Boden gepunktet wirkt (Taf. 72. 85). Mit der Verzierung durch gereihte, annähernd rechteckige Kalksteinchen sind insgesamt neun, vielleicht elf Böden geschmückt worden. Dieses Muster kommt mindestens vor der Jahrhundertmitte auf, wahrscheinlich in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts und vielleicht bereits am Ende des 4. Jahrhunderts, ein chronologischer Ansatz, den F. Rakob bereits vorgeschlagen hat.<sup>293</sup>

Bestehen hinsichtlich der unteren Grenze kaum Zweifel - die Stadt wurde im Jahre 250 aufgegeben und geräumt -, ist die Bestimmung der oberen Grenze unsicherer. Folgt man den Ausführungen in Kapitel I., ergibt sich für alle Böden eine Datierungsspanne von etwa 80 Jahren.

---

<sup>287</sup> Cocciopesto Kat.-Nr. 3/29, Haus Kat.-Nr. 2/54, Raum 11.

<sup>288</sup> Vgl. dazu die Schnittdokumentation M 96 im Anhang I S. 2 ff.. Die Anlage des Boden nach 300 schließt allerdings nicht aus, daß eine solche Bodenverzierung in Selinunt nicht schon im 4. Jahrhundert möglich gewesen ist.

<sup>289</sup> Vgl. dazu die Schnittdokumentation D 98 im Anhang I S. 22 ff.

<sup>290</sup> Kat.-Nr. 3/34, Typ 4.

<sup>291</sup> Kat.-Nr. 3/19, Typ 2.

<sup>292</sup> Kat.-Nr. 3/17, Typ 2.

<sup>293</sup> F. Rakob, Pavimenta Punica und Ausstattungselemente der punischen und römischen Häuser, in: Karthago I, 220 ff. 221 f. Taf. 49 i. vgl. auch Taf. 50 c. 69/7.

Eine weitere Differenzierung innerhalb dieser Periode ist nicht möglich, da zu viele unbekannte Faktoren (Handwerkertraditionen, Geschmack und finanzielle Stärke des Auftraggebers, funktionale Nutzung der Räume) die Erstellung eines schlüssigen Modells verhindern. Als Negativergebnis kann festgehalten werden, daß sich keine echten Mosaik-Pavimente bislang gefunden haben.

### Vergleich und Einordnung der Cocciopesto-Böden

Außerhalb Selinunts sind im punischen Raum in vielen Orten Cocciopesto-Pavimente belegt. In der Stadt Kerkouane, die wahrscheinlich durch die römischen Truppen unter der Führung des Konsul Regulus 256 v. Chr. zerstört und dann aufgegeben worden ist,<sup>294</sup> finden sich die besten Parallelen. Hier hat es auch mit Tessellae verzierte Böden gegeben<sup>295</sup> und ein ähnliches Symbol der Tanit ist gleichfalls bezeugt.<sup>296</sup> Bei den Hamburger Grabungen in Karthago wurde ein deutlich älterer Boden mit eingedrückten Symbolen, unter anderem einem der Tanit, aufgedeckt, der schon im 5. Jahrhundert angelegt worden ist.<sup>297</sup> Eine Verzierung durch einzelne, gereihte Steinchen ist nicht vorgenommen worden. Wegen der Singularität des Befundes kann dieser nicht verallgemeinert und bislang nur als ein Hinweis darauf gewertet werden, daß die Reihenverzierungen im Verlauf des 4. Jahrhunderts aufgekomen sein könnten. In den einphasigen Häusern des 2. Jahrhunderts auf der Byrsa in Karthago finden sich regelmäßig Cocciopesto-Böden, die oft mit Kalksteinchen-Reihen verziert sind.<sup>298</sup> Die Abstände zwischen den Tessellae sind deutlich enger als bei den Selinuntiner Böden, weshalb zu vermuten ist, daß die Abstände zwischen den einzelnen Tessellae mit der Zeit verringert worden sind. In Selinunt

---

<sup>294</sup> Kerkouane I, 63 ff. 77 ff.; J.-P. Morel, Kerkouane, Ville punique du Cap Bon. Remarques archéologiques et historique, MEFRA 81,2, 1969, 473 ff.; M. Fantar, Régulus en Afrique, *Studia Phoenicia* 10 (1989) 75 ff.

<sup>295</sup> Kerkouane I Taf. L ff.

<sup>296</sup> Kat-Nr. 3/26 und 3/28.

<sup>297</sup> Niemeyer 1993, 211 f.; ders. 1995, 477 ff. Abb. 7; F.O. Hvidberg-Hansen, Zu den Fußbodenemblemen in der Hamburger Grabung: Tanit-Zeichen und Sonnenemblem, RM 100, 1993, 241 ff. Abb. 17 Taf. 55,4; ders., Neue Fußbodenembleme in der Hamburger Grabung, RM 102, 1995, 491 ff. Abb. 10a.

<sup>298</sup> S. Lancel, Les pavimenta punica du quartier tardif de la Colline de Byrsa, in: Carthage VII. Cahiers des Etudes anciennes 17 (1985) 157 ff.

zeigt der aufwendige und in der Herstellungstechnik fortgeschrittene Bodenbelag (Kat.-Nr. 3/35) die engsten Abstände und regelmäßigen Reihen (Taf. 74).

F. Rakob legte kürzlich die Funde der Deutschen Grabungen in Karthago vor.<sup>299</sup> Viele der Fragmente sind schon in antiker Zeit aus ihrem ursprünglichen Kontext gerissen worden, so daß F. Rakob nur eine ungefähre chronologische Reihung gelang. Besonders die Entwicklung im 4. Jahrhundert ist weiterhin noch nicht geklärt.<sup>300</sup> Bei den bislang aus Karthago bekannten Pavimenten überwiegen deutlich diejenigen *signinum*-Böden, die mit vielen gesetzten Kalkstein-Tessellae geschmückt sind. Sie dürften aufgrund der Beispiele in Kerkouane und Selinunt nach der Mitte des 3. Jahrhunderts datieren. Es fanden sich in Karthago einige wenige Fragmente, die unmittelbar vergleichbar sind und die Verwandtschaft der Selinuntiner Böden mit den karthagischen Pavimenten klar unterstreichen.<sup>301</sup>

Die auf Sardinien gefundenen Böden, die aus den punischen Orten Nora, Sant'Antioco, Cagliari und Tharros stammen, ähneln den Selinuntiner Pavimenten stark.<sup>302</sup> In Spanien fehlen die *pavimenta signina* ebenfalls nicht.<sup>303</sup> In vielen anderen Orten Siziliens finden sich ebenfalls Cocciopesto-Pavimente.<sup>304</sup> Die Häufung der *signinum*-Böden in den punischen Orten und auf Sizilien wird kein Zufall sein, denn die Entstehung des Paviments wird in der jüngeren Forschung einheitlich im punischen Nordafrika lokalisiert.<sup>305</sup> In Kerkouane finden sich die

---

<sup>299</sup> Rakob a. O. 220 ff.

<sup>300</sup> Rakob a. O. 222.

<sup>301</sup> Rakob a. O. Taf. 49a für unseren Typ 1; Taf. 49 e, 50 e und j für Typ 3a; Taf. 49 i und 69, 7 für Typ 3b; Taf. 49 f (?) für Typ 4 und Taf. 50 f für Typ 5.

<sup>302</sup> S. Angiolillo, *Mosaici antichi in Italia. Sardinia* (1981).

<sup>303</sup> F. De Amores Carredano – J. M. Rodriguez Hidalgo, *Pavimentos de opus signinum en Italica*, Habis 17, 1986, 549 ff. (jedoch späte Bsp.); S. F. Ramallo Asensio, *Pavimentos de opus signinum en el Conventus Carthaginensis*, Pyrenae, 15/16, 1979/80, 287 ff.

<sup>304</sup> C. Palmeri, *L'opus signinum in Sicilia*, Beni culturali e ambientali. Sicilia 4, 1983, 171 ff.; E. Joly, *Il signino in Sicilia: una revisione*, in: Atti del IV. colloquio dell'Associazione italiana per lo Studio e la conservazione del mosaico, Kongress Palermo 1996 (1997) 33 ff.; B. Tsakirgis, *The Decorated Pavements of Morgantina II: The Opus Signinum*, AJA 94, 1990, 425 ff. mit ausführlichen Literaturangaben. Die *signinum*-Pavimente in Morgantina sind zwischen dem frühen 3. Jahrhundert bis zur Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts hergestellt worden.

<sup>305</sup> M. Donderer, *Die antiken Pavimenttypen und ihre Benennungen* (zu Plinius, *Naturalis Historia* 36, 187-189), JdI 102, 1987, 365 ff. 371; M. Gaggiotti, *Pavimenta Poenica marmore Numidico constrata*, in: *Africa*

ältesten Böden dieser Machart, die noch im 4. Jahrhundert entstanden sind.<sup>306</sup> Aus dem sizilischen Raum und den griechischen Städten gibt es keine früheren Belege. Das Tanit-Paviment der Hamburger Grabung, welches in das 5. Jahrhundert datiert wird, unterstützt diese These.<sup>307</sup> Der graue Mörtelstrich mit Kalksplintern, in den Emblemata aus Marmortessellae eingelegt worden sind, kann m. E. als Vorläufer des *pavimentum signinum*, oder korrekter: des *pavimentum barbaricum* gewertet werden. Für die Entwicklung des *signinum*-Bodens im punischen Nordafrika sprechen gleichfalls die hier vorgelegten Böden. In Selinunt hat es nie römische Besiedlung gegeben und ein möglicher Einfluß aus Mittelitalien ist wegen der frühen Datierung der Siedlung höchst unwahrscheinlich. Bereits spätestens zu Beginn des 3. Jahrhunderts hat die Technik des verzierten Gußmörtelbodens in Selinunt zur Verfügung gestanden.

Ein weiterer Diskussionspunkt betrifft das Verhältnis von *signinum*-Paviment zum *tessellatum*-Boden. Die Entstehung des Mosaiks hat zuerst D. Salzmann ausführlich behandelt und eine Abhängigkeit des Tessera-Mosaiks vom Kieselmosaik aufgezeigt.<sup>308</sup> Die unmittelbare Verwandtschaft der Cocciopesto- mit den Mosaik-Böden des 2. Jahrhunderts<sup>309</sup> hinsichtlich

Romana 5, Kongress Sassari 1987 (1988) 215 ff. 216 “*Punico è il know-how di base per la fabbricazione dei cocciopesto (pavimenta Poenica), africani sono sia il marmo (...), sia il citrus e l’ebur (...).*“; Tsakirgis a. O. 426. Vorsichtiger Rakob a. O. 222, der ein punisches Entstehungs- und Ausstrahlungszentrum vermutet.

<sup>306</sup> K.M.D. Dunbabin, Early pavements types in the west and the invention of tessellation, in: Kongress Bath 1987 (1994) 26 ff.36 (mit Anm 29) betont, daß die Datierung eines Bodens in Kerkouane in das 5. Jahrhundert nicht belegt und gesichert ist; 38 zum zeitlichen Ansatz im 4. Jahrhundert und zur Rolle Karthagos.

<sup>307</sup> Niemeyer 1993, 211 ff.

<sup>308</sup> D. Salzmann, Untersuchungen zu den antiken Kieselmosaiken von den Anfängen bis zum Beginn der Tesseratechnik (1982) 59 ff. 75 ff.; im gleichen Sinn B. Tsakirgis, The Decorated Pavements of Morgantina I: The Mosaics, AJA 93, 1989, 395 ff. 413 ff.

<sup>309</sup> St. Medeksza, Problèmes d'urbanisme et d'architecture de l'habitat hellénistique à Solunte, ÉtTrav 14, 1990, 92 ff. 119 „A Solunte les mosaïques étaient placées sur deux couches de mortier. La première, d'épaisseur atteignant parfois 15 cm, était de chaux avec des éclats de pierre (calcaire, travertin) et de terre cuite. La seconde couche était de chaux à grain fin, mêlée de pierre pilée aux grains en dessous de 0,1 cm. C'est la couche laquelle étaient fixés les cubes de la composition prévue.“ mit Abb. 24. (mit Datierung in das 2. Jh.). Das Paviment ist nur deutlich stärker als die Selinuntiner, unter denen sich auch ein 17 cm starkes Fragment befindet (Kat.-Nr. 3/9). -

K. Greco, Pavimenti in *opus signinum* e tessellati geometrici da Solunto: Una messa a punto, Atti del IV. colloquio dell'Associazione italiana per lo Studio e la conservazione del mosaico, Kongress Palermo 1996 (1997) 351 ff. 367 mit der Feststellung, daß es in Solunt keine Pavimente in punischer Tradition gibt:



Herstellungstechnik und des verwendeten Materials weisen jedoch in eine andere Richtung. Ohne Umwege wird das *pavimentum tessellatum* aus dem punischen *pavimentum signinum* entwickelt worden sein. K. M. D. Dunbabin und H. Brem halten die Entwicklung der dekorierten Tessera-Mosaik aus den Gußmörtelböden für wahrscheinlich.<sup>310</sup> Die Technik der ‘Tesselation’ wäre demnach eine Erfindung des westlichen Mittelmeerraums, vielleicht Karthagos, auch wenn in den frühen Mosaiken Siziliens deutliche Abhängigkeiten von der griechischen Malerei festzustellen sind.<sup>311</sup> K. M. D. Dunbabin unterscheidet sinnvoll zwischen dem technischen Aspekt der Erfindung und dem künstlerischen Umgang mit derselben.<sup>312</sup>

Diesen überzeugenden Vorschlag aufnehmend wird oben das Fragment Kat.-Nr. 3/36 (Taf. 73. 75) als Proto-Mosaik angesprochen. Dieses stellt eine Vorstufe in einer stringenten Entwicklungslinie des Mosaiks aus dem punischen Mörtelstrich dar. Da das Paviment Typ 5 in Selinunt nur einmal belegt ist, wird es nur wenige Jahre vor Aufgabe der Stadt, vermutlich im 2. Viertel des 3. Jahrhunderts entstanden sein. Der bereits vor Jahren von K. M. Phillips vorgeschlagene Zeitraum für die Erfindung des Mosaiks, die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, ist daher sehr plausibel.<sup>313</sup> Die technischen Fertigkeiten waren zu dieser Zeit in Sizilien nachweislich vorhanden.

Die Betrachtungen sollen abschließend zusammengefaßt werden. Als Bodenbeläge finden sich in den Selinuntiner Häusern punischer Zeit in Höfen und in Korridoren ein Pflaster aus

---

*„...totale assenza, a Solunto, di testimonianze riconducibili alla tradizione [sic!] del pavimento punico in cementizio...“*; nach den oben folgenden Ausführungen m. E. eine un- oder mißverständliche Einschätzung.

<sup>310</sup> Ausführlich und überzeugend K.M.D. Dunbabin a. O.; ähnlich H. Brem, S. 47 f. in der Kurzfassung seiner Dissertation ‘Das Peristylhaus 1 von Iaitas: Wand- und Bodendekorationen’ (im Druck). - Deutlich anders B. Tsakirgis, *The Decorated Pavements of Morgantina I: The Mosaics*, AJA 93, 1989, 395 ff. 413 ff., welche die Erfindung der Tessella-Technik im östlichen Mittelmeerraum lokalisiert, die über Syrakus nach Sizilien vermittelt worden ist; vgl. auch C. Pedroni, *L’introduzione del signino e del tessellato in Sicilia*, RendNap 63, 1991/92, 649 ff.

<sup>311</sup> K. M. Phillips Jr., *Subject and Technique in Hellenistic-Roman Mosaics: A Ganymede Mosaic from Sicily*, The Art Bulletin 42, 1960, 241 ff. 256 ff.

<sup>312</sup> Dunbabin a. O. 39.

<sup>313</sup> Phillips a. O. 245 f.; B. Tsakirgis, *The Decorated Pavements of Morgantina I: The Mosaics*, AJA 93, 1989, 395 ff. 416 (3. Jh.). - Ph. Bruneau, *Un devis de pose de mosaïques: Le papyrus Cairo Zen. 59665*, in: Festschrift Nikolas Kontoleonos (1980) 134 ff. 143 hält die Entstehung des Mosaiks im 2. Viertel des 3. Jhs. in Ägypten für wahrscheinlich. Für wahrscheinlicher als einen direkten Einfluß aus Ägypten halte ich eine Parallelerfindung.

unregelmäßigen Steinen und/oder Ziegelbruchstücken. In Innenräumen sind in der Regel Stampfböden aus Erde, Lehm oder Kalkmergel verwendet worden. Die Cocciopesto-Pavimente sind in Naßräumen, Verkaufsräumen, sakralen Räumen und hervorgehobenen Wohnräumen eingebracht worden. Der feine Gußmörtelboden ist in Selinunt - wie auch in Kerkouane<sup>314</sup> - nur in wenigen, speziellen Räumen eines Hauses verwendet worden, während in den Häusern der Byrsa des 2. Jahrhunderts fast alle Räume, auch Innenhöfe und Korridore mit diesem Paviment ausgestattet gewesen sind.<sup>315</sup> Die Gußmörtelböden hatten keinen figürlichen oder ornamentalen Dekor, sind jedoch in vielen Fällen mit Reihen aus Kalkstein-Tessellae verziert worden. Pavimente dieser Art sind im Verlauf des 4. Jahrhunderts entwickelt worden und als punische Erfindung zu werten. Als Hypothese wurde die Fortentwicklung des *pavimentum signinum* zum *pavimentum tessellatum* spätestens in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts vorgeschlagen.

### 3.2. Wandputz

Trotz fehlender Nachweise im überlieferten Hausbestand Selinunts ist zu vermuten, daß alle Außenwände eines Hauses verputzt gewesen sind, da das Mauerwerk gegenüber Witterungseinflüssen anfällig gewesen ist. Die Innenräume werden in der Regel mit einer Schicht aus Lehm, der bereits zum Bau der aufgehenden Mauern gedient hat,<sup>316</sup> überzogen gewesen sein. Während der Ausgrabungen konnte E. Gabrici beobachten, daß die Wände der Ladenstoa im Norden des Tempels C mit einer 'Erdschicht' verkleidet waren, die wiederum mit einer dünnen Schicht aus Stuck überzogen war.<sup>317</sup> Eine ähnliche Beobachtung machte S. Cavallari bei der

---

<sup>314</sup> Kerkouane I, 495 "*Pour la salle d'eau et la baignoire, le revêtement du sol doit être solide et étanche, d'où la nécessité de recourir à un ciment hydraulique; la cour, le vestibule, la cuisine etc. permettent un choix plus large: on peut utiliser l'enduit étanche tout aussi bien que le dallage en pierre ou plus simplement encore la terre battue.*"

<sup>315</sup> Rakob 223. Unter den Fragmenten in Karthago finden sich auch Bruchstücke mit Abdrücken von Rohrgeflecht, die von Zwischendecken oder Terrassendächern stammen müssen. Ebenso S. Lancel, *Les pavimenta punica du quartier tardif de la Colline de Byrsa*, in: *Carthage VII. Cahiers des Etudes anciennes* 17 (1985) 157 ff. 157, s. a. Abb. 13.

<sup>316</sup> Vgl. o. Kap. II.1.1.

<sup>317</sup> E. Gabrici, *Selinunte-Ripresa degli Scavi sull'Acropoli*, NSc 1923, 104 ff. 108; ders., *Acropoli di Selinunte. Scavi e Topografia*, MonAnt. 33, 1929, 61 ff. 68 "*il rivestimento delle pareti dei muri, fatto con terra nerastra (da due a tre centimetri) coperta d'uno straterello di stucco bianco (mezzo, al più un centimetro) dipinto di rosso allo zoccolo, ...*"

Ausgrabung des Hauses Kat.-Nr. 2/67, das sich unmittelbar gegen den Stufenbau des Tempels C lehnt.<sup>318</sup> Die archäologischen Überlieferungsbedingungen für einen solchen Wandputz, der nicht oder nicht vollständig aus einer aushärtenden Kalkmasse hergestellt worden ist, sind außerordentlich schlecht.<sup>319</sup> Gehärteter Putz überdauert in der Erde, doch löst sich der Putz durch das Eindringen von Pflanzenwurzeln und die Ansammlung von Erde häufig von der Wand und kann nur in Fragmenten geborgen werden (Taf. 87). Manchmal weisen nur geringe Spuren darauf hin, daß ein Raum ehemals verputzt gewesen sein muß. Während der Ausgrabung D 98<sup>320</sup> wiesen viele weiße Kalksprengsel, kleine Kalkmergelsteinchen, heller Lehm und einzelne Putzfragmente in den Verfallsschichten (8) und (9) auf einen Kalkverputz des Innenraumes hin (Anhang I Taf. S. 41). An der hofseitigen Wandfläche lagen, wenige Zentimeter von der Wand entfernt und eine Linie bildend, Reste von hartem Kalkputz (Anhang I Abb. S. 39). Offensichtlich sind Innenräume mit weniger dauerhaftem Wandputz ausgestattet gewesen als die hofseitigen Mauern.

Die Wände besonderer Räume sind ebenfalls mit weißem und sehr hartem Kalkstuck überzogen, der sich in wenigen Räumen *in situ* erhalten hat. Im Haus 2/54 westlich des Tempels A haben sich bis vor kurzem Reste im unteren Bereich der Wände erhalten (Taf. 12).<sup>321</sup> Zum Zeitpunkt der Ausgrabung der Häuser an der Hauptstraße Ende der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts befand sich im Hauptraum Putz an den Wandflächen, der heute in Schollen herabgefallen ist (Taf. 86)<sup>322</sup>. Die Häuser, die Gegenstand dieser Untersuchung sind, sind vor Jahrzehnten ausgegraben worden. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, daß wesentlich mehr Räume mit Kalkverputz ausgestattet waren, als im heutigen Bestand zu erkennen sind.

---

<sup>318</sup> S. Cavallari, NSc 1884, 324 „*I muri sono formati di pietra rotta, cementati con argilla calcarea e sabbiosa; (...) i paramenti sono egualgliati con argilla, e rivetiti di un intonaco a stucco; ed in qualche parte si osserva tracce di colori.*“

<sup>319</sup> Ungehärteter Lehmverputz läßt sich während der Ausgrabungen nicht von der Erde unterscheiden, die sich in den Räumen nach Aufgabe der Häuser angesammelt hat. Während der Ausgrabung des Raums 8 in Haus Kat.-Nr. 2/27 fehlten sogar Spuren des aufgehenden Lehmmauerwerks.

<sup>320</sup> Vgl. die Schnittdokumentation im Anhang I, besonders die Befundbeschreibungen.

<sup>321</sup> Bald nach der Freilegung des Hauses 1964/65 wurden die Putzreste an den Rändern mit modernem Zement verschmiert. Diese Zementkanten sind freilich stabiler als der Verputz, der in der Zwischenzeit abgefallen ist.

<sup>322</sup> Haus Kat.-Nr. 2/27.

Der Verputz bestand immer aus einer dichten und harten Kalkmasse mit viel feinem Kiessand.<sup>323</sup> Auf diesen Untergrund ist eine meist millimeterdünne, weiße Farbschicht aufgetragen worden.<sup>324</sup> Der weiße Kalkputz ist manchmal mit einer sehr feinen und glatten Stuckschicht überzogen gewesen, die der Oberfläche der verstuckten Architekturteile gleicht (s. u.). Er wird in diesen Fällen Kalkstuck genannt und kann zusätzlich mit einer Farbschicht bemalt gewesen sein.<sup>325</sup> Im größten Selinuntiner Haus (Kat.-Nr. 2/54) hat sich auf einer kurzen Zungenmauer farbiger Wandputz *in situ* erhalten (Taf. 91).<sup>326</sup> Der Pfeiler ist im oberen Bereich mit feinem weißen Kalkstuck überzogen. Die untere Wulst ist grau gefärbt und erinnert an die Wandputzreste, die sich in Raum 14 desselben Hauses erhalten haben. Rechts dieses Pilasters erkennt man rosafarbenen Kalkstuck. Unter den wenigen Bruchstücken von Wandverputz, die sich während der Sondagen '98 gefunden haben, befindet sich ein weiteres Fragment Kalkstuck mit einer dünnen rosa Farbschicht. Auf einem anderen Fragment ist rote Farbe erhalten,<sup>327</sup> die übrigen stammen von weiß gestrichenen Wänden. (Taf. 92).

Neben Kalkstuck und Kalkputz hat es in den Selinuntiner Häusern auch Wandputz aus Kalkmörtel mit Terrakottabeischlägen (Kat.-Nr. 3/14) gegeben. In einem Raum nordwestlich des Tempels A haben sich sowohl Fußbodenbelag als auch Wandputz aus Cocciopesto erhalten (Taf. 88). Die Verputzschicht ist weniger stark, aber wie das Paviment aufgebaut (Taf. 89). Bei diesem Raum ist der ebenfalls mit Cocciopesto überzogene Türpfosten mit weißer Farbe gestrichen gewesen. Wegen der nur wenig erhöhten Schwelle ist es zudem unwahrscheinlich, daß es sich um einen Baderaum gehandelt hat. Vielmehr ist anzunehmen, daß nur die untere Wandzone mit Cocciopesto-Putz überzogen war und oberhalb des Sockels Kalkstuck die Mauer bedeckt hat. In den karthagischen Häusern auf der Byrsa, die vermutlich zu Beginn des 2. Jahrhunderts erbaut

---

<sup>323</sup> Allgemein zu Material und Herstellungstechnik: J. P. Adam, *La construction romaine. Matériaux et technique* (1984) 69 ff.; P. Vierl, *Putz und Stuck. Herstellen, Restaurieren* (1984) 183 ff.; G. Lavas – G. Karededou, *Mauerwerk, Bodenbeläge und Anstrichtechnik eines spätklassischen Hauses in Maroneia, Thrazien*, in: *Bautechnik der Antike, Kongress Berlin 1990* (1991) 140 ff.; R. Ling, *Roman Painting* (1991) 198 ff.; A. Laidlaw, *The First Style in Pompeii: Painting and Architecture* (1985) 21 ff.

<sup>324</sup> SL 15602. SL 15810.

<sup>325</sup> SL 15603.

<sup>326</sup> Die umlaufenden Bruchkanten sind mit modernem Zement verschmiert.

<sup>327</sup> SL 15616.

worden sind, ist die untere Wandzone regelmäßig mit Cocciopesto bedeckt gewesen.<sup>328</sup> Weitere dünne Fragmente mit glatter Unterseite, beispielsweise aus dem Pronaos des Tempels A, belegen diese Art des Mörtelverputzes. Eine Cocciopesto-Probe ohne bestimmbareren Fundort ist mit einer dünnen, weißen Farbschicht überzogen (Taf. 90), so daß die Verwendung in einem Raum, der nicht als Baderaum gedient hat, angenommen werden kann. Obwohl bislang Baderäume in Selinunt fehlen, deren Wände mit *opus signinum* ausgestattet gewesen sind, ist die Verwendung in Naßzellen aber keineswegs ausgeschlossen. In einem Baderaum nördlich der Straße a sind Boden und Wanne mit Signinum überzogen (Taf. 134). In Analogie zu den Naßräumen in Kerkouane<sup>329</sup> möchte man annehmen, daß die Wände - zumindest der untere Bereich - mit Cocciopesto überzogen gewesen sind.

Fast in jedem vierten Gebäude der katalogisierten Hofhäuser konnten Reste von Wandputz registriert werden. Sechs der vierzehn Häuser<sup>330</sup> mit Putzresten gehören zur Gruppe der Korridorhofhäuser,<sup>331</sup> während in den Häusern des 1. Typs nur in einem Sonderfall eine Wand verputzt worden ist.<sup>332</sup> Auch in den kleinen Hofhäusern haben sich seltener Spuren von Kalkputz gefunden.<sup>333</sup> Der Putz konnte die Wände des Korridors<sup>334</sup> schmücken, war aber in den meisten Fällen nur im größten Raum des Hauses angebracht.<sup>335</sup> Dieser Raum ist im Falle der 'hohen Ladenhäuser' ein kleiner, zur Straße gewandter Raum, im Falle der großen Hofhäuser ein großes Zimmer gewesen.

In manchen dieser großen Räume hat zudem *pavimentum signinum* gelegen. Der Fußbodenbelag ist dauerhafter und hat sich in der Regel länger erhalten als der Verputz. Dennoch haben sich in

---

<sup>328</sup> Vgl. z. B. La Maison à la colonne stuquée: S. Lancel (Hrsg.), Byrsa I, Rapports préliminaires des fouilles (1974 -1976) (1979) 195 Abb. 11; 228 ff. Abb. 83.

<sup>329</sup> Kerkouane II 305 ff.

<sup>330</sup> Haus Kat.-Nr. 2/4 f. 2/9 d. 2/18 a. 2/19 b. g. h. i. 2/23 a. 2.27 c. j. 2/30 c. d. 2/34 f. 2/38 e. 2/47 f. 2/49 d. 2/54 d. 2/59 d. 2/65 a.

<sup>331</sup> Haus Kat.-Nr. 2/4 (2. Phase). 2/18. 2/19. 2/23. 2/30.

<sup>332</sup> Kat.-Nr. 2/9. Es handelt sich um die Ostwand des Raumes d, die mit der Westseite des griechischen Triglyphenaltars gleichzusetzen ist.

<sup>333</sup> Kat.-Nr. 2/34. 2/38.

<sup>334</sup> Kat.-Nr. 2/18 a. 2/23 a.

den mit Cocciopesto ausgelegten Räumen vielfach Wandputzreste gefunden (bei zehn der katalogisierten Böden). Die Wände von vier<sup>336</sup> der zehn Räume sind mit Cocciopesto-Putz überzogen worden, der in zwei Zimmern mit einer Farbschicht überstrichen worden ist.<sup>337</sup> Bei den übrigen sechs Räumen überwiegt weißer Kalkputz,<sup>338</sup> nur zweimal sind die Wände rot gestrichen worden.<sup>339</sup>

Aufgrund der auffälligen Häufung von Kalkputz in einzelnen, großen Räumen, oft verbunden mit einem *pavimentum signinum*, läßt sich schließen, daß ein Wandverputz aus weißem Kalk den Raum vor den anderen Zimmern des Hauses besonders auszeichnen sollte. In den gleichen Räumen - den vorderen Zimmern der Ladenhäuser, den noblen Wohnräumen und den sakralen Räumen -, die durch Pavimente geschmückt worden sind, sind die Wände mit Kalkputz überzogen und mit Farbe gestrichen worden.<sup>340</sup>

Die Wände der Selinuntiner Häuser konnten darüber hinaus noch repräsentativer gestaltet werden. In einem Haus im Südosten der Akropolisterrasse wurde bei den Grabungen der 20er Jahre unter der Leitung von E. Gabrici eine Wandgliederung aufgefunden, von der uns nur die Beschreibung geblieben ist. Der Ausgräber schreibt zu Haus B (unser Kat.-Nr. 2/18): *“Un corridoio angusto dava accesso a varii ambienti che si sviluppavano ai lati di esso; in tutti questi, compreso il corridoio, si conserva il pavimento di cocciopesto con tessere di mosaico bianco distribuite ad intervalli simmetrici. Nello strato di terra, che stava ad immediato contatto di questi pavimenti, si raccolsero molti frammenti di decorazione parietale a rilievo (zoccolo e cornice sagomata). Lo zoccolo era fatto di piastrelle di tufo rivestite di stucco bianco in alto, rosso cinabro in basso; nella parte alta dell'ortostate correva una cornice, la cui sagoma è*

---

<sup>335</sup> Mehrere Zimmer mit WP: Kat.-Nr. 2/19. 2/30. 2/27.

<sup>336</sup> Cocciopesto Kat.-Nr. 3/3. 3/14. 3/17. 3/26.

<sup>337</sup> Cocciopesto Kat.-Nr. 3/17. 3/26.

<sup>338</sup> Cocciopesto Kat.-Nr. 3/10. 3/23. 3/30. 3/31.

<sup>339</sup> Cocciopesto Kat.-Nr. 3/12. 3/33.

<sup>340</sup> Die Kombination von Wandputz und Cocciopesto-Boden findet sich in folgenden Häusern: Kat.-Nr. 2/4. 2/18. 2/27. 2/30. 2/38. 2/54.

*simile ad altre di case ellenistiche a Priene [Wiegand, Priene, 348-350]; la parete liscia dipinta in rosso cinabro continuava al di sopra di questa cornice.*<sup>341</sup>

Der Beschreibung und Abbildung nach zu urteilen, war die untere Zone der Mauer mit einer Steinquaderung versehen, mit einer Stuckschicht verkleidet und mit einem Abschlußprofil begrenzt. Der obere Bereich des Sockels war weiß, der untere rot gefärbt. Oberhalb der Orthostaten ist die glatte Wand rot bemalt gewesen. Die Wände der Räume in der Ladenstoa nördlich des Tempels C hatten zumindest einen roten Sockel.<sup>342</sup> Ähnliche Stuckfragmente aus Kerkouane können diese Beschreibung illustrieren.<sup>343</sup> Die verwendeten Farben sind ebenfalls Rot und Weiß gewesen. Eine solche Wandgestaltung weist in Richtung des 1. Pompejianischen Stils,<sup>344</sup> ist aber bereits in klassischer Zeit im griechischen Kulturraum<sup>345</sup> bekannt gewesen. In der Sockelzone werden rote und weiße Felder einander abgewechselt haben.<sup>346</sup> Beispiele einer Wandgliederung in einzelnen Feldern finden sich in Pompeji in der *Casa di Sallusto*, der *Casa della Nave* und der *Casa del Fauno*, um nur die bekanntesten Häuser zu nennen.<sup>347</sup> In Sizilien sind Wände in Morgantina<sup>348</sup>, Gela<sup>349</sup> und Monte Iato<sup>350</sup> in dieser Art gestaltet worden.

---

<sup>341</sup> E. Gabrici, Acropoli di Selinunte. Scavi e Topografia, MonAnt 33, 1929, 66 f. mit Abb. 3.

<sup>342</sup> ebenda 68 „... *straterello di stucco bianco (mezzo, al più un centimetro) dipinto di rosso allo zoccolo, ...*“

<sup>343</sup> Kerkouane I, 477 ff. Taf. XXXIII - XXXVI.

<sup>344</sup> A. Laidlaw, Report on Punic Plaster, in: F. Rakob (Hrsg.), Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago (1997), 215 ff. 216. mit Abb. 2 Taf. 130 f.; dies., The First Style in Pompeii: Painting and Architecture (1985); R. J. Ling, Stucco decoration in pre-augustan Italy, BSR 40, 1972, 11 ff.; ders., Roman Painting (1991) 12 ff.; I. Baldassare, Pittura parietale e mosaico pavimentale dal IV al II sec. a. C., DialA 2, 1984, 65 ff.; U. Riemenschneider, Pompejanische Stuckgesimse des Dritten und Vierten Stils (1986) 4 ff.

<sup>345</sup> O. Bingöl, Der Erste Wanddekoraions-Stil in Erythrai, AA 1988, 501 ff.; A. Andreou, Griechische Wanddekorationen (1989); Baldassare a. O. 71; V. Bruno, Antecedents of the Pompeian First Style, AJA 1969, 305 ff. 316 f.; M. Bulard, Peintures murales et mosaïques de Délos, Mon Piot 14 (1908).

<sup>346</sup> In der punischen Metropole Karthago ist Quaderimitation ebenfalls bezeugt. G. Stanzl, Punische Bautechniken, in: Karthago I, 211 ff. 214 "Mit Stuck verkleidet wurden außer den Wänden (mit oder ohne Quaderimitation) Architekturwerkstücke aus rauhem Kalksandstein, wie kannelierte Säulen, Hohlkehlen, Gesimse, Basen Profile.“.

<sup>347</sup> A. Mau, Geschichte der dekorativen Wandmalerei in Pompeji (1882); A. Laidlaw, The First Style in Pompeii: Painting and Architecture (1985); dies., Report on Punic Plaster, in: F. Rakob (Hrsg.), Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago (1997). 215.

<sup>348</sup> B. Tsakirgis, The Domestic Architecture of Morgantina in the Hellenistic and Roman Periods (1984).

<sup>349</sup> A. Adamesteanu, Gela. - Scoperta di una casa ellenistica a Capo Soprano, NSc 1956, 343 ff.

Ein vergleichbares Sockelprofil aus verputztem Putz (Abb. 23. 3 Taf. 93) kommt aus den Fundkisten des Selinuntiner Magazins und stammt aus dem Haus Kat.-Nr. 2/54. Das Fragment ist auf der Rückseite flach und könnte am oberen Abschluß des Sockels gesessen haben. Die karthagischen Fragmente punischen Stucks wurden kürzlich von A. Laidlaw vorgelegt. Unter diesen befindet sich ein ähnlich profiliertes Bruchstück, das als Sockelprofil eines Pilasters interpretiert wird.<sup>351</sup> Im nordafrikanischen Kerkouane wurden eine Reihe solcher einfacher Profile aufgefunden, die ebenfalls aus Putz modelliert und mit Stuck überzogen worden sind.<sup>352</sup>

Über diese schlaglichtartige Betrachtung hinaus können wegen des generell schlechten Erhaltungszustandes der Wände in Selinunt keine weiteren Angaben zur Dekoration gemacht werden. Wahrscheinlich sind die meisten Wände besonderer Räume glatt und weiß gestrichen gewesen, wie auch die Beobachtungen in Karthago und Kerkouane vermuten lassen.<sup>353</sup> Ob die roten Putzfragmente der gesamten Fläche einer Wand oder aber nur einzelnen Feldern zuzuordnen sind, läßt sich derzeit nicht entscheiden. Auf jedem Fall konnten bereits verschiedene Flächen einer Wand farblich gegeneinander abgesetzt sein, wie die Putzreste in Haus 2/54 und die Beschreibung E. Gabricis illustrieren.<sup>354</sup>

### 3.3. Architektonischer Schmuck

Architektonisch gestaltete Bauglieder sind in den Häusern Selinunts nur selten anzutreffen. Die wenigen erhaltenen Bauteile befinden sich entweder im sog. Architekturgarten im Süden der

---

<sup>350</sup> In dem Peristylhaus I in Monte Iato konnten einzelne Wanddekorationen rekonstruiert werden, die über die gesamte Wandfläche Quaderdekoration aufweisen. Ich danke H. Brem für die Einsicht in seine Kurzfassung der im Druck befindlichen Dissertation „Das Peristylhaus I von Iaitas: Wand- und Bodendekorationen“.

<sup>351</sup> Laidlaw a. O. (1997) 217 Abb. 3 Kat. Nr. 3. Unser Fragment könnte prinzipiell ebenso zu einem Stuckgebälk gehört haben, wie der Vergleich mit Kat.-Nr. 9 Abb. 13 Taf. 133 f. zeigt. Das geschwungene Profil stimmt mit dem Abschlußprofil des Architravs überein (s. u., Abb. 23.1-2) und wird mit derselben Schablone gezogen sein. Die Zusammensetzung des Putzes und Stucks variiert leicht. Oberhalb der breiten Leiste setzt jedoch keine Traufschräge an, weshalb das Bruchstück an anderer Stelle gesessen haben muß. Zur Diskussion des Fragments u. S. 81.

<sup>352</sup> Kerkouane I bes. 477 ff. Taf. XXIII - XXXVI.

<sup>353</sup> G. Stanzl, Punische Bautechniken, in: Karthago I. 211 ff. 214. In Karthago waren helle Wandflächen aus weißem bis grauem Kalkmörtel bzw. Stuck die Regel.; Kerkouane I 360 ff.

<sup>354</sup> Bei der Verzierung der verputzten Bauteile ist ausgiebig von Farbe Gebrauch gemacht worden, vgl. dazu das folgende Kapitel II. 3.3.



Arkropolis, in dem sie nach dem Abriß der *case demaniale* arrangiert wurden, oder liegen entlang der Nord-Süd-Achse. Fundort und Bauzusammenhang ist daher nicht zu erschließen. Nur in den Ruinen eines Hauses, das westlich des Tempels A erbaut worden ist, sind heute noch einige Architekturfragmente vorhanden, die zu einer Ordnung rekonstruiert werden können. Hinzu kommt eine repräsentative Hoffassade eines Hauses an der Nord-Süd-Straße, die anhand eines profilierten Bauteils und der *in situ* erhaltener Bausubstanz rekonstruiert werden kann.<sup>355</sup> In den Katalog Nr. 4<sup>356</sup> wurden darüber hinaus weitere charakteristische Bauteile aufgenommen, deren Position im Bauzusammenhang erschlossen werden kann: Türsturze und Basen.

#### Die Säulenordnung des Hauses Kat.-Nr. 2/54

Die Mauern des punischen Hauses stehen auf den Fundamenten eines älteren Baus, dessen Grundmauern vermutlich bereits am Beginn des 6. Jahrhunderts errichtet worden sind. Der Einblick in eine Sondage, die in den 60er Jahren gegraben wurde, läßt vermuten, daß der östliche Streifen einer alten Insula zugunsten des Tempels A<sup>357</sup> aufgegeben und der westliche Bereich der Insula erneut bebaut worden ist (Taf. 38).<sup>358</sup> Der Grundriß des Hauses aus punischer Zeit entspricht in der Gesamtkonzeption einem Pastashauss und weicht damit deutlich von allen

---

<sup>355</sup> Dieses Haus wurde nicht in den Katalog der Häuser aufgenommen, da - vermutlich 1940/41 - ausschließlich der Hof freigelegt worden ist. Der Hausgrundriß ist noch unklar.

<sup>356</sup> Neben der Beschreibung finden sich innerhalb des Kataloges Zeichnungen im Maßstab 1 : 10 mit Angabe des Erhaltungszustandes. Die rekonstruierten Profile sind im Abbildungsteil im Maßstab 1 : 2 wiedergegeben.

<sup>357</sup> D. Mertens, Der Tempel von Segesta und die dorische Tempelbaukunst des Griechischen Westens in klassischer Zeit (1984) 192 (um die Mitte des 5. Jahrhunderts).

<sup>358</sup> Im Oktober '98 wurde ein alter Schnitt, der in den 60er Jahren wohl unter der Oberaufsicht von Prof. V. Tusa gegraben wurde, erneut ausgeschaufelt. Die nördliche, Ost-West verlaufende Quadermauer setzt sich nach Osten hin fort. Der Verlauf der Mauer macht wahrscheinlich, daß hier eine alte Insula-Einteilung zu greifen ist, die noch vor dem Bau des westlich gelegenen Tempels A angelegt wurde. - Ich möchte T. Lange und D. Mertens für Interpretationsvorschläge und Diskussion dieses Befundes danken.

Die Beobachtungen während der Grabung und eine erste provisorische Durchsicht des Fundmaterials zweier Sondagen (A 98 und M 98) lassen vermuten, daß diese Insula-Einteilung in hocharchaischer Zeit vorgenommen worden ist. An der südlichen Kante des Blockes, der unmittelbar unter der südöstlichen Hausecke liegt, ist eine deutliche Anritzung erhalten, die dafür spricht, daß sich das alte Gebäude nach Norden erstreckte. Der Mauerzug bildet das Fundament der Südwand des Hauses Kat.-Nr. 2/54, das noch im 3. Jahrhundert bewohnt wurde.

anderen katalogisierten Häusern ab.<sup>359</sup> Die Siedlungsgeschichte Selinunts im allgemeinen<sup>360</sup> und die Häufung der Keramik aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts im speziellen<sup>361</sup> lassen vermuten, daß die Mauern des punischen Hauses im letzten Jahrhundertdrittel neu errichtet worden sind. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts<sup>362</sup> hat man vor die nördliche Hofwand eine Säulenstellung aufgerichtet. Darauf weisen die Bauteile hin, die sich im Haus selbst gefunden haben. Wenig später ist eine Zisterne (Kat.-Nr. 5/7) in den Hof eingebaut worden.<sup>363</sup>

Die nördliche Hofseite des Hauses ist durch eine Säulenstellung begrenzt gewesen, die den überdachten Korridor vom offenen Bereich getrennt und gleichzeitig eine Betonung der nördlichen Räume des Hauses bewirkt hat. Der Korridor ist mit 1,80 m, besonders im Vergleich zu den griechischen Häusern desselben Typus,<sup>364</sup> nicht sehr breit gewesen. Für die Rekonstruktion der Ordnung können mehrere Anhaltspunkte ausgewertet werden. Zum einen sind innerhalb des Hauses stuckierte Gebälkfragmente und andere Bauteile gefunden worden, die wegen ihrer Maße, der Art des Verputzes, aber besonders wegen ihrer Profile als

<sup>359</sup> H. Drerup, Prostashauser und Pastashauser. Zur Typologie des griechischen Hauses, *MarbWPr* 1963, 6 ff.; G. Bulla, *Typologische Darstellung griechischer Innenhofhäuser* (1970); C. Krause, *Grundformen des griechischen Pastashauses*, *AA* 1977, 164 ff.; Hoepfner – Schwandner 76 f.

<sup>360</sup> Vgl. Kap. I.2.

<sup>361</sup> Vgl. die chronologische Übersicht der inventarisierten Keramik M 96, Anhang I S. 102 ff.

<sup>362</sup> Aus verschiedenen Gründen ist davon auszugehen, daß der vorliegende Plan das Haus nach einer umfassenden Baumaßnahme zeigt, die um die Wende vom 4. zum 3. Jahrhundert zu datieren ist.

Mehrere Beobachtungen, die bei der Sondage M 96 (Anhang I) gemacht wurden, bilden dabei den Ausgangspunkt der Überlegungen. Ein wichtiges Ergebnis ist der Nachweis einer Geländeerhöhung im Raum i des Hauses. Die Erhöhung des Nutzungsniveaus ist erst nach der Aufgabe der westlichen Tür möglich gewesen (Taf. 114). Erst nach Aufgabe der Tür konnte die Zisterne eingebaut werden, die nach Westen hin zur Straße oberhalb der Tür entwässerte; eine weitere Nutzung des unterhalb gelegenen Eingangs wäre sehr unpraktisch gewesen. Die Fußböden und der Hof des Hauses sind nach Zusetzung der Tür auf ein neues Niveau gebracht worden. Danach haben die heute sichtbaren Schwellen, Fußböden und das Hofpflaster etwa auf gleicher Höhe gelegen. Durch diese Maßnahmen - Zusetzung der Tür, deutliche Anhebung des Fußbodenniveaus - ist der Neubau der inneren Mauern notwendig gewesen. Da nun diese fast alle in ähnlicher Mauertechnik erbaut sind, halte ich die Binnenmauern zu dieser Phase gehörig.

Es muß allerdings die Einschränkung vorgenommen werden, daß die Erhöhung des Fußbodenniveaus um 300 v. Chr. nur für den südlichen Bereich des Hauses nachgewiesen ist. Es ist denkbar, daß die Mauern der nördlichen Räume bei der Umbaumaßnahme nur erneuert und erhöht worden sind.

<sup>363</sup> Das Plattenfundament ist beim Einbau der Zisterne bereits verlegt gewesen, denn die westlichen Abdeckplatten der Zisterne werden an das Plattenfundament, das aus einheitlicheren Steinplatten besteht, angepaßt.

<sup>364</sup> Die lichte Weite der Korridore in Olynth beträgt ca. 3 m; Hoepfner – Schwandner 99.

zusammengehörig betrachtet werden können.<sup>365</sup> Zum anderen ist auffällig, daß in der Fundamentlage für die Säulen in regelmäßigen Abständen Platten quer in den Boden eingelassen worden sind. Die Kombination dieser Beobachtungen erlaubt eine Wiederherstellung einer fünfsäuligen Ordnung, die seitlich durch Pfeiler begrenzt worden ist.

Zu den Baugliedern gehören eine Basis, ein Architravblock, zwei Antenkapitelle und mehrere Geisonfragmente (Kat.-Nr. 4/4. 4/13 - 4/20, mit Abb.) (Taf. 97. 110 - 113). Der östliche Antenpfeiler ist an seinem antiken Bestimmungsort erhalten geblieben (Taf. 115). Im Haus verteilt liegen drei unverstuckte und unkannelierte Säulenfragmente, die aufgrund ihres Durchmessers ebenfalls zur Säulenstellung gehört haben werden.<sup>366</sup> Hinzu kommen bemalte Stuckfragmente, die 1964 im östlichen Bereich des Korridors gefunden wurden.<sup>367</sup> Von sechs erhaltenen Gebälkfragmenten weisen zwei eine Länge von 143 und 145 cm auf. Die übrigen drei sind weniger gut erhalten (Kat.-Nr. 4/16 - 4/18). In Raum 1 lehnt heute der Architravblock, der kürzer als die längsten Gesimsblöcke ist.<sup>368</sup>

---

<sup>365</sup> Alle fünf Gesimsfragmente haben sich in den nördlichen Räumen des Hauses gefunden. Gesims Kat.-Nr. 4/15 vor der nördlichen Wand des Raumes 13 und Gesimsblock Kat.-Nr. 4/14 vor der südlichen Wand des Raumes 14. Sie werden nicht von anderer Stelle in das Haus verschleppt worden sein, da die Abmessungen der Bauteile zur Zungenmauer des Hofes und zu den Plattenfundamenten passen, dazu s. u.

<sup>366</sup>

Fragment	Fundort	Höhe in cm	unterer Dm in cm	oberer Dm in cm
Säule a	Raum i, aufrecht stehend	87	43,50	38
Säule b	Raum h, liegend	97	41	40
Säule c	Raum h, stehend	24	38	38

<sup>367</sup> Fundkiste Nr. 49: Scavo ad ovest del tempio "A", Vano XXI, 2° strato, 17. 12. 1964.

<sup>368</sup> Die Kürze des Architravs ist unverständlich und unter Umständen mit einem verkürzten Joch, vielleicht im Westen, zu erklären.

Fragment	Länge in cm	Höhe in cm	Breite/Tiefe oben in cm	Tafel
Gesims Kat.-Nr. 4/14	145	45	43	110
Gesims Kat.-Nr. 4/15	143	40	43	111
Gesims Kat.-Nr. 4/16	128	23	40	112
Gesims Kat.-Nr. 4/17	77	24	41,50	-

Von den maximalen Werten ausgehend lassen sich die ursprünglichen Maße der Gesims-Blöcke rekonstruieren. Die Blöcke werden 145 x 45 x 45 cm gemessen haben. Bei sechs Blöcken à 145 cm würde sich eine Gesamtlänge von 8,70 m ergeben, die ausreichte, um die nördliche Hoffront auszufüllen. Geht man davon aus, daß die Geisonblöcke oberhalb der Säulen aneinander stießen, wäre eine Jochweite von etwa 145 cm gegeben. Dieses Maß findet eine recht genaue Entsprechung in der Anordnung der quer gelegten Bodenplatten, die südlich der Räume 13 und 14 liegen und mit der Antenmauer fluchten (Abb. 19). Der Mittelpunkt der westlichen Platte ist etwa 3 Meter von dem der östlichen Platte entfernt. Dieses Maß entspricht etwa zwei Jochen. Auf der mittleren Platte muß eine weitere Säule gestanden haben. Sowohl östlich wie auch westlich ist je eine weitere Säule zu postulieren, um die große Weite zu den seitlichen Hofmauern zu überbrücken und um eine regelmäßige Ansicht herzustellen.

Der ungefähre Durchmesser der Säulen läßt sich bestimmen, da sich eine Basis (Kat.- Nr. 4/4, Taf. 97) erhalten hat, deren Auflager 41 cm mißt. Anhand der Basis kann auf einen unteren Säulendurchmesser von ca. 45 cm geschlossen werden.<sup>369</sup> Bei einem Durchmesser der Basis von 51 cm ergibt sich für den unteren Säulenabstand 94 cm. Ausgehend vom Mittelpunkt der westlichen Platte kann bei einem Joch von 145 cm der Abstand zwischen der östlichen Säule und Ante mit ca. 90 cm berechnet werden.<sup>370</sup> Für die westliche Säule ist der Abstand nicht mit hoher Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, weil sich keine Ante erhalten hat. Die Zuarbeitung des Gesimsblocks Kat.-Nr. 4/14 auf der linken Seite läßt darauf schließen, daß dieser Block vermutlich der westlichste gewesen ist.

In Raum 14 hat sich neben den Gesimsblöcken auch ein Antenskapitell Kat.-Nr. 4/19 (Taf. 113) gefunden.<sup>371</sup> Dieses Kapitell besitzt ein Pendant Kat.-Nr. 4/20,<sup>372</sup> das wie auch das

---

Gesims Kat.-Nr. 4/18	28	40	44	-
Architrav Kat.-Nr.4/13	120,5	34	45	-

<sup>369</sup> Die Stuckschicht erhöhte den Durchmesser um ca. 4 auf 45 cm.

<sup>370</sup> Vom Mittelpunkt der westlichen, quergelegten Platte bis zur Vorderseite der Ante sind es 5,50 m. Die Ante ragt 70 cm in den Hof.

<sup>371</sup> 43,50 (rückwärtig 34) x 27,50 x 49 cm.

<sup>372</sup> Maße nach Bleistiftplan von St. Franz: 42,50 x 27 x 38 cm.

Gebälkfragment Kat.-Nr. 4/18 in der Zungenmauer sekundär verbaut worden ist. Die beiden Kapitelle sind ca. 44 cm breit und bieten sich als oberer Abschluß von frei endenden Mauern an, die östlich und westlich in der Flucht der fünf Säulen gestanden haben. Die Zungenmauer auf der östlichen Hofseite, deren Pfeiler in den Maßen passend ist, weist einige Reste von Verputz auf, der dem der Geisa und Kapitelle gleicht (Taf. 115). Einerseits korrespondieren die Maße der Kapitelle in der Breite mit denen der Ante (40 cm) und andererseits stimmt die untere Tiefe des Gesimses (35 cm) mit der Breite der rückwärtigen Kapitellseite (34 cm) überein. Die Antenkaptelle traten gegenüber den Gesimsblöcken etwas hervor.

Das Profil des Gebälkes läßt sich mithilfe einiger Stuckfragmente rekonstruieren, die sich im östlichen Bereich des Korridors gefunden haben (Abb. 22. 23).<sup>373</sup> Die Putzspuren am Architravblock Kat.-Nr. 4/13 sichern, daß das Bauteil ebenfalls verputzt gewesen ist. Die Stuckfragmente wurden in unmittelbarer Nähe des heutigen Standorts gefunden und werden sicherlich zugehörig sein. Demnach bekrönte den in Sizilien typischen Zweifaszien-Architrav ein kräftiges Abschlußprofil,<sup>374</sup> bestehend aus einem lesbischen, steigenden Kyma und einer Traufschräge (Abb. 20). Oberhalb des Absatzes beginnt die Frieszone des Gebälks. Das Kranzgesims setzt sich aus einem weiteren lesbischen, steigenden Kyma unter einer schwach geschwungenen Hohlkehle, einer schmalen Leiste und der darüberliegenden Traufschräge zusammen.

Das Gebälkprofil ist einfach aufgebaut und verzichtet auf die plastische Ausarbeitung des Zahnschnitts. Ein um 400 v. Chr. entstandenes, steinernes Gebälk aus Syrakus zeigt in der Abfolge von Hohlkehle und -abweichend- ionischen Kymaprofil einen verwandten Aufbau, allerdings sind die *denticuli* ausgearbeitet.<sup>375</sup> Unterhalb eines Rundstabs liegt eine Faszie, auf die der Zahnschnitt folgt. Wie die Profile der erhaltenen Türsturze (s. u.) zeigen, war die plastische Ausarbeitung des Zahnschnitts in Selinunt üblich. Bei unserem Selinuntiner Beispiel fehlen auch

---

<sup>373</sup> Insgesamt 10 Fragmente, erhaltene Länge 31 cm und 9 weitere Fragmente.

<sup>374</sup> Stuckierte Fragmente mit sehr ähnlichem Profil wurden in Kerkouane gefunden: Kerkouane I bes. 467 ff. Taf. XIX - XXII (aus dem Haus Rue du Sphinx 1).

<sup>375</sup> W. von Sydow, Die hellenistischen Gebälke in Sizilien, RM 91, 1984, 239 ff. 305 Kat. 32. Abb. 49. Taf. 91, 2.

Geisonstirn und Geisonsoffitte. Diese Sonderform ist im westsizilischen Raum in hellenistischer Zeit häufig belegt.<sup>376</sup>

Bei den Architekturgliedern unseres Hauses ist der Zahnschnitt möglicherweise auf den Stuck aufgemalt gewesen. Denn die Stuckfragmente aus den Fundkisten,<sup>377</sup> die den Architrav verkleidet haben, zeigen deutliche Bemalungsspuren (Taf. 107 - 109). Der Farbauftrag hat sich bei den Bauteilen, die nicht magaziniert worden sind, höchstwahrscheinlich nur nicht erhalten. Nur oberhalb der Schräge des Geisons Kat.-Nr. 4/14 finden sich wenige Reste roten Stucks. Die Farbreste lassen die Rekonstruktion eines Ausschnitts der Bemalung zu (Abb. 24).<sup>378</sup> Die breite Leiste war mit Punkten oder einem Flechtband verziert, unter dem ein lesbisches Kymation der Normalform folgte. Auf der glatten, vertikalen Fläche war ein ionisches Kymation aufgemalt. A. Laidlaw legte kürzlich ein Gesimsfragment aus Stuck vor, das ähnlich schwach profiliert und bunt bemalt ist.<sup>379</sup> Das Bruchstück stammt aus dem sog. RBPS (Römisch Bewegter Punischer Schutt) und kann nicht näher als vor 146 v. Chr., dem Zerstörungsjahr Karthagos, datiert werden. Unterhalb des ionischen Kymations folgt bei diesem Exemplar der obligatorische Zahnschnitt. Das Selinuntiner Stück ist sehr eng mit dem karthagischen Gesimsfragment verwandt. Bei beiden Beispielen gibt es keine ausgebildete Öse und der rote 'Bügel'<sup>380</sup> des Kymations ist nicht geschlossen, ähnlich weit ausladend und gedrunken. Die Felder zwischen den Blättern sind in beiden Fällen blau gefüllt gewesen und auf der breiten Leiste waren mittig Punkte plaziert.<sup>381</sup>

Man darf sich daher die stuckierten Gebälkfragmente bunt bemalt vorstellen. Die Säulen hatten ionische Basen und vermutlich glatte Schäfte. In der Rekonstruktionsskizze (Abb. 25) werden

---

<sup>376</sup> von Sydow a. O. (1984) 185.

<sup>377</sup> Fundkisten Nr. 43. 44. 49. 289. 291.

<sup>378</sup> Die Aquarellzeichnungen fertigte freundlicherweise M. Schützenberger an, der ich an dieser Stelle danke.

<sup>379</sup> Karthago I 225 Taf. 53 i.

<sup>380</sup> Typologisch gehört unser Ornament zur Normalform der lesbischen Kymation und stellt noch kein Bügelkymation dar. - J. Ganzert, Zur Entwicklung lesbischer Kymationsformen, JdI 98, 123 ff. 142.

<sup>381</sup> A. Laidlaw führt allein ein Parallelbeispiel an, das aus einem Grab des 5. nachchristlichen Jahrhunderts stammt. Es muß aber einige Jahrhunderte zuvor gearbeitet worden sein und ist stilistisch fortgeschrittener als unser Exemplar; dies., Report on Punic Plaster, in: 215 ff. 221; N. Ferchiou, Stucs puniques hellénistiques de Carthage, KölnJbVFrühGesch 24, 1991, 19 ff.; dies., Décor architonique d'Afrique proconsulaire (III<sup>e</sup> s. avant J.C. - 1<sup>er</sup> s. après J. C.) (1989) Kat. XVIII.I.G.3 Abb. 63.

ionische Kapitelle, wie sie in Selinunt selbst<sup>382</sup>, in Kerkouane<sup>383</sup>, Karthago<sup>384</sup> und Utica<sup>385</sup> gefunden wurden, frei ergänzt.<sup>386</sup> Der Neufund eines verstuckten ionischen Kapitells in Karthago läßt eine weitere Position des Stuckfragments überlegen, das oben als Teil einer einfachen Wandgliederung gedeutet wurde. Das Bruchstück (Abb. 23. 3 Taf. 93) mit der einfachen Profilfolge - steigendes, lesbisches Kymation, Band und Absatz - könnte ebensogut zum Abakus eines ionischen Kapitells gehört haben.<sup>387</sup>

### Die Säulenordnung des Hauses Kat.-Nr. 2/27

Die nördliche Hoffront des Hauses Kat.-Nr. 2/54 ist mit einer Säulenordnung aufwendig geschmückt gewesen. Eine solch prachtvolle Gestaltung des Innenhofes steht bislang vereinzelt da. Nur in einem weiteren Haus Kat.-Nr. 2/27 ist die südliche Hofseite ebenfalls mit Säulen

---

<sup>382</sup> S. Cavallari spricht von einigen ionischen Kapitellen, die mit Stuck überzogen und mit Farbe bemalt gewesen sind. NSc 1884, 322 „...alcuni piccoli capitelli ionici, di tufo coperti di stucchi, sui quali rimangono tracce di colore, e di stile abbastanza corretto.“ Ihr genauer Fundort ist nicht zu klären. Eventuell stammen sie aus dem Haus auf der Nordseite des Tempels A (Kat.-Nr. 2/67); 323 „In questo punto si rivennero cornicette e capitelli ionici di stucco...“; „...capitelli ionici coperti di stucchi; altri simili di pietra bianca, colorati, a semplice sagoma“ - Alle Kapitelle wurden nach Palermo verschickt.

Acht ionische Kapitelle, die sich in der Mehrzahl heute in Palermo befinden und aus Selinunt kommen (ohne genauen Fundort) werden von D. Théodorescu aus stilistischen Gründen in das 4. Jahrhundert datiert. ders., *Chapiteaux Ioniques de la Sicile meridionale* (1974) Kapitelle IV - XI.

<sup>383</sup> Kerkouane I 446 f. Taf. II auf S. 544; das Kapitell stammt aus der 'Villa rurale de Gammarth', dazu S. 14 ff. - Ionische Kapitelle begegnen auch auf den 'gräzisierten' punischen Stelen; G. Pisano, *Antichità Puniche nei Musei di Torino*, in: *Atti del II Congresso internazionale di studi fenici e punici*, Rom 1987 (1991) 1143 ff. 1146 Abb. 2b (Mitte 2. Jh.).

<sup>384</sup> Ferchiou a. O. Abb. 1. 2. 6. 7; S. Lancel (Hrsg.), *Byrsa II, Rapports préliminaires des fouilles* (1977 -1978) (1982) Abb. 100.

<sup>385</sup> A. Lézine, *Carthage. Utique. Études d'Architecture et d'Urbanisme* (1968) 79 ff.; ders., *Architectur Punique. Recueil de documents* (1962) 51 ff.

<sup>386</sup> Denkbar wären auch dorische Kapitelle, wie sie in Nora und Tharros gefunden wurden (unpubliziert). Ähnlich hohe Kapitelle dorischer Ordnung werden bei den Miniaturesäulen aus der tunesischen Wüste mit hohen ionischen Basen kombiniert; A. Lézine, *Architectur punique. Recueil de documents* (1962) 69 f. Abb. 36 Taf. 9.81. Ein Votivstele (3. Jh.) aus Sant'Antioco zeigt gleichfalls diese Zusammenstellung; S. Moscati, *Le stèle*, in: ders. (Hrsg.), *I Fenici*, Ausstellung Venedig 1988 (1988) 321.

Wegen des ionischen Gebälks und der ionischen Basis wird ionischen Kapitellen in der Rekonstruktionsskizze der Vorzug gegeben.

<sup>387</sup> Das Kapitell wurde bislang nur in einer Fotografie vorgelegt. Auf dieser kann man vielleicht einen Rücksprung auf der Oberseite erkennen, der unserem Stück entsprechen würde. F. Rakob (Hrsg.), *Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago* (1997), 228 Kat. Nr. 31 Taf. 38 a. b.

ausgestattet gewesen. An Ort und Stelle befinden sich drei Säulenfragmente und ein Pfeiler. Anritzungen auf den Abdeckplatten der Zisterne zeigen die Standpunkte zweier Säulen an. (Abb. bei Kat.-Nr. 5/2 Taf. 118). Die Rundung der mächtigen Trommel, die südwestlich der Zisternenöffnung liegt, ist auf einer Seite vertikal begradigt worden. Wie eine Fotografie aus dem Jahr 1941 zeigt, befand sich diese Säulentrommel zum Zeitpunkt der Ausgrabung noch *in situ* (Taf. 86). Die wuchtige Säule (Dm 60 cm) stand, ohne auf einer Basis zu ruhen, als östliche der beiden ehemals vorhandenen Säulen auf den Steinplatten und die glatte Abarbeitung war zum Innenhof gewandt.

Die Mittelpunkte der Säulen sind durch je eine kleine punktartige Vertiefung im Stein noch heute zu erkennen, in der der Zirkel fixiert gewesen sein muß. Die in den Stein geritzten Kreisbogen sind heute noch schwach zu erkennen, waren aber zum Zeitpunkt der Ausgrabung sehr deutlich. Der Cocciopesto-Belag (Kat.-Nr. 3/19) reichte bis an die Trommeln heran. Die Flucht der Säulen ist vor der Markierung der Säulenstandpunkte mit einer kleinen Anritzung festgelegt worden. Westlich der westlichen Säule findet sich eine solche kurze Rille auf einem rechteckigen, in den Boden vertieften Stein. Die Anzeichnung korrespondiert mit einer kleinen Kerbe, die am unteren Ende eines Pfeilers mit Putzresten eingeritzt worden ist. Der Abstand zwischen den beiden Mittelpunkten der Säulen mißt ca. 1,65 m. Im gleichen Abstand hat der rechteckige Pfeiler gestanden. Die Entfernung zur östlichen Wand beträgt 1,60 m; die Hoffront ist somit regelmäßig gegliedert gewesen. Auf zwei Säulenfragmenten und auf dem Pfeiler haben sich an der Oberfläche Reste von Verputz erhalten, weshalb man schließen darf, daß die Architekturglieder verputzt und höchstwahrscheinlich auch mit Stuck überzogen gewesen sind.<sup>388</sup>

Die kleine Säulenordnung ist im Süden des Hofes unmittelbar vor Raum 5 errichtet worden, der mit *pavimentum signinum*<sup>389</sup> und Wandputz reich ausgestattet gewesen ist. Der Fußbodenbelag des Raumes hat an der Hofseite über die südliche Zimmergrenze hinausgereicht (Abb. bei Kat.-Nr. 5/2). Im mittleren Bereich zwischen den beiden Mauerköpfen haben sich im Boden Reste des Paviments und der Ziegelunterfütterung erhalten. Das große Zimmer konnte folglich über eine weite, zentrale Tür betreten werden.

---

<sup>388</sup> Auf der Aufnahme von 1941 (Taf. 86) sind deutliche Reste des Verputzes zu erkennen.

<sup>389</sup> Cocciopesto Kat.-Nr. 3/34.



Die Raumkonzeption gleicht der des zuvor besprochenen Hauses Kat.-Nr. 2/54. Dieses Schema - Hof, Säulenreihe und ausgeschmückter Raum - ist in einem Haus im Süden des Stadthügels wiederzuerkennen (Taf. 119).<sup>390</sup> Nördlich eines Hofes, in dem sich eine große Zisterne (Kat.-Nr. 5/1) befunden hat, schloß sich ein Raum an, dessen Wände mit Kalkstuck verputzt gewesen sind.<sup>391</sup> Vor dem zentralen Durchgang lag ein schmaler Raum, der seitlich kurze Zungenmauern besessen hat. Zwischen diesen befinden sich in den Boden eingetiefte Steinplatten, von denen die mittlere schwache Standspuren einer Säule und eine schwach erkennbare Anritzung aufweist.

### Basen

Weitere Hinweise auf säulengeschmückte Höfe können nur indirekt gewonnen werden. Entlang der Nord-Süd-Achse liegen einige Bauteile, unten diesen vier weitere Basen (Kat.-Nr. 4/1. 4/2. 4/5. 4/6), die aus den angrenzenden Häusern stammen werden. Zu diesen kommt eine Basis, die vermutlich nördlich der Nordfestung gefunden wurde (Kat.-Nr. 4/7). In den Katalog aufgenommen wurde auch eine Basis, die sich heute im Architekturgarten befindet (Kat. 4/3).

Die Basen der ersten Typs (Abb. 26 - 28) waren nicht mit Putz und Stuck verkleidet. Das Steinprofil ist sorgfältiger gemeißelt oder gedreht worden als bei den Basen des zweiten Typs. Charakteristisch ist der horizontal unterschrittene obere Torus, der auf eine kleine Absetzung folgt. Die Basis besitzt keinen Trochilos, an dessen Stelle ist ein niedriger und tiefer Rücksprung getreten. Ein flaches Kymation leitet zur schwach gewölbten Plinthe über, die bei diesem Basentyp nur entfernt an einen Torus erinnert. Die beiden kleinen Basen stammen vermutlich aus Häusern in der Nähe ihres Fundortes; die größere Basis wurde 1951 im nördlich gelegenen Modione-Tal gefunden.<sup>392</sup>

Unter den sieben katalogisierten Basen finden sich, neben der bereits oben erwähnten (Kat.-Nr. 4/4), zwei weitere Basen mit Schaftansatz (Kat.-Nr. 4/5. 4/6, Typ 2), die ebenfalls mit Stuck verkleidet waren und ein vergleichbares Profil aufweisen (Abb. 29 - 31). Unterhalb des

---

<sup>390</sup> Koordinaten: L1 / A4.

<sup>391</sup> Einige Reste befinden sich noch an den Wänden.

<sup>392</sup> V. Tusa, *Selinunte - Avanzi di costruzioni e frammenti architettonici*, NSc 1954, 147 ff. 151 Abb. 6 - Die erhaltenen Reste könnten die Fundamente eines Grabbaus darstellen.

Säulenschaftes findet sich eine kleine Abtreppung und der glatte Schaft setzt sich bis zum oberen Torus fort. Dieser Wulst ist bei allen drei Basen stärker oder schwächer eingekerbt. Der auffällig hohe Trochilos ist nur wenig geschwungen. Unterhalb der Kehle wäre bei einer kanonischen Basis der ionischen Ordnung ein weiterer Torus zu erwarten. Die untere Wulst fehlt jedoch oder ist nicht mehr erkennbar mit der Plinthe verschmolzen. Das Steinprofil hat vermutlich nur in groben Zügen dem Stuckprofil entsprochen, das auf einer dicken Putzschicht modelliert worden ist. In der Oberfläche erhalten ist nur der verstickte Schaft mit dem Ansatz eines fallenden Kymations, der weitere Verlauf ist unklar.

Insgesamt können fünf Basen gezählt werden, die innerhalb des ummauerten Südhügels gefunden wurden. Sie werden vermutlich Wohnhäuser geschmückt haben, ein Analogieschluß, der mangels Fundortnachweise hypothetisch bleiben muß. Nicht alle Ordnungen haben profilierte Basen besessen, wie die Säulenstellung in Haus Kat.-Nr. 2/27 und eine andere Basis *in situ* bezeugt, die sich in einem Haus im Südwesten der Stadt befindet (Taf. 120).<sup>393</sup> Der Säulenschaft ruht nur auf einer rechteckigen Plinthe. In Selinunt finden sich viele Säulenbruchstücke, die manchmal auch stuckiert sind.<sup>394</sup> Sie konnten nicht katalogisiert werden, sprechen neben den Basen und den ionischen Kapitellen, die aus Selinunt stammen,<sup>395</sup> jedoch dafür, daß es in vielen der Häuser, die noch nicht freigelegt sind, architektonischen Schmuck in Form von Säulen gegeben hat.

<sup>393</sup> Koordinaten: K1-2/D4-1.

<sup>394</sup> z. B. nördlich von Haus Kat.-Nr. 2/27, Koordinaten: K4/D2.

<sup>395</sup> D. Théodorescu, *Chapiteaux Ioniques de la Sicile meridionale* (1974) Kapitelle IV - XI (alle stilistisch nach 409 v. Chr.). Sie könnten wegen ihrer Abmessungen gut zur Ausstattung der punischen Häuser gehört haben.

Seite	Kapitel Nr.	Inv.-Nr.	Fundort	Taf./Abb.	Maße in cm	Abakus	Durchmesser Unterlager	stilistische Datierung
17	IV	Palermo 340	Selinunt	V/9 XIV/10. 11	43,50 x 30,50 cm	28		nach 409
19	V	Palermo 345	Selinunt, Nähe Nordtor	VI/12 XV/14	46 x 35,80	ca. 33		nach 409
20	VI	Palermo 405	Selinunt	VIII/15 XVI/16	33,80 x 29	ca. 27		1. Drittel 4. Jh.
21	VII	Palermo 338	Selinunt	IX/17 XVII/18	33,50 x 34,50	27		1. Drittel 4. Jh.
22	VIII	Palermo 399	Selinunt	IV/19	41,70 x 27,20			2. V. 4. Jh.
23	IX	Palermo 348	Selinunt	IV/20	39 x 31,80			2. V. 4. Jh.
23	X	Selinunt	Ausgrabung Marconi	X/21	38,60 x 25,50			4. Jh.
23	XI	Selinunt	Selinunt	X/22	48			4. Jh.

Vermutlich wurden alle Basen, sicherlich aber die des zweiten Typs gedreht und nicht gemeißelt. Hinweise dafür sind die rechteckigen, zapfenförmigen Vertiefungen auf dem Unterlager der Basen (Kat.-Nr. 4/1, 4/2, 4/5). Da die Basis höchstwahrscheinlich nicht auf der Standplatte verzapft werden sollte - es finden sich auch keinerlei Hinweise dafür (Taf. 116. 117)-, dienten die Vertiefungen vermutlich zum Arretieren und Zentrieren des Werkstücks auf einer Drehbank. Die Größe und Tiefe der Löcher variiert stark. Es handelt sich nicht um Dübellöcher, da sich weder Korrosionsspuren noch Metallreste, beispielsweise Blei, erhalten haben. Für den Herstellungsvorgang durch Drehen des Werkstücks spricht, daß an der Oberfläche keine Zahneisen- oder Meiselspuren zu erkennen sind, wie sie sich aber an anderen Bauteilen abzeichnen (Kat.-Nr. 4/8, 4/9). Eine solche Produktion könnte erklären, warum das Stuckprofil der Basen des Typs 2 stark vom Steinprofil abweicht: das Steinprofil wäre nur grob vorgearbeitet worden und erst der Stuckkateur modellierte das Profil des Bauteils.

#### Die Hoffassade eines Hauses an der Hauptstraße

Neben den eben besprochenen Häusern wurde in einem weiteren Haus, das an der Hauptstraße Selinunts liegt, die Hoffassade architektonisch gestaltet. Hier wurden jedoch abweichend keine Säulen als Schmuckelemente aufgestellt, sondern die Wandfläche mit Fenstern durchbrochen und aufwendig gestaltet. Einige Bauteile und die erhaltenen Reste vor Ort erlauben eine recht genaue Rekonstruktion. Neben einem profilierten Türrahmen mit Ohrenrahmung gliederte rechts und links des Durchgangs je ein Fenster die hofseitige Wand. Die rechteckigen Öffnungen waren jeweils von einem Tympanongiebel bekrönt, der wiederum auf kleinen ionischen Säulchen ruhte, die auf der Sohlbank fußen. Die Profilabfolge der kleinen Giebel ist ausgesprochen reich und kleinteilig; auf *denticuli* wurde offenbar verzichtet. Die Tür selbst besaß als oberen Abschluß sehr wahrscheinlich ein Zahnschnittgesims oberhalb der erhaltenen Leiste.<sup>396</sup> Dieses Profil läuft sogar unterhalb der Schwelle um, indem es einen gedachten Schwellbalken einrahmt (Taf. 105). Oberhalb des Fenstergiebels haben sich noch rote Farbreste erhalten, so daß wir uns auch andere

---

<sup>396</sup> Zur Rekonstruktion s. den Beitrag von Antje Werner, der für die Printfassung vorbereitet wird.

Flächen, vielleicht in der Art pompejanischer Wände des Ersten Stils,<sup>397</sup> koloriert vorstellen dürfen.

In den Wohnhäusern von Selinunt befinden sich einige Türpfosten, die ebenfalls profiliert und weiß stuckiert sind. In einem Haus nördlich der Straße f ist der hofseitige Eingang zu einem kleinen, mit Cocciopesto ausgestatteten Raum mit Zierleisten versehen, die auch auf einen profilierten Türsturz hindeuten (Taf. 106).<sup>398</sup> Die aufwendig gestalteten Türen sind offenbar bevorzugt an der Hofseite platziert worden. Vergleichbare Schmuckwände finden sich im benachbarten Iatas.<sup>399</sup> Im Peristylhaus 1 wurde allerdings eine Binnenwand durch den Einbau von zwei Fenster neben einer mittleren Tür aufgegliedert. In Selinunt hingegen wurde durch die Lage am Hof die reiche Profilierung der Ornamente unterstrichen. Denn durch das direkte Tageslicht und die Ausrichtung der Hoffassade nach Osten entstanden auf der Wand reizvolle Schatten.

#### Türsturze

Im großen Innenhofhaus Kat.-Nr. 2/54 wurden während der Grabungen 1964 nicht nur die Stuckfragmente geborgen, die das Gebälk verziert haben, sondern auch Reste eines profilierten Türsturzes (Kat.-Nr. 4/10). Ein Teil der Bruchstücke wurden im zentralen Raum d, die Mehrzahl aber im Korridor b geborgen. Sie werden daher vermutlich den zum Hof gewandten Türrahmen verziert haben.<sup>400</sup> Die Menge der geborgenen Bruchstücke,<sup>401</sup> die alle keine Farbspuren tragen, läßt eine Rekonstruktion des profilierten Türrahmens zu (Abb. 33).

---

<sup>397</sup> A. Laidlaw, *The First Style in Pompeii: Painting and Architecture* (1985) 118 ff., 6.2.4. (Casa di Sallustio).

<sup>398</sup> Koordinaten: K4/B1.

<sup>399</sup> H. Brem, *Das Peristylhaus 1 von Iaitas: Wand- und Bodendekorationen* (im Druck)

<sup>400</sup> Die Fundorte können nur mit Hilfe der Kistenbeschriftung rekonstruiert werden, da keine Grabungsdokumentation zur Verfügung gestanden hat. In Kombination mit einem Plan, in dem die einzelnen Räume markiert worden sind, sind die Funde nur allgemein einem Raum zuzuweisen. Die ersten Stuckfragmente des Türrahmens wurden in Raum d am 14. 12. 1964 aufgefunden (7 Bruchstücke). In einer Fundkiste vom darauffolgenden Tag finden sich die meisten Fragmente, die aus dem Korridor b stammen (9 Bruchstücke). Ein weiteres Fragment stammt aus dem östlichen Winkel des Korridors und wurde am 17. 12. 64 geborgen.

<sup>401</sup> Türrahmen (seitliche Profile): insgesamt 12 Fragmente (74 cm, 4 mal gebrochen; 38 cm, 2 mal gebrochen; 3 Einzelfragmente à 7, 11, 8 cm), erhaltene Länge: 138 cm;

Oberhalb der Türöffnung ist ein Zahnschnittgesims angebracht worden, das aus Putz modelliert und mit weißen Stuck überzogen war (Abb. 34 Taf. 103. 104). Die Wasserschräge wird von einer schmalen Leiste begrenzt, unter der eine hohe, schwach geschwungene Kehle folgt, die von der Rundkante durch eine kleine Abtreppung getrennt ist. Unterhalb der Rundkante liegt der von Leisten eingefasste Zahnschnitt. Ein steigendes Kymaprofil leitet zur glatten Fläche des 'Türbalkens' über, der über die Türpfosten hinausragt (Abb. 35). Ein schlichtes Profil aus Kymation und Leiste umfährt den stilisierten Balken, indem es zweimal rechtwinklig umbiegt, und umrahmt die Türöffnung (Abb. 36).

Unter den Bruchstücken war ein Fragment,<sup>402</sup> das zwei geneigte, aneinander stoßende Schrägen zeigt und daher an der oberen linken Ecke eines Sturzes gesessen haben muß (Abb. 37). Nach einer Kehle folgt unterhalb der Rundkante eine schmale Leiste. Da statt des Zahnschnitts eine weitere Kehle ansetzt, die an der Eckposition einen Grad bildet, kann dieses Fragment nicht zum selben Türsturz gehören. Dieses Stuckfragment könnte vorschlagsweise von einem profilierten Fenstersturz stammen. Unter Umständen dürfen wir uns eine ähnliche Gestaltung wie die der Hoffassade vorstellen.

Neben dem Türsturz des Hauses Kat.-Nr. 2/54 konnten vier weitere verzierte Sturze im Bestand der Selinuntiner Ruinen registriert werden (Kat.-Nr. 4/9. 4/9. 4/11. 4/12). Hinzu kommt ein weiterer Türsturz, der in den Ruinen auf der Akropolis gefunden und bereits 1870 publiziert worden ist.<sup>403</sup> Alle Exemplare zeigen eine unmittelbar vergleichbare Abfolge der Ornamente (Abb. 38 Taf. 102)<sup>404</sup>. Eine Zwischenstellung nimmt hinsichtlich des Materials ein Türsturz

---

Türrahmen (unteres Profil): insgesamt 4 Fragmente (27 cm, 4 mal gebrochen; 12 cm, 2 mal gebrochen; 2 Einzelfragmente à 5,5 und 7,5 cm), erhaltenen Länge: 52 cm;

Türrahmen (Zahnschnittprofil): viele kleine Fragmente (ca. 28 cm, mehr als 15 mal gebrochen; ca. 19 cm, 3 mal gebrochen; ca. 33 cm, 5 mal gebrochen; 1 Frgt: 3 cm), erhaltene Länge: 83 cm sowie 11 einzelne Zähne.

<sup>402</sup> Fundkiste Nr. 292 vom 14.12.1964, Raum 14.

<sup>403</sup> J.-I. Hittorff – L. Zanth, *Recueil des Monuments de Ségeste et de Sélinonte* (1870) 88 f. Taf. 20, V - VII. Das Bauteil ist im oberen Bereich bestoßen. Hittorff – Zanth rekonstruieren einen waagerechten oberen Abschluß. In Analogie zu den übrigen Selinuntiner Beispielen halte ich eine schwach geneigte Traufschräge für wahrscheinlicher.

<sup>404</sup> Bei den stuckierten Türstürzen (Kat.-Nr. 4/8 und 4/10) fehlt zwischen dem Zahnschnitt und Leiste das steigende, lesbische Kymation, das die steinernen Beispiele aufweisen (Hittorff-Zanth a. O., Kat.-Nr. 4/9.).

(Kat.-Nr. 4/8) ein, auf dessen Steinoberfläche die Ornamente mit einer dicken, verputzten Putzschicht angearbeitet worden sind (Abb. 39 Taf. 100. 101). Die Profilierung des Bauteils entspricht den bereits erwähnten Türsturzen. In den Feldern zwischen den *denticuli* haben sich Spuren roter Farbe erhalten.

### Datierung

Nach der Vorstellung der erhaltenen architektonischen Schmuckelemente sollen sich Fragen zur Zeitstellung der Bauglieder anschließen. Zunächst sind Datierungsanhalte in Selinunt selbst zu besprechen, anschließend soll die Betrachtung ausgeweitet werden.

Die Säulenordnung des Hauses Kat.-Nr. 2/54 ist mit großen Umbauten innerhalb des Hauses zeitlich zu verbinden. Um die Wende vom 4. zum 3. Jahrhundert sind die Mauern im südlichen Bereich des Hauses wesentlich erhöht worden. Die Architekturglieder sind sehr wahrscheinlich nach dieser umfassenden Baumaßnahme in den Jahren um 300 v. Chr. angefertigt worden. Noch vor Aufgabe der Siedlung sind die verputzten Architekturglieder in Mauerzügen sekundär verbaut worden, so daß man davon ausgehen kann, daß die Säulen in der Mitte des 3. Jahrhunderts nicht mehr aufrecht gestanden haben.

Die Säulenordnung des Hauses Kat.-Nr. 2/27 kann durch das Fundmaterial des Grabungsschnitts D 98 zeitlich eingeordnet werden. Für einen Raum des Hauses konnte der Zeitpunkt der Aufgabe mit einem *terminus ante* um 250 v. Chr. bestimmt werden und man darf annehmen, daß auch der Empfangsraum vor der Mitte des 3. Jahrhunderts genutzt worden ist.

Nur eine der Basen ist daher mit einem Entstehungszeitraum 'um oder vor 300 v. Chr.' zeitlich einzuordnen (Kat.-Nr. 4/4). Die Profile der Basen desselben Typs ähneln sich in Aufbau und Abfolge und werden etwa zur gleichen Zeit gearbeitet worden sein. Eine chronologische Reihung der drei Exemplare ist nicht möglich. Die Entstehung der Basen des ersten Typs, für die der stark unterschrittene obere Torus kennzeichnend ist, kann hingegen chronologisch nicht näher eingegrenzt werden.

Für die Datierung der Türsturze, die alle eine eng verwandte Profilierung zeigen, kann allein ein Argument angeführt werden. Die Architekturglieder der Säulenordnung des Hauses Kat.-Nr. 2/54

sind mit einer Stuckschicht überzogen worden. Vermutlich ist bei diesen Arbeiten der Stukkateure auch der Türrahmen modelliert worden, eine Annahme, die auch wegen der eng vergleichbaren Profile naheliegt. Die Datierung ‘um oder vor 300 v. Chr.’ ist aus diesem Grund auch für den Türsturz anzunehmen.<sup>405</sup> Die Profile der beiden anderen Türstürze ähneln dem erwähnten, wobei Kat.-Nr. 4/8 wegen der gelängten *denticuli* tendenziell jünger ist als das steinerne Beispiel Kat.-Nr. 4/9.

Die Datierungshinweise sind, durch die Fundumstände bedingt, nicht stark belastbar. Aus Gründen der Siedlungsgeschichte<sup>406</sup> ist die Entstehung der architektonischen Bauglieder im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts naheliegend, aber zum derzeitigen Forschungsstand nicht zwingend zu beweisen. Aller architektonischer Schmuck ist sicherlich vor der Mitte des Dritten Jahrhunderts entworfen und ausgeführt worden.

### Vergleiche und Einordnung

Das Gebälk aus Haus Kat.-Nr. 2/54 kann hinsichtlich Technik, Profil und Bemalung dem bemalten Gesims in Karthago gegenübergestellt werden, das bislang als Einzelstück gegolten hat.<sup>407</sup> Das Gegenstück aus den Deutschen Grabungen kann Zweifel ausräumen, ein solches griechisch anmutendes Ornament könne nicht Bestandteil der punischen Architektursprache gewesen sein. Für das karthagische Gesims, das in einer nicht näher datierbaren Schuttschicht gefunden wurde,<sup>408</sup> ist durch die Selinuntiner Stuckfragmente zugleich ein Datierungsanhalt gewonnen. Aus dem östlichen Mittelmeerraum sind Stuckdekorationen in hellenistischer Zeit ebenfalls bekannt.<sup>409</sup> Das nächste Vergleichsbeispiel ist ein jüngerer Stuckfragment aus Milet,

---

<sup>405</sup> Der Türrahmen kann nicht aus der griechischen Phase stammen, da die Türpfosten gegen Mauerwerk stoßen, das in punischer Zeit errichtet worden ist. Vgl. o. Kapitel II. 1.1. und Taf. 12. 115.

<sup>406</sup> Vgl. o. Kap. I.

<sup>407</sup> A. Laidlaw, Report on Punic Plaster, in: F. Rakob (Hrsg.), Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago (1997), 215 ff. 218 „*The painted Cornice is (...) extremely unusual.*“

<sup>408</sup> Aus dem RBPS (Römisch Bewegten Punischen Schutt), daher vor 146 v. Chr.

<sup>409</sup> R.-B. Wartke, Hellenistische Stuckdekorationen aus Priene, in: FuB 18, 1977, 21 ff.; O. Bingöl, Der Erste Wanddekurations-Stil in Erythrai, AA 1988, 501 ff.; zum Bau Z in Pergamon: W. Radt, Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1991, AA 1992, 339 ff. 355 schlägt Dat. 1. H. 2. Jh. vor, behält sich aber

das mit einem lesbischen Kymation verziert worden ist.<sup>410</sup> Die Bemalung ist aber auf einer Leiste aufgetragen und weicht hinsichtlich der Ausführung der Ornamente von den oben genannten ab.

Wenige Bruchstücke von Zahnschnittgesimsen lassen A. Laidlaw vermuten, daß es in Karthago Wanddekorationen in der Art des 1. Pompejianischen Stils gegeben hat.<sup>411</sup> In Selinunt treten vergleichbare Profile auf, die jedoch vermutlich nicht zur Gestaltung eines Innenraumes, sondern der Türsturze gedient haben. Die rekonstruierten Stuckprofile (Abb. 34. 38. 39) sind eng mit den frühesten Zahnschnittgesimsen aus den Häusern der Vesuvregion zu vergleichen. Stellvertretend sollen hier die Gesimse der *Casa del Centauro*<sup>412</sup> und der *Casa del Principe di Napoli*<sup>413</sup> aufgeführt sein.<sup>414</sup> Die Abfolge der einzelnen Ornamente ist identisch, doch die Selinuntiner Gesimse sind höher gestreckt und weniger ausladend. Die Glieder des Zahnschnitts sind weniger schlank und tiefer eingeschnitten. Die Höhe der Zähne entspricht etwa der doppelten Breite. Die Proportionierung der *denticuli* weist in das 4. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts.<sup>415</sup> Die Abfolge von Kehle und ionischem Rundstab findet sich bereits bei dem Gesimsfragment aus Syrakus.<sup>416</sup> Wie bei dem aus frühhieronischer Zeit stammenden Gebälk aus Palazzolo Acreide folgt bei den Selinuntiner Gesimsen Kat.-Nr. 4/9 und 4/10 unterhalb des Zahnschnitts ein lesbisches Kymation, das bei Kat.-Nr. 4/8 und 4/10 durch eine Faszie abgesetzt wird. Nach von Sydow stellt das Gebälkfragment von Akrai den frühesten Beleg für die Verbindung von lesbischen Kyma und Zahnschnitt dar.<sup>417</sup> Mit dem Türsturz Kat.-Nr. 4/9 ist dieses

eine Überprüfung vor; P. G. Bilde, *The International Style. Aspects of Pompeian First Style and its Eastern Equivalents*, Acta Hyperborea 5 (1993) 151 ff.

<sup>410</sup> F. Rumscheid, *Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus* (1994) Kat. Nr. 162.2 Taf. 105.3 (stilistisch eher 2. als 1. H. des 2. Jhs.); M. Pfrommer, *Überlegungen zur Geschichte des Naikos im Apollontempel zu Didyma*, *IstMitt* 37, 1987, 156 ff. (spätes 3. oder frühes 2. Jh.).

<sup>411</sup> Laidlaw a. O. (1997) 217 Kat. Nr. 11 Abb. 9 f.

<sup>412</sup> W. von Sydow, *Späthellenistische Stuckgesimse in Sizilien*, *RM* 86, 1979, 181 ff. Abb. 39.

<sup>413</sup> V. M. Strocka, *Häuser in Pompeji. Bd. 1: Casa del Principe di Napoli* (VI 15, 7.8) (1984); Laidlaw a. O. (1997) Abb. 12.

<sup>414</sup> Zusammenfassend: A. Laidlaw, *The First Style in Pompeii: Painting and Architecture* (1985).

<sup>415</sup> Die schlanken und hohen *denticuli* kommen in der Mitte des 3. Jhs. in Syrakus auf und werden im Verlauf des Jahrhunderts in Sizilien üblich; von Sydow a. O. (1979) 213; ders., *Die hellenistischen Gebälke in Sizilien*, *RM* 91, 1984, 239 ff. 308 f.

<sup>416</sup> von Sydow a. O. (1984) 305 Kat. 32. Abb. 49. Taf. 91, 2.

<sup>417</sup> von Sydow a. O. (1984) 306. 307 f.; ders. a. O. (1979) 181 ff. 213.



Charakteristikum der sizilischen Gesimse ionischer Ordnung bereits vor 250 v. Chr. belegt. Die ionischen Türsturzgesimse Selinunts fügen sich stilistisch gut zwischen das steinerne Gesims aus Syrakus und das Fragment aus Akrai ein und zeigen deutliche Parallelen zu den frühen pompejianischen Gesimsen.<sup>418</sup>

Die hellenistischen Stuckgesimse Westsiziliens, die von Sydow vorgelegt hat, schließen sich an die Selinuntiner Gesimse an. Die große Mehrzahl der katalogisierten Gesimse stammt aus einem Haus in Marsala/Lilybaeum,<sup>419</sup> das nach der Wende vom 3. zum 2. Jahrhundert gebaut worden ist.<sup>420</sup> In technischer,<sup>421</sup> aber auch in formaler Hinsicht bestehen enge Übereinstimmungen. Ein charakteristisches Merkmal der Türsturzgesimse aus Selinunt ist die fehlende Geisonstirn und -soffitte. Von Sydow schließt diese Exemplare zu Typ II zusammen. Die ionischen Gesimse des 2. Typs zeigen in hellenistischer Zeit, unter Beibehaltung der Grundform, eine Vervielfältigung der Ornamente.<sup>422</sup>

Die aufwendige Profilierung der Türrahmen ist in Sizilien nicht ohne Gegenbeispiele. In Iaitas sind Fenster- und Türöffnungen des Peristylhauses I mit Leisten oder vorspringenden Rahmen umgeben worden, die den Balkenbereich durch zweimaliges, rechtwinkliges Umbiegen der Profilleiste ebenfalls betonen.<sup>423</sup> Auch die Gestaltung der Türen in der *Scaenae Frons* des Theaters von Solunt ist, trotz abweichender Ornamentabfolgen, grundsätzlich vergleichbar.<sup>424</sup>

---

<sup>418</sup> Laidlaw a. O. (1985); für die späten Stuckgesimse U. Riemenschneider, Pompejianische Stuckgesimse des Dritten und Vierten Stils (1986).

<sup>419</sup> Lilybaeum war in hellenistischer Zeit eine der wichtigsten punischen Städte Siziliens und hatte die Selinuntiner Siedler in der Mitte des 3. Jahrhunderts aufgenommen. Eine Kontinuität ist daher nicht verwunderlich.- Zur Geschichte Lilybaeums: C. A. Di Stefano, *Lilibeo punica* (1983) 3 ff.

<sup>420</sup> Nr. 2-13, 183 mit Anm. 5.

<sup>421</sup> Kern aus recht grobem Kalkmörtel (sehr kalkhaltig, weiß und fest, Sand beigemischt) und 5-7 mm dicke Schicht aus sehr feinem und wesentlich härterem Stuck. Zur Herstellungstechnik der Gesimse W. von Sydow, *Späthellenistische Stuckgesimse in Sizilien*, RM 86, 1979, 181 ff. 209; H. Brem, *Das Peristylhaus 1 von Iaitas: Wand- und Bodendekorationen* (im Druck).

<sup>422</sup> von Sydow a. O. (1979) 212.

<sup>423</sup> Brem, a. O.

<sup>424</sup> A. Wiegand, *Das Theater von Solunt. Ein besonderer Skenentyp des Späthellenismus auf Sizilien* (1997) Taf. 36 f. Beilage 14 (2. Jh.).

Aus Nordafrika ist bislang nur ein ähnlicher Türsturz bekannt, der aus Utica stammt.<sup>425</sup> In den Häusern von Pompeji finden sich vielfach ähnlich gerahmte Türen.<sup>426</sup>

Die Selinuntiner Basen hingegen sind nicht in die Architektursprache der griechisch-hellenistischen Welt einzuordnen. Die unkanonische Profilierung der Säulenfüße sowohl des ersten wie des zweiten Typs ist weder im östlichen noch im westlichen Mittelmeerraum geläufig. Aus Karthago ist eine Basis bekannt, die aus Marmor gemeißelt worden ist.<sup>427</sup> Da wir die ursprünglich intendierte Form der Selinuntiner Basen wegen der mangelhaften Überlieferung der Stuckoberfläche nicht kennen, ist eine vergleichende Gegenüberstellung nur mit Vorbehalt möglich. Das karthagische Stück ist im unterem Bereich unter Umständen nicht in seinem kompletten Umriß erhalten, doch ist zu erkennen, daß der untere Torus zu einer Plinthe umgestaltet worden ist. Weiteres Charakteristikum der Basen des 2. Typs ist der hohe Trochilos und die weitere Untergliederung unterhalb des oberen Torus. Beide Elemente finden sich bei dem karthagischen Stück wieder. Ob diese Übereinstimmungen zufällig sind oder mit diesem Typ eine charakteristische, regionale Ausprägung des ionischen Basentyps im punischen Westen zu greifen ist, läßt sich zum derzeitigen Forschungsstand nicht entscheiden.<sup>428</sup>

Die Basen des ersten Typs sind wegen der starken Abweichung von der kanonischen ionischen Ordnung höchstwahrscheinlich in punischer Zeit gearbeitet worden. Im benachbarten Monte Adranone, das ebenfalls eine punische Besiedlungsphase hatte,<sup>429</sup> befindet sich eine vergleichbare Basis, die unpubliziert geblieben ist, in einer Mauerecke verbaut (Taf. 144). Sie ist aus Kalkstein gearbeitet und besitzt eine hohe Plinthe, auf die eine Kehle folgt. Die obere Wulst der Basis zeigt auf der Außenseite dünne Rillen und ist nicht nur stark unterschritten, sondern zeigt einen leichten Überfall. Der Aufbau der Basis ist prinzipiell mit dem der Selinuntiner Basen

---

<sup>425</sup> A. Lézine, *Architecture punique. Recueil de documents* (1962) 104 Abb. 55 Taf. 16.103.

<sup>426</sup> A. Laidlaw, *The First Style in Pompeii: Painting and Architecture* (1985), z. B. Casa degli Scenziati Taf. 18 a.

<sup>427</sup> F. Rakob, in: *Pavimenta punica und Ausstattungselemente der punischen und römischen Häuser, Karthago I* 220 ff. 225 Abb. 49.

<sup>428</sup> Die kleinformatigen Stelen mit architektonischem Rahmen können in dieser Frage wegen der ungenauen Ausführung der Bildhauer nicht weiterhelfen.

<sup>429</sup> G. Fiorentini, *Monte Adranone* (1995) 5 ff. Der Ort ist in der Mitte des 3. Jhs. zerstört worden.

verwandt. Das Schema wiederholt sich in einer Basis im ebenfalls punisch geprägten Solunt (Taf. 145). In der Stadt an der Nordküste Siziliens sind die Basen der Stoa auf der Nordseite der Agora ebenfalls aus den Elementen Plinthe, Kehle und unterschrittener Torus zusammengesetzt.<sup>430</sup> Gemeinsames Kennzeichen der Basen ist die gedrungene Form, das Fehlen der unteren Wulst und die scharfe Unterschneidung des oberen Torus. Eine weitere vergleichbare Basis ist in der Stadt Pantelleria auf der gleichnamigen Insel gefunden worden, die zwischen Sizilien und Afrika liegt.<sup>431</sup> Vermutlich kann man hier eine punische Umformung der ionischen Basen greifen.<sup>432</sup>

### Zusammenfassung

Architektonischer Schmuck ist in den punischen Wohnhäusern Selinunts allgemein selten. Nur in wenigen Häusern des ergrabenen Bestands läßt sich eine Ausstattung mit besonders gestalteten Baugliedern nachweisen. Die wenigen Bauteile, deren genaue Herkunft ungeklärt ist, deuten aber darauf hin, daß einige weitere Häuser prächtig ausgestaltet gewesen sind. Auf der schmalen Materialbasis ist keine Verallgemeinerung zulässig, so daß hier die Feststellung genügen soll, daß sich bislang Säulenschmuck und stuckierte Türrahmen in den Höfen der großen Innenhofhäuser gefunden haben. In zwei, vielleicht drei Häusern haben sich hinter der säulengeschmückten Hofseite mit Wandputz und *pavimentum signinum* ausgestattete Räume befunden.

Die ionischen Schmuckgesimse haben den oberen Abschluß profilierter Türen gebildet. Die architektonisch gestalteten Eingänge sind wie die Säulenstellungen zum Innenhof orientiert gewesen. Vergleichbare Zahnschnittgesimse sind wenig später in die Innenräume übernommen

---

<sup>430</sup> Unpubliziert; zur Lage Wiegand a. O. Beilage 15 Raum 1; A. Cutroni Tusa, A. Italia, D. Lima, V. Tusa, Solunto (1994) Plan S. 19, Raum c ; von Sydow a. O. (1984) 314 datiert die der Stoa zugeschriebenen Gesimse um 130/120 v. Chr.

<sup>431</sup> Die Basis liegt nur in einer Fotografie vor (ohne Maßstab). Proportionen und Profilierung scheinen sehr ähnlich zu sein. A. Verger erwähnt eine rechteckige Einlassung auf der Unterseite; ders., *Ricognizione archeologica a Pantelleria*, in *Mozia II* (1966) 121 ff. 126 Taf. 88 Abb. 2. Auch einige unpublizierte Basen in Sabratha weisen in diese Richtung.

<sup>432</sup> Aus zwei Gräbern in der tunesischen Wüste stammen eine Reihe kleiner Säulen. Der obere Torus der Basen ist bei diesen Miniatursäulen deutlich unterschritten. Vielleicht reflektieren die Säulen, die in das 3. Jahrhundert gehören, die zeitgenössische, reale Architektur; A. Lezine, *Architecture punique. Recueil de documents* (1962) 69 f. Abb. 36 Taf. 9.81 (aus einer Grabung von Cintas, unpubliziert).

worden. Für Selinuntiner Häuser ist der Nachweis solcher Wandgestaltungen noch nicht erbracht. Die Stuckornamente sind in Selinunt an das Bauteil gebunden und unterstreichen den tektonischen Aufbau desselben.

Charakteristisch ist die Verwendung von Stuckdekoration, wie wir sie aus Karthago, Westsizilien, Pompeji und auch aus dem griechischen Osten kennen. Die massive Verwendung von Putz und Stuck im Bereich der Hausarchitektur ist in Selinunt bereits am Ende des 4. Jahrhunderts üblich gewesen. Auch im karthagischen Umland war die Verwendung von Stuck zur gleichen Zeit verbreitet, wie die Funde aus Kerkouane belegen und eine Passage bei Diodor illustriert. Anlässlich des Kriegszuges gegen Karthago unter der Führung des Agathokles gibt der Historiker eine Beschreibung der Umgebung. Es werden prächtig gebaute, mühevoll mit Kalkanstrich versehene Landhäuser erwähnt, die den Reichtum der Hausherren bezeugen.<sup>433</sup> Vermutlich ist unter *oijkodomai* "polutelevsi kai koniavmasi diapeponhmevnai eine Stuckausstattung der Häuser zu verstehen. In Karthago ist spätestens im 2. vorchristlichen Jahrhundert Stuck im Bereich der Bauornamentik regelmäßig verwendet worden, wie die vielen und qualitätvollen Stuckfragmente, die in den französischen und deutschen Grabungen aufgefunden wurden, bezeugen. Die stuckierten Bauteile in Selinunt fügen sich in formaler und stilistischer Hinsicht in dieses kulturelle Umfeld ein, das von Formengut griechischer Art geprägt ist. Die atypische Profilierung der Basen ist wahrscheinlich eine punische Komponente der Wohnarchitektur.

### 3.4. Wasserversorgung

#### Zisternen

In einigen Häusern der Stadt finden sich runde oder eckige Öffnungen, die in den Boden eingelassen sind und auf natürliche Wasserreservoirs in Form von Brunnen oder künstliche in Form von Zisternen hindeuten. Diese wurden bisher noch nicht systematisch erforscht, so daß von den zwanzig registrierten Schöpföffnungen vorläufig nur diejenigen in den Katalog Nr. 5

---

<sup>433</sup> Diod. Sic. XX 8. *ajgoroikivai te sunecei* "uJph`rcon,; koniavmasi diapeponhmevnai kai; to;n tw`n kekthmevwn aujta;" diashmaivvousai plou`ton.

aufgenommen wurden, über die nähere Angaben gemacht werden können. Es handelt sich bei allen zehn katalogisierten Exemplaren um Zisternen und nicht um Brunnen. Die Beispiele des Katalogs werden als private Hauszisternen gedient haben. Nur die Zisterne Kat.-Nr. 5/1 wird wegen ihrer Größe vermutlich nicht nur von einer Familie, sondern von mehreren benutzt worden sein. Die übrigen Wasserspeicher lassen sich in drei Gruppen unterteilen.

Kennzeichnend für Typ 1 ist eine langgestreckte Form, die an ihren Schmalseiten gerundet ist und in der Literatur oft als Schlauchzisterne bezeichnet wird. Die drei in Selinunt belegten Exemplare<sup>434</sup> sind zwischen 2 und 5 m lang und zwischen 80 cm und 1,20 m breit (Taf. 121. 122). Die Zisterne des einmal belegten Typs 2 ist ebenfalls lang (3,70 +1,30 m) und schmal (1 m), aber im Grundriß L-förmig und besitzt keine gerundeten Ecken (Taf. 123).<sup>435</sup> Unter Typ 3 werden die sackartigen Wasserreservoirs zusammengefaßt, die sich unterhalb ihrer Schöpföffnungen wie eine Blase erweitern und oft als Flaschenzisternen angesprochen werden.<sup>436</sup> Als Typ 4 wurde die große, doppelschiffige Zisterne Kat.-Nr. 1 provisorisch eingeordnet, obwohl nicht geklärt ist, ob es sich um eine Gruppe oder ein Einzelexemplar handelt (Abb. im Katalog Taf. 119). Diese Zisterne ist mehr als doppelt so breit wie die langgestreckten Zisternen der ersten beiden Typen. Die langrechteckigen Abdeckplatten liegen bei der größten Zisterne Selinunts mit einem ihrer schmalen Enden auf einer Reihe von Mittelstützen auf. Hinsichtlich der Tiefe der Zisternen läßt sich beim derzeitigen Forschungsstand nur festhalten, daß die Flaschenzisternen tendenziell tiefer in den Boden hinabreichen als die langgestreckten Speicher der Typen 1 und 2.

Die Wasserbehälter sind von Regenwasser gespeist worden, das mittels Fallrinnen entlang der Wände und am Boden in tönernen<sup>437</sup> oder steinernen<sup>438</sup> Rinnen in die Zisterne geleitet worden ist.

---

<sup>434</sup> Kat.-Nr. 5/2. 5/3. 5/4.

<sup>435</sup> Kat.-Nr. 5/5.

<sup>436</sup> Nachgewiesene Exemplare dieses Typs sind Kat.-Nr. 5/8 und 5/9. Für Kat.-Nr. 10 darf es vermutet werden: Im Grabungstagebuch wurde eine Skizze mit dem Schnitt durch die nördliche Zisterne (Kat.-Nr. 5/9) gezeichnet. Zur südlichen Zisterne (Kat.-Nr. 15/10) wurde nur die Tiefe vermerkt. Wenn sich letztere, als zweite ausgegrabene Zisterne in ihrer Form deutlich von der ersten unterschieden hätte, wäre es wahrscheinlich vom Ausgräber vermerkt worden. Für eine Flaschenzisterne spricht außerdem, daß sich keine Reste langrechteckiger Abdeckplatten gefunden haben.

<sup>437</sup> Kat.-Nr. 5/9.

Die offenen Fallrinnen sind aus Mörtel modelliert und mit wasserdichtem Putz verkleidet gewesen (Taf. 126). An ihrem unteren Ende hat sich bei einem Beispiel (Kat.-Nr. 5/5) eine sanfte Stufe erhalten, die wohl gegen eine Ausspülung durch das herabströmende Wasser wirken sollte (Taf. 124).<sup>439</sup> Bei einer anderen Zisterne (Kat.-Nr. 5/6) hat sich ein kleines Becken erhalten, das zur Reinigung des Wassers diente (Taf. 126). Bevor das Wasser in die Zisterne weitergeleitet wurde, konnten in diesem Setzbecken Schwebeteilchen absinken. Ein solches Becken hat die 'Verlandung' des Speicherraums verzögert und konnte leicht gereinigt werden. Das Becken an der Südwand des Hofes des Hauses Kat.-Nr. 2/4 wird einem anderen Zweck gedient haben (Taf. 129). Putzreste an der Wand belegen, daß das Wasser vom Dach zunächst in diesem Becken aufgefangen worden ist. Der Ablauf und Zulauf für die Zisterne liegt jedoch am Beckenboden, weshalb es sich nicht um ein Setzbecken handeln kann. Vielleicht hat man den Ausguß verschlossen und konnte eine Weile Regenwasser entnehmen, ohne zu diesem Zweck Wassereimer aus der Zisterne nach oben ziehen zu müssen.

Die Wandung der Zisternen ist, wo dies beobachtet werden konnte, aus einzelnen Steinen gebaut, danach verputzt und mit dicken, länglichen Steinplatten abgedeckt worden, welche die gesamte Breite der Zisterne überspannt haben. Diese Platten waren in der Regel wiederverwendete Steine und sind in den Boden versenkt gewesen. Die Abdeckplatten der Zisterne Kat.-Nr. 5/2 sind auf der Oberseite mit Cocciopesto-Belag (Kat.-Nr. 3/ 19) überzogen gewesen, der die Platten verborgen hat (Taf. 117. 118 und Abb. im Katalog). An einem der beiden Enden der langgestreckten Zisterne war in diese Platten eine runde Schöpföffnung eingearbeitet, die im Durchmesser zwischen 35 und 45 cm gemessen hat<sup>440</sup>. Über diesem Loch hat ein einfaches Puteal gestanden (Taf. 123).<sup>441</sup>

---

<sup>438</sup> Kat.-Nr. 5/5. 5/6.

<sup>439</sup> Ein mit Putz überzogenes Bauteil, das sich heute vor der nördlichen Cellawand des Tempels A befindet, ist sehr ähnlich gearbeitet und dürfte gleichfalls den unteren Abschnitt einer senkrechten Fallrinne gebildet haben. Eine aus Stein gearbeitete und mit Putz ausgetrichene Rinne befindet sich nur einige Meter weiter westlich. Vielleicht ist über diese Fallrinne(n) die im nördlichen Umgang liegende Zisterne gespeist worden.

<sup>440</sup> Die Schöpföffnungen der Häuser Kat.-Nr. 2/4 und 2/31 sind deutlich weiter.

<sup>441</sup> Das Puteal in Haus Kat.-Nr. 2/54 mißt 60 cm in der Höhe und hat einen inneren Durchmesser von 40 cm.

Die übrigen zehn Öffnungen konnten nicht untersucht werden. Unter diesen Fassungen können sowohl Zisternen als auch Brunnen liegen, doch ist es wahrscheinlicher, daß es sich in der Mehrzahl um Zisternen gehandelt hat. Zum einen sind alle näher bekannten Beispiele Zisternen und zum anderen liegt der Grundwasserspiegel vom Plateau der Akropolis aus sehr tief, so daß sich einzelne Bohrungen durch den Felsen hindurch nicht gelohnt haben dürften.<sup>442</sup> Im folgenden sind die übrigen Belege aufgelistet (vgl. auch Übersichtskarte 7):

Haus Kat.-Nr. 2/66 in Raum (d)

Haus Kat.-Nr. 2/65 in Raum (e)

Haus Kat.-Nr. 2/20 in Hof (c)

Haus Kat.-Nr. 2/30 in Raum (d)

Haus Kat.-Nr. 2/59 im Hof (a)

südlich der Südwestecke des Tempels C, nördlich der südlichen Ost-West-Achse, Koordinaten I2/B3,4

im nördlichen Umgang von Tempel A, Koordinaten: L2/C2

Soweit sich die Hausgrundrisse lesen lassen, kann man feststellen, daß sich die Zisternen, unabhängig vom Zisternentyp, besonders in den Häusern mit einer großen Grundfläche befinden, die auch mit Signinum-Fußboden und Wandputz besser ausgestattet gewesen sind. In den kleinen Hofhäusern des 3. Typs finden sich hingegen keine Wasserreservoirs.<sup>443</sup> Eventuell wurde aber der im Hof eingetiefte Pithos in Haus Kat.-Nr. 2/34 als kleiner Wasserspeicher genutzt.

Die Schlauchzisternen des Typs 1 sind in Größe und Konstruktion eng mit den Exemplaren zu vergleichen, die sich in Karthago gefunden haben.<sup>444</sup> Neben den Maßen<sup>445</sup> bestehen die

---

<sup>442</sup> Die Zuleitung von Grundwasser über lange Leitungen aus tiefen Lagen des Akropolishügels zum Brunnenhaus auf der Nordseite der Ostmauer, spricht für die Notwendigkeit eines hohen technischen Aufwandes zur Erschließung des Grundwassers. Zum Brunnenhaus: A. Di Vita, *Per l'architettura e l'urbanistica greca d'età arcaica: la stoà nel temenos del tempio C e lo sviluppo programmato di Selinunte*, Palladio 16, 1967, 57 ff.

<sup>443</sup> Das Haus Kat.-Nr. 2/66 hat eine Brunnen- oder Zisternenöffnung. Dieses Haus wurde aus zwei Einheiten zusammengelegt, bildet auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme und zeugt vielleicht von einer veränderten sekundären Nutzung.

<sup>444</sup> A. Wilson, *Water Supply in Ancient Carthage*, JRA Suppl. 28 (1998) 65 ff.

Übereinstimmungen in der Art der Kanäle, die ebenfalls verputzt waren und aus Formstücken zusammengesetzt sein konnten. Auch die Konstruktion der Dachdrainagen und die Abdeckung mit 25 bis 30 cm starken Steinplatten sind vergleichbar. Die Schöpföffnungen in Karthago messen ebenfalls ca. 40 cm im Durchmesser.<sup>446</sup> Ein sehr anschauliches Beispiel wurde kürzlich in der Hamburger Grabung freigelegt und dokumentiert.<sup>447</sup> Diese Schlauchzisterne, die in das 4./3. Jahrhundert datiert, ist ebenfalls mit schweren, bis zu 30 cm starken Platten bedeckt. Diese Zisterne weist alle typischen Kennzeichen auf, wie beispielsweise die gerundeten Schmalseiten und die Zuleitungen. Wasserreservoirs dieser Form und Konstruktionsart wurden schon im 5. Jahrhundert im punischen Raum gebaut.<sup>448</sup> Die Schlauchzisternen bewährten sich offenbar so gut, daß innerhalb der nächsten Jahrhunderte keine wesentlichen Verbesserungen vorgenommen werden mußten.

In den punischen Orten auf Sardinien finden sich neben den schlauchförmigen auch L-förmige Zisternen (Typ 2). In Nora sind in den Ruinen mehrere Schlauch- und mindestens drei Knickzisternen zu erkennen.<sup>449</sup> In der weiter nördlich gelegenen Stadt Tharros wurden bis heute achtzehn, meist langgestreckte und mindestens zwei umbiegende Zisternen freigelegt.<sup>450</sup> Die sardischen Exemplare sind hinsichtlich Größe und Konstruktion mit den karthagischen und den

<sup>445</sup> G. Stanzl, in: *Karthago I* 12: Breite der Zisternen zwischen 0,78 und 1,10 m; ebenda 213: in der Regel sind die karthagischen Zisternen etwas länger (ab 4 m bis zu 8,50 m). Ein gutes Vergleichsbeispiel (P 48) wurde in Karthago in Haus VI freigelegt: ebenda Taf. 6 e - h. Der Einbau der Zisterne wird vom Ausgräber in das 1. V. des 2. Jhs. gesetzt (S. 12 f.), s. auch Beilage 30 (Wasserinstallationen); Niemeyer 1995, 475 ff. 484 f.: dieses Exemplar ist 3,72 m lang, 0,96 m breit und 3,48 m tief; S. Lancel (Hrsg.), *Byrsa I. Mission archéologique française à Carthage. Rapports préliminaires sur les fouilles 1974-1976* (1979) 122 ff.: Länge 5,10 m. Breite 1,25 m und Tiefe 3,61 m.

<sup>446</sup> Stanzl a. O. 213.

<sup>447</sup> Niemeyer 1995, 484 f. Bauaufnahme Abb. 8. 9.

<sup>448</sup> F. Rakob, *Forschungen im Stadtzentrum von Karthago*, RM 102 (1995) 413 ff.; zur Grabung an der Rue Ibn Chabâat, S. 426 Anm. 33: "Für die Datierung der typischen, 'bi-apsidalen' punischen Schlauchzisternen läßt sich außer stratigraphisch zugeordnetem datierbaren Fundmaterial eine chronologische Typologie zwischen dem 5. Jh. v. Chr. und der spätpunischen Epoche nicht feststellen."

<sup>449</sup> C. Tronchetti, *Nora* (1984) passim; zehn Wannenzisternen sind auf einer Luftaufnahme erkennbar; zu Nora allg.: G. Padroni, *Nora, Colonia fenicia in Sardegna*, *MonAntLinc* 14, 1904, 109 ff.

<sup>450</sup> G. Bultini – A. Mezzolani – A. Morigi, *Approvvigionamento idrico a Tharros: Le Cisterne*, *RStFen* 24, 1996, Suppl. 103 ff. mit älterer Literatur und ausführlichem Katalog der Zisternen; A. Mezzolani, *Approvvigionamento idrico a Tharros: note preliminari*, in: E. Acquaro – M. T. Francisi – G. M. Ingo – L. I. Manfredi (Hg.), *Progetto Tharros* (1997) 121 ff. Viele Zisternen sind im Luftbild zu erkennen in: P. Desogus (Hrsg.), *La civiltà di Tharros* (1991) 28.



Selinuntiner Zisternen eng verwandt.<sup>451</sup> In den karthagischen Häusern an der Seetorstraße sind ebenfalls beide Typen, darüber hinaus auch Doppelzisternen, belegt.<sup>452</sup> In den hellenistischen Häusern auf der Byrsa sind in jedem Haus mindestens eine, oft zwei Zisternen eingebaut worden.<sup>453</sup> Im punischen Selinunt sind dagegen deutlich weniger Wasserspeicher angelegt worden. Eine weitere Abweichung besteht darin, daß in Karthago und Solunt<sup>454</sup> das Regenwasser in manchen Häusern über ein *Impluvium* im Hof gesammelt worden ist. Die wenigen Hinweise in Selinunt deuten ausschließlich darauf, daß das Wasser auf dem Dach gesammelt und danach in die Zisterne geleitet worden ist. Ebenfalls eine späte Entwicklung sind vermutlich die schräg gegeneinander gestellten Steinplatten, welche die Zisternen in den schmalen Häusern auf der Byrsa<sup>455</sup> und in Tharros<sup>456</sup> abdecken.

In den Byrsa-Häusern sind neben den unterschiedlich langen Schlauchzisternen auch sackförmige Wasserbehälter in den Boden eingetieft worden.<sup>457</sup> Die Selinuntiner Zisternen des Typs 3 müssen daher nicht aus griechischer Zeit stammen, auch wenn diese Form des Wasserreservoirs im griechischen Kulturraum der geläufige Typ gewesen ist.<sup>458</sup> Für die Zisterne des Typs 4 wurde wegen der Größe des Wasserbehälters vermutet, daß es sich um eine gemeinschaftlich genutzte Einrichtung gehandelt hat. Im Hohlkörper selbst sind weitere Stützen eingestellt worden. Aus Nordafrika und Sardinien sind keine vergleichbaren Zisternen bekannt.

---

<sup>451</sup> Vgl. z. B. die Abdeckplatten mit der eingearbeiteten Schöpföffnung in Tharros, Desogus a. O. 67; Bultini – Mezzolani – Morigi a. O. Taf. 9, 2. – Für die Zisterne in der Mastio in Monte Sirai: P. Bartoloni – S. F. Bondi – L. A. Marras, Monte Sirai (1992) 42. 86 Abb. 25.

<sup>452</sup> Die einfachen langgestreckten Zisternen überwiegen jedoch, Karthago I vgl. Beilage 30. – Im Heiligtum von Ras ed-Drek wurde ebenfalls eine Knickzisterne freigelegt; M. H. Fantar, Kerkouane. Cité punique de Cap Bon (Tunesie) III (1986) 44 ff. Taf. XL.

<sup>453</sup> In Solunt finden sich in der *Casa di Leda* ebenfalls zwei Zisternen; St. Medeksza, Problèmes d'urbanisme et d'architecture de l'habitat hellénistique à Solunte, *ÉtTrav* 14, 1990, 92 ff. 110 Abb. 15 f. Beil. 5.

<sup>454</sup> ebd.

<sup>455</sup> S. Lancel, Carthage (1992) 189 Abb. 91.

<sup>456</sup> Desogus a. O. 71.

<sup>457</sup> A. Wilson, Water supply in ancient Carthage, *JRA Suppl.* 28 (1998) 65 ff. 67.; S. Lancel (Hrsg.), Byrsa II, Rapports préliminaires sur les fouilles (1977 -1978) (1982) Abb. 95; 371 Abb. 604; ders., Carthage (1992) 188 ff. Abb. 90 ff.; R. Tölle-Kastenbein, Antike Wasserkultur (1990) 109 f.

<sup>458</sup> Die Zisternen auf der Byrsa sind etwa 100 Jahre jünger, aber es ist zumindest nicht ausgeschlossen, daß diese Form bereits in Selinunt gewählt worden ist. – Wilson a. O. 67 f. mit Anm. 16 – 18.

In den punisch geprägten Orten Solunt<sup>459</sup> und Monte Adranone<sup>460</sup> wurden ähnliche Wasserbehälter ausgegraben, die jedoch deutlich größer sind.<sup>461</sup> Eine Erklärung für die Größe dieser Zisternen kann die Lage der beiden Städte am Hang eines hohen Berges sein, weit entfernt von einer Quelle oder einem Flußlauf.

In den punischen Orten Sardiniens, Siziliens und in Karthago finden sich regelmäßig Zisternen in den Wohnhäusern. Bei guter Pflege war aus Zisternen einwandfreies Trinkwasser zu erhalten, auch wenn es in geschmacklicher Hinsicht dem frischen Wasser von Quellen unterlegen gewesen ist und daher Trinkwasser bevorzugt dort geholt wurde.<sup>462</sup> Die Ausstattung eines Hauses mit einer Zisterne hat für die Bewohner eine große Arbeitserleichterung dargestellt, da Brauchwasser für die Körperpflege und die häuslichen Reinigungsarbeiten nicht mühsam herbeigeschafft werden mußte. Der luxuriöse Überfluß an Wasser, das ständig zur Verfügung gestanden hat und vermutlich besonders im Sommer auch zur Kühlung der Räume und für Körperwaschungen diente, wird die Lebensqualität und das Ansehen der Hausbewohner bedeutend gesteigert haben.

In der Stadt Kerkouane ist die Wasserversorgung eines jeden Hauses ebenso wichtig gewesen, wie die vielen Schöpföffnungen zeigen.<sup>463</sup> Die Lage an der Küste machte Zisternen überflüssig, da man über Brunnen direkten Zugriff auf Grundwasser hatte. In den griechischen Wohnhäusern des Mutterlandes und Siziliens sind Zisternen hingegen nicht üblich gewesen.<sup>464</sup> Die Orte haben sich in der Regel mit fließendem Quellwasser, das aufwendig erschlossen wurde,<sup>465</sup> oder aber

---

<sup>459</sup> A. Cutroni Tusa, A. Italia, D. Lima, V. Tusa, Solunto (1994) 70 ff.108. Abb. 25. (27 Stützpfeiler); A. Wiegand, Das Theater von Solunt. Ein besonderer Skenentyp des Späthellenismus auf Sizilien (1997) 38 f. mit Anm. 201.

<sup>460</sup> G. Fiorentini, Monte Adranone (1995) 15 Abb. 45 (14,60 m x 6 m).

<sup>461</sup> Seit hellenistischer Zeit gibt es in Griechenland eine Reihe öffentlicher Zisternen, vgl. R. Tölle-Kastenbein, Antike Wasserkultur (1990) 110 f. Abb. 69 zu einer vergleichbaren Zisterne aus hellenistischer Zeit in Perachora.

<sup>462</sup> W. Brinker, Wasserspeicherung in Zisternen: Ein Beitrag zur Frage der Wasserversorgung früher Städte, MInstWasser 109, 1990, 1 ff. 77 ff.

<sup>463</sup> Kerkouane II, 400 ff.

<sup>464</sup> Hoepfner – Schwander 80 f. (Olynth).

<sup>465</sup> Die "bisher älteste Druckwasserleitung der griechischen Zivilisation" befindet sich in Olynth, ebd.; zum Brunnenhaus in Agrigent: V. Hinz, Der Kult von Demeter und Kore auf Sizilien und in der Magna Graecia (1998) 76 f.; für Selinunt vgl. o. Anm. 423 (di Vita); allg. R. Tölle-Kastenbein, Antike Wasserkultur (1990) 130 ff.

über Brunnen mit Grundwasser versorgt. Öffentliche Brunnenhäuser sind vielfach architektonisch gefaßt worden. Daneben hat man das Regenwasser auch in Pithoi gesammelt.<sup>466</sup> Diese Art der Wasserspeicherung ist für die punischen Häuser Selinunts zu vermuten, die ohne Zisterne auskommen mußten.<sup>467</sup>

Wasserhaushaltung in Form von Zisternen war im östlichen Mittelmeerraum schon in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. bekannt.<sup>468</sup> Die Hohlkörper sind meist in den anstehenden Fels gemeißelt worden. Gemauerte Zisternenwände sind in Griechenland erst in klassischer Zeit belegt. Sie gehörten aber nie zur regelmäßigen Ausstattung eines Privathauses, wie es in römischer Zeit üblich war.<sup>469</sup> Zisternen mit gemauerten Wänden sind in Karthago ebenfalls im 5. Jahrhundert angelegt worden.<sup>470</sup> Wie die Zisternen in Selinunt belegen, war die Art der Wasserversorgung bereits in frühhellenistischer Zeit üblich. Im 2. vorchristlichen Jahrhundert ist in Karthago kein Wohnhaus ohne einen solchen Wasserspeicher ausgekommen. Die Versorgung der Privathäuser mittels Zisternen ist offenbar im punischen Kulturraum weiter verbreitet gewesen als in den griechischen Städten.

#### Abwasser

Die Abwasser sind über tönernerne oder steinerne Rinnen aus den Häusern auf die Straßen geleitet worden (Taf. 81). Diese Rinnen haben in den Korridoren gelegen oder direkt vom Hof auf die Straße geführt. In Selinunt konnten in fünfzehn der katalogisierten Häuser solche Rinnen ausgemacht werden, wobei eine deutliche Häufung bei den großen Häusern der Gruppen 3 und 4 festgestellt wurde. Etwa zwei Drittel dieser Häuser weisen offene Abwasserleitungen auf. Das Regenwasser ist in diesen Rinnen seitlich oder unterhalb der Türschwelle geführt worden (Taf.

---

<sup>466</sup> Hoepfner – Schwander Abb. 76 (Olynth). So geschehen vermutlich auch in Selinunt, Haus Kat.-Nr. 2/34.

<sup>467</sup> Die Verwendung des in den Boden versenkten Pithos in Raum 7 des Hauses Kat.-Nr. 2/34 (Taf. 136) als Wasserspeicher ist der Größe und der Lage, vermutlich im Hof, gut denkbar.

<sup>468</sup> R. Tölle-Kastenbein, *Antike Wasserkultur* (1990) Tabelle 6.

<sup>469</sup> ebenda 108.

<sup>470</sup> ebenda 110.

28).<sup>471</sup> Zuvor haben die Rinnen in manchen Häusern Brauchwasser aufgenommen, wie Zuleitungen aus Baderäumen zeigen.<sup>472</sup> Die Fallrinnen auf der nördlichen Außenseite der Ladenstoa sind ein Hinweis darauf, daß das Regenwasser nicht in einen Hof innerhalb der Häuser geleitet, sondern auf den Terrassen gesammelt worden ist. Die an den Wänden vertikal entlang geführten, offenen Rinnen haben zur Entwässerung der Dachflächen gedient und Wasserspeicher ersetzt. Durch diese Art der Ableitung ist kaum Spritzwasser entstanden und die Straßen sind weniger ausgespült worden. In der schmalen Straße hinter der Stoa hat man zudem in der Mitte der Gasse einen Kanal angelegt, der das fließende Wasser in geordnete Bahnen lenkte. Solche Kanäle sind in einigen Selinuntiner Straßen gebaut worden (Taf. 130).<sup>473</sup> Die breitesten haben bis zu 30 cm starke und ca. 1 m breite, steinerne Abdeckplatten, die vermutlich nur wenig höher als das Straßenniveau gelegen haben.<sup>474</sup> Im Südwesten des ummauerten Akropolishügels ist eine Leitung aus Tonröhren entlang einer Straßenseite verlegt worden, die zu den Klippen geführt hat.

Ein planvoll angelegtes Abwassersystem hat es in punischer Zeit nicht gegeben. Vielfach ist das Wasser unkanalisiert die Straßen hinabgeflossen. Das Wasser ist aus den Häusern auf die Straße geleitet und in manchen Straßen in einem Kanal gesammelt worden.<sup>475</sup> Offene Kanäle sind aus anderen punischen Orten gut bekannt. In Kerkouane<sup>476</sup>, Monte Sirai<sup>477</sup>, Tharros und in den Häusern auf der Byrsa<sup>478</sup> liegen diese Rinnen ebenfalls in den Korridoren und leiten das Wasser direkt auf die Straße. In der Hamburger Grabung in Karthago wurde eine verzweigte Abwasserrinne aus Formstücken gefunden, die zu einer Straßenpflasterung aus hellenistischer

---

<sup>471</sup> Gruppe 3: in 8 von 13 katalogisierten Häusern; Gruppe 4: 4, vielleicht 5 von 7 katalogisierten Häusern.

<sup>472</sup> Haus Kat.-Nr. 2/54. 2/21 (?). 2/27.

<sup>473</sup> Z. B. in Straße a, c und f, in der Ost-West verlaufenden Straße nördlich des sog. Tempels der kleinen Metopen, im Südosten, in der Gasse nördlich der Ladenstoa und in der Nord-Süd verlaufenden Straßen im Südwesten der Akropolis.

<sup>474</sup> Die Kanäle liegen heute teilweise auf den Straßen auf, was aber mit den tiefgehenden Grabungen erklärt werden kann, die das punische Nutzungsniveau durchstoßen haben.

<sup>475</sup> Zu den Abwasserrinnen im griechischen Raum vgl. R. Tölle-Kastenbein, *Antike Wasserkultur* (1990) 166 ff.

<sup>476</sup> Kerkouane II 400 ff.

<sup>477</sup> P. Bartoloni – S. F. Bondi – L. A. Marras, *Monte Sirai* (1992) 87. Drei weitere Rinnen aus weißem Kalkstein können im Hausbestand gezählt werden.

<sup>478</sup> S. Lancel (Hrsg.), *Byrsa I, Rapports préliminaires des fouilles* (1974 -1976) (1979), 228 ff. Abb. 81.

Zeit gehört.<sup>479</sup> In Tharros ist ein tiefer Abwasserkanal unter das Straßenpflaster gelegt worden.<sup>480</sup> Für den Kanal in Karthago wird ebenfalls angenommen, daß die Abdeckplatten mit dem Niveau der Straße übereingestimmt haben.<sup>481</sup> Die Wasserentsorgung ist in diesen Städten weiter entwickelt als in Selinunt, aber prinzipiell gleich gelöst.<sup>482</sup>

### 3.5. Funktionsgebundene Einrichtungen

Über die mobile Einrichtung der punischen Wohnhäuser sind mangels Erhaltung, mangels Schriftquellen und mangels bildlicher Darstellungen keine Aussagen möglich.<sup>483</sup> Allein die Miniaturmöbel aus einem Grab des 6. Jahrhunderts, die sich heute im Museum von Kerkouane befinden, geben einen Hinweis auf das Mobiliar. Neben zwei würfelförmigen Möbelstücken, die Hocker darstellen könnten, gibt es einen Stuhl mit hoher Rückenlehne, einen niedrigen Tisch und zwei breite Fußbänke.<sup>484</sup> Die Überlieferungsbedingungen schränken unsere Kenntnis von der Innenausstattung der Räume auf nur wenige Einrichtungsgegenstände ein. Im folgenden sollen die nicht mobilen Einrichtungen wie Badewannen, Tröge, Mörser, Pithoi, Ölpresen, Viertelkreise und Öfen vorgestellt werden.

---

<sup>479</sup> Niemeyer 1995, 488 Taf. 128,6. Die offene, mit Steinplatten eingefasste Rinne der Phase VI (5. Jh.?) liegt mittig auf der Straße und hat bereits in den frühen Phasen der Straße bestanden (seit IIa = Ende 8. Jh.). In Phase VIII (2. H. 3. Anf. 2. Jh.) wird die Wasserrinne mit Kalksteinformstücken erneuert.

<sup>480</sup> P. Desogus (Hrsg.), *La civiltà di Tharros* (1991) Taf. S. 62. Die Datierung ist unklar, vermutet wird eine kaiserzeitliche Entstehung, die nicht näher begründet wird; S. 21. 34.

<sup>481</sup> S. Lancel (Hrsg.), *Byrsa I, Rapports préliminaires des fouilles (1974 -1976) (1979) 146 f. Abb. 4. 6. 20- 24.*

<sup>482</sup> In Solunt sind abweichend regelmäßig Ambitus, auch Kanalassen genannt, angelegt worden; A. Cutroni Tusa, A. Italia, D. Lima, V. Tusa, *Solunto* (1994) 107 ff. Abb. 44.

<sup>483</sup> Die Siegelabdrücke zeigen wegen ihres emblematischen Charakters nur vereinzelt Haushaltsgegenstände. Auf einem Abdruck können wir einen breiten Hocker oder niedrigen Tisch mit dedrechselten Beinen erkennen, unter dem ein Hund Platz genommen hat. D. Berges, *Die Tonsiegel aus dem karthagischen Tempelarchiv*, in: F. Rakob (Hrsg.), *Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago* (1997) 10 ff. 208 Kat. Nr. 826 Taf. 121.

<sup>484</sup> E. Gubel, *Phoenician Furniture* (1987) (= *Studia Phoenicia* VII) 124 Abb. 19, 208 Abb. 31, 236 Abb. 43; *De Carthage a Kairouan*, Ausstellung Paris 1983 (1983) Kat. 40.

## Badewannen

In einigen wenigen Häusern von Selinunt sind zur Körperpflege Badewannen installiert worden. In Selinunt wurden fünf sichere und zwei vermutliche Wannen aufgefunden (Katalog Nr. 6). Die relativ geringe Anzahl erklärt sich dadurch, daß die Wannen aus Terrakotta beim Verlassen der Stadt als mobiles Mobiliar wahrscheinlich größtenteils mitgenommen worden und nur wenige Badewannen an ihrem Platz geblieben sind.<sup>485</sup> Fünf der sieben Exemplare sind aus Terrakotta<sup>486</sup> gefertigt (Taf. 131 - 133), eine gemauert und auf allen Seiten verputzt worden (Taf. 134).<sup>487</sup>

Die Wannen haben alle eine recht geringe Größe<sup>488</sup> und eine runde Vertiefung im vorderen Bereich. Sie sind in den Fußboden eingelassen gewesen, so daß die Kuhle unterhalb des Bodenniveaus, an unbequem zu erreichender Stelle, gelegen hat (Taf. 134). Alle fünf Badewannen aus Terrakotta haben einen breiten, umlaufenden Rand, der im hinteren Bereich höher ist als im vorderen und durch eine kleine geschwungene Stufe abgesetzt ist (Taf. 132). Sicherlich konnte man nicht den gesamten Körper unter Wasser tauchen. Vielmehr hat man sich mit Wasser aus einem Krug übergossen, das sich dann in der runden Vertiefung als Schmutzwasser sammelte.

Vier der fünf gut erhaltenen Wannen weisen neben dieser Kuhle eine hohe Stufe im hinteren Bereich auf, woraus man schließen kann, daß man beim Baden gesessen hat (Kat.-Nr. 6/2. 6/3. 6/4. 6/5). Eine kleine Figur aus Terrakotta, die sich im Bardo Museum in Karthago befindet, illustriert dieses anschaulich.<sup>489</sup> Nur einem Exemplar fehlt die hintere Stufe (Kat.-Nr. 6/1). Dafür zeigt es auf der Innenseite zwei in die Wanne eingearbeitete, waagerechte Leisten, die an ihren vorderen Ende rechtwinklig nach oben umbiegen. Es sind sicherlich keine Armlehnen, die an dieser Stelle sehr unpraktisch wären: sie sind kurz, zu niedrig angebracht und springen nur wenig aus der Wandung der Wanne hervor. Diese Leisten haben wahrscheinlich als Auflager und

---

<sup>485</sup> Die Dichte an Badewannen ist in Kerkouane höher. Kerkouane II 341 ff.

<sup>486</sup> Kat.-Nr. 6/1. 6/2. 6/3. 6/5. 6/6

<sup>487</sup> Kat.-Nr. 6/4.

<sup>488</sup> Die Badewanne Kat.-Nr. 6/2 mißt beispielsweise nur 1,13 x 0,72 m.

<sup>489</sup> Kerkouane II, Taf. XLIII; De Carthage a Kairouan, Ausstellung Paris 1983 (1983) Kat. 41. H. By datiert die Figur in das 6. Jahrhundert v. Chr.

Halterung für ein Brett gedient, wie die Form der übrigen Wannen Selinunts mit Sitzstufe nahelegen. Bei einer der Wannen ist die Sitzstufe aus Mörtel geformt und nachträglich eingesetzt worden (Kat.-Nr. 6/3).

Von vier Terrakottawannen, deren oberer Rand gut erhalten ist, zeigen drei an einer der vorderen Ecken eine flache und runde Vertiefung, die als Seifenschale gedient haben wird (Kat.-Nr. 6/1. 6/2. 6/5). Nur bei der umgebauten Wanne fehlt dieses nützliche Detail (Kat.-Nr. 6/3). Seife oder seifenartige Produkte gab es schon im alten Orient, Ägypten und Griechenland.<sup>490</sup> Daher ist es auch für Selinunt wahrscheinlich, daß es sich tatsächlich um Seifenschalen handelt. Die Wannen besitzen keinen Abfluß. Das Brauchwasser wurde nach dem Baden ausgeschöpft und über Rinnen als Abwasser auf die Straße geleitet.

Vergleichbare Baderäume sind besonders aus Kerkouane bekannt, wo fast jedes Haus mit einer Wanne ausgestattet ist. Im Unterschied zu den Selinuntiner Exemplaren sind die Badewannen dort regelmäßig gemauert. Es sind ebenfalls Sitzbadewannen, die jedoch selten eine Kuhle im vorderen Bereich haben.<sup>491</sup> In Karthago gibt es eine Wanne aus Terrakotta, die in die hellenistische Zeit gehört.<sup>492</sup> Im punischen Monte Sirai befinden sich vor Ort mindestens eine, wahrscheinlich drei weitere Wannen, die aus Stein gemeißelt worden sind.<sup>493</sup> Die hintere Stufe fehlt, die runde Vertiefung im vorderen Bereich der Wanne ist kleiner und die Seifenablage ist nur in den Stein eingeritzt.

Im griechischen Kulturraum hat man ähnliche Wannen benutzt, bei denen die hintere Stufe nicht immer vorhanden gewesen ist.<sup>494</sup> Die vordere kleine Vertiefung durfte hingegen nicht fehlen. Diese Kuhle hat es schon in mykenischer Zeit gegeben.<sup>495</sup> Badewannen sind im griechischen

---

<sup>490</sup> RE II A1 (1921) 1112 f. s. v. Seife (Blümner).

<sup>491</sup> Kerkouane II, 341 ff. mit der Bezeichnung "*baaignoire en sabot*". M. Fantar interpretiert m. E. fälschlich die Vertiefung als Fußbecken; 344.

<sup>492</sup> J. Ferron – M. Pinard, Cahiers de Byrsa V, 1955, 74, Nr. 145 Taf. LXXVI.

<sup>493</sup> unpubliziert.

<sup>494</sup> Hoepfner – Schwandner 100 ff. Abb. 80; ausführlich: R. Ginouvès, Balaneutiké (1962).

<sup>495</sup> Ginouvès a. O. 39 Taf. III.9.

Raum aber nicht häufig belegt und befinden sich zudem meist in öffentlichen Bädern.<sup>496</sup> Wie die Vasenbilder illustrieren, hat man sich wohl vor allem am Luterion gewaschen.<sup>497</sup> Badewannen<sup>498</sup> oder Badezimmer<sup>499</sup> sind nur in neun der katalogisierten Häuser eingerichtet worden.<sup>500</sup> Sie befinden sich in den großen Hofhäusern mit gehobenen Wohnanspruch. In den übrigen Häusern hat man sich vermutlich ebenfalls an einem einfachen Becken gewaschen.

### Mörser

Die hohen, steinernen Mörser haben eine kegelförmige Vertiefung, die nur annähernd rund ausgehöhlt ist (Taf. 37). Diese Steine werden nicht als Mühlen, sondern als Mörser zum Stampfen von Getreide oder anderem Futter gedient haben.<sup>501</sup> Die Stößel werden aus Holz gewesen sein, denn es finden sich keine Hinweise auf andere Stampfwerkzeuge. In etwa einem Drittel aller katalogisierten Häuser befinden sich heute noch steinerne Getreidemörser (in 22 von 59 Häusern).<sup>502</sup> In den Häusern des 2. Typs konnten tendenziell weniger Mörser registriert werden, in denen des 4. Typs hingegen mehr.<sup>503</sup> In einigen Fällen wurden kannelierte Säulentrommeln der griechischen Zeit in Mörser umgewandelt.

### Tröge

In insgesamt neunzehn der katalogisierten Häuser haben sich Tröge aus Stein befunden, die in manchen Fällen ein Loch in der Wandung besitzen, an dem ein Tier angebunden worden ist (Taf. 135). Die meisten Exemplare dieser viereckigen Tröge finden sich bei den Hofhäusern des 2.

---

<sup>496</sup> Ginouvès a. O. 226.

<sup>497</sup> Ginouvès a. O. 77 ff. 151 ff.

<sup>498</sup> Haus Kat.-Nr. 2/2. 2/10. 2/44. 2/48.

<sup>499</sup> Haus Kat.-Nr. 2/2. 2/6. 2/7. 2/27. 2/30. 2/48. 2/54.

<sup>500</sup> Kat.-Nr. 2/2. 2/54. 2/21. 2/27. 2/2. 2/37.

<sup>501</sup> RE XVI 1 (1933) 319 ff. s. v. Mortarium (Blümner). H. Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern (1912) 13 ff. Abb. 3. 4.

<sup>502</sup> Nach Blümner a. O. 14 f. sind die antiken Mörser meist aus Holz gewesen.

<sup>503</sup> Nur in drei (von 18) Häusern des 2. Typs: Kat.-Nr. 2/19. 2/30. 2/33. - In fünf (von sieben) Häusern des 4. Typs: Kat.-Nr. 2/47. 2/49. 2/50. 2/51. 2/52.



Typs (in einem Drittel dieser Häuser)<sup>504</sup>. Die Nutzung als Viehtröge oder -tränken ist sehr wahrscheinlich.

G. Nobis hat die Knochenfunde Karthagos archäozoologisch untersucht.<sup>505</sup> Demnach sind in der punischen Metropole in mittel- bis spätpunischer Zeit Rind (40 %), Schaf/Ziege (40 %) und Schwein (20 %) die wichtigsten Fleischlieferanten gewesen. Seit dem 5. Jahrhundert ist die Hühner- und Gänsehaltung belegt, daneben hat es Enten und Tauben gegeben. Manche Rinder sind nach Nobis auch vor Wagen und Pflug gespannt worden. Als Transporttiere wurden darüber hinaus Pferde, Esel und Maultiere gezüchtet. Der Analogieschluß für den Selinuntiner Tierbestand ist natürlich nicht zwingend, aber recht wahrscheinlich.<sup>506</sup> Die Tröge haben wegen ihrer Höhe am ehesten für Esel, Maultier oder Pferd gedient, da Rinder, Ziegen und Schafe sicherlich in Herden auf den Weiden vor der Stadt gehalten und dort in Ställen untergebracht worden sind. In über der Hälfte der Häuser (32 von 59) wurden Mörser und/oder Tröge nachgewiesen. Innerhalb der Stadt wurden vermutlich regelmäßig Pferde, Esel und Maultiere als Transporttiere für Mensch und Waren gehalten, die an den Trögen getränkt und für die an den Mörsern Futter hergestellt wurde.

---

<sup>504</sup> In acht (von 19) Häusern des 2. Typs: Kat.-Nr. 2/16. 2/18. 2/21. 2/23. 2/27. 2/29. 2/30. 2/32.

<sup>505</sup> G. Nobis, Karthago - eine antike Weltstadt im Blickfeld der klassischen Archäozoologie, Tier und Museum 3, 1992, 1 ff. Eine ausführliche Vorlage in der von F. Rakob, Rom herausgegebenen Reihe KARTHAGO ist angekündigt.

<sup>506</sup> Im *Archivio Storico del Museo Archeologico di Palermo „A. Salinas“*, busta 702, ist ein Bericht zu den Tierknochenfunden im Malophoros-Heiligtum erhalten. Die Analyse wurde im Auftrag von E. Gabrici am *Istituto di Zoologia e anatomia comparata*, Rom von L. Consolo durchgeführt, der den Bericht am 6/2/1926 unterzeichnet hat. Unter den 2840 untersuchten Knochenfragmenten befanden sich allein 2620 Astragale von Ziegen oder Schafen, die übrigen 220 Fragmente verteilen sich prozentual wie folgt: Schaf/Ziege: 32 % - Rind: 32% - Schwein: 14% - Hirsch: 8% - Hund: 8 % - Pferd: 3% - Vogel: 3%. Fundkontexte und zeitliche Stellung der Knochenfunde sind vollkommen unklar. Außerdem ist zu erwarten, daß sich Knochen aus sakralem Kontext von denen aus einer Siedlung unterscheiden. Auffällig ist aber, daß die Verteilung sehr ähnlich ist. Schaf/Ziege und Rind stellen mit 32 % den größten Anteil und zugleich gleichgroße Gruppen (gegenüber 40 % in Karthago). Wie in Karthago zu mittel- und spätpunischer Zeit stammen etwa halb so viele Knochen stammen von Schweinen 14 % (gegenüber 20 %). Ähnliche Ernährungsgewohnheiten sind daher für Selinunt nicht unwahrscheinlich. Die Übereinstimmungen können aber rein zufällig sein und müssen durch neuen Untersuchungen überprüft werden.

## Vorratsgefäße

Große Gefäße wie Amphoren oder Pithoi haben sicherlich als Aufbewahrungsbehältnisse für Lebensmittel gedient. Im Falle des Gefäßes in Haus Kat.-Nr. 2/32, das in der Grabungspublikation als Pithos angesprochen wurde,<sup>507</sup> wird die Funktion als Wasserspeicher vermutet. Im selben kleinen Raum war eine Bank und eine kleine Herdstelle eingerichtet. In nur einem punischen Haus (Kat.-Nr. 2/34) hat sich ein Pithos noch heute *in situ* erhalten. Dieser war in den Boden eingelassen (Taf. 136), und wie in einem Keller wurden so die niedrigeren und konstanten Temperaturen für die Frischhaltung genutzt. Das Exemplar ist mindestens 1,50 m tief und erweitert sich unterhalb des waagerechten Rands blasenförmig. Vermutlich hat es wegen der Lage im Hof als kleine Zisterne gedient. Eine ähnliche Aufgabe könnte auch das singuläre Becken im Haus Kat.-Nr. 2/7 übernommen haben, dessen Gefäßrand auf Fußbodenhöhe endete.

In den Boden versenkte Vorratsgefäße sind im punischen Selinunt nicht üblich gewesen.<sup>508</sup> Vermutlich wurden zur Lagerung von Lebensmitteln die Gefäße und Behältnisse stehend oder liegend im Erdgeschoß aufbewahrt und beim Verlassen der Stadt mitgenommen. Die wenigen Belege von in den Boden eingetieften Gefäßen werden eventuell für die Speicherung von Wasser gedient haben. Eine Vorratshaltung in Pithoi wie in dem Gebäudekomplex I in Monte Adranone ist noch ohne Parallele im punischen Selinunt.<sup>509</sup>

## Ölpressen

Im Süden der Akropolis befinden sich zwei große Steine, die offenbar nach ihrer Auffindung in den sogenannten Architekturgarten gebracht worden sind.<sup>510</sup> Das quadratische Stück hat eine Seitenlänge von 91 cm und ist 20 cm hoch. Das andere Exemplar ist 88 cm breit, 82 cm tief und im vorderen Bereich 22 cm, im hinteren 39 cm hoch. Sie weisen jeweils eine kreisrunde, flache

---

<sup>507</sup> V.Tusa, *Aree sacrificali a Selinunte e a Solunto*, in: *Mozia II* (1966), 143 ff.

<sup>508</sup> Es ist durchaus möglich, daß nicht alle in den Boden eingelassenen Behältnisse im heutigen Bestand zu erkennen sind.

<sup>509</sup> G. Fiorentini, *Monte Adranone* (1995) Abb. 52 ff.

<sup>510</sup> Das eine Exemplar liegt oberhalb der Hauptstraße ganz im Westen des Gartens, das andere etwas weiter nördlich unmittelbar südlich der großen zweischiffigen Zisterne.

und schmale Rinne auf, die auf der Vorderseite in einen Ausguß mündet, der 30 (bei dem quadratischen Stück) bzw. 23 cm vorsteht. Der äußere Durchmesser der Rinnen ist mit 78 cm bei beiden Steinen identisch und auch die Rinnenbreite beträgt jeweils 7 cm. In dem nur annähernd quadratischen Exemplar finden sich im hinteren Bereich und besonders am Ausguß noch wenige Reste von Cocciopesto, der einst die gesamte Rinne ausgekleidet haben muß.

Es handelt sich um die unteren Steine zweier Ölpresen, wie sie im Mittelmeerraum weit verbreitet waren.<sup>511</sup> Auf der geglätteten Oberseite wurden die entkernten Oliven in flachen Körben geschichtet, die verhindern sollten, daß das Preßgut seitlich entweichen konnte. Ein langer Holzbalken, der oberhalb des Rinnensteins in der Wand verankert gewesen sein muß, diente als Preßbaum und konnte mit großen, steinernen Gewichten beschwert werden. Das in der Rinne aufgefangene Öl floß dann in einen Behälter, der unterhalb des Ausgusses gestanden hat. Wegen des in den Boden eingetieften Beckens und den Resten eines möglichen Unterbaus könnte eine der beiden Pressen in Haus Kat.-Nr. 2/59 gestanden haben. Eine ähnliche Presse wurde in Monte Adranone gefunden, die belegen kann, daß solche Ölpresen im punischen Bereich üblich gewesen sind.<sup>512</sup> In Monte Adranone hat sich ein in die Erde eingetiefter Pithos zum Auffangen des Öls noch in situ erhalten.

### Viertelkreise

In einigen Häusern findet sich in einer Raumecke eine aus Steinen gebaute oder gelegte Rundung, die etwa einen Viertelkreis umschreibt. Manche dieser Einbauten sind etwas eckiger und unregelmäßiger als ein Kreissegment, aber die Grundform ist mit dem Begriff Viertelkreis gut beschrieben. In den Katalog Nr. 7 wurden vierzehn Beispiele aufgenommen, die sich in zwei Gruppen aufteilen lassen. Für die Viertelkreise Kat.-Nr. 7/1 bis 7/5 ist kennzeichnend, daß die

---

<sup>511</sup> A. Neuburger, *Die Technik des Altertums* (1919) 115 f.

<sup>512</sup> Fiorentini a. O. Abb. 32. Vermutlich handelt es sich bei diesem Exemplar eher um eine Presse, die zu einer Quetschmühle umgearbeitet worden ist, da ein im Durchschnitt mondförmiger Stein auf dem Rinnenstein aufliegt. Dieser Stein konnte, montiert an einem horizontalen Balken, der wiederum rechtwinklig an einem mittleren, drehbaren Pfosten befestigt war, in der Rinne umgelaufen. Die runde Seite des mondförmigen Steins hätte nach außen und die flache Seite zum Zentrum der Mühle gezeigt. In der Rinne wurden die Oliven zerquetscht. - Für die Selinuntiner Pressen ist diese Funktionsweise wegen der nur flachen, mit Mörtel ausgekleideten Rinnen und wegen des Fehlens eines mittleren Zapfenlochs in den Rinnensteinen, auszuschließen.

Rundung aus großen Steinen gesetzt ist, die sich 30 bis 50 cm hoch erhalten hat (Taf. 137 - 139).<sup>513</sup> Der Radius beträgt in der Regel zwischen ca. 80 cm und 1, 20 m. Nur ein Viertelkreis in dieser Gruppe (Kat.-Nr. 7/2) ist deutlich größer. Der umbaute Leerraum in der Ecke war vermutlich nicht verfüllt und, etwa mit Ziegeln oder Steinen, abgedeckt.<sup>514</sup>

Bei den Viertelkreisen der zweiten Gruppe (Kat.-Nr. 7/7 - 7/12) findet sich hingegen regelmäßig eine solche Abdeckung (Taf. 141 - 143). Die Strukturen sind im Gegensatz zu denen des Typs 1 viel niedriger und waren vermutlich nur wenig höher als der Fußboden des Raumes. Die Viertelkreise des Typs 2 sind im Durchschnitt etwas größer; der Radius beträgt zwischen ca. 90 cm und 2 m, im Mittel ca. 1,50 m.

Neben den katalogisierten Beispielen finden sich weitere Spuren solcher Einbauten, doch ist ihre Erhaltung schlecht und die Deutung als Viertelkreis nicht gesichert. Sie sind mit in den Übersichtsplan (Plan 5) eingetragen.

Es ist ungeklärt, zu welchem Zweck die Viertelkreise in die Häuser eingebaut worden sind. Die Deutung ist schwierig, da nur sehr wenige Informationen aus den Grabungsumständen zu gewinnen sind. An den Einbauten selbst sind keine Nutzungsspuren zu erkennen, etwa Abnutzung der Steine an bestimmten Stellen, Brandspuren<sup>515</sup> oder andere Hinweise auf etwaige Aufbauten, beispielsweise aus Holz. Da sich weder Fallrinnen noch horizontale Wasserrinnen oder Reste von Verputz finden, handelt es sich sicherlich nicht um Bassins.<sup>516</sup> Dagegen spricht

---

<sup>513</sup> Die Rundung ist in Gefachbauweise (s. o. Kap. II. 1. 1.) errichtet und gehört sicherlich in die punische Phase der Häuser.

<sup>514</sup> Im Grabungstagebuch zu Kat.-Nr. 2 findet sich in dieser Hinsicht keine Bemerkung; vielleicht fanden sich Scherben i n n e r h a l b des Ringes. Außerdem wird der Platz hinter der Mauer wie ein Raum behandelt und mit einer Nr. versehen. Auch im Tagebuch zu Kat.-Nr. 6 ist die Rede von einer halbkreisförmigen Mauer, ohne daß eine Abdeckung genannt wird.

<sup>515</sup> Die Brandspuren auf den Innenseiten der Steine des Viertelkreises Kat.-Nr. 4 können ebenso daher kommen, daß in diesem Raum Unkraut verbrannt wurde, das regelmäßig bei der Ruinenpflege anfällt. Solche, modern entstandene Spuren finden sich in manchen Räumen auf der Akropolis.

<sup>516</sup> In Haus Kat.-Nr. 2/4, Raum (5) hat sich ein Bassin erhalten (Taf. 129).

außerdem, daß sich die Viertelkreise meist in kleinen Räumen finden, die wahrscheinlich überdacht gewesen sind.<sup>517</sup>

In einem Viertelkreis des Typs 1 (Kat.-Nr. 7/4) wurde während der Freilegung in den 60er Jahren beobachtet, daß sich innerhalb der Rundung viele Amphoren- und Pithoischerben befanden.<sup>518</sup> Während der Ausgrabung des Raumes (d) des Hauses Kat.-Nr. 2/10, in dem ebenfalls ein Viertelkreis (Kat.-Nr. 7/6) vorhanden ist, fanden sich ebenfalls auffällig viele Amphorenscherben.<sup>519</sup> Unwahrscheinlich ist, daß der von der Rundung eingeschlossene Raum mit Erde hinterfüllt und abgedeckt war, denn in den Grabungstagebüchern findet sich kein Hinweis darauf. Weitere Anhaltspunkte fehlen, so daß man nur vermuten kann, wozu die Einbauten in der Raumecke dienten. Die hohen Viertelkreise des Typs 1 könnten beispielsweise als Stauraum für Vorratsgefäße<sup>520</sup> oder als Silo für Futter gedient haben, die kleineren vielleicht auch als Tröge für Tiere. Keine Deutung erklärt aber befriedigend die viertelkreisrunde Form, die einen funktionalen Sinn gehabt haben dürfte, da sich in Selinunt nur sehr wenige rechteckige Einbauten in Ecken befinden. Festzuhalten ist an dieser Stelle allein, daß die großen Viertelkreise wegen der gefundenen Amphorenscherben wahrscheinlich einem hauswirtschaftlichen Zweck gedient haben.

Die flachen Viertelkreise des 2. Typs sind ebenfalls schwer hinsichtlich ihrer Nutzung zu deuten. Obwohl sich keine Brandspuren erhalten haben, ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese als Stellfläche für Tabuna-Öfen<sup>521</sup> gedient haben. Da ein solcher Brotofen von Hand aufgebaut wurde, brauchte man einen stabilen, waagerechten und feuerfesten Untergrund.<sup>522</sup> Die Tabuna-

---

<sup>517</sup> Eine Ausnahme wäre der überdurchschnittlich große Viertelkreise Nr. 4, der sich in einem unüberdachten Raum befinden würde, wenn die Interpretation des Raumes (3) in Haus Kat.-Nr. 35 als Hof zutrifft.

<sup>518</sup> Grabungstagebuch S. 20 Eintrag 1.12.72: *"All'interno si potevano recuperare resti di anfore e pithoi"*.

<sup>519</sup> Grabungstagebuch S. 3 *"Al piano di calpestio del vano si sono trovati parecchi frammenti di anfore."*

<sup>520</sup> Vielleicht ist der kleine Raum mit Sand gefüllt gewesen, in den Amphorenstehend einen guten Halt hatten.

<sup>521</sup> P. Cintas, Tabun, OA 1, 1962, 233 ff.; Kerkouane II 156 ff. Taf. CXVII f.

<sup>522</sup> Auf einem festen Untergrund hat auch der mit Lehm verkleidete Ofen im Haus Kat.-Nr. 2/47 gestanden; Grabungstagebuch S. 6 *„nell'angolo N.O si metteva alla luce un fornello di forma circolare rivestito di argilla, diam. cm 90, approfondito di cm. 35 si incontrano delle pietre forse il sottofondo del forno.“*

Öfen haben auf dem Fußboden des Raumes gestanden.<sup>523</sup> Durch die spätere Benutzung ist der Ofen aus Lehm zu festem Ton gebrannt, ist aber wegen der recht niedrigen Temperaturen, die beim Backen des Brotes herrschten, nur wenig verziegelt und gegenüber Wasser nicht resistent. Der Grund, warum sich heute keine Spuren mehr finden, liegt wahrscheinlich in der Vergänglichkeit des Materials.<sup>524</sup> Daß sich keine Brandspuren auf der Stellfläche erhalten haben, könnte dadurch begründet sein, daß die Öfen einen Boden aus Ton hatten, so daß die Ziegel oder Steine nicht unmittelbar dem Feuer ausgesetzt waren.<sup>525</sup> Der Befund in der Sondage D 98 deutet in diese Richtung, da sich viele Fragmente des charakteristischen, nur schwach gebrannten Tons gefunden haben und zugleich eine viertelkreisförmige Steinsetzung zu erkennen ist (Anhang I Abb. S. 39). Der Ofen war jedoch zur Klärung unserer Frage nicht hinreichend gut erhalten. Die vorgeschlagene Interpretation ist vorläufig und verlangt nach einer Überprüfung durch die Ausgrabung eines besser überlieferten Viertelkreises.

Die viertelkreisförmigen Einbauten sind in Kerkouane nicht üblich gewesen. Für die bekannten Häuser in Karthago fehlen ebenfalls Nachweise. Auf Sardinien kennen wir allein aus Monte Sirai eine vergleichbare Struktur des Typs 1 (Taf. 147) und weitere könnten dem Typ 2 entsprechen.<sup>526</sup> Im benachbarten Monte Adranone wurden zwei Viertelkreise freigelegt, von denen einer mit Flachziegeln abgedeckt worden ist (Taf. 146).<sup>527</sup>

Möglicherweise stehen die Selinuntiner Viertelkreise noch in orientalischer Tradition. In den Städten an der Libanonküste finden sich regelmäßig schon in bronzezeitlichen Häusern diese

---

<sup>523</sup> Kerkouane II Taf. CXVIII.

<sup>524</sup> Während der Ausgrabung der Reste eines solchen Ofens zerfielen die Wandungsscherben sehr leicht. Einige größere Bruchstücke konnten aber geborgen und getrocknet werden, wodurch sie erneut Festigkeit erhielten. Vgl. Schnittdokumentation D 98, SL 15588 (Anhang I Taf. S. 41; Anhang II Taf. 97). - Auch von dem runden Ofen, der sich 1966 in Raum (9) des Hauses Kat.-Nr. 2/47 gefunden hat und der in die Planskizze des Grabungstagebuchs eingetragen wurde, gibt es heute keine Reste mehr. Der Ofen befand sich, so wie die Viertelkreise, ebenfalls in einer Raumecke.

<sup>525</sup> Unter den Fragmenten befinden sich einige wenige Scherben ohne Krümmung, die deutlich grauer gefärbt sind und vermutlich den Boden des Ofens gebildet haben.

<sup>526</sup> unpubliziert.

<sup>527</sup> unpubliziert. G. Fiorentini, Monte Adranone (1995) Plan Abb. 48: einer der zwei Viertelkreise ist im Grundriß zu erkennen.

gerundeten Einbauten.<sup>528</sup> Ein gut erhaltener Viertelkreis in Tell el Farah gehört in das 2. Jahrtausend<sup>529</sup>, doch auch in eisenzeitlichen Häusern finden sich regelmäßig solche Anlagen in Mauerwinkeln.<sup>530</sup> Die Einbauten werden als Silo oder Herd gedeutet. In den Dorfhäusern des heutigen Palästina befinden sich heute noch große, viertelkreisförmige Einbauten im Hof, die als Podest für Krüge und Amphoren dienen.<sup>531</sup> Da sich die Lebensbedingungen der Dorfbewohner kaum verändert haben, ist es nicht ausgeschlossen, daß diese modernen Viertelkreise in einer Jahrtausende alten Tradition stehen. Die modernen Viertelkreise können aber nur eine Anregung für eine Interpretation der Selinuntiner Einbauten des 1. Typs geben; die antike Funktion kann beim derzeitigen Forschungsstand nicht befriedigend bestimmt werden.

### Herdstellen und Öfen

Aufwendig konstruierte Öfen sind nicht überliefert und hat sie es wohl auch nicht gegeben. In den Grabungstagebüchern werden hin und wieder kleine Feuerstellen beschrieben, die aus zwei senkrecht gestellten<sup>532</sup> oder flach in einem kleinen Kreis gelegten Steinen<sup>533</sup> bestehen. Über diese offenen Herdstellen hat man einen Kochtopf gesetzt oder das Grillgut gehalten. Auch das kleine

---

<sup>528</sup> G.R.H. Wright, *Ancient Building in South Syria and Palestine*. Handbuch der Orientalistik I 2 B 3 (1985) Abb. 213; H. Weippert, *Palästina in vorhellenistischer Zeit*. Handbuch der Archäologie Vorderasiens II. 1 (1988) 159 Abb. 3.8 (Tell 'Arad), mit der Deutung als Herdstellen; Ch. Foucault-Forest, *L'habitat privé en Palestine au Broze Moyen et au Bronze Recént* (1996). - In den Ruinen von Byblos kann man Viertelkreise des 1. Typs beobachten, die meines Wissens bislang unpubliziert sind.

<sup>529</sup> J. Mallet, *Tell El-Far'ah* (1988) Tafel XXXVII.1; aus dem Haus BM 796 A, 2 b inferieur, angesprochen als Bassin. Dieses Haus datiert in die 1. Hälfte der mittleren Bronzezeit II B => um 1780-1720. Ein anderer Viertelkreis in BM II C => um 1650-1550.

<sup>530</sup> F. Braemer, *L'architecture domestique du Levant à l'age du fer* (1982) Abb. 26 zeigt Typ III.3 (11. Jh. bis Anf. 9. Jh.) In Umm El Biyara findet sich in der 1. H. d. 4. Jhs. noch ein solcher Einbau. Beispiele vom 11. bis ins 7. Jh. nachweisbar, mit Schwerpunkt im 10.- 8. Jh. Das entspricht der Eisenzeit IIA-C. (Eisen I ca. 1250-1000; IIA 1000-900; IIB 900-850; IIC 850-586).

<sup>531</sup> A. Nippa, *Haus und Familie in arabischen Ländern. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (1991) Abb. 57 - Eine solche Nutzung könnte die vielen Scherben von Krügen und Amphoren in Viertelkreis Kat.-Nr. 7/4 hinreichend erklären.

<sup>532</sup> Vgl. beispielsweise Haus Kat.-Nr. 2/4 Raum (k), Haus Kat.-Nr. 2/6 in Raum (e) und Haus Kat.-Nr. 2/32 in Raum (a). Grabungstagebuch S. 24 zu 2/4: "...vi è un focolare costruito da due blocchetti di pietra arenaria di cm. 40 x 30, la luce del focolare e di cm. 28 ...". Es sind heute noch Brandspruren an der Wand zu erkennen.

<sup>533</sup> Vgl. beispielsweise Haus Kat.-Nr. 2/26 in Raum (d), in Haus Kat.-Nr. 2/32 in Raum (c) und vielleicht Haus Kat.-Nr. 2/16 in Raum (e).

rechteckige Becken im Haus Kat.-Nr. 2/16, das auf der Innenseite Brandspuren zeigt, diente als Kochstelle, die in der Raumecke (c) eingerichtet worden ist.

Neben diesen Kochstellen hat es Backöfen gegeben. Ein Brotofen, sehr wahrscheinlich ein sog. Tabuna-Ofen<sup>534</sup> wurde während der Kampagne 1998 gefunden. Die Struktur der wenig verzierten Scherben, die bei der Sondage D 98 in Raum h des Hauses Kat.-Nr. 2/27 in einer Ecke konzentriert geborgen werden konnten, entspricht den üblichen Beschreibungen.<sup>535</sup> Auch der rekonstruierte Durchmesser von 70 cm ist passend. Scherben lagen nicht nur am Boden, sondern wurden schon 50 cm oberhalb des Fußbodenniveaus geborgen. In der Raumecke war die Erde durch Brand rot verfärbt.

Tabuna-Öfen hatten eine obere, weite, runde Öffnung und sind von unten befeuert worden. Die Teigfladen sind an die glatte Innenseite der heißen Ofenwand geklebt worden, wo sie gar gebacken wurden. Eine kleine Terrakottaplastik illustriert diesen Vorgang sehr anschaulich.<sup>536</sup> Zwischen den Scherben des Brotofens befand sich ein kleineres Gefäß, das aus dem gleichen Material hergestellt worden ist, aber einen kleineren Durchmesser besitzt und stärker verwittert ist (SL 15588). Vermutlich handelt es sich um einen Wassernapf, der innen am Boden des Ofens gestanden hat.

Ein vergleichbarer Ofen wurde während der Ausgrabungen im Norden des Tempels A freigelegt, von dem heute keine Reste mehr sichtbar sind.<sup>537</sup> Die Reste zwei weiterer runder Brotofen, die beide einen Durchmesser von 110 cm haben, konnten in den Häusern Kat.-Nr. 2/35 und 2/49 registriert werden. Die Überlieferungsbedingungen für Brotofen dieser Konstruktion sind allgemein sehr schlecht. Sie sind in der Regel nur während der Ausgrabungen zu beobachten

---

<sup>534</sup> P. Cintas, *Tabun*, OA 1, 1962, 233 ff.

<sup>535</sup> M. Vegas, *Archaische und mittelpunische Keramik aus Karthago. Grabungen 1987/88*, RM 96, 1989, 209 ff. 259. Vgl. die Beschreibung im Fundinventar SL 15588 (Anhang II); S. Lancel (Hrsg.), *Byrsa I, Rapports préliminaires des fouilles (1974 -1976) (1979)* 218 Abb. 66; 241 Abb. 110.

<sup>536</sup> *De Carthage a Kairouan*, Ausstellung Paris 1983 (1983) Kat. 42. H. By datiert die nur 12 cm hohe Gruppe in das 4. Jahrhundert.

<sup>537</sup> Vgl. o. Anm. 495 (Haus Kat.-Nr. 2/47, Raum j).



und laufen Gefahr, nicht als wichtige Struktur wahrgenommen zu werden. So finden sich von dem 1966 publizierten Ofen heute nur noch kümmerliche Reste des Bodens.<sup>538</sup>

Es ist daher mit weitaus mehr als den beiden bekannten Brotöfen in Selinunt zu rechnen. Die punischen Tabuna-Öfen stehen höchstwahrscheinlich in der orientalischen Tradition der sog. Tannur-Öfen.<sup>539</sup> Die früheisenzeitlichen Öfen Israels sind in genau der gleichen Art konstruiert gewesen.<sup>540</sup> Noch heute werden in Tunesien<sup>541</sup> und in Syrien<sup>542</sup> solche einfachen Brotöfen gebaut; auch im heutigen Iran ist diese Technik des Brotbackens allgemein noch weit verbreitet.<sup>543</sup>

Für das Mahlen von feinem Mehl hat man sicherlich Mahlsteine benutzt.<sup>544</sup> In den Ruinen wurden während der Grabungen einige Mahlsteine aus Lavagestein gefunden und diese in einem Raum im Süden der Akropolis zusammengetragen. Sie gleichen dem in Griechenland üblichen Typ, bei dem zwei rechteckige Steine übereinander gelegt worden sind, von denen der obere Läufer einen Schlitz besitzt.<sup>545</sup> Hier ist das Getreide eingefüllt und durch das Bewegen des oberen Steins zerrieben worden. Aus Kerkouane und Karthago sind ebensolche Mühlen

---

<sup>538</sup> V.Tusa, Aree sacrificali a Selinunte e a Solunto, in: *Mozia II* (1966), 143 ff. spricht von einem Verbrennungsofen in Raum (d) des Hauses Kat.-Nr. 2/32. Dem Foto nach zu urteilen, handelt es sich sicherlich um eine Tabuna; Taf. XCII 1.

<sup>539</sup> Cintas a. O. 235. - Die Öfen begegnen schon im altbabylonischen Haus; P. A. Miglus, *Städtische Wohnarchitektur in Babylonien und Assyrien* (1999) 63.

<sup>540</sup> V. Fritz, *Die Stadt im alten Israel* (1990) 149 Abb. 59.

<sup>541</sup> P. Cintas, *Tabun*, OA 1, 1962, 233 ff.

<sup>542</sup> Nippa a. O. 46 „Die Frau baut in den Nachmittagsstunden einen Brotbackofen aus unförmigen Lehmbatzen, die sie mit viel Wasser verstreicht.“ (aus den Beschreibung eines Hausbaus in Form eines Tagebuchs aus dem Jahr 1972, 35 ff.).

<sup>543</sup> So beobachtet z. B. in Hamadan / Ekbatana im Jahr 2001.

<sup>544</sup> Hinweise auf Handmühlen mit rotierendem Stein fehlen.

<sup>545</sup> Blümner a. O. 22 f.

bekannt.<sup>546</sup> Daher ist es wahrscheinlich, daß die punischen Bewohner Selinunts solche Basaltmühlen verwendet haben.<sup>547</sup>

## II. 4. Nutzung der Häuser

### 4.1. Funktion der Räume

Bevor die Überlegungen zur Raumnutzung in den Selinuntiner Wohnhäusern vorgestellt werden, seien einige methodische Probleme angemerkt. Die Vorstellungen von punischer Lebenskultur sind mangels eigener Schriftzeugnisse und bildlicher Darstellungen sehr vage<sup>548</sup> und durch die Perspektive der griechischen und römischen Autoren verzerrt, wie es besonders anhand der Diskussion um die Opferung von Kindern deutlich wird.<sup>549</sup> Den archäologischen Befunden kommt daher eine Schlüsselrolle zu. Die folgenden Überlegungen gelten der bislang wenig bekannten punischen Wohnkultur.

Räume können in ihrer Funktion anhand der materiellen Hinterlassenschaften der Bewohner bestimmt werden.<sup>550</sup> Feste Einrichtungen und besonders Kleinfunde geben Hinweise auf Arbeiten, die charakteristische Spuren hinterlassen haben. Spezielle Geräte für Hausarbeiten, Abfälle, Werkzeuge oder Produkte lassen auf die Nutzung eines Raumes schließen. Doch solche

---

<sup>546</sup> Kerkouane II CXXIV; S. Lancel (Hrsg.), Byrsa II, Rapports préliminaires des fouilles (1977 -1978) (1982) Abb. 120 - 122.

<sup>547</sup> Bei der Freilegung eines Raumes im Frühjahr 98 (D 98 im Anhang I) fand sich das Oberteil eines solchen Mahlwerks, das umgedreht und gegen die Wand des Raumes gelehnt worden ist. Vermutlich hat man in diesem Fall auch die Unterseite des zerbrochenen Steins als Reibfläche weitergenutzt.

<sup>548</sup> Die Rekonstruktion antiker Lebensweisen ist auf archäologischem Weg nur eingeschränkt möglich und wird immer vom Vorstellbaren geleitet, das nicht der antiken Wirklichkeit entsprochen haben muß.

<sup>549</sup> S. Ribichini, Il Sacrificio di Fancuilli del mondo punico: Testimonianze e Problemi, in: Riti funerari e di olocausto nella Sardegna fenicia e punica, Kongress Sant'Antioco 1986 (1990) 45 ff. mit ausführlichem Literaturverzeichnis. - B. Bäbler, Fleissige Thrakerinnen und wehrhafte Skythen. Nichtgriechen im klassischen Athen und ihre achäologische Hinterlassenschaft (1998) 118 mit Belegen „(...) politische Propaganda.“. Zur problematischen Quellenlage allgemein: W. Ameling, Karthago. Studien zu Militär, Staat und Gesellschaft (1993) 4 ff.

<sup>550</sup> R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie (1997) Kap. 4 zur 'Middle Range Theorie'; Kap. 9 Ortsinterne Siedlungsanalysen 181 ff. Zusammenfassend zu den natürlichen und kulturellen Transformationsprozessen,

deutlichen Hinweise sind selten, da man beim Verlassen eines Hauses möglichst nichts zurückgelassen hat, was noch brauchbar gewesen ist (Möbel, Geräte, Werkzeuge, Vorräte, Waren). Nach Auflassung der Siedlung werden sich neben den ehemaligen Bewohnern auch andere Personen noch brauchbare Gegenstände geholt haben. Falls noch Dinge zurückgeblieben sind, ist auch bei einem unmittelbaren Rückschluß vom Fundobjekt auf den letzten Gebrauch des Gegenstandes Vorsicht geboten, da Zweitverwendung und Zweckentfremdung nicht auszuschließen sind.<sup>551</sup> Zusätzlich sind es die Überlieferungsbedingungen im Boden, die unsere Kenntnis noch weiter einschränken. Die Gegenstände aus Ton, Knochen und Metall haben sich erhalten, doch viele Gegenstände aus vergänglichen Materialien wie Holz, Leder und Stoff fallen in der Regel als Informationsquellen aus.

Bei der Interpretation von Kleinfunden und der Zuweisung einer Funktion an den Raum, in dem diese aufgefunden werden, gilt es zu beachten, daß die Fundstücke schon in antiker Zeit verlagert worden sein können. Spricht die Schichtzusammensetzung nicht für eine solche Hypothese, kann die erschlossene Funktion der Räume nur eine der möglichen Nutzungen darstellen. In kleinen Häusern sind sicherlich viele Räume multifunktional genutzt worden. Je nach Tages- und Jahreszeit oder gebotener Situation kann die Nutzung eines Raumes wechseln. Räume können allein durch die Anwesenheit von Personen und ihren Handlungen eine vorübergehende Funktion erhalten oder die Nutzung der Räume langfristig vorgeben.<sup>552</sup> Nicht jede menschliche Handlung hinterläßt dauerhafte materielle Spuren. Schließlich soll eine letzte der hauptsächlichen Schwierigkeiten genannt sein. Wie oben dargelegt, hatten die Selinuntiner Häuser Terrassen und sehr wahrscheinlich teilweise auch weitere Geschosse. Die Fundzusammensetzung kann verfälscht sein, wenn beim Zusammenbrechen eines Hauses die zurückgelassenen Gegenstände unterschiedlicher Etagen und aus den Wänden, in denen sie verbaut worden sind, in den unteren Raum gestürzt sind.<sup>553</sup>

---

die bis zur Ausgrabung auf die späteren Fundstücke einwirken, Bernbeck a. O. 65 ff. mit weiterführender Literatur.

<sup>551</sup> M.B. Schiffer, *Formation Processes of the Archaeological Record* (1987), zusammenfassend 300 Abb. 10.1.

<sup>552</sup> P. Bourdieu, *Entwurf einer Theorie der Praxis* (1976) 48 ff.

<sup>553</sup> Zu den Veränderungen des Ortes bei Aufgabe einer Siedlung: M. B. Schiffer, *Formation Processes of the Archeological Record* (1987) bes. Kap. 8, 199 ff.

Trotz dieser methodischen Schwierigkeiten wird der Versuch unternommen, einige Räume in ihrer primären Funktion zu bestimmen. Die Kleinfunde konnten nur für einen Raum ausgewertet werden, da während der Freilegung der Häuser in den 60er und 70er Jahre keine Fundstatistik erstellt und das magazinierte Fundmaterial, zum größten Teil Scherben von Tongefäßen, nicht bearbeitet wurde und daher eine Auswertung unmöglich ist. Das inventarisierte Material aus den Sondagen der Kampagne '98 kann einen Einblick in das Fundspektrum geben.<sup>554</sup> Getrennt nach der hauptsächlichen Verwendung der Gefäße lassen sich vier große Gruppen bilden. Als Trink- und Tafelgeschirr sind in den punischen Häusern Teller, Näpfe, Schalen und Deckelgefäße genutzt worden. Krüge, Kännchen und Flaschen haben als Schöpf- und Gießgefäße, Amphoren und Pithoi zum Transport und für die Vorratshaltung gedient. In der Küche sind Schüsseln unterschiedlicher Größen, Reibschüsseln und Kochgeschirr verwendet worden. Neben diesen Gefäßen finden sich regelmäßig Web- und sog. Netzgewichte, seltener Spinnwirtel, Lampen und Räucherständer, kleine Terrakotta-Altäre, Knochen und Metall in Form von Schlacke, korrodierten Stiften oder Blättchen sowie Münzen.

### Mobile Funde

Die statistische Auswertung der Fundstücke kann bei günstigen Bedingungen Hinweise auf die funktionale Nutzung eines Raumes geben. Voraussetzung ist die schichtgerechte Grabung, bei der die Fundstücke den historisch entstandenen Erdschichten zuzuweisen sind. Aussagekräftig hinsichtlich der Frage nach der Raumnutzung können nur die Schichten unmittelbar oberhalb des antiken Fußbodens sein.

### *Ein Fallbeispiel*

Die Fundzusammensetzung der Keramik der Verfallsschichten aus Raum 8 in Haus Kat.-Nr. 2/27 spricht deutlich für eine Nutzung des Raumes als Küche.<sup>555</sup> Als Vergleichsdaten können bislang

---

<sup>554</sup> Vgl. Anhang II Fundinventar.

<sup>555</sup> Vgl. die Schnittdokumentation D 98 in Anhang I.

nur die Schichten eines Straßenschnitts K 98 herangezogen werden.<sup>556</sup> Erst die Auswertung weiterer Wohnräume und deren Fundzusammensetzung können jeweils charakteristische Muster unterschiedlicher Nutzung erbringen. Der Anteil an Kochgeschirrscherben in Schnitt K 98 ist niedriger und beträgt zwischen 7 % und 14 % (im Durchschnitt 10 % bei 8281 gezählten Scherben). In den relevanten Schichten<sup>557</sup> des Raumes 8 waren 20 % aller Fundstücke (1688) Bruchstücke von Kochtöpfen, in der Schicht (9) sogar jede dritte Scherbe. Neben dieser auffälligen Häufung an Küchengeschirr lassen der Fund einer Amphore, des großen Mahlsteins und vor allem die als Brotofen gedeutete Feuerstelle keinen Zweifel zu, daß in diesem Raum Essen zubereitet worden ist.

Bei der Interpretation weiterer Räume bleiben uns mangels Fundstatistik noch drei Möglichkeiten: Noch heute in den Ruinen erkennbare Einrichtungsgegenstände lassen ebenso Rückschlüsse zu wie die Ausstattung der Räume mit Bodenbelägen, Wandputz oder architektonischem Schmuck. Darüber hinaus sind die Größe und Lage eines Raumes im Haus von Interesse. In der Regel läßt erst die Kombination dieser drei Kategorien eine Deutung der primären Funktion eines Raumes zu.

### Einrichtungen

Ohne Zweifel spricht der Fund einer Badewanne *in situ* für eine Nutzung des Raumes als Badezimmer. Wie in diesem Fall ist auch bei den anderen Einrichtungsgegenständen zu beachten, daß der Raum nicht nur in dieser Art genutzt worden sein muß. Die Hinweise sind daher nur als Beleg für eine Nutzung zu verstehen, die eine zweite nicht ausschließt (Baderaum und Küche), in manchen Fällen aber unwahrscheinlich ist (Baderaum und Stall). Herdstellen und Brotofen erlauben eine Deutung als Küche. Tröge gelten als Belege für die Nutzung als Stall. Mörser sind für die Zubereitung von Futter benötigt worden und lassen die Interpretation als Wirtschaftsraum zu.<sup>558</sup> Pithoi werden als Hinweise auf Lagerräume gewertet. Der in einer Raumecke eingerichtete

---

<sup>556</sup> Vgl. die Fundstatistik im Anhang I.

<sup>557</sup> Schichten (8), (9) und (11).

<sup>558</sup> Die Tröge und Mörser müssen sich nicht mehr an ihrem Fundort befinden. Während der Ausgrabungen können sie in andere, bereits freigeräumte Zimmer transportiert worden sein. Da beide

Viertelkreis weist allgemein auf einen Wirtschaftsraum hin, vielleicht ein Lager oder eine Küche. Zu bedenken gilt es dabei, daß Tröge und Mörser ebenso aus Holz gewesen sein können und wie die Terrakotta-Badewannen beweglich waren. Der Umkehrschluß ist aber unzulässig. Das Fehlen bestimmter Gegenstände ist wiederum nur ein wenig belastbares Argument und allein als ein Hinweis zu werten.

### Ausstattung

Die Art des Bodenbelags und der Wanddekoration ist sicherlich abhängig von der Nutzung des Raumes. In vielen der Räume wird ein Stampfboden ausgereicht haben. Die unüberdachten Bereiche, die man oft an der Position der Rinnen ausmachen kann, die bei Regenfällen die Höfe<sup>559</sup> entwässert haben, sind nur mit einem Belag aus Ziegeln und Steinen gepflastert worden.<sup>560</sup> Ein *pavimentum signinum* deutet hingegen auf einen Wohnraum mit gehobenem Anspruch, in dem sehr wahrscheinlich keine groben Arbeiten verrichtet worden sind.<sup>561</sup>

### Form, Lage und Größe

Die variierenden Hausgrundrisse und die unterschiedlichen Raumeinteilungen verhindern es weitgehend, Räume ohne Einrichtungsgegenstände, ohne Installationen und ohne Ausstattung allein anhand der Lage und Größe einer bestimmten Funktion zuzuweisen. Doch nach der Auswertung der Standorte der funktionsgebundenen und der dekorativen Ausstattung der Räume lassen sich Regelmäßigkeiten feststellen, die es dann erlauben, anhand der Lage, des Zuschnitts und der Größe der einzelnen Räume auf deren Nutzung zu schließen. Diese Analogiebildung wird ausgehend von sehr sicheren Beispielen unternommen, behält aber im Einzelfall einen

---

Einrichtungsgegenstände jedoch recht schwer zu bewegen sind, gehen wir hier optimistisch davon aus, daß sie zum größten Teil an ihren Fundorten stehen gelassen wurden.

<sup>559</sup> Die Deutung dieser Räume als Höfe wird bei vielen Häusern durch die Verteilerfunktion und die große Grundfläche dieses Bereichs unterstützt, der nur schwierig zu überdachen gewesen wäre.

<sup>560</sup> Vgl. z. B. Kat.-Nr. 2/1. 2/54. 2/27. Steinplatten haben auch in den Höfen in Tharros gelegen; G. Pesce, Tharros (1966) 88.

<sup>561</sup> In einem der Böden ist eine kleine Kuhle unbekannter Bestimmung eingearbeitet worden, ein Hinweis auf die hervorgehobene Bedeutung des Raumes (Taf. 72). Da keine Brandspuren zu erkennen sind, wird die runde Vertiefung vermutlich eine Flüssigkeit (vielleicht ein Duftwasser?) aufgefangen haben.

hypothetischen Charakter. Zur Veranschaulichung der Interpretationen helfen im Folgenden tabellarische Übersichten und Graphiken.

### Badezimmer

Das am besten erhaltene Bad liegt südlich der Nordfestung in einem Haus, das nur unvollständig ausgegraben ist und dessen Grundriß wir nicht kennen. Die Badewanne wurde aus Steinen und Ziegeln gebaut und mit wasserdichtem Putz verkleidet. Der Boden war ebenfalls mit einem Belag aus Gußmörtel bedeckt und hatte ein deutliches Gefälle. Durch eine kleine Maueröffnung auf Fußbodenniveau floß an der Südostecke des Raumes das Schmutzwasser direkt auf die Straße. Das Badezimmer war nur 1,60 m breit und 2 m lang. Die Raumfläche des kleinen Naßraums beträgt also 3,2 Quadratmeter.

Zwei weitere Beispiele (Haus Kat.-Nr. 2/2 und 2/48) sind wegen ihrer Badewannen, die sich noch an antiker Position erhalten haben, unzweifelhaft als Badezimmer genutzt worden. Die Terrakotta-Wannen waren in beiden Fällen in den Boden eingelassen. Die Räume haben keinen Cocciopesto-Boden, sind aber in den Abmessungen gut vergleichbar, denn sie belegen ebenfalls nur eine Fläche von 3,6 bzw. 2,8 Quadratmetern.

In den punischen Häusern Kat.-Nr. 2/27 und 2/54 haben sich weiterhin zwei kleine Räume erhalten, die mit Cocciopesto und einer Abwasserrinne ausgestattet sind. Sie sind nur knapp 2,5 Quadratmeter groß. Zwar fehlt hier die Wanne, doch sprechen alle anderen Hinweise für eine Funktion als Baderaum. Die fehlende Wanne könnte ein mobiles Möbel aus Terrakotta, aus Metall oder Holz gewesen sein; denkbar ist jedoch auch, daß man sich im Stehen mit Wasser übergossen hat.

Die geringe Raumgröße scheint also spezifisch für Baderäume zu sein. Die kleinen Zimmer hatten den Vorteil, daß sie gut beheizbar waren. In den Fällen, wenn die geringe Raumgröße mit einer Wasserrinne oder mit einem Cocciopesto-Boden kombiniert auftreten, ist die Nutzung als Badezimmer sehr wahrscheinlich.

Haus Kat.-Nr. (Raum)	Wanne	geringe Raumgröße	Quadratmeter	Abwasserrinne	Cocciopesto
Bad an der Nordfestung	x	x	3,20	x	x

2/2 (g)	x	x	3,60		
2/6 (i)		x	3,60	x	
2/7 (c)		x	3,30	x	
2/27 (i)		x	2,50	x	x
2/30 (d)		x	2,60		x
2/48 (b)	x	x	2,80		
2/54 (j)		x	2,40	x	x

In Selinunt haben sich somit acht Badezimmer erhalten, die am Hof liegen und deren Raumgröße im Durchschnitt nur 3 Quadratmeter beträgt. Vielleicht dienten die Räume folgender Häuser ebenfalls zu diesem Zweck, auch wenn keine anderen Argumente außer der geringen Grundfläche für diese Deutung sprechen.

Haus Kat.-Nr. (Raum)	Wanne	geringe Raumgröße	Quadratmeter	Abwasserrinne	Cocciopesto
2/41 (e)		x	3,40		
2/49 (i)		x	2,80		
2/57 (g)		x	3,50		
2/58 (f)		x	3,50		

In zwei Häusern (Kat.-Nr. 2/10 und 2/44) haben sich Badewannen in einem deutlich größeren Raum erhalten.<sup>562</sup> Wir können deshalb davon ausgehen, daß Baden nicht immer in einem speziellen Raum stattgefunden hat.<sup>563</sup> In Haus Kat.-Nr. 2/10 war im gleichen Raum befand sich noch ein Mörser und war ein Viertelkreis installiert. Folglich konnte auch in anderen überdachten Räumen, die offenbar mehrere Funktionen erfüllt haben, die Körperreinigung stattfinden.

---

<sup>562</sup> Die Wanne aus 2/44 wurde zur Restaurierung und Konservierung in das Magazin auf die Manuzza gebracht. Hier Kat.-Nr. 6/1.

<sup>563</sup> Nicht auszuschließen ist aber auch, daß die Wannen in diesen Räumen in verschiedener Hinsicht (Waschtrog + Badewanne) genutzt oder ganz zweckentfremdet worden sind.



Haus Kat.-Nr. (Raum)	Wanne	geringe Raumgröße	Quadratmeter	Abwasserrinne	Cocciopesto
2/10 (d)	x		13,30		
2/44 (d)	x		10,60		

Insofern dürfen wir davon ausgehen, daß man sich auch in anderen, unspezifischeren Räumen gewaschen hat, die raumtypologisch nicht erschlossen werden können. Ein kleiner Baderaum bot aber sicherlich in Bezug auf Raumtemperatur und Reinigung mehr Komfort. Bezogen auf die Haustypen, in denen ein Badezimmer eingerichtet worden ist, lassen sich keine spezifischen Häufungen erkennen; allerdings findet sich ein solcher Raum erst in den Häusern mit einer Grundfläche über 112 Quadratmetern.

## Küchen

Die Raumbestimmung von Küchen und Backstuben ist wegen der wenigen überlieferten Installationen etwas schwieriger. Vieles der tragbaren Küchenausstattung wird beim Verlassen der Stadt in der Mitte des 3. Jahrhunderts mit umgezogen worden sein. Es konnten im gesamten Stadtgebiet im überlieferten Ruinenbestand nur fünf Herdstellen festgestellt werden, die für die Nutzung eines Raumes für die Essenszubereitung sprechen. Alle Herdstellen liegen in einem überdachten Raum am Hof. Am besten ist die Küche in Haus 2/4 (k) erhalten, in der sich neben den aufrecht gestellten Steine vor der Südwand auch ein hoher Viertelkreis sowie ein mit Cocciopesto ausgekleidetes flaches Becken eingerichtet wurde. Der Raum war in der 2. Bauphase des Hauses vom Hof her zu betreten und war ca. 15 Quadratmeter groß.

Die Kombination von Viertelkreis und Herdstelle findet sich auch in Haus 2/16 (c) wieder. Eine Abwasserrinne führte direkt auf Straße. Der Raum wurde vermutlich direkt vom Korridor aus betreten und war mit 7,20 Quadratmetern nur halb so groß, was aber im Verhältnis zur Hausgröße von 109 Quadratmetern steht (Haus Kat.-Nr. 2/4: 212 m<sup>2</sup>). In Haus 2/6 weist nur die Herdstelle in Raum (e) auf eine Küche hin, die sich in zentraler Position auf der dem Eingang gegenüber liegenden Hofseite befand. Die Raumgröße beträgt 8,40 Quadratmeter.

Gleich zwei weitere Räume, die für das Erhitzen von Nahrungsmitteln gedient haben, finden sich im Westens des Hofes in einem Haus (Kat.-Nr. 2/32 [a]. [c]). Die Kochstelle in Raum (c) bestand

nur aus einigen, zusammengelegten Steinen.<sup>564</sup> Im südlich anschließendem Raum konnten neben dem üblichen Steinpaar auch eine Bank und, in der diagonal gegenüber liegenden Raumecke ein Pithos als Vorratsbehälter ausgegraben werden.<sup>565</sup> Beide Räume sind klein, nehmen aber zusammengenommen (6,20 bzw. 4,20 m<sup>2</sup>) ca. 10,50 Quadratmeter Platz ein.

Die Größe des Platzes, den man für das Kochen der Nahrung einräumte, scheint in einem proportionalen Verhältnis zur Raumgröße zu stehen. Die Küche nahm etwa den sechsten bis siebten Teil der Gesamtgrundfläche des Hauses ein. Die Zahlengrundlage ist zugegebenermaßen recht dünn, weshalb erst weitere sichere Raumzuweisungen abzuwarten sind, um diese Tendenz zu überprüfen. Die Form und Größe der Zimmer ist jedenfalls nicht spezifisch genug, um über raumtypologische Analogien weitere Küche zu bestimmen. Gleiches trifft auch auf die Backstuben zu.

### Backstuben

Einige wenige Brotöfen (5 Exemplare) lassen auf Zimmer schließen, in denen Brot gebacken wurde. Sie sind alle überdacht gewesen. Die Tabunas standen offenbar nicht frei im Raum, sondern lagen in drei Fällen in der Raumecke und lehnten sich sonst an die Wand an. In Haus Kat.-Nr. 2/32 befand sich in einem Raum eine Backstube (d), die über einer die etwas größere der beiden Küchen zu erreichen war. Die räumliche Trennung von Küche und Backstube legt nahe, daß beide Tätigkeiten in unterschiedlichen Zimmern stattfanden. Auch in der 'Küche' des Hauses 2/27 (h) zeigte sich während der Ausgrabung 1998 neben den Resten des Brotofens keine weitere Feuerstelle. Auch der Mahlstein deutet in Richtung 'Backstube'.

Die drei anderen Brotöfen wurden in einem Fall in einem an der Straße gelegenen Raum eingerichtet (Kat.-Nr. 2/47 [j]) und in den anderen beiden Fällen in einem Zimmer, das direkt vom Hof aus betreten wurde (Kat.-Nr. 2/ 35 [b]. 2/49 [c]). Während die Räume am Hof 6,80 bzw. 5,20 Quadratmeter groß sind, ist der Backraum in 2/47 mit 12,20 Quadratmetern etwa doppelt so groß. Die Raumgröße und besonders der Lage direkt an der Straße lassen vermuten, daß das Brot

---

<sup>564</sup> V. Tusa, Aree sacrificali a Selinunte e a Solunto, in: *Mozia II* (1966) 143 ff. Abb. 17 Taf. XCIII.1.

<sup>565</sup> Tusa a. O. Taf. XCII.2.

in diesem Fall für den Verkauf gebacken wurde. Analog könnte auch oben beschriebene Küche (k) im Nachbarhaus Kat.-Nr. 2/4 in der 3. Nutzungsphase wegen der Öffnung zur Straße hin bei gleichzeitiger Unzugänglichkeit vom Hof her, eine Garstube gewesen sein.

## Ställe

Die kastenförmigen Viehtröge oder -tränken sind in etwa einem Drittel aller katalogisierten Häuser vorhanden, doch ist deren ursprüngliche Lage vielfach nicht sicher zu bestimmen. Die drei Fälle<sup>566</sup>, in denen der Trog im Hof steht, sind ebenso als Ausnahmen zu betrachten, wie die Tröge, die sich unmittelbar im Eingangsbereich des Hauses Kat.-Nr. 2/54 aufgefunden wurden.<sup>567</sup> In der Mehrzahl entspricht der Fundort wahrscheinlich dem antiken Aufstellungsplatz, nämlich in einem Raum, der unmittelbar vom Hof aus zugänglich war. Bei der Definition und Beschreibung der Ställe beginnen wir wieder mit den sicheren Belegen (Tröge *in situ*), erfassen wichtige Kennzeichen dieser Räume (Wasserrinne, hausinterne Lage) und listen schließlich weitere mögliche, aber nicht sichere Zimmer dieser Funktion auf.

In vier Hofhäusern haben sich Tröge gefunden, die in der Wand verbaut worden sind. Den Stall (e) des Hauses Kat.-Nr. 2/30 erreichte man vom Hof aus. Neben dem Trog, der zur Hofseite zeigt und oberhalb dessen zugleich eine Öffnung Licht und Luft in den Raum ließ, befand sich eine Abwasserrinne an der Schmalseite des Raumes, die in den Zwischenraum zweier Häuser führte. Der Raum ist langrechteckig und nimmt eine Fläche von 4,80 Quadratmetern ein. Einen ganz ähnlichen Stall (c) treffen wir in Haus Kat.-Nr. 2/32 in der ersten Nutzungsphase an. Man erreichte den Raum gleichfalls über Korridor und Hof, der Trog zeigte wiederum zum Hof und auch die Grundfläche (6,20 m<sup>2</sup>) und Querschnitt des Raumes sind ähnlich. Eine Rinne leitete Wasser und Gülle durch die straßenseitige Wand ab.

In dem großen Hofhaus Kat.-Nr. 2/48 wurden die Tiere direkt von der Straße über eine sehr flache Treppe in den Stall geführt, der sogar mit 4 Trögen ausgestattet war. Diese standen auf einer mittleren Wand, die den großen Raum in zwei Bereiche teilte. Eine Abwasserrinne führte

---

<sup>566</sup> Haus Kat.-Nr. 2/21. 2/27. 2/34.

<sup>567</sup> Wahrscheinlich gehörten sie in den Raum (k).

erneut direkt auf die Gasse und verlief außerhalb des Stalls entlang der Hauswand nach Süden. Der Raum konnte zudem vom Hof des Hauses erreicht werden und war mit ca. 10 Quadratmetern etwa doppelt so groß wie die Einzelställe.

Auch in dem Stall (h) des Hauses 2/23 konnte mehr als ein Tier untergestellt werden. Beim derzeitigen Ausgrabungsstand ist die nördliche Hausgrenze bislang nur hypothetisch erschlossen und auch die Zugänge zu den Räumen liegen dort noch unter der Erde begraben. Es ist aber anzunehmen, daß die Tiere über eine Tür im Korridor oder von der Straße her den Stall erreicht haben. Die Zweizahl der Tröge korrespondiert wieder mit der Raumgröße, die auf 10 Quadratmeter geschätzt werden kann.

Haus Kat.-Nr. (Raum)	Trog situ	in	Abwasserrinne	Pflasterung	Quadratmeter	Zugang	straßenseitige Lage
2/23 (h)	xx				10	vom Korridor aus	x
2/30 (e)	x		x		4,8	vom Hof aus	(x)
2/32 (c) <sup>568</sup>	x		x		6,20	vom Hof aus	x
2/48 (c)+(d)	xxxx		x		4,70 5,20	von Straße her	x

Wichtiges Element der Ställe ist demnach eine Abwasserrinne, welche die Gülle und das Putzwasser auf direktem Wege aus dem Haus transportierte. Auch eine Pflasterung mit Steinen spricht in Kombination mit einer Abwasserrinne oder einem Trog für eine Nutzung als Stall. In folgenden Häusern hat es daher wahrscheinlich ebenfalls einen Stall gegeben:

Haus Kat.-Nr. (Raum)	Trog im Haus	Abwasserrinne	Pflasterung	Quadratmeter	Zugang	straßenseitige Lage
2/17 (e)		x	x	15	vom Hof aus	
2/21 (c)	x	x		6,10	vom Hof aus	x
2/32 (f) <sup>569</sup>	xx (in Mauer verbaut)		x	4,60+ 9,60 =14,20	vom Hof aus	
2/43 (f)	xx	x		6,80	vom Hof aus	
2/54 (k)	xx	x	x	8,40	vom Hof aus	x

---

<sup>568</sup> 1. Nutzungsphase.

<sup>569</sup> 2. Nutzungsphase.

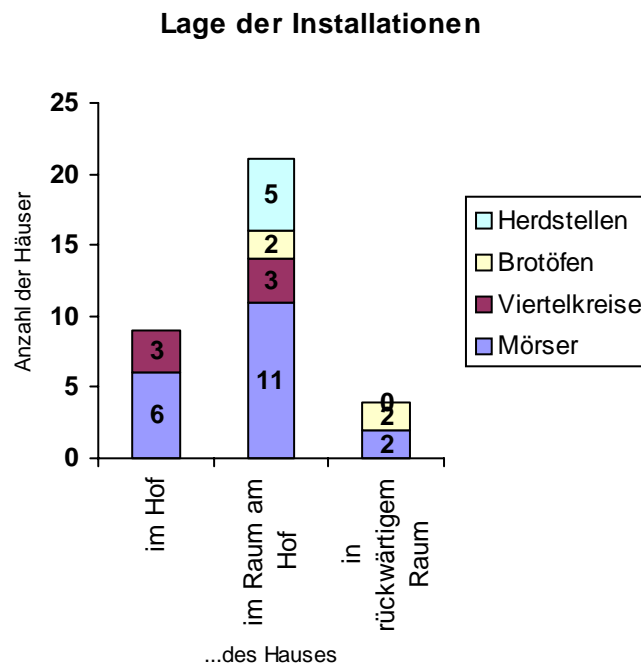
Darüber hinaus darf man aufgrund der Lage und Größe der Räume für zehn weitere Häuser jeweils ein Stall vermuten, obwohl sich kein steinerner Trog gefunden hat. Bei folgenden Häusern grenzt der Raum, der eine Abwasserrinne besitzt oder mit Steinen gepflastert war, mit einer Wand direkt an die Straße, so daß die Tiere nicht erst ins Hausinnere geführt werden mußten.

Haus Kat.- Nr. (Raum)	Trog im Haus	Abwasserrinne	Pflasterung	Quadratmeter	Zugang	straßenseitige Lage
2/2 (h)		x		6,50	vom Hof aus	x
2/10 (j)			x	6,70	von der Straße her	x
2/11 (f)			x	16,30	vom Hof aus	x
2/12 (g)		x		8,30	von der Straße her ?	x
2/13 (c)	vielleicht der 'Viertelkreis'?	x		11,40	von der Straße her	x
2/19 (c)			x	7,70	vom Korridor aus	x
2/20 (b)			x	13,40	vom Korridor aus	x
2/28 (e)		x		7,80 ?	von der Straße her ?	x
2/57 (f)		x		7	von der Straße her	x
2/59 (i)		x		12,90	von der Straße her ?	x

Vermutlich war das Mindestmaß für einen Stall, der ein Tier beherbergen sollte, ca. 5 m<sup>2</sup>. In größeren Ställen, die über 10 m<sup>2</sup> groß waren, konnten entsprechend mehr Tiere untergebracht werden. In jedem dritten Haus (19 von 59) wird es vermutlich einen Stall gegeben haben, wobei die meisten Ställe in den Häuser des 2. Typs vermutet werden (nämlich 8), einige in denen des 1. Grundrißtyps (5) und nur je ein Stall in den tendenziell kleineren Häusern mit Hof in Ecklage und denen des 4. Haustyps.

## Der Hof als Wirtschaftsraum

In den Selinuntiner Häusern wurden viele der Räume im Erdgeschoß und der Hof selbst als Wirtschaftsräume genutzt. Darauf weisen einige Viertelkreise und die vielfach gefundenen Mörser hin, die nicht nur in einem an den Hof angrenzenden Raum, sondern auch im Hof gestanden haben. Grobe Arbeiten wie die Futterzubereitung wurden vermutlich oft im unüberdachten Bereich des Hauses verrichtet. Aber auch andere tägliche Hausarbeiten werden oft im Freien erledigt worden sein. Denn der Hof bot Platz und Licht und war zugleich durch die Hofmauern gegenüber den Blicken der Passanten und Nachbarn abgeschottet.



## Läden

Die sog. Ladenstoa weist eine ganze Reihe von Lokalen auf, die zum Verkauf oder zur Demonstration bestimmter Waren oder Leistungen gedient haben. Durch dieses Gebäude wissen wir, daß Läden häufig mit Wandputz und Cocciopesto-Pavimenten ausgestattet waren, sich zur Straße öffneten und einen weiteren Rückraum besitzen konnten. Die Lage der Läden, die in einem Wohnhaus integriert waren, unterscheidet sich nicht von derjenigen der Ställe, die von der Straße her zugänglich waren. Daher ist das Unterscheidungskriterium nicht die Lage, sondern

vielmehr die Ausstattung in funktionaler wie in dekorativer Hinsicht. Läden haben keine Rinnen besessen, Ställe hingegen keinen Wandputz oder Fußbodenbelag. Aufwendig gestaltete Türen werden eher zu Läden gehören.

Doch allein diese Kriterien lassen die sichere Bestimmung von Verkaufsräumen nicht zu, da diese offenbar sehr selten mit Wandputz oder Cocciopesto dekoriert waren. Sogar in den Fällen, in denen man aufgrund der Raumkonzeption annehmen muß, es sich um Läden handelt, ist die Ausstattung nicht immer prachtvoll. In einigen Häusern wird offenbar eine gesamte Raumreihe vom Wohnhaus abgetrennt und für merkantile Zwecke genutzt.<sup>570</sup> Die Läden dieser Häuser wenden sich zu den beiden Hauptstraßen, die in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung das Stadtgebiet durchqueren, oder zeigen zu neu angelegten Gassen oder Plätzen. In anderen Hofhäusern wendet sich nur ein einzelner Raum, der einen Rückraum besessen haben konnte, zur Straße. Da im übrigen alle Räume regelmäßig über den Innenhof erschlossen werden, kann hier eine Funktion als Laden vermutet werden. Die Entscheidung ist im Einzelfall schwierig, von der urbanistischen Lage geleitet oder sogar unmöglich.

### Empfangsräume

Neben den Zimmern, die anhand bestimmter funktioneller Installationen definiert werden konnten, kehrt in den Hofhäusern regelmäßig ein Raum wieder, der wegen seiner dekorativen Ausstattung und seines Raumzuschnitts als Empfangsraum interpretiert werden kann. Es handelt sich um einen gelängten, recht großen Raum, der von der Breitseite her durch eine mittig gelegene Tür zu betreten war. Häufig war die Schwelle gut ausgeführt und etwas breiter, so daß man dementsprechend eine Tür von besserer Qualität erwarten darf. Die Kartierung aller Wandputz- und Gußmörtelreste zeigte, daß eine solche dekorative Ausstattung selten ist. Daher sind ein kleiner Rest an Cocciopesto oder einige Fragmente von weißem Kalkverputz wichtige und belastbare Hinweise. Der aufwendige Raumdekor beschränkt sich regelmäßig auf einen großen Raum des Hauses, sieht man von den Bädern und den Korridoren bzw. Höfen ab.<sup>571</sup>

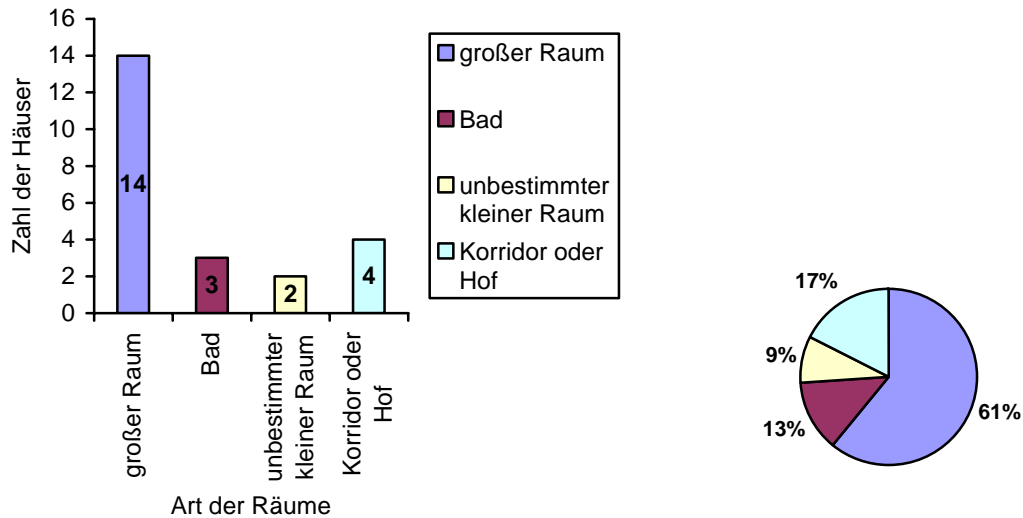
---

<sup>570</sup> vgl. die Häuser Kat.-Nr. 2/24. 2/27. 2/30. 2/36. 2/47. 2/53. 2/59.

<sup>571</sup> Wandputz im Korridor: Haus Kat.-Nr. 2/23 (a). 2/18 (a). Cocciopesto im Hof oder Korridor: 2/18 (a). (b). 2/19 (a). 2/47 (a). - Cocciopesto in kleinem Raum: 2/18 (f). 2/54 (l).



### Dekorative Ausstattung mit Wandputz und/oder Cocciopesto



Am besten hat sich der Empfangsraum (c) im Haus Kat.-Nr. 2/27 an der Hauptstraße erhalten, der weiter oben bereits hinsichtlich der Säulenstellung beschrieben wurde. Der mit Gußmörtelboden und Wandputz ausgestattete Raum lag an der Stirnseite des Hofes, direkt gegenüber des Hauseingangs. Eine weite Tür lud den eintretenden Gast zum Betreten des Raumes ein. Innerhalb des Hauses war dieses große und breite Zimmer sicherlich der öffentlichste Raum. Da anzunehmen ist, daß auch die punische Familie sich nicht vollkommen gegenüber anderen Personen, die nicht zum unmittelbaren Haushalt gehörten, abschloß, sondern soziale Kontakte mit entfernten Verwandten, Freunden oder Fremden innerhalb ihres Hauses pflegte, möchte ich den öffentlichsten der Privaträume als Empfangsraum bezeichnen. Damit soll der repräsentative Charakter dieses Raumes unterstrichen werden. Selbstverständlich soll diese Bezeichnung aber nicht ausschließen, daß man sich auch im privaten Rahmen dort aufgehalten hat.

In der folgenden Tabelle sind zwölf gelängte und breit gelagerte Räume aufgelistet, die sich aufgrund ihrer Fußboden- und Wanddekoration von den anderen Zimmern auszeichnen.

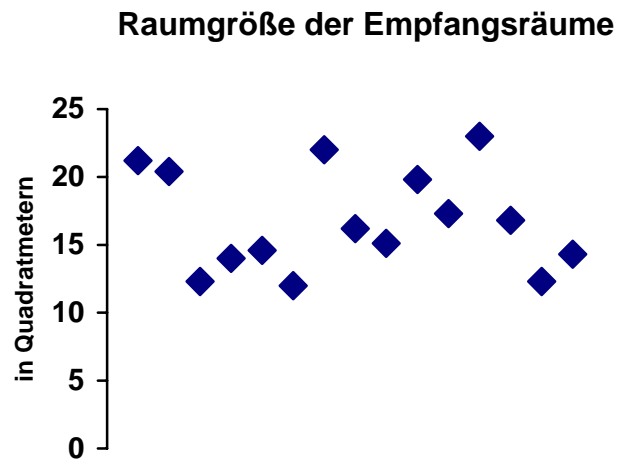
Empfangsräume	Wandputz	Cocciopesto	gelängter Raum mit Tür auf Breitseite	anderer Raumzuschnitt	Größe in Quadratmeter
2/4 (f)	x	x	x		12,30

2/9 (d)	x		x		21,20
2/11 (b)		x	x		20,40
2/19 (i)	x		x, Tür unklar		12,30
2/19 (h)	x		x		14,30
2/23 (g)		x	x		14,00
2/27 (c)	x	x	x		14,60
2/30 (c)		x	x		12,00
2/34 (f)	x		x		22,00
2/38 (e)		x	x		16,20
2/47 (f)	x		x		19,80
2/59 (e)	x		x		16,80

Weitere drei Räume weichen in der Form des Raumes etwas ab, indem sie eher quadratische Zimmer bilden. Im Falle des Hauses Kat.-Nr. 2/54 ist aber die Interpretation des Raumes als Empfangsraums wegen der aufwendigen Gestaltung der Eingangstür, der Säulenstellung und der Lage des Zimmers im Haus nicht in Frage zu stellen. Die ungewöhnliche Lage des Empfangsraumes in Haus Kat.-Nr. 2/40 ist mit der Vorgängerbebauung griechischer Zeit erklärbar: das Haus nutzte die Bausubstanz der archaischen Oststoa. An der besonderen Bedeutung des Raumes ist nicht zu zweifeln, denn hier liegt das in technischer Hinsicht aufwendigste und modernste Paviment. Unter Umständen hat auch in Haus Kat.-Nr. 2/53 der griechische Vorgängerbau den Zuschnitt des Raumes konditioniert, der deshalb weniger gestreckt ausgefallen ist.

Empfangsräume	Wandputz	Cocciopesto	gelängter Raum mit Tür auf Breitseite	anderer Raumzu- schnitt	Größe in Quadratmeter
2/54 (e)	x	x		x	23,00
2/53 (e)		x		x	17,30
2/40 (f)		x		x	15,10

Die Raumgröße ist offensichtlich nicht normiert und schwankt zwischen 12 und 23 Quadratmetern (im Durchschnitt 16,6 m<sup>2</sup>).



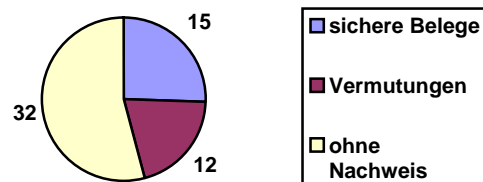
In 14 der 59 katalogisierten Hofhäuser hat sich mit recht großer Sicherheit jeweils ein solcher Empfangsraum befunden. In Haus Kat.-Nr. 2/19 wurden ausnahmsweise zwei repräsentative Räume angelegt, die in unterschiedliche Himmelsrichtung ausgerichtet sind und unter Umständen je nach Jahres- oder Tageszeit genutzt wurden. Der nach Süden weisende Raum (i) war sicherlich heller und wärmer als das nach Osten (h) ausgerichtete Zimmer.

Wegen der Größe und des Raumzuschnitts ist auch für weitere dreizehn Häuser ein Empfangsraum zu vermuten, obwohl Hinweise auf eine besondere Dekoration fehlen. Im Durchschnitt sind die vermuteten Empfangsräume genauso groß wie die sicher belegten Räume: 16,7 m<sup>2</sup>.

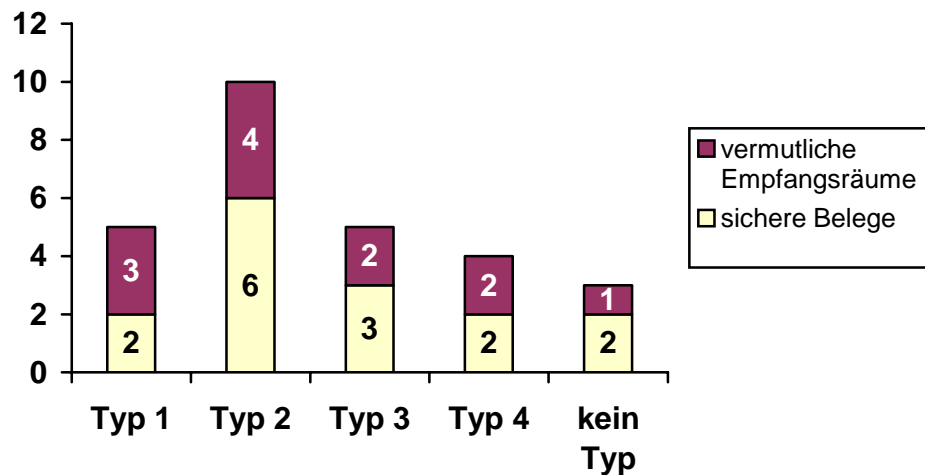
Empfangsräume	Wandputz	Cocciopesto	gelängter Raum mit Tür auf Breitseite	anderer Raumzu- schnitt	Größe in Quadratmeter
2/1 (d)			x		14,60
2/3 (g)			x		16,70
2/5 (f)			x		17,40
2/20 (d)			x		15,00
2/24 (i)			x		15,70
2/29 (f)			x		13,40
2/32 (f)			x		24,40
2/36 (d)			x		16,20
2/42 (h)			x		19,00
2/49 (g)			x		16,20
2/50 (e)			x		13,50
2/56 (e)			x		17,90

Sicherlich hat jedes vierte Hofhaus einen Empfangsraum besessen und vermutlich verfügte jedes zweite Haus über einen solch typisches Zimmer, das zur Aufwartung von Besuchern der Familie besonders ausgewiesen war.

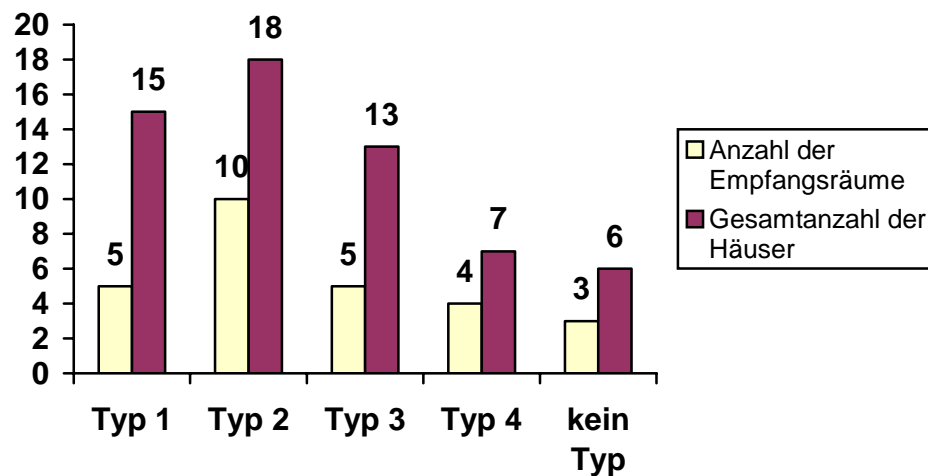
**Zahl der Empfangsräume  
in allen Hofhäusern**



Es stellt sich anschließend die Frage, ob der Empfangsraum bevorzugt in bestimmten Häusern anzutreffen ist. Wieder ergibt sich ein uneinheitliches Bild, da die Zimmer offenbar unabhängig vom Haustyp begegnen. Allerdings scheinen die Repräsentationsräume häufiger in den Korridorhofhäusern (Grundrißtyp 2) vorgesehen und eingerichtet worden sein.

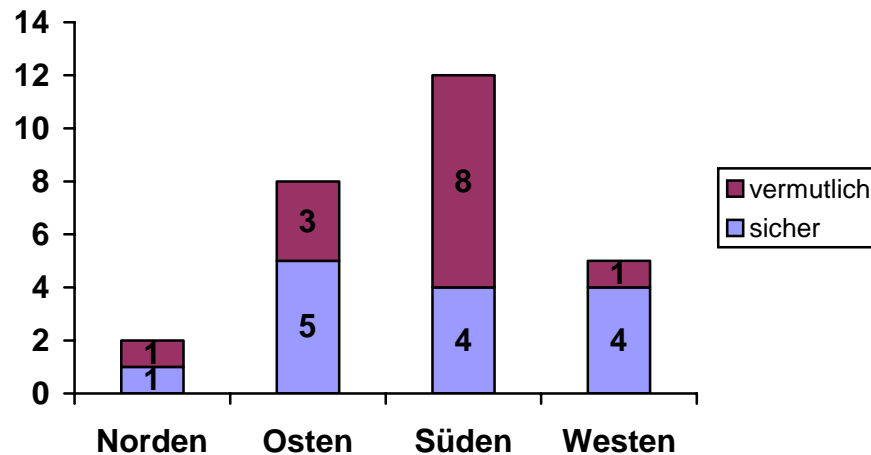


Berücksichtigt man hierbei die Gesamtzahl der katalogisierten Häuser, bestätigt sich diese Tendenz. In einem Drittel der Häuser des 1. Grundrißtyps wird ein solcher Raum vermutet und er ist allein in zwei Häusern recht sicher belegt. Tendenziell wenig Empfangsräume sind auch bei den etwas kleineren Häusern des 3. Grundrißtyps nachgewiesen. Hingegen kann man in den Häusern des 2. Typs drei Mal so viele sichere Belege (6) zählen und vermutlich hatten mehr als die Hälfte der Korridorhofhäuser einen Empfangsraum.



Betrachtet man die Ausrichtung der Empfangsräume so variiert diese ähnlich wie die Raumgröße. Auch hier gab es keine festen Normen, alle vier Himmelsrichtungen konnten in Frage kommen. Die nach Norden gewendeten Räume der Häuser 2/9 und 2/27, in die kein Tageslicht einfallen konnte, waren sicherlich Sonderlösungen.

### Ausrichtung der Empfangsräume



### Zusammenfassung

Die Verknüpfung eines in charakteristischer Art geschnittenen Raums mit einer spezifischen Nutzung ist in einigen Fällen möglich, obwohl die Überlieferungsbedingungen den Blick auf

einen kleinen Ausschnitt reduzieren. Trotzdem eine Definition einzelner Funktionsräume in Hinsicht auf Zuschnitt, Größe und Lage (Baderaum, Stall, Empfangsraum) gelungen ist, muß die Varianz der Räume innerhalb ihrer Funktionsgruppe betont werden. Wie die Unregelmäßigkeit der Hausgrundrisse spricht die Bandbreite der Funktionsräume in Größe und der Form dafür, daß es kein ausgeprägtes System, keine starke Normierung in der Gestaltung der Räume gegeben hat. Die Anlage der Räume eines Hauses folgte wahrscheinlich den Bedürfnissen ihrer Bewohner und konnte unmittelbar umgesetzt werden, ohne daß eine regulierende Behörde auf den Grundriß Einfluß genommen hätte.

Die wichtigsten Kategorien der Nutzung der Wohnhäuser sind durch allgemeine Lebensbedürfnisse vorbestimmt. In einem nach Funktionen differenzierten Haus wäre ein privater Wohnbereich zum Schlafen, Essen und für die Körperpflege und eventuell ein Raum für die Repräsentationszwecke zu erwarten. In einem anderen Teil des Hauses wären Küchen- und Hausarbeiten erledigt worden, ein Bereich des Hauses hätte als Stall gedient und ein weiterer als Lager. Als positive Ergebnis kann festgehalten werden, daß Baderäume, Küchen, Ställe und Empfangsräume bestimmt werden konnten. Die übrigen Räume werden die anderen Funktionen aufgenommen haben. Die Vorräte werden je nach Lagerbedingung entweder im kühleren und feuchteren Erdgeschoß oder im heißen und trockenen Obergeschoß bzw. auf der Terrasse aufbewahrt worden sein. Die Dächer dienten vermutlich zum Trocknen und Lagern von Material und Lebensmitteln. Während der Nacht wird man sich bevorzugt im erwärmten Obergeschoß aufgehalten haben, sofern dieses existierte. Hier werden die Schlafzimmer vermutet.

Unter allen Hofhäusern stellt das Haus mit einem zentralen Hof, der über einen Korridor erreicht wurde (Typ 2), dasjenige dar, dessen Räume am deutlichsten in ihren primären Funktionen differenziert waren. Die räumliche Trennung dieser Funktionseinheiten ist natürlich besonders gut bei den großen Häusern mit mehreren Zimmern zu greifen. Eine innere, regelhaftige Gliederung der einzelnen Räume je nach spezifischem Gebrauch ist in den meisten kleinen Häusern nicht nachvollziehbar. In diesen Häusern sind die Räume sicherlich multifunktional genutzt worden. Darüber hinaus könnten die Räume eines Hauses bestimmten Familienmitgliedern - beispielsweise den Eltern, Söhnen oder Töchtern - zugeordnet gewesen sein, ein Ordnungsprinzip, das archäologisch auch durch eine eingehende Analyse der Kleinfunde schwerlich erschlossen werden kann.

#### 4.2. Funktion der Häuser

Über die Funktion des Hauses als Schutz gegen Witterung und die Gefahren der Natur hin übernimmt das Haus eine wichtige Rolle in der Gestaltung des sozialen Zusammenlebens. Durch das Gebäude wird die Familie räumlich definiert. Es bietet zugleich Sicherheit und Kontrolle gegenüber den Mitgliedern der Gemeinschaft. Zum anderen wird durch das Haus der soziale Status in der Gemeinschaft bestimmt und räumlich erfahrbar gemacht. Das Haus ist Ort der Familie, Ort der Repräsentation und schließlich Ort der Produktion gewesen, wie die regelmäßig vorhandenen Einrichtungsgegenstände zeigen.

Die Gestalt eines Hauses wird durch äußere Bedingungen, wie Klima und zur Verfügung stehende Baumaterialien, aber auch durch innere, soziale Gegebenheiten bestimmt. Beide Faktoren basieren auf den Erfahrungen ihrer Bewohner und den überlieferten gesellschaftlichen Normen, die zur Ausprägung bestimmter Traditionen im Bereich des Hausbaus führen. Zu den sozialen Faktoren zählen neben Anzahl, Zusammensetzung und Strukturierung der Bewohnergruppe (Familie, Sippe oder Personengruppe) die Art und Weise des 'Broterwerbs'.

Bei Kenntnis der inneren Struktur der Gemeinschaft ist der Einfluß der sozialen Verhältnisse auf die Architektur gut zu studieren.<sup>572</sup> Es fällt umgekehrt schwer, anhand der Hausgestalt auf die sozialen Verhältnisse innerhalb des Gebäudes zu schließen.<sup>573</sup> Zudem ist bei dem Rückschluß von Hausgestalt auf die Nutzung der Häuser Vorsicht geboten.<sup>574</sup> Die Interpretation der Häuser

---

<sup>572</sup> Zu den Wechselwirkungen von Gesellschaft und Architektur vgl. die beispielhafte Analyse von A. Nippa, *Haus und Familie in arabischen Ländern. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (1991). Die Komplexität der räumlichen Nutzung ist am Beispiel eines Händlerhauses in Saada ausführlich dargestellt; 150 ff.

<sup>573</sup> R. Bernbeck, *Theorien in der Archäologie* (1997) Kap. 9 Ortsinterne Siedlungsanalysen, 181 ff. 189 ff. - So auch P. A. Miglus, *Städtische Wohnarchitektur in Babylonien und Assyrien* (1999) 238 ff. 237 „Die assyrischen und babylonischen Grundrisse selbst können jedenfalls keinen größeren Beitrag zu Erforschung der sozialen Seite der städtischen Gesellschaft leisten.“

<sup>574</sup> Die häufige Gleichsetzung von Hausform und Nutzung ist nicht unproblematisch. So kann einerseits aus Konvention an bestimmten Hausformen festgehalten werden, obwohl sich die Lebensbedingungen schon verändert haben und unpraktisch sind. Bekanntes Beispiel ist das Festhalten an Nomadenzelten am Übergang zur Sesshaftigkeit. Andererseits können 'moderne' Strömungen aufgenommen werden, die den praktischen Erfordernissen nicht entsprechen. Antike Belege sind schwierig herbeizuführen, da eine unzweckmäßige Hausnutzung kaum nachweisbar ist. Beispiele aus jüngster Zeit sind hingegen zahlreich zu erbringen. Angeführt seien hier die Veränderungen im Wohnungsbau Nordafrikas in 20. Jahrhundert. Trotz des trockenheißen Klimas wurden und werden statt der traditionellen Innenhofhäuser einzeln stehende Villen europäischen Charakters gebaut. Diese Häuser entsprechen weder dem Klima und häufig auch nicht



hinsichtlich ihrer Nutzung ist bei mehrgeschossigen Häusern zusätzlich erschwert, da archäologisch in der Regel nur das Erdgeschoß überliefert ist. Die Erhaltungsbedingungen betonen die funktionalen Elemente wie Stall, Hof und Küche über Gebühr. Eine Analyse des gesamten Hauses, besonders die Verbindungen der Räume untereinander, die Aufschluß auf sozial wie funktional getrennte Bereiche geben könnte, ist für die Selinuntiner Häuser nur ansatzweise möglich.

Als Anpassung an das heiße Klima ist das Haus mit Innenhof gebaut worden, der tagsüber Schatten spendet, nachts abkühlt und morgens die kühle Nachtluft einige Zeit hält. Zusätzlich ist die Belüftung und Beleuchtung der um den Hof gruppierten Räume gewährleistet.<sup>575</sup> Für die Selinuntiner Häuser ist der konkrete Nachweis, daß in einer Wohneinheit eine Abstammungsgruppe gelebt hat, nicht zu führen. Aber die Größe der Häuser läßt vermuten, daß das Haus der Mittelpunkt nur einer Kernfamilie (etwa sechs bis acht Personen) und nicht von mehreren Familien oder einer Sippe gewesen ist. Größere Häuser müssen nicht zwangsläufig von mehr Personen bewohnt gewesen sein, da die bewohnte Fläche aus Prestige Gründen größer ausfallen konnte.

Hinsichtlich des Broterwerbs und der innerhäuslichen Arbeitsverhältnisse lassen sich allein anhand der Hausgestalt keine sozialen Gruppen unterscheiden oder Berufe der Hausbesitzer erschließen. Alle 59 Hofhäuser sind in ihrer Raumsyntax und in der funktionalen Ausstattung zu einheitlich. Die in allen Haustypen vorhandenen Installationen deuten auf eine ausgeprägte Hauswirtschaft. Das Getreide ist im Haus gemahlen, das Brot gebacken, das Essen zubereitet und das Tierfutter selbst gestampft worden. Das Haus war sicherlich der Produktionsort für Nahrung und Kleidung, wie die Webgewichte anzeigen. Vermutlich sind Waren, die im Rahmen der häuslichen Produktion nicht hergestellt werden konnten, eingetauscht oder eingekauft worden. Inwiefern die Familien weitgehend als eigenständige Produktionseinheiten funktioniert haben und in welchem Maße die Spezialisierung durch Arbeitsteilung fortgeschritten gewesen ist, so

---

den sozialen Bedürfnissen, sondern bringen allein einen Prestigegewinn. H. Lander – M. Niemann, Lehm-Architektur in Spanien und Afrika (1980) 20 f.

<sup>575</sup> Zu den klimatischen Vorzügen des Innenhofhauses: H. Lander – M. Niemann, Lehm-Architektur in Spanien und Afrika (1980) 18 ff.

daß viele Tauschgeschäfte nötig waren, ist nicht zu beantworten.<sup>576</sup> Trotzdem bislang keine Handwerkerhäuser nachgewiesen sind, sprechen einzelne Fragmente von Glas- und Metallschlacke<sup>577</sup> sowie Schalen von Purpurnuscheln<sup>578</sup> für spezialisierte Werkstätten. Tongefäße werden sicherlich nicht im eigenen Haus sondern in einer Töpferei hergestellt worden sein. Diese Werkstätten haben wegen Brandgefahr und Geruchsbelästigung vermutlich an den Rändern der Siedlung gelegen.<sup>579</sup>

Die recht kleinen Ställe, die sich in vielen Häusern gefunden haben, sprechen dafür, daß ein Esel, Maultier oder ein Pferd als Transporttier zum Haushalt gehörte. In den größeren Verschlagen fanden vermutlich bis zu drei Tiere Platz; eine größere Anzahl an Großvieh wurde aber nicht innerhalb der Siedlung gehalten. Neben den Viehherden, die außerhalb der Stadt auf den Weiden lebten, bildete sicherlich der Ackerbau auf den Feldern die Lebensgrundlage der Bewohner. Die untereinander so ähnlichen Hofhäuser lassen aber keinen Rückschluß zu, ob nur eine bestimmte Gruppe der Gemeinschaft, also Bauern, die Erde bestellten, oder ob sich diese Arbeit gleichmäßig auf alle Bewohner verteilte, jeder also zugleich Ackerbauer, Handwerker und Viehzüchter war. Der Differenzierungsgrad innerhalb der städtischen Gemeinschaft läßt sich allein anhand der Gestalt der Hofhäuser nicht bestimmen.

---

<sup>576</sup> Über die Art der Arbeitsteilung kann nur spekuliert werden. Wahrscheinlich ist die Arbeit aber nach Geschlechtern aufgeteilt worden. Wie in der griechischen und römischen Welt wird der Platz der Frau überwiegend im Haus gewesen sein, während der Mann auf der Weide, dem Feld, auf dem Meer, in der Werkstatt oder dem Laden gearbeitet hat. Große Differenzen zur griechischen und römischen Welt sind zumindest nicht in den überlieferten Quellen vermerkt worden. Die Kenntnisse vom Privatleben der Punier gehen gegen Null. Vgl. für Griechenland und Rom: R. Zoepffel, Aufgaben und Räume von Mann und Frau im archaischen und klassischen Griechenland, in: J. Martin – R. Zoepffel, Aufgaben, Rollen, Räume von Frau und Mann (1989) 443 ff.; P. Schmitt Pantel, Die Differenz der Geschlechter, Geschichtswissenschaft, Ethnologie und die griechische Stadt in der Antike, in: A. Corbin – A. Farge – M. Perrot (u.a.), Geschlecht und Geschichte. Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich? (1989) 199 ff.; B. Wagner-Hasel, Frauenleben in orientalischer Abgeschlossenheit? Zur Geschichte und Nutzanwendung eines Topos, AU 32/2, 1989, 18 ff.

<sup>577</sup> In der Sondage K 98 (Schnitt durch eine Straße) wurden - außerhalb von Häusern - mehrere kleine Fragmente von Glasschlacke gefunden (Anhang II, Taf. 143).

<sup>578</sup> SL 15601 aus D 98 (11) (Anhang II Taf. 99), SL 15627 aus K 98 (5) (Anhang II Taf. 108) und SL 15763 aus H 98 (4) (Anhang II Taf. 165).

<sup>579</sup> R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie (1997) 185 ff. Die residenziale Einheit muß nicht zwangsläufig mit einem Haushalt übereinstimmen. Die Möglichkeiten zur Überprüfung stehen in Selinunt nicht zur Verfügung.

Unter den sozialen Faktoren, welche die Hausgestalt bestimmen, sind es also allein die Vermögensverhältnisse, die beim derzeitigen Forschungsstand eine vorläufige Auswertung zulassen. Offensichtlich hat es reichere und ärmere Haushalte gegeben. In den tendenziell kleineren Häusern des 3. Grundrißtyps mit weniger Zimmern fehlen auch Zisternen und spezielle Baderäume. Die Bewohner besaßen seltener ein eigenes Lasttier, da Ställe bis auf eine Ausnahme nicht nachgewiesen sind. Auch besonderer Raumdekor mit Wandputz und Mörtelpavimenten bildet in diesen Hofhäusern die Ausnahme. Diese Beobachtungen gehen damit überein, daß auch der Grundriß keine besondere Hofkonzeption aufweist, sondern vor allem funktionell ist.

Die Ausstattung der Häuser läßt erkennen, daß es innerhalb der Bewohnerschaft reiche, vermögende Personen gegeben hat. Wenige der bislang freigelegten Wohngebäude liegen mit ihrer Grundfläche deutlich über dem Durchschnitt. Die fünf Häuser<sup>580</sup> sind über 200 m<sup>2</sup> groß und wurden in vier Fällen mit einer hauseigenen Zisterne versorgt. Die Hausbesitzer waren offensichtlich begütert und konnten sich einen anderen Lebensstandard leisten. Unter diesen großen Häusern sticht das Haus 2/54 besonders hervor, das allein im Erdgeschoß eine Wohnfläche von fast 300 m<sup>2</sup> belegt und zudem noch eine steinerne Treppe besaß. Das Haus unterscheidet sich nicht nur in der exzeptionellen Ausstattung von den anderen Wohnhäusern, sondern imitiert offensichtlich im Gesamtaufbau ein griechisches Pastahaus. Ob aber nun im punischen Selinunt eher die kleinen oder aber diese großen Häuser die Ausnahme darstellten, ließe sich erst nach der Freilegung des gesamten Stadtgebietes bestimmen.

Die Funktion des Hauses als Ort der Repräsentation ist anhand der Empfangsräume und des architektonischen Schmucks in den großen Innenhofhäusern zu greifen.<sup>581</sup> Die wenigen nachweisbaren Säulenreihen befinden sich bezeichnenderweise nicht an der Außenfassade des Hauses, sondern schmücken eine Seite der Innenhöfe. Die profilierten Türen sind nicht zur Straßenfront gewendet, sondern zur Hofseite orientiert. Die Selbstdarstellung der Bewohner

---

<sup>580</sup> Haus Kat.-Nr. 2/4 2. Phase. 2/7. 2/54. 2/58. 2/59.

<sup>581</sup> In den Grundrissen der punischen Häuser läßt sich keine auf Besucher konzipierte Inszenierung des Hauses durch Vestibüle oder eine Staffelung von Räumen erkennen. Grundverschieden stellt sich die römische *domus* dar, wie J.-A. Dickmann überzeugend herausgearbeitet hat. ders., *domus frequentata*. Anspruchsvolles Wohnen im pompejanischen Stadthaus (1999), bes. 16 „(...) kann kein Zweifel mehr an der grundsätzlich öffentlichen Ausrichtung der anspruchsvollen domus bestehen.“; 39 „Nicht das Fehlen

findet damit nicht auf der Außenseite des Hauses, sondern in den Innenhöfen statt. Die Häuser sollten also nicht auf alle Passanten wirken, die durch die Straßen an den Wohngebäuden entlang gingen. Vielmehr sollte ein ausgesuchter Kreis, nämlich die ins eigene Haus geladenen Gäste, mit der dekorativen Ausstattung beeindruckt werden. Das Hausinnere als Ort der Prachtentfaltung unterstreicht daher das charakteristische Merkmal, das anhand der Grundrißkonzeption erschlossen wurde: die Häuser verschließen sich nach außen und betonen den Innenhof als das gemeinschaftliche Zentrum des Hauses. Eventuell ist diese Beobachtung dahingehend zu deuten, daß auch die Gesellschaft keine 'offene' war, sondern sich eher aus einzelnen Kerngemeinschaften, den Familien, zusammensetzte, die sich nach innen zurückzogen und nach außen abschotteten.

## **II. 5. Die Häuser im urbanistischen Kontext**

Das Erscheinungsbild einer Siedlung wird durch die Lage der Häuser innerhalb des städtischen Gefüges geprägt. Regelmäßig angelegte Häuserblocks zeugen von der Umsetzung eines städtebaulichen Konzeptes, das gemeinschaftlich entwickelt worden ist. Ungleichmäßige und variantenreiche Bebauung vermittelt den Eindruck einer dynamisch gewachsenen Siedlung, deren Ordnungsprinzip stärker von individuellen Vorstellungen und Möglichkeiten ihrer Bewohner abhängig ist. Neben der Wohnbebauung bestimmt die Ausprägung spezieller Funktionsbereiche das städtische Bild. Die Siedlung wird durch einzelne Viertel, besonders aber durch öffentliche Plätze und Gebäude, wo sich das gemeinschaftliche Leben abspielt, strukturiert. Ohne Zweifel sind Sakralbauten wichtige Orte, an denen und in denen sich die Gemeinschaft zusammenfindet und formiert. Die Gestaltung der Wohnviertel, die Lage und die Größe von Freiflächen sowie Gebäude von gemeinschaftlicher Bedeutung bilden zusammen den Charakter einer Siedlung, der je nach Lebensgewohnheiten und Bedürfnissen der Bewohner unterschiedlich ausgeprägt ist. Bestimmte urbanistische Grundformen sind Ausdruck eines Selbstverständnisses der Bewohner, bieten Identifikationspunkte und schließen die Bewohner zu einer Gemeinschaft zusammen.

---

ausschließlich >privater< Wohnräume stellt aber das Spezifische der hier zu untersuchenden Häuser dar. Vielmehr ist es der Grad an Öffentlichkeit, der kulturell und historisch bedeutsam erscheint (...)“; 46.

Unter diesem Blickwinkel ist der Wandel der griechischen Stadt zu einer punischen Siedlung besonders augenfällig. Charakteristisches Element griechischer Stadtkultur ist die Ausgliederung städtischer Räume für gemeinschaftliche Bedürfnisse.<sup>582</sup> Regelmäßig ist in den griechischen Koloniestädten eine Fläche eingeplant worden, die von Wohnbebauung frei gehalten worden ist und die für die Errichtung von Tempeln und anderen Gebäuden öffentlichen Charakters gedient hat. Südlich der in archaischer Zeit ausgedehnten Stadtanlage von Selinunt ist ein großes, sakrales Areal eingeplant worden, das im Westen durch die Nord-Süd-Achse, im Süden durch die Ost-West-Straße, im Norden durch die Straße f und im Osten durch die hohe Stadtmauer begrenzt ist.<sup>583</sup> In klassischer Zeit ist der Temenos nach Süden hin erweitert worden, so daß für weitere Tempel Raum geschaffen wurde.<sup>584</sup> Im gesamten östlichen Bereich des ummauerten Südhügels finden sich neben Tempelbauten Altäre, die entweder den Tempeln zugeordnet oder aber als einzelne Gebäude errichtet worden sind. Neben diesen Sakralgebäuden sind eine<sup>585</sup>, vermutlich zwei Säulenhallen<sup>586</sup> gebaut worden, die den Platz architektonisch strukturieren und zugleich Raum für unterschiedliche Zwecke, etwa zum Unterstellen von Weihgeschenken, boten.

In punischer Zeit sind die locker bebauten Flächen, die in griechischer Zeit nicht mit Wohnhäusern bebaut worden waren und deren Bebauung ein Sakrileg gewesen wäre, nicht mehr als heiliges Gebiet verstanden worden. Im gesamten ehemaligen Temenosgebiet sind Häuser für Wohnzwecke errichtet worden.<sup>587</sup> Dabei wurden kleinere Gebäude in die Häuser eingegliedert, wie die Anbauten an die Altäre der Tempel A, C und D beispielhaft zeigen (Plan 1). Gleiches gilt für den Triglyphenaltar im Nordosten des Temenos (Taf. 138) und für den Altar des sog.

---

<sup>582</sup> D. Mertens – E. Greco, *Urbanistica della Magna Grecia*, in: *I Greci in Occidente*, Ausstellung Venedig 1996 (1996) 243 ff. 248 f.; T. Hölscher, *Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten* (1998).

<sup>583</sup> A. Di Vita, *Urbanistica della Sicilia greca*, in: *I Greci in Occidente*, Ausstellung Venedig 1996 (1996) 263 ff. 280 ff.; ders., *Per l'architettura e l'urbanistica greca d'età arcaica: L'Acropoli di Selinunte nelle sue varie fasi e l'origine dell'urbanistica <<Ippodamea>> in Occidente*, *Palladio* 16, 1967, 33 ff. Abb. 49.

<sup>584</sup> Diese Vermutung geht auf eine Diskussion mit T. Lange und D. Mertens zurück. Vgl. o. Anm. 339 (zu T 98).

<sup>585</sup> J. J. Coulton, *The Architectural Development of the Greek Stoa* (1976) zu den verschiedenen Funktionen 9 ff.

<sup>586</sup> Unter der Ladenzeile könnte es eine weitere Stoa gegeben haben.

<sup>587</sup> Mertens 1997, 307 ff.

Tempels der kleinen Metopen.<sup>588</sup> Andere Gebäude, wie die Säulenhalle im Osten der Akropolis<sup>589</sup> und das unmittelbar südlich des Tempels D vermutete Propylon<sup>590</sup> sind nach Umbau für Wohnzwecke neu genutzt worden (Taf. 126). In den Unterbau beider Gebäude wurde jeweils eine Zisterne eingebaut. Sogar in den Umgängen der Tempel finden sich deutliche Hinweise auf Häuser. Im nördlichen Peribolos von Tempel A ist eine Zisterne angelegt und die Steinplatten mit einem Cocciopesto-Belag überzogen worden (Taf. 127).<sup>591</sup> Bei der Rekonstruktion des Tempels E auf dem Osthügel der Stadt konnte J. B. Marconi ebenfalls Reste eines punischen Hauses entdecken.<sup>592</sup> In den Grabungsberichten von S. Cavallari werden mehrmals spätere Mauern erwähnt, die sich im Pronaos von Tempel C befunden haben.<sup>593</sup> Sie wurden bei der Freilegung des griechischen Tempels abgerissen. Im Pronaos des Tempel A wurden die Mauern, die in punischer Zeit zwischen den Säulen eingezogen worden sind, an ihrem Platz gelassen.

Neben diesen Einbauten in den Umgängen der Tempel ist auch der Stufenbau nicht von Bebauung ausgespart worden. Auf der Südseite des Tempels C muß es zum Zeitpunkt der

---

<sup>588</sup> E. Gabrici, NSc 1923, 111.

<sup>589</sup> E. Gabrici ließ offenbar viele der Mauern abräumen: „*Non tenendo conto dei muri ellenistici e romani, che li attraversano in vari punti e dei tagli subiti...*“ ders., Acropoli di Selinunte. Scavi e Topografia, MonAnt. 33, 1929, 61 ff. 79; A. Di Vita, Per l'architettura e l'urbanistica greca d'età arcaica: la stoà nel temenos del tempio C e lo sviluppo programmato di Selinunte, Palladio 16, 1967, 3 ff. Abb. 45. 46. Im Plan sind weitere Pavimente eingetragen, die heute nicht mehr erhalten sind.

<sup>590</sup> Die Vermutung stützt sich auf die Beobachtung kräftiger, gleichmäßig gekrümmter Rillen im Steinplattenbelag, die auf eine große Flügeltür hinweisen, die sich nach Osten hin geöffnet haben muß und geht auf eine Diskussion mit T. Lange und D. Mertens zurück.

<sup>591</sup> Es ist denkbar, daß es in dieser Art noch mehr Häuser gegeben hat, doch wegen der späteren Nutzung als arabisches Ribat ist nicht mehr viel von den punischen Strukturen erhalten. D. Mertens, Castellum oder Ribat ? Das Küstenfort in Selinunt, IstMitt 39, 1989, 391 ff.

<sup>592</sup> J. B. Marconi, Scavi a Selinunte. La scoperta della città prima della sua distruzione nel 409 a.C., Urbanistica 23, 1958, 76 ff. „*Una parte del peristilio meridionale fra l'angolo sud-ovest e la quinta colonna del lato sud a partire da quello, era stato recinto da un muretto a secco e coperto da un tetto sostenuto da travi in cui fori d'inserzione si vedono nel muro esterno della cella, per ricavare un ambiente a scopo di abitazione. Qui si è trovato in sito, contro il muro della cella, il focolare e su questo, schiacciato da elementi architettonici, un recipiente di terracotta di tipica forma cartaginese, databile alla fine del IV - prima metà del III sec. a. C.*“

<sup>593</sup> S. Cavallari, NSc 1882, 325 ff. „*L'esistenza di un terriccio alto dal suolo del tempio met. 0,60, e talvolta più di un metro, ed i cennati muretti, davano a credere che il tempio rovinò, dopo di essere stato avvandonato da parecchi secoli, e che in un'epoca barbara si potè permettere la costruzione di casipole, nella parte più novile di quel santuario.*“ Vgl. auch A. Salinas, NSc 1883, 287 ff. 295 „*(...) quel santuario, il quale, come già notò lo Schubring, era ancora in piedi quando i cristiani vi fabbricarono dentro delle case.*“ Salinas sprach m. E. die Mauern fälschlicherweise Christen zu.

Ausgrabungen ein dreiräumiges Gebäude gegeben haben.<sup>594</sup> Im heutigen Bestand gibt es keine Reste des kleinen Anbaus mehr zu sehen, doch vermittelt das Haus Kat.-Nr. 2/67, das sich im Norden gegen den Tempelunterbau lehnt, einen ungefähren Eindruck. Unmittelbar vor der Ostseite des Tempels O ist im Zwischenraum eines älteren Hauses und dem Stufenbau des Tempels das Haus Kat.-Nr. 2/33 errichtet worden. Auf der Südseite des Tempels D reicht die Bebauung gleichfalls bis an den Stufenbau heran.

Die punischen Bewohner Selinunts hatten offenbar ein anderes Verhältnis zu den griechischen Sakralgebäuden und dem Raum, der diese Gebäude umgab. Die griechischen Altäre waren nicht mehr zugänglich und sind sicherlich ihrer ursprünglichen Funktion entzogen worden. Wie man die monumentalen Tempel in punischer Zeit genutzt hat, ist mangels Grabungsdokumentation nicht sicher zu rekonstruieren. Aufgrund der Bebauung der Umgänge und des Stufenbaus ist es aber nicht zulässig, pauschal von einer Entheiligung der griechischen Tempel zu sprechen. Es liegt vermutlich eher ein anderes religiöses Verständnis zugrunde. Die griechische Einheit von Tempel, Altar und Temenos ist nachweislich aufgegeben worden, doch gibt es Hinweise darauf, daß zwei Tempel weiterhin für religiöse Zwecke genutzt worden sind. So ist im Pronaos des Tempels A ein kleiner Kultraum eingerichtet und dem Gebäude ein Würfelaltar aus punischer Zeit<sup>595</sup> vorgesetzt worden, der den weit entfernten Altar aus griechischer Zeit ersetzen sollte.<sup>596</sup> Vermutlich ist der Tempel C sogar das wichtigste Gebäude in der wieder gegründeten Stadt gewesen. Darauf weist einerseits die Lage innerhalb der Siedlung hin. Vor der Ostfront wird eine größere Fläche von Bebauung freigehalten und die Häuser der Südseite und Westfront wahren einen gewissen Abstand. Andererseits machen die Reste eines Siegeldepots wahrscheinlich, daß der griechische Tempel in punischer Zeit als Archiv genutzt worden ist.

---

<sup>594</sup> S. Cavallari, NSc 1876, 105 *“Addossate allo stereobate apparvero tre stanze (tv. IV. n. 1) quasi allineate all’edicola ivi presso edificata, le quali altro ingresso non potevano avere, se non dal piano immediato che circonda il citato tempio.”*

<sup>595</sup> Mertens 1997, 317 Taf. 44, 2.

<sup>596</sup> Zu den Altären vgl. D. Mertens, Bemerkungen zu westgriechischen Monumentalaltären. - Kongress Lyon 1988 (Lyon 1991) 187 ff.; zu Altar A: H. Lauter, Ein monumentaler Säulenaltar des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Selinunt, RM 83, 1976, 233 ff.

## 5.1. Zur Nutzung des Tempels C

## Zum Siegelarchiv

Auf dem Stufenbau des Tempels C und im Pronaos wurden bei der Freilegung mehr als 600 Tonbullen gefunden, auf denen sich der Abdruck von Siegeln erhalten hat.<sup>597</sup> In den publizierten Grabungsberichten wird besonders die Herkunft der ersten Siegelabdrücke betont, die 1876 an der Südostecke des Tempels C, unter der Ecksäule des Tempels und auf der untersten Stufe gefunden wurden.<sup>598</sup> Im Jahr 1882 wurden weitere Tonbullen im Pronaos des Tempels selbst entdeckt.<sup>599</sup> Diese Siegelabdrücke fanden sich bei der 2. Säule von der Südostecke aus gezählt.<sup>600</sup> Daher ist anzunehmen, daß die Siegel, die sich 1876 unterhalb des Tempelumgangs befunden haben, ebenfalls aus den Räumen stammen, die in punischer Zeit in der Vorhalle des Tempels eingerichtet worden sind. Vermutlich hatte man versucht, einen Teil der versiegelten Dokumente zu retten und mußte sie auf halben Weg zurücklassen. Die Fundorte der durch Feuereinwirkung veriegelten Tonbullen spricht dafür, daß der Tempel nach einem Brand nicht mehr gereinigt und

---

<sup>597</sup> D. Berges, Die Tonsiegel aus dem karthagischen Tempelarchiv, in: F. Rakob (Hrsg.), Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago (1997), 10 ff. 37 f.; C. Zoppi, Le cretule di Selinunte, in: Archives et sceaux du monde hellénistique, Kongress Turin 1993 (1996) = BCH Suppl. 29, 327 ff. mit Literaturverzeichnis.

<sup>598</sup> S. Cavallari, NSc. 1877, 18 f.: zum 1. Siegeldepot aus der Südostecke des Tempels C, im Umgang und unter der Ecksäule des Tempels.

<sup>599</sup> S. Cavallari, NSc 1882, 325 Pronaos des Tempels C *“Nel togliere i citati muretti presso la parte meridionale, fra la terza e la quarta colonna a contare da quella sud-est dell’angolo del tempio, e tra il primo e il secondo intercollunio della raddoppiata fila delle colonne citate, a contar dal lato meridionale, si rinvenne una mediocre quantità di piccole impronte, sopra sottilissimi strati di finissima argilla, che avevano subito l’azione del fuoco; (...)”*. - Salinas, NSc 1883, 288 nochmals zu den Fundumständen *“..., e propriamente sul gradino inferiore del lato meridionale e in prossimità all’angolo corrispondente del pronao.”*; 1876/7 vierhundertzwölf, 1882 ca. zweihundert und 1883 vier Siegelabdrücke.

In den unpublizierten Berichten ist die Fundortangabe um den Zusatz ergänzt: *“Nel tempio creduto l’Ercole fra il prospetto orientale e la raddoppiata fila di colonne restano sul davanti del pronao della cella verso il lato meridionale e precisamente accanto ad alcuni muretti di epoca posteriore, che furono demollati per ordine dell’Ing. Prof. Cavallari.”*; unpublizierter Grabungsbericht, ACS Rom, busta 162- 337-3-18: *‘Giornale degli oggetti che si sono rinvenuti negli scavi di Selinunte’ 13.2.1882 - 15.4. 1882’*. Der gesamte Bericht ist unterzeichnet von Tommasini Alessandro, gesehen von Cavallari

<sup>600</sup> ebenda 15.2.1882: 130 *“laminette d’impronte d’argilla ricavate da incisioni in pietra dura, simile a quelle innanzi descritte”* *“accanto alla 2<sup>a</sup> colonne caduta del lato meridionale del angolo sudest”* - und 1.3. 1882: 6 *“frammenti di laminette di terra cotta con rilievi simili a quelli precedentemente descritti”* *“sotto la 2<sup>a</sup> colonne caduta del lato meridionale a contare dall’angolo sudest”*.



das Archiv nicht nochmals in Benutzung genommen worden ist. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Brand des Tempels mit der Zerstörung der Stadt in der Mitte des 3. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen ist.<sup>601</sup>

Eine auffällige Menge der offiziellen Siegel zeigen Herakles mit dem Stier (119 Stück) oder allein Delphin und Keule (285 Stück).<sup>602</sup> Schon in griechischer Zeit hat es in Selinunt einen wichtigen Herakleskult gegeben, wie die Münzen des 5. Jahrhunderts nahelegen.<sup>603</sup> Abgebildet ist auf den Geldstücken entweder Herakles im Kampf mit dem kretischen Stier oder Herkales stehend, bartlos und mit Keule.<sup>604</sup> Die punischen Siegelbilder, die den stehenden Herakles/Melkart zeigen, sind ikonographisch offenbar von den Darstellungen auf den Silbermünzen des 5. Jahrhunderts abhängig. Sie zeigen einen unbärtigen und unbekleideten Herakles, der mit geschulterter Keule vor einem Stier steht. A. Salinas hat die Siegel erstmals besprochen und verstand die Herakles-Siegel schon als Abdrücke des offiziellen Petschafts der Stadt Selinunt.<sup>605</sup> Die Kombination der Keule des Herakles mit einem Delphin hingegen ist ungewöhnlich und wird von C. Zoppi und D. Berges dahingehend erklärt, daß hier Herakles in der punischen Ausprägung als Melkart abgebildet wurde.<sup>606</sup>

---

<sup>601</sup> In diesem Sinn schon A. Salinas, A. Salinas, NSc 1883, 287 ff. 295.

<sup>602</sup> Salinas a. O. 295 ff. Taf. VII. ; Zoppi a. O. Abb. 1. 2 Taf. 66.

<sup>603</sup> G. Falsone, Sicile, in: V. Krings (Hrsg.), La civilisation phénicienne et punique (1995), 674 ff. 689 vermutet für Selinunt einen Herakles-Kult, mit Verweis auf Tempel C.

<sup>604</sup> R. Vollkommer, Herakles in the Art of Classical Greece (1988) 11 Abb. 15.

<sup>605</sup> A. Salinas ging mit seiner Vermutung nicht so weit, im Bau des Tempels C ein Tempelarchiv des Herakles/Melkart zu sehen.

<sup>606</sup> In der Münzprägung der Stadt Tyros finden sich ebenfalls Delphin und Keule.

C. Zoppi, Le cretule di Selinunte, in: Archives et sceaux du monde hellénistique, Kongress Turin 1993 (1996) = BCH Suppl. 29, 327 ff. 335. 336 „*Il carattere di divinità anche marina di Melqart crediamo possa spiegare il singolare accostamento di delfino e clava nel sigillo selinuntino.*“; D. Berges, Die Tonsiegel aus dem karthagischen Tempelarchiv, in: F. Rakob (Hrsg.), Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago (1997), 10 ff. 37 f. „... Delphin und die Keule, die beide auf dem Münzbild von Tyros wiederkehren und dort gleichfalls als Sinnbilder des tyrischen Stadtgottes Melkart gedeutet werden können.“ D. Berges spricht sich dafür aus, daß eine Gleichsetzung des Herakles in den Metopenbildern mit Melkart stattgefunden habe. -

Unter den Siegelbildern finden sich mehrfach Adler. Vielleicht ist hier ein weiterer Bezug zu Tyros herzustellen, prägt die Stadt in hellenistischer Zeit (Ende des 2. Jhs.) Münzen mit einem Adler aus. A. Salinas, NSc 1883, Taf. 13 CCLXXXIX - CCXCVIII; E. Lipinski (Hrsg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique (1992) 320 ff. s. v. Numismatique (Naster – Lipinski – Villaronga –

Wegen des Fundorts der Siegel und der häufigen Darstellung des Herakles/Melkart spricht D. Mertens Tempel C allgemein eine Verwaltungsfunktion zu und bleibt bezüglich der sakralen Funktion des Tempels in punischer Zeit vorsichtig.<sup>607</sup> D. Berges erkennt in den Tonbulln Überreste eines Tempelarchivs und sieht Melkart als Herrn des Heiligtums an. C. Bonnet vermutet eine Kultstätte des Melkart in Tempel C.<sup>608</sup> C. Zoppi hat sich kürzlich gegen eine Lokalisierung des Archivs innerhalb des Tempel C und gegen eine inhaltliche Verbindung von Archiv und Sakralgebäude ausgesprochen.<sup>609</sup> Die Nutzung des alten griechischen Sakralbaus als Tempelarchiv ist aber nicht nur wegen des Fundorts der Siegel sehr wahrscheinlich. Die hervorgehobene Bedeutung des Tempels des Melkart wird zudem durch die numismatische Überlieferung unterstrichen. Denn auch eine Reihe von Münzen, die in Selinunt geprägt worden sein könnten, nehmen einen deutlich Bezug zu einem Tempel des Melkart.

### Zur Münzprägung

Auf einer Reihe punischer Münzen aus Sizilien findet sich die Beischrift *rsmlqrt*.<sup>610</sup> Abgebildet wird eine Quadriga und ein weiblicher Kopf im Profil, der mit Delphinen umgeben ist.<sup>611</sup> Der Prägeort dieser und weiterer Münzen derselben Münzstätte wird noch diskutiert. Da es sich um eine nicht unbedeutende punische Stadt auf Sizilien handeln muß, schlägt L. I. Manfredi im

---

Alexandropoulos) Abb. 250. 10. Eine Vorlage der Siegelbilder, die ein weiteres Studium ermöglicht, wird von C. Zoppi vorbereitet.

<sup>607</sup> Mertens 1997, 313.

<sup>608</sup> C. Bonnet, *Melqart. Mythes et cultes de l'Héraclès tyrien en Méditerranée* (1988) 277.

<sup>609</sup> Zoppi a. O. 328 „*L'archivio doveva quindi trovarsi in un edificio installatosi nella zona meridionale dell'ampio pronao e al di sopra del corrispondente tratto del crepidoma del tempio C. Ogni collegamento con funzioni sacrali o comunque connesse all'attività templare può essere escluso.*“ Zoppi nimmt weiter an, daß der Tempel C keinerlei Sakralfunktion mehr hatte; 329.

<sup>610</sup> G. K. Jenkins, *Coins of Punic Sicily. Part 1*, *SchwNumRu* 50, 1971, 25 ff. 53 ff. Taf. 15 ff.; L. Manfredi, *RSMLQRT, R'SMLQRT: nota sulla numismatica punica di Sicilis*, *RIN* 87, 1985, 3 ff.; L. I. Manfredi, *Le Zecche di Sicilia*, in: E. Acquaro – L. I. Manfredi – A. Tusa Cutroni, *Le monete puniche in Italia* (1991) 11 ff. 16 Taf. II 1.

<sup>611</sup> Nur auf einer Münze ist anstelle des weiblichen Kopfes ein männlicher, bärtiger Kopf mit Ohring und Kranz wiedergegeben, in dem Jenkins Melkart erkennen will. Jenkins a. O. Taf. 15, 1. 21, R 1. Es könnte sich ebensogut um ein Porträtkopf handeln.

Ausschlußverfahren Selinunt vor.<sup>612</sup> Bereits A. Tusa-Cutroni hat betont, daß in Selinunt eine Münzwerkstatt tätig gewesen sein muß.<sup>613</sup>

L. I. Manfredi übersetzt die Beischrift *rsmlqrt* der Münzserie mit „die Auserwählten des Melkart“. Ihrer Meinung nach ist ein Tempel des Melkart auf Sizilien die Prägestelle dieser Geldstücke.<sup>614</sup> Falls diese Deutung zutrifft, könnte es sich bei Tempel C um diesen Melkarttempel gehandelt hat. Selbst wenn die Lesung von <rs> nicht zutreffen sollte: Melkart als Namensbestandteil des Prägeorts weist auf eine Siedlung hin, die für einen Melkartkult bekannt war. In dieser Siedlung wird der Sitz der Prägestelle vermutlich im Stadtzentrum gelegen haben. Hier bietet sich nun der Tempel C in Selinunt, der aufgrund der Siegelfunde wohl das Stadtarchiv, zumindest eine Gebäude mit Verwaltungsfunktion gewesen sein wird, bestens an. Andere Münzen, die einen Herakleskopf mit Löwenskalp und eine Pferdeprotome neben einem Palmbaum zeigen, werden von Manfredi demselben Prägeort zugewiesen und tragen die Beischrift *mhsbm*, die einhellig mit ‘Finanzkontrolleure’/’*quaestores*’ übersetzt wird.<sup>615</sup> Eine weitere sizilische Münzserie punischer Zeit wird von Manfredi hypothetisch der Prägestätte der *rsmlqrt*-Münzen zugewiesen. Dargestellt ist ein Göttinnenkopf und ein stehendes Pferd vor einer Palme, neben der *btw* ‘*m*’ geschrieben steht: ‘der Tempel und das Volk’.<sup>616</sup>

---

<sup>612</sup> Manfredi a. O. (1991) 17. Schon Jenkins a. O. 54 f. zog Selinunt in Betracht, tendierte aber zu Lilybaeum.

<sup>613</sup> A. Tusa Cutroni, Appendice. La moneta nella Sicilia punica, in: I Fenici, 204 f.; dies., Ricerche sulla monetazione punica in Sicilia, Kokalos 13, 1967, 73 ff.; dies., *RSMLQRT* è Selinunte ?, AnnIstItNum 41, 1995, 235 ff. (mit weiterer Literatur); E. Lipinski (Hrsg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique (1992) 377 f. s. v. Rosh Melqart (Bonnet – Lipinski).

<sup>614</sup> Manfredi a. O. 19; dezidiert dagegen kürzlich A. Tusa Cutroni, a. O. (AnnIstItNum) 235 f. Sie schlägt, wie schon G. K. Jenkins a. O. 53, vor, die Münzbeischrift mit ‘Vorgebirge des Melkart’ zu übersetzen. Tusa Cutroni sieht in dem Begriff die Ortsbezeichnung Selinunts in punischer Zeit. Die topographische Bezeichnung *ras* = Vorgebirge würde die Lage der Stadt auf dem hohen, in das Meer hinausragenden Plateau benennen. - Beide Forscher lokalisieren die Münzstätte in Selinunt, wenn auch andere, sich widersprechende Argumente angeführt werden. Keiner der beiden nimmt auf die Siegelbilder Bezug. - C. Bonnet, Melquart (1988) 268 und L. Mildenberg, Punic coinage on the eve of the First War against Rome. A Reconsideration, Studia Phoenicia x (1989) (=Kongress Anwerpen 1988) 5 ff. verstehen die Münzbeischrift als „Melquart’s Head“. Bonnet wendet sich ebenfalls gegen die Deutung Manfredis, a. O. 268 Anm. 106, da zwei Inschriften die Existenz einer Gemeinschaft (*m*) des *Rsmlqrt* belegen.

<sup>615</sup> Manfredi a. O. 22; G. K. Jenkins, Coins of Punic Sicily, part 4, SchwNumRu 57, 1978, 5 ff. 7 f. (Serie 5).

<sup>616</sup> Manfredi a. O. 21

In einer Prägung wird also auf Melkart, in einer zweiten auf einen Tempel und in einer dritten auf städtische Beamte Bezug genommen. Die Beischrift *Rash/Rosh Melkart* macht wegen der Häufung der Bildnisse des Herakles/Melkart und seiner Attribute auf den Tonbullen und der Berühmtheit des Herakleskultes in griechischer Zeit Selinunt als Münzstätte überaus wahrscheinlich.<sup>617</sup> Die Chronologie der Münzen, die von numismatischer Seite erstellt wurde, stimmt mit dem zeitlichen Rahmen überein, der anhand der Keramikauswertung erstellt wurde.<sup>618</sup> Neben der Verwaltung des Siegelarchivs könnte die Priesterschaft vielleicht auch die Behörde gewesen sein, die Münzen prägen ließ.<sup>619</sup>

### Zur Umgebung des Tempels

Wegen des Ladengebäudes ist die Vermutung naheliegend, daß auch die Freifläche vor der Ostfront des Tempels für Handelszwecke genutzt worden ist. Während der Freilegung des Tempels wurden sehr viele gestempelte Amphorenhenkel mit punischen Buchstaben gefunden, so daß S. Cavallari vermerkt: *„Questa abbondanza di manubri di fabbricatori di vasi con epigrafe fenicie presso questo tempio è notevolissima.“*<sup>620</sup> Amphoren sind typische Transport-

---

<sup>617</sup> Vorsichtig: Bonnet a. O. 276 ff.

<sup>618</sup> P. Visonà, *La Numismatique Partim Occident*, in: V. Krings (Hrsg.), *La civilisation phénicienne et punique* (1995) 167 ff. 168 f. (gute Zusammenfassung des Forschungsstandes mit weiterer Literatur); Manfredi a. O. passim: *rsmlqrt*: ca. Mitte 4.- 305, *mhsbm*: 320 -306, *btwm*: 350/40. Die Münzen setzen erst in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts ein. Vgl. u. Anhang I Kap. I.3.1.

G. K. Jenkins, *Coins of Punic Sicily. Part 1*, *SchwNumRu* 50, 1971, 25 ff. 53. 59 (2. H. 4. Jh. mit Schwerpunkt im 4. V. 4. Jh.). A. Tusa Cutroni, *RSMLQRT è Selinunte ?*, *AnnIstItNum* 41, 1995, 235 ff. 236. (2. H. 4. Jh.); L.-M. Hans, *Karthago und Sizilien* (1983) 131 (*rsmlqrt*-Münzen mit quantitativem Übergewicht im 4. V. des 4. Jhs.); Hans schlägt abweichend *Lilybaeum* als Prägeort vor.

<sup>619</sup> Die Übersetzung der Beischrift mit „die Auserwählten des Melkart“ ist nicht unumstritten (vgl. Tusa Cutroni a. O.), so daß die Vermutung, daß die Priester die herausgebende Körperschaft gewesen sind, hypothetisch bleiben muß. In jedem Fall ist bei einer Lokalisierung der Münzstätte in Selinunt eine städtische Behörde anzunehmen.

<sup>620</sup> unpublizierter Grabungsbericht, ACS Rom, busta 162- 337-3-18: *‘Bullettino degli scavi ripresi nell’Acropoli di Selinunte in sicilia dal 16 al 31 Dicembre 1876’*; ebenda *‘Rapporto sugli Scavi di Selinunte eseguiti dal 16 Dicembre 1876 al 31 Maggio 1877’*: *„Oltre dei Manubri con iscrizioni fenicie trovati nel 1875 e 76; in questo anno, e quasi la maggior parte di tali manubri, se ne trovarono nel recinto sacro del tempio di Ercole, altri N°: 76, ed uno con l'impronta di una Medusa ed altro con un vaso e varii con oranti, pochissimi con iscrizioni greche. Quelli però con iscrizioni greche del N°: di 47 ed altri scarsissimi con iscrizioni latine nel N°: 2 ed altri con lettere incerte on iniziali che possono essere greche o latine nel N°: 11 quasi tutte con pochissime eccezioni si trovarono nei dintorni del tempio di Castore e Polluce.“* folglich bei Tempel C hauptsächlich punisch gestempelte, bei Tempel A auch lateinische und griechische

und Handelsgefäße, deshalb wird durch ihre Häufung der merkantile Charakter der Umgebung des Tempels unterstrichen. Außerdem wurden Tausende Münzen in den Jahren 1876<sup>621</sup> und 1877<sup>622</sup> aufgelesen, die zum größten Teil punische Prägungen waren. Wegen dieser Funde wird die Zuweisung des Tempels C an Melkart noch wahrscheinlicher, da die Verbindung von Handel und Tempel des Melkart auch an anderen Orten nachzuvollziehen ist.<sup>623</sup>

Der Tempel C blieb auch in punischer Zeit ein wichtiges Gebäude für die Gemeinschaft. Der sakrale Raum der griechischen Stadt ist in punischer Zeit zum städtischen Zentrum der Bewohner geworden. Die anderen griechischen Tempel wurden in ihren Säulenumgängen zum Teil für Wohnhäuser genutzt. In der Nutzung und dem Verständnis der Tempelarchitektur hat sich ein bezeichnender Wandel vollzogen: der griechische Tempel wurde nicht mehr als plastisches, raumgreifendes Gebäude mit seinem Altar und Temenos verstanden, sondern als ein nach innen orientiertes Gebäude.<sup>624</sup> Der Wandel des ehemals heiligen Raums in punischer Zeit ist vermutlich auch im Stadtbild deutlich erkennbar gewesen. In griechischer Zeit standen die Tempel frei und waren nur von Säulenhallen und Altären umgeben, so daß man aus südöstlicher Richtung vom Meer kommend auf dem Akropolissporn eine Reihe monumentaler Tempel sehen und deren Größe, Schmuck und Anzahl bewundern konnte. Die Höhe und Größe der Tempel war in

Amporenhenkel. - allgemein: A. M. Bisi, Anse e anfore con lettere puniche da Selinunte, OA 6, 1967, 245 ff.; vgl. zur Illustration SL 15805 aus H 98 (12), Anhang II Taf. 178.

<sup>621</sup> unpublizierter Grabungsbericht, ACS Rom, busta 162- 337-3-18: 'Rapporto degli scavi esauguiti nell'Acropoli di Selinunte dal 18 Gennaio al 12 Maggio 1876': *"Tra circa ottocento monete di bronzo ultimamente trovate in quelli scavi, pochissime sono greche, tre o quattro Romane le altre sono tutte puniche; ma nelle Stoviglie di uso domestico, cosa notevolissima, in numero 32 manubrî di vasi ordinari, due sono con impronte di lettere greche, tre con ornati o segni convenzionali, uno con lettere Romane, e gli altri 26. con impronte di lettere fenicie, e puniche."*

<sup>622</sup> ebenda 'Bullettino degli scavi di Sicilia N°. 4 nell' Acropoli di Selinunte dal 1°: al 15 Febbraio 1877'; Cavallari hat inzwischen den Westprospekt des Tempels C und den Pronaos freigelegt, außerdem die Nord-Südachse weitergegraben. *"Sono al giornod'oggi si sono trovate 700 monete di bronzo, e N°: 490 di argento la maggior parte puniche. Tra quest di argento si contano N°: 28 tetradrammi ben conservati: si sono egualmente trovati molti pesi di rame, e di piombo, N°: 32 manubri con iscrizioni fenicie, e N°: 23 con iscrizione greche. È curioso di notare che quasi tutti i manubri von lettere fenicie si sono trovati dentro il recinto sacro dell'Herakleon."*

<sup>623</sup> S. Ribichini, Temple et Sacerdote dans l'économie de Carthage, Kongress Grenoble 1983, 29 ff. Ribichini betont allgemein die enge Verbindung von Handel/Wirtschaft und Tempel (mit Literatur zu den Melkarttempeln).

<sup>624</sup> Vielleicht standen Altäre im Rückraum des Tempels C, wie auch im sog. Heratempel im Malophoros. Zum Umgang mit den griechischen Altären und Tempelbauten in punischer Zeit, die für die neuen religiösen Bedürfnisse umgebaut werden: Mertens 1997, 313 ff.

punischer Zeit durch die dichte Bebauung nicht mehr so deutlich erkennbar und ihr Schauwert verringert. Das Stadtviertel im ehemaligen Temenosgebiet wird wegen der vielfältigen Bebauung vom Meer und dem Osthügel aus als abwechslungsreiche Dachlandschaft gewirkt haben. Die zweistöckige Ladenstoa ist vermutlich weithin sichtbar gewesen. Die Dichte der Wohnbebauung und die Höhe einzelner Häuser wird den Eindruck eines Häusermeers verstärkt haben, in dem die Tempel nicht als Gesamtbauwerk erfahrbar waren, sondern nur mit ihrem oberen Bereich herausgeragt haben.

## 5. 2. Urbanistische Grundzüge

Bei der Bestimmung charakteristischer Grundzüge punischer Stadtgestaltung verstellt das urbanistische Grundmuster der griechischen Stadt Selinunt einerseits den Blick und erschwert die Analyse. Andererseits fallen die Unterschiede um so deutlicher ins Auge. Wie die griechische stellt sich die punische Stadt als eine urbane Siedlung mit dichter Bebauung dar, deren Gärten, Felder und Weiden außerhalb der Stadtmauern gelegen haben. Unterschiede finden sich hingegen in der innerstädtischen Struktur. Offensichtlich hat sich das Verhältnis zwischen Verkehrs-, Frei- und Wohnflächen deutlich verändert.<sup>625</sup>

Das punische Selinunt ist am Platz der griechischen Siedlung neu gegründet worden. Die Gebäude früherer Zeit werden regelmäßig in die Wohnbebauung einbezogen, indem sich die Häuser an bereits bestehende Gebäude - seien es Säulenhallen, Altäre, Tempel oder rezente Häuser - anlehnen. Die Siedler haben sich in den Ruinen eingerichtet und wesentliche Züge der griechischen Stadt übernommen. Die alten Straßenfluchten sind weitgehend beibehalten und die vorhandenen Insulae überbaut worden. Im Bereich des archaisch-klassischen Temenos folgen die neuen Bewohner jedoch anderen Grundmustern (Plan 1).<sup>626</sup> Die Häuser stehen dicht beieinander und ballen sich zu unregelmäßigen Blocks zusammen. Die Mauerzüge sind oft unterschiedlich ausgerichtet, können schiefwinklige Ecken bilden und Räume unregelmäßiger Form umschließen. Die bebaute Grundfläche ist durch kein festes Raster vorbestimmt.

---

<sup>625</sup> Mertens 1997, 309. D. Mertens hat in diesem Aufsatz die meisten der hier zusammengefaßten Phänomene bereits angesprochen.

<sup>626</sup> Die Siedlung trägt die Züge einer ungeplanten Siedlung. Vgl. E. Schaur, Ungeplante Siedlungen (1992).

Zwischen den Häusern wuchs ein Wegenetz und es entstanden kleinere Freiflächen. Die neuen Straßen punischer Zeit hatten den Charakter von Verkehrsadern, die allein zum Erreichen der Häuser dienen sollten und von der Bebauung ausgespart wurden. Die engen Straßen wurden nun nicht an einem Raster ausgerichtet, sondern verliefen schräg und manchmal bogenförmig durch den Ort. Die Breite der Straßen und Gassen variierte, war aber im allgemeinen deutlich geringer als die der archaisch-klassischen Stadt, so daß sie auch am Mittag Schatten spenden konnten. Die schnurgeraden und breiten Straßen, die in griechischer Zeit den Blick entlang von Häuserfassaden in die Umgebung oder auf das Meer gelenkt haben, wurden an ihren Rändern mit Ladenlokalen bebaut und so fühlbar verengt und aufgelockert.<sup>627</sup> Im südöstlichen Bereich nahmen die neuen Straßen auf das abfallende Gelände Bezug, indem sie strahlenförmig hangabwärts führten. Im Bereich des archaischen Temenos entstanden zwei neue Straßen, die jeweils ungefähr in ostwestlicher Richtung verliefen. Eine dieser Straßen führte unmittelbar südlich des Tempels C entlang, die andere nahm ihren Ausgang an der Hauptstraße etwas nördlich des Tempels D. Ihre Breite betrug jeweils nur etwa 2,5 m, wobei sich die südliche Straße im Osten auf 5 m verbreiterte. Für die Gasse westlich des Tempels C wurden knapp 4 Meter von der Bebauung ausgespart, eine Straßenbreite, die selten erreicht wurde. Im nordöstlichen Viertel treffen wir auf schmale Stichstraßen, die sich auf nur 1,20 m verengen und als Sackgassen enden können.

Ähnlich unregelmäßig wie die Straßenfluchten präsentieren sich die Platzanlagen der punischen Wohnstadt. Offensichtlich wurde jeweils östlich der Tempel A und C eine größere Fläche von Wohnbebauung ausgespart. Die Westseite des südlichen Platzes rahmten ein Hofheiligtum und der griechische Peripteraltempel A. Im Norden bildeten die Ladenlokale, die auf der Nordseite der ost-westlich verlaufenden Hauptstraße eingerichtet wurden, einen architektonischen Abschluß. Im Osten bildete der griechische Säulenaltar eine Grenze, während im Süden Wohnhäuser den Platz abschlossen, zwischen denen zwei Straßen nach Süden führten. Ganz ähnlich dürfen wir uns die räumliche Gestaltung des nördlichen Platzes vorstellen, der sich vor Tempel C öffnete. Wiederum stellte der alte Altar die Begrenzung nach Osten hin dar. Im Süden

---

<sup>627</sup> Die Bebauung reicht beispielsweise auf der Nordseite der Ost-West-Straße regelmäßig auf die Straße hinaus. Eine ausgedehnte Bebauung mit Ladenräumen erstreckte sich beinahe bis zur Kreuzung mit der Nord-Süd-Achse erstrecken.

sind gleichfalls Wohnhäuser anzunehmen und im Nordosten wie im Südosten führten jeweils zwei schmale Straßen vom Platz. Auch die Ladenstoa, die im Norden des Tempels C erbaut worden ist, stellte eher zufällig ein platzrahmendes Gebäude dar. Sie schließt den Platz keineswegs ab, sondern verlängert ihn deutlich nach Osten.

Es soll an dieser Stelle betont werden, daß platzrahmende Architekturen, wie wir sie aus der griechischen Urbanistik kennen, ebenso fehlen wie klar definierte Grenzen in Form von begleitenden Straßen, Grenzsteinen oder Säulenhallen. An Stelle einer geschlossenen Platzanlage treffen wir auf eine an ihren Rändern durchlässige und in ihrem räumlichen Abschluß wenig akzentuierte, wie zufällig endende Freifläche. Die Freihaltung des Platzes vor dem Tempel C ist vermutlich auf eine gemeinschaftliche Absprache oder ein Verbot seitens einer Behörde zurückzuführen; gemeinschaftliche Bauvorhaben wurden aber nicht ausgeführt. Eine Identität stiftende Architektur, beispielsweise ein Gebäude, das zu Versammlungszwecken vieler Personen hätte dienen können, fehlt ebenso wie eine deutliche Platzrahmung, die den Besuchern des Markplatzes ein Gruppengefühl hätte vermitteln und ihrem Selbstverständnis als Gruppe Ausdruck hätte verleihen können. Es bestand offenbar nicht das Bedürfnis, architektonisch klar definierte Räume oder Gebäude für gemeinschaftliche Zwecke innerhalb der Siedlung zu schaffen.<sup>628</sup> Eine Einteilung der Stadt in Zonen des öffentlich-politischen, öffentlich-religiösen und privaten Lebens, wie sie für die griechischen Städte möglich ist,<sup>629</sup> ist im punischen Selinunt nicht nachvollziehbar. Der Benutzbarkeit einer griechischen Stadt hätte dieser Mangel einen großen Abbruch getan. Als strukturelles Merkmal soll daher formuliert werden, daß sich die punische Stadt gegenüber der griechischen Gründung durch eine weitaus geringere Reglementierung des städtischen Raumes mithilfe gebauter Strukturen auszeichnet. Die skizzierten Unterschiede in der Gestaltung der städtischen Räume und Häuser sind sicherlich auf ein anderes Verständnis von Stadt als Lebensraum zurückzuführen.

---

<sup>628</sup> Dieses Urteil fußt auf dem bisherigen Erkenntnisstand und kann nur die bereits ergrabenen Flächen einbeziehen. Nicht auszuschließen ist heute, inwiefern sich öffentliche Räume in anderen Gebieten der Stadt befunden haben.

<sup>629</sup> E. Greco – D. Mertens, *Urbanistica della Magna Grecia*, in: *I Greci in Occidente*, Ausst. Venedig 1996 (1996) 243 ff.



Städtebaulicher Mittelpunkt in punischer Zeit war der Tempel C, der sehr wahrscheinlich Melkart geweiht gewesen ist und als Tempelarchiv, eventuell auch als Münzprägestelle gedient hat. Der Tempel mit seinem unbebauten Platz<sup>630</sup> im Osten bildete das städtische Zentrum in punischer Zeit. Ladenräume finden sich vermehrt an den großen Straßen sowie nördlich und westlich des Tempels C, weshalb wir davon ausgehen können, daß der Platz vor und um den griechischen Kultbau nun vor allem merkantilen Zwecken diene.

Daß sich in Selinunt keine übergeordnete Stadtplanung erkennen läßt, darf nicht vorbehaltlos als Merkmal punischer Urbanistik verstanden werden,<sup>631</sup> da im punischen Kulturraum ebenfalls rechtwinklige Straßenzüge als Kennzeichen einer systematischen Stadtplanung belegt sind.<sup>632</sup> F. Rakob vermutet für Karthago bereits in archaischer Zeit ein weit entwickeltes radiales Straßennetz.<sup>633</sup> Die Kenntnis punischer Urbanistik ist noch eingeschränkt und wenig erforscht.<sup>634</sup> Das Spektrum möglicher Stadtgestaltungen wird sicherlich weit aufzufächern sein, ist doch die Ausgestaltung einer Siedlung von vielen Vorgaben abhängig. In Selinunt ist anzunehmen, daß das Stadtbild vom politischen Status der Stadt beeinflußt worden ist. Allem Anschein nach ist neues Bauland nicht planmäßig unter den Bewohnern verteilt worden. Vielmehr werden die Bauangelegenheiten weitgehend in Selbstorganisation geregelt worden sein. Eine mögliche Hypothese wäre, daß ein entsprechendes gesetzliches Regulativ fehlte, das Einfluß auf die Stadtgestaltung ausgeübt hat.

---

<sup>630</sup> Bereits E. Gabrici hat die Freifläche vor Tempel C als Agora angesprochen. Das bescheidene Aussehen des Platzes erklärt er sich mit der Bedeutungslosigkeit des Ortes in hellenistischer Zeit. Vermutlich wegen der von griechischen Platzanlagen spätklassischer Zeit abweichenden Konzeption spricht er Selinunt jedoch eine politische oder wirtschaftliche Bedeutung ab; ders., *Acropoli di Selinunte. Scavi e Topografia*, *MonAnt.* 33, 1929, 61 ff. 70.

<sup>631</sup> Mertens 1997, 308 mit Literatur.

<sup>632</sup> M.L. Famà – M.P. Toti, *Mozia: gli scavi nella „Zona E“ dell’abitato*, in: *Wohnbauforschung in Zentral- und Westsizilien*, Kongress Zürich 1996 (1997) 113 ff. Abb. 10; zuletzt zusammenfassend: A. Mezzolani, *Urbanistica regolare nel mondo punico: Note introduttive*, in: *Opere di Assetto territoriale ed urbano (=Atlante tematico di topografia antica 3-1994)* 147 ff.

<sup>633</sup> F. Rakob, *Deutsche Ausgrabungen in Karthago. Die punischen Befunde*, *RM* 91, 1984, 1 ff. 4; ders. in: *Karthago I*, 228 ff. bes. 235 ff.

<sup>634</sup> Mertens 1997, 308 f.

### III. Auswertung und Interpretation

#### III. 1. Die kulturelle Prägung der Selinuntiner Wohnarchitektur

Nach der Vorlage der Wohnarchitektur Selinunts in ihren Grundzügen soll im folgenden eine Einordnung unter der Fragestellung vorgenommen werden, welche Elemente in punischer Tradition stehen und in welchen Bereichen ein griechischer Einfluß festzustellen ist. Die Häuser Selinunts werden als kulturspezifische Zeugnisse verstanden und sollen daher hinsichtlich ihrer kulturellen Prägung untersucht werden. Um einen Bezugsrahmen zu erhalten, müssen griechische und punische Wohnkultur in ihren typischen Ausprägungen zunächst erfaßt werden. Die Betonung bestimmter Charakteristika hat zur Folge, daß Gemeinsamkeiten in den Hintergrund treten und gleichzeitig die Gegensätze stark herausgestellt werden. Es sei an dieser Stelle betont, daß punische und griechische Häuser in ihrer Grundgestalt verwandt sind: in beiden Kulturräumen überwiegen Innenhofhäuser, die nicht frei stehen, sondern sich zu Wohnblocks zusammenschließen.<sup>635</sup>

Ziel der Ausführungen ist eine Überprüfung der in der Forschung mehrfach formulierten These der Hellenisierung<sup>636</sup>, unter der die Übernahme typisch griechischer Grundrisse und Ausstattungen in die punische Wohnarchitektur verstanden wird. Die Polarisierung, die hier aus praktischen Erwägungen vorzunehmen ist, soll aber nicht als Widerstreit zweier Kulturen mißverstanden werden. Mit der beschreibenden Darstellung punischer und griechischer Elemente

---

<sup>635</sup> G. Bulla, Typologische Darstellung griechischer Innenhofhäuser (1970).

<sup>636</sup> Unter der Fragestellung der Hellenisierung der punischen Kultur ist bislang keine übergreifende Untersuchung vorgelegt worden. Es bestehen noch Unklarheiten hinsichtlich der Art und Weise, des Zeitpunkts und Umfangs der Durchdringung des punischen Raumes mit griechischem Formen- und Kulturgut. Auf das Phänomen der Hellenisierung Karthagos ist erstmals der Historiker I. Hahn ausführlich eingegangen; ders., Die Hellenisierung Karthagos und die punisch-griechischen Beziehungen im 4. Jahrhundert v. u. Z., in: E. Ch. Welskopf (Hrsg.), Hellenische Poleis II (1974) 841 ff. Von archäologischer Seite wurde der griechische Einfluß auf die punische Kultur von A. M. Bisi in einem grundlegenden Aufsatz hervorgehoben; dies., Les influences de l'art classique et du premier hellénisme dans la monde phénicien de l'Occident, in: 12. Internationaler Archäologenkongress Athen 1983 (1985) 41 ff. Die These der Übernahme griechischer Kunst und Kultur von punischer Seite wird inzwischen von den meisten Forschern vertreten. Zuletzt S. Lancel, Architecture militaire, civile et domestique partim Occident, in: V. Krings (Hrsg.), La Civilisation phénicienne et punique (1995) 397 ff.

ist keine inhaltliche Bewertung verbunden. Vielmehr soll es darum gehen, ob es eine Regelmäßigkeit bei der Übernahme spezifischer Elemente gibt, wie und auf welcher Ebene neue Einflüsse aufgenommen werden. Für die Einordnung der Selinuntiner Wohnarchitektur zwischen punischer und griechischer Kultur sollen nun die verschiedenen Elemente beschrieben werden. Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Faktoren, die eine Veränderung bewirkt haben können, sollen im Anschluß diskutiert werden.

### 1. 1. Punische Elemente

Um die Selinuntiner Wohnarchitektur zwischen punischer und griechischer Kultur einzuordnen, sollen nun die verschiedenen Elemente beschrieben werden. Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Faktoren, die eine Veränderung bewirkt haben können, sollen im Anschluß diskutiert werden.

#### Bautechniken

Wie in Kapitel II.1. 1. ausgeführt, ist die Mauertechnik der Gefachbauweise für den punischen Raum charakteristisch. Die in Karthago übliche Art der Fundamentierung, bei der ein Fundamentrahmen angelegt und in dessen Kammern Erde eingefüllt wird, konnte in Selinunt in einem Haus beobachtet werden (Kap. II.1.2.). Die Tür- und Treppenkonstruktionen sind hingegen kaum spezifisch und haben sich nicht als aussagekräftig hinsichtlich der Fragestellung erwiesen (Kap. II. 1.3./4.). Als typisch punisch können die Cocciopesto-Böden angesehen werden (Kap. II. 3.1.). Die *Signinum*-Böden sind sehr wahrscheinlich eine punische Erfindung, da sie in Nordafrika verbreitet gewesen sind, noch bevor der charakteristische Fußbodenbelag von der westlichen, hellenistischen Welt übernommen worden ist.

Vielleicht ist auch die Art und Weise des Stucküberzugs von Architekturteilen typisch punisch. Bauteile sind in Karthago regelmäßig mit einer dicken Putzschicht überzogen und darauf ist eine feine Stuckschicht aufgetragen worden.<sup>637</sup> Der dicke Unterputz und die freie Modellierung der

---

<sup>637</sup> Daß Architektur- und Wanddekor aus Stuck üblich war, betont S. Lancel, *Architecture militaire, civile et domestique partim Occident*, in: V. Krings (Hrsg.), *La Civilisation phénicienne et punique* (1995) 397 ff.

Ornamente könnte eine spezifisch punische Technik gewesen sein. Stuckierte Profile begegnen in Karthago schon in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.<sup>638</sup> Die Fragmente aus Kerkouane datieren spätestens in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts.<sup>639</sup> Neben diesen frühen Beispielen sind besonders die Fragmente hellenistischer Bauornamentik von Interesse: Regelmäßig weicht die Steinform stark vom modellierten Stuckprofil ab.<sup>640</sup> Oft werden die gesamte Abfolge eines Geisons oder einzelne Bestandteile in Stuck modelliert.<sup>641</sup> Auch die Voluten der ionischen Kapitelle waren unabhängig von der vorgegebenen Steinform in Stuck plastisch geformt.<sup>642</sup> In Selinunt sind mehrere Bauteile zu nennen, die in dieser Art stuckiert worden sind.<sup>643</sup> Darüber hinaus ist architektonischer Schmuck komplett aus Putz und Stuck modelliert worden.<sup>644</sup> Die Herstellung von Stuckornamenten wurde in Karthago zu einer großen Blüte geführt,<sup>645</sup> in deren Tradition

---

hier 409 f. "*Dans la première série figurent les pilastres et les colonnes, lisses ou cannelées, sommées de leur chapiteaux, ionique ou dorique, qui ornaient les péristyles.*"

<sup>638</sup> A. Laidlaw, Report on Punic Plaster, in: F. Rakob (Hrsg.), Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago (1997), 215 ff.

<sup>639</sup> Kerkouane I, 451. 467 ff. - Eine 2-5 cm dicke Stuckschicht überzieht auch die Kranzgesimse der punischen Seemauer in Karthago (2. Jh.), bei der die Steinform ("kräftige Rohprofile") aber recht gut dem Stuckprofil entspricht; F. Rakob, Deutsche Ausgrabungen in Karthago. Die punischen Befunde, RM 91, 1984, 1 ff. 10 Abb. 1 Taf. 17,5; S. Lancel (Hrsg.), Byrsa I. Mission archéologique française à Carthage. Rapports préliminaires sur les fouilles 1974-1976 (1979) 228 ff. Kap. 1.2.1. La Maison à colonne stuquée mit Abb. 85.

<sup>640</sup> S. Lancel (Hrsg.), Byrsa I. Mission archéologique française à Carthage. Rapports préliminaires sur les fouilles 1974-1976 (1979) 197 Abb. 13; dorisches Kapitell, dessen Stuckprofil stark von der Steinform abweicht.

<sup>641</sup> N. Ferchiou, Stucs Puniques hellénistiques de Carthage, KölnJbVFrühGesch 24, 1991, 19 ff. - ders., Stucs puniques hellénistiques d'Utique, in: AntAf 31, 1995, 53 ff.

<sup>642</sup> S. Lancel (Hrsg.), Byrsa II. Mission archéologique française à Carthage. Rapports préliminaires sur les fouilles 1977-1978 (1979) (1982) 82 Abb. 100 (Stuckvolute eines Kapitells). - N. Ferchiou, Stucs Puniques hellénistiques de Carthage, KölnJbVFrühGesch 24, 1991, 19 ff. Abb. 1 2. 6. 7.

<sup>643</sup> Kat.-Nr. 4/3 (Abb. 30). 4/4 (Abb. 29). 4/6 (Abb. 31). 4/8 (Abb. 39). 4/13 (Abb. 20. 23).

<sup>644</sup> Kat.-Nr. 4/10 samt Türrahmen (Abb. 34-36). Hinzu kommt des Fragment eines Fenstersturzes (?) (Abb. 37).

<sup>645</sup> S. Lancel (Hrsg.), Byrsa I. Mission archéologique française à Carthage. Rapports préliminaires sur les fouilles 1974-1976 (1979) 228 ff. Kap. 1.2.1. La Maison à colonne stuquée mit Abb. 85 - Daß Architektur- und Wanddekor aus Stuck üblich war, betont S. Lancel, Architecture militaire, civile et domestique partim Occident, in: V. Krings (Hrsg.), La Civilisation phénicienne et punique (1995) 397 ff. hier 409 f. mit Literaturnachweisen: besonders in Karthago und Kerkouane 410: "*Dans la première série figurent les pilastres et les colonnes, lisses ou cannelées, sommées de leur chapiteaux, ionique ou dorique, qui ornaient les péristyles.*"

möglicherweise die Stuckgesimse Westsiziliens stehen.<sup>646</sup> Bislang fehlen für Sizilien und den östlichen Mittelmeerraum Beobachtungen hinsichtlich Technik und Chronologie, so daß die Hypothese formuliert werden kann, daß es sich um eine für den karthagischen Kulturraum typische Technik handelt. Die Beurteilung, wie spezifisch westlich die Stuckierung gewesen ist, muß noch aufgeschoben werden.<sup>647</sup>

Ein sicherlich punisches Element sind die zur Wasserversorgung der Häuser angelegten Wasserreservoirs. Langgestreckte Zisternen mit abgerundeten Enden (sog. Schlauchzisternen) finden sich sowohl in Karthago als auch in Nora und Tharros auf Sardinien (Kap. II. 3. 4.). Andere funktionsgebundene Einrichtungen, wie die Viertelkreise und Brotöfen, stehen vermutlich in orientalischer Tradition und sind daher als traditionelles, punisches Element zu bewerten (Kap. II. 3. 5.).

### Zur Plangestalt punischer Häuser

Vor der Einordnung der Selinuntiner Häuser hinsichtlich ihrer Bautradition müssen zunächst allgemeine Eigenheiten punischer Hausgrundrisse bestimmt werden. Die Kenntnisse zur Plangestalt punischer Häuser sind sehr lückenhaft, da bislang wenig Befunde ergraben und publiziert wurden.<sup>648</sup> Ein Vergleich der frühen Häuser mit der späteren Wohnbebauung oder auch

---

<sup>646</sup> Die von Sydow publizierten Stuckgesimse, meist für Innenräume, stammen auffälligerweise größtenteils aus Lilybaeum, der Nachfolgestadt des zerstörten Motya und Zufluchtsort der Selinuntiner Bevölkerung. W. von Sydow, Späthellenistische Stuckgesimse in Sizilien, RM 86, 1986, 181 ff. 231: "aus dem schmalen Küstenstreifen im Norden und Westen der Insel". Die behandelten Fragmente datieren meist in das 2. Jh. v. Chr. und haben einen Kern aus Mörtel, auf dem die Stuckornamente in einer durchschnittlich 5 - 7 mm starken Schicht aufgebracht sind; 207 f. Auch hier entspricht die Vorderseite des Mörtelkerns nur in groben Zügen dem äußeren Profil. - vgl. auch die Abbildung in: Lilibeo. Testimonianze archeologiche dal IV sec. a. c. al V. sec. d.c., Ausstellung Marsala 1984 (1984), zu den Stuckgesimsen 107 ff.

<sup>647</sup> Inwiefern tatsächlich nennenswerte Unterschiede in dieser Technik zwischen dem punischen Raum und anderen Gebieten des Mittelmeerraums bestehen, müßte auf breiterer Basis geprüft werden. Architekturformen in Stuck auszuführen war auch im östlichen Mittelmeerraum üblich; Sydow a. O. 211. - H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (1986) 56 nennt als technische Neuerungen der hellenistischen Zeit die Verwendung von Mörtel und Stuck.

<sup>648</sup> Zusammenfassend: S. Lancel, Architecture militaire, civile et domestique *partim* Occident, in: V. Krings (Hrsg.), La civilisation phénicienne et punique (1995) 397 ff. 402 ff.: "Architecture domestique"; ders. - E. Lipinski, Architecture domestique / Occident, in: E. Lipinski (Hrsg.), Dictionnaire de la Civilisation phénicienne et punique (1992) 36 ff.; F. Rakob, Karthago - Die Topographie der punischen Metropole. Forschungsbilanz und Forschungsperspektiven, in: I Fenici: Ieri Oggi Domani. Kongress Rom 1994 [1995] 343 ff. 349.

eine Gegenüberstellung von Häusern verschiedener Gegenden, wie beispielsweise Sardinien und Siziliens, ist daher wenig aussagekräftig. Beim derzeitigen Forschungsstand kann es zunächst nur um die Erfassung der wesentlichen Grundzüge punischer Wohnhäuser gehen.

Über die Epoche der Archaik ist sehr wenig bekannt.<sup>649</sup> Von den Häusern in Karthago, die während der Hamburger Grabungen unter der Leitung von H. G. Niemeyer ergraben worden sind, ist nur von einem Haus der gesamte Grundriß bekannt.<sup>650</sup> Dieses Hauses ist im Laufe der Nutzung mehrmals verändert worden. Die Bauphase I (2. H. 8. Jh.) ist kaum erhalten, erkennbar ist allein, daß es sich um ein Hofhaus gehandelt hat. In der Phase IIb (Anf. 7. Jh.) ist das Hofhaus vermutlich über einen dezentral gelegenen Korridor zu betreten gewesen. In Phase III (Mitte 7. Jh.) erkennt der Ausgräber H. G. Niemeyer ein sog. Vierraumhaus, wie es in Phönizien üblich gewesen ist.<sup>651</sup> In den folgenden Phasen werden weitere Umbauten vorgenommen. In der Phase V (um 500) wird der südliche Teil des Hauses in ein Heiligtum verwandelt.<sup>652</sup> In diesem langrechteckigen Haus sind die Räume hintereinander gestaffelt. Neben diesem Einzelbefund ist die Überlieferung punischer Wohnhäuser ausgesprochen dünn. Wichtigste archäologische Stätte bleibt bis auf weiteres die Küstenstadt Kerkouane in Tunesien, deren Häuser alle vor dem Jahre 264 v. Chr. entstanden sind.<sup>653</sup> Diese haben zwar keinen standardisierten Grundriß im Sinne der griechischen Typenhäuser, weisen jedoch untereinander viele Gemeinsamkeiten auf.<sup>654</sup> Der sog.

---

<sup>649</sup> Die Überlieferungssituation ist für das 5. Jahrhundert keineswegs besser. Obwohl die ältesten Häuser in Nora schon zu Beginn des 5. Jahrhunderts erbaut wurden, ist wegen der späteren Überbauung keine Rekonstruktion der frühen Phase möglich. Zu erkennen sind Grundrisse von Hofhäusern, die mit Schlauchzisternen ausgestattet sind. Lancel a. O. 403.; F. Barecca, *La civiltà fenicio-punica in Sardegna* (1986) 185 ff. 191 Abb. 156 ff., vgl. auch Abb. 11 auf S. 30.

<sup>650</sup> Niemeyer 1993, 201 ff. (zu den frühen Befunden bis einschließlich Ende 6. Jh.) Abb. 3; Niemeyer 1995, 475 ff. (2. H. 6./Anf. 5. Jh. bis ins 3. Jh.).

<sup>651</sup> H. G. Niemeyer, Die Wiederentdeckung des archaischen Karthago. Ein neues Bild der Stadt für eine Phönizier-Stadt, *Nürnberger Blätter zur Archäologie* 12, 1995/96, 85 ff. 96.

<sup>652</sup> Niemeyer 1995, 477 ff. Abb. 3.

<sup>653</sup> Fantar geht von diesem Datum aus, d.h. Beginn des 1. Punischen Krieges. Danach ist die Stadt wohl verlassen und nie wieder aufgebaut worden; Kerkouane I 79 ff. - E. Lipinski (Hrsg.), *Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique* (1992) 245 f. s. v. Kerkouane (Lancel – Lipinski).

<sup>654</sup> Kerkouane II, 647 ff. M. H. Fantar unterteilt in vier Grundtypen: 1. *La maison à cour centrale*, das Haus mit einem zentralen Hof, Korridor oder Vestibül und mehreren Räumen; 2. *La maison à plan en enfilade*, das langrechteckige Haus mit Hof, Vestibül, Bad und Treppen; 3. *La maison à plan linéaire*, das langrechteckige Haus mit Durchgangsräumen und 4. *La maison à structure bipartite*, das Haus mit zwei Höfen. M.E. sind die Typen auch anhand der Beispiele schlecht nachzuvollziehen. Die Ordnungskriterien

Zentraltyp ist nach dem in der Mitte des Hauses gelegenen Hofes benannt, der über einen seitlich gelegenen Korridor, selten über ein Vestibül zu betreten gewesen ist. Um den Hof liegen die überdachten Räume. Das Haus ist etwas breiter als der Hof, aber deutlich langgestreckt und besitzt meist nur einen Eingang.<sup>655</sup> In dem sog. Reihentyp liegen die Räume hintereinander gestaffelt.<sup>656</sup> Die dritte verbreitete Hausform zeichnet sich durch einen Hof mit seitlichen Pfeilerstellungen aus. In einem Haus im südlichen Viertel von Kerkouane befinden sich beispielsweise je sechs Pfeiler an der östlichen und der gegenüberliegenden westlichen Hofseite.<sup>657</sup>

Die Häuser an der Seetorstraße in Karthago zeigen einen gut vergleichbaren Grundriß. In einem Haus, das in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts gebaut worden ist, wird der Hof mit zwei gegenüberliegenden Portiken aus acht kräftigen Stützen versehen.<sup>658</sup> Die großen Stadthäuser des 3. und 2. Jahrhunderts sind zunächst auf zwei<sup>659</sup> und später auf drei Seiten mit Pfeilerreihen aufgelockert. Unter der Leitung von S. Lancel konnte bei den französischen Ausgrabungen auf der Byrsa ein hellenistisches Wohnquartier freigelegt werden, das nur wenige Jahre vor dem Untergang der Stadt geplant und ausgeführt worden ist.<sup>660</sup> Neben diesen Häusern mit Portikus konnte ein älterer Grundriß erfaßt werden. Das Haus besitzt einen im hinteren Bereich gelegenen Hof, der über einen seitlichen Korridor zu betreten gewesen ist.<sup>661</sup> Im Gegensatz zu den riesigen Gebäuden an der Küste fallen die langgestreckten Hofhäuser auf dem Stadthügel sehr viel kleiner

---

sind nicht systematisch gewählt. Einerseits sind einige Grundrisse nicht in das Schema einzuordnen, wie beispielsweise die Häuser mit Portiken im Innenhof; andererseits ist der 4. Typ kaum durch Beispiele belegt. Daher wurde die Haustypologie Fantars wurde von mir leicht modifiziert: Der erste Typ wurde beibehalten (Zentraltyp), der zweite und dritte zu einem Typ zusammengefaßt (Reihentyp), der vierte Typ vernachlässigt und stattdessen ein neuer Haustyp (Portikus-Hof-Haus) für Kerkouane eingeführt.

<sup>655</sup> Kerkouane II, 711: Rue des deux places 3.

<sup>656</sup> Kerkouane II, 715: Rue de l'Apotropaïon 9.

<sup>657</sup> Kerkouane, Haus im Süden der Stadt (Abb. 2).

<sup>658</sup> zu Haus IV b: O. Teschauer, Nordabschnitt. Punische Perioden 1 und 2, in: Karthago I, 135 ff. 156 f. Befund P 75; 187 f. zur Datierung der Phasen.

<sup>659</sup> Karthago I. Beil. 27. Die Phasenpläne sind auch abgebildet in: ders., Die internationalen Ausgrabungen in Karthago, in: W. Huß (Hrsg.), Karthago (1992) 46 ff. Abb. 9. 10. 13 (=Aufsatz von 1985, Gymnasium 92, 489 ff.).

<sup>660</sup> zusammenfassend: S. Lancel, Carthage (1992) 172 ff.

<sup>661</sup> F. Rakob, Die punischen Häuser, in: Karthago I, 239 ff. Beil. 3. 26 -28.

aus. Wie der 'Zentraltyp' in Kerkouane liegt der Hof in der Mitte des Hauses und ist über einen dezentralen Korridor zu erreichen.

Neben den Häusern in Karthago und Kerkouane können die Hausgrundrisse der punischen Orte Monte Sirai und Tharros mit in die Betrachtung einbezogen werden. Aus Monte Sirai kennen wir gleichfalls schmale Hofhäuser, die nicht näher zeitlich einzuordnen sind als vor das 3. Jahrhundert.<sup>662</sup> Die Wohnhäuser von Tharros hat M. Falchi in vier Grundtypen eingeteilt.<sup>663</sup> Typ 1 besitzt einen dezentralen, in der Mitte des Hauses liegenden Hof, der wiederum über einen seitlichen Korridor betreten werden konnte. Der straßenseitige Raum ist manchmal als Laden genutzt worden. Im Haus des 2. Typs liegt der Hof abweichend an der Straße. Das einfachste, ebenfalls langrechteckige Haus (Typ 3) setzt sich aus zwei Räumen zusammen, die nebeneinander liegen und von denen einer nicht überdacht ist. Unter Typ 4 faßt Falchi die Häuser zusammen, in denen die Räume hintereinander gestaffelt sind, so daß die vorderen Räume Durchgangszimmer bilden.

### *Zusammenfassung*

Punische Häuser haben nach derzeitigem Kenntnisstand regelmäßig einen Hof besessen. Darüber hinaus können drei Grundtypen unterschieden werden, die als punisch gelten dürfen (Abb. 40):

A. Raumkettenhaus, das langgestreckte Haus mit gestaffelten Räumen (belegt in Kerkouane, Karthago?, Tharros, Monte Sirai)

B. Korridor-Hof-Haus (belegt in: Kerkouane, Karthago, Monte Sirai?, Tharros, Utica<sup>664</sup>)

---

<sup>662</sup> Lancel a. O. 403; F. Barecca, *La civiltà fenicio-punica in Sardegna* (1986) 185 ff. 191 Abb. 156 ff., vgl. auch Abb. 11 auf S. 30. In seinem Kapitel *Le istituzioni private. La casa e la tomba* unterteilt Barecca in 3 Grundtypen: 1. *urbano maggiore*, ein annähernd quadratisches Hofhaus mit dezentralem Korridor und mehreren Räumen; 2. *urbano minore*, ein kleines Haus ohne Hof mit 3 bis 4 Räumen, die oft Durchgangszimmer bilden und 3.  *rurale*. Diese Einteilung ist nur dünn belegt, trifft aber m. E. grundsätzlich zu, wie noch gezeigt werden soll. Fraglich bleibt allerdings, ob das kleine Stadthaus ohne Hof ausgekommen ist. - P. Bartoloni – S. F. Bondi – L. A. Marras, *Monte Sirai* (1992). Der Stadtplan wurde zuletzt abgebildet in: F. Barecca, *Monte Sirai I. Gli Scavi del 1990-92*, *RStFen* XXII, 1994, 75 ff. Abb. 2.

<sup>663</sup> M. Falchi, *Analisi della configurazione urbana di Tharros*, in: *La civiltà di Tharros* (1991) 23 ff. 30. Eine chronologische Einordnung der Häuser steht noch aus.

<sup>664</sup> A. Lézine, *Carthage. Utique. Études d'Architecture et d'Urbanisme* (1968) 131.



### C. Portikus-Hof-Haus oder Vierraumhaus (belegt in: Kerkouane, Karthago)

Die Häuser (Typ C), deren Hof mit flankierenden Portiken umgeben ist, stehen wahrscheinlich in südphönizischer Tradition des sog. Vierraumhauses.<sup>665</sup> Bei diesem wird regelmäßig die Langseite des Hofes durch eine Pfeilerreihe begrenzt.<sup>666</sup> Die in der frühen Eisenzeit aufkommenden Hausformen bleiben lange vorherrschend. Das Drei- oder Vierraumhaus wird daher auch als 'israelitisches Normalhaus' bezeichnet.<sup>667</sup> In der zwischen Tyros und Jerusalem gelegenen Stadt Tell el Far'ah finden sich für diesen Haustyp besonders viele Beispiele, die in das 1. Viertel des 1. Jahrtausend vor Christus datieren.<sup>668</sup> Die nächstverwandten Beispiele gehören ebenfalls in die Eisenzeit II, bezeichnenderweise in die Zeit der phönikischen Kolonisation.<sup>669</sup>

Die Korridor-Hof-Häuser (Typ B) sind in allen genannten Orten vertreten und sicherlich typisch punisch. Auffällig ist die Ähnlichkeit zum griechischen Prostashaus, das nach H. Drerup besonders in Kleinasien verbreitet war.<sup>670</sup> Beide Hofhäuser besitzen einen seitlichen Korridor, doch fehlt dem punischen Korridor-Hof-Haus die Säulenstellung im Hof, die das Prostashaus auszeichnet.

Das Raumkettenhaus (Typ A) ist in seiner Ausprägung einfach und recht unspezifisch, so daß es sich aus methodischen Gründen verbietet, Schlüsse hinsichtlich einer typisch punischen Prägung zu ziehen.

---

<sup>665</sup> In der frühen Eisenzeit (I) kommen die Drei- bzw. Vierraumhäuser auf. Sie besitzen keine Vorläufer in der bronzezeitlichen Stadtkultur und sind wohl durch Dorfgründungen nomadisierender Hirten entstanden. (Vom Nomandenzelt zum Vierraumhaus). Die Bezeichnung 'Pfeilerhaus' wäre auch treffend, aber diese ist schon für bronzezeitliche Häuser vergeben. - F. Braemer, *L'architecture domestique du Levant à l'âge du fer* (1982); G.R.H. Wright, *Ancient Building in South Syria and Palestine*, Handbuch der Orientalistik VII. 1. 2B. 3 (1985); H. Weippert, *Palästina in vorhellenistischer Zeit*, Handbuch der Archäologie Vorderasiens II (1988); V. Fritz, *Die Stadt im alten Israel* (1990) 117.

<sup>666</sup> Braemer a. O. 43.

<sup>667</sup> Fritz a. O. 30 Anm 13; 117. In der frühen Eisenzeit entwickeln sich verschiedene Hausformen: Pfeilerhaus und besonders das Drei- und Vierraumhaus.

<sup>668</sup> Braemer a. O. Typ III-1.

<sup>669</sup> Braemer a. O. Typ III-3 (bes. Mitte 9. bis 7. Jh.).

<sup>670</sup> H. Drerup, *Prostashaus und Pastashaus. Zur Typologie des griechischen Hauses*, *MarbWPr* 1963, 6 ff. 13 ff. Abb. 1.

### *Einordnung der Selinuntiner Häuser*

Das Raumkettenhaus Typ A ist in Selinunt nicht hinreichend belegt. Die charakteristische Staffelung findet sich zwar bei einigen Häusern der Gruppe 1 (Abb. 5),<sup>671</sup> doch keines der Häuser entspricht diesem Typ genau. Die Grundgestalt der einzelnen Hauseinheiten der Ladenstoa ähnelt dem punischen Haustyp A, doch weichen die Ladenhäuser insofern ab, als sie einen zweiten Eingang aufweisen (Abb. 13).

Bei der Überprüfung der Selinuntiner Hausgrundrisse ergeben sich für die Typen B und C hingegen auffällig gute Übereinstimmungen. Für den punischen Haustyp B findet sich in Selinunt eine Reihe passender Vergleiche. Sie sind hier unter dem 2. Haustyp zusammengefaßt, der mit 18 katalogisierten Beispielen etwa ein Drittel aller Wohnhäuser repräsentiert.

Unter den Selinuntiner Wohngebäuden können darüber hinaus die Häuser des 1. Typs Variante a den sog. Vierraumhäusern (Typ C) an die Seite gestellt werden, die mit 10 katalogisierten Belegen die zweitgrößte Gruppe bilden. Allerdings wurden in Selinunt die ursprünglich üblichen Stützen, die die seitlichen Räume vom Hof abtrennten, regelmäßig durch geschlossene Wände ersetzt. Diese Tendenz läßt sich bereits in den eisenzeitlichen Häusern im Verlauf des 8. Jahrhunderts regelmäßig beobachten.<sup>672</sup> In den Häusern in Karthago und Kerkouane finden sich folglich sowohl Häuser ohne als auch solche mit Stützen an den Hofflanken.

Die Schließung der seitlichen Hofwände stellt eine konsequente Weiterentwicklung dieses Grundrißtyps dar, verändert aber den strukturellen Aufbau des Hauses keineswegs. Weiterhin waren alle seitlichen Räume über den Hof direkt zu betreten. Allerdings konnten durch diese Umgestaltung der seitlichen Hofwände nun auch andere geschlossene Zimmer als die üblichen kleinen Funktionsräume, zumeist offene Ställe, diese Position im Wohngebäude einnehmen. Die Räume innerhalb des Wohnhauses konnten unabhängiger verteilt werden, da nun alle Wände des Hofes geschlossen waren. Diese hausinterne Flexibilität wirkte sich konsequenterweise auch auf die Grundfläche des Vierraumhauses aus. Das Haus war nicht in allen Fällen langgestreckt, sondern konnte auch eine eher gedrungene Form annehmen, wenn an die Stelle der schmalen,

---

<sup>671</sup> Haus Kat.-Nr. 2/33. 2/3. 2/17.

<sup>672</sup> F. Braemer, *L'architecture domestique du Levant à l'âge du fer* (1982) 102 ff.

kammerartigen Zimmer nun Räume mit einer größeren Tiefe den Hof flankierten. Die stirnseitigen Kopfräume konnten nun sogar ganz entfallen, wie es in den Häuser des Typs 1 in der Variante b offensichtlich geschehen ist. Vermutlich stehen die Häuser des 4. Typs am Ende dieser Entwicklung, deren Hof nun nicht mehr längsgestreckt, sondern eine eher quadratische Grundform angenommen hat.

Diese Überlegungen erlauben nun eine relativ-chronologische, ideale Reihung der Selinuntiner Haustypen punischer Zeit: Den ältesten Haustyp stellt die Variante a des 1. Grundrißtyps dar. Die Variante 1 b wurde aus diesem ersten entwickelt. Die Häuser des 4. Typs, Variante a werden eine spätere Stufe der Variante des 1 a - Typs darstellen, da nun sogar der langgestreckte Hof aufgegeben wird. Aus 1 b könnte dementsprechend 4 b geworden sein.

Eine reduzierte Version des sog. israelitischen Vierraumhauses stellt das sog. Dreiraumhaus dar, das auf einer der beiden Hofseiten um einen Flügel verkleinert ist.<sup>673</sup> Dadurch kam der Hof in der Ecke des Hauses zu liegen. Die Räume umgaben den Hof auf nur zwei Seiten und bedecken eine L-förmige Fläche. Vermutlich kann man hier den gleichen Prozeß greifen, wie er für das Vierraumhaus hypothetisch erschlossen wurde. Die offene, pfeilergestützte Hofflanke wurde durch eine Wand geschlossen, so daß die Verteilung der Räume freier vorgenommen werden konnte. In der Folge wurden die Längsstreckung des Gebäudes und schließlich der gelängte Hof aufgegeben. Auch wenn der 3. Selinuntiner Grundrißtyp zunächst recht unspezifisch wirkt, so läßt er sich doch gut und mit denselben Argumenten aus dem traditionellen Dreiraumhaus ableiten. Er könnte ebenfalls orientalischen Traditionen verhaftet gewesen sein.

Das Korridorhofhaus, der 2. Selinuntiner Grundrißtyp wird eine Sonderentwicklung der Hofhäuser sein, in denen der unüberdachte Raum geradewegs nach Übertreten der Hofschwelle erreicht wurde. Die Anlage eines Korridors hatte wohl mehrere Vorzüge. Zum einen konnte ein Passant den Hof noch schlechter einsehen, wenn er an einer offenen Haustür vorbei ging.<sup>674</sup> Zum anderen wurde der Übergang vom öffentlichen Straßenraum zum privaten Wohnbereich für den

---

<sup>673</sup> Vgl. die Häuser Kat.-Nr. 2/39. 2/40 (ohne Empfangsraum). 2/41, die dem Typus des Dreiraumhauses entsprechen. Braemer a.O. Abb. 11 Typ II B 1. Abb. 19 f.

<sup>674</sup> Vermutlich war dieses Abschotten der Privaträume der primäre Grund für den Bau der auffallend lang gestreckten Häuser diesen Typs in Kerkouane.

Besucher durch die Enge des Korridors, der in der Regel nur unwesentlich breiter als die Eingangstür war, auch räumlich erfahrbar. Der schmale, vermutlich überdachte, daher etwas dunklere und etwas kühlere Gang wurde zur Inszenierung des Hofes, wie die Ausstattung mit Wandputz und Gußmörtelboden glauben machen, genutzt, so daß die Erwartungshaltung der Gastes noch vor Betreten des Hofes gesteigert wurde. Vermutlich stellt dieser Haustyp den innovativsten und modernsten Grundrißtyp dar.

In der Summe weisen die Selinuntiner Häuser der punischen Zeit eine starke Bindung an traditionell punische Hausgrundrisse auf. Die punischen Siedler hatten offenbar ein ausgeprägtes Bedürfnis, Häuser zu errichten, die ihren spezifischen Traditionen entsprochen haben.

## 1. 2. Griechische Elemente

### Zur Plangestalt griechischer Häuser

Das Pastashaus ist als typisch griechisches Haus anzusprechen.<sup>675</sup> Seine quergelagerte Säulenhalle, die einen Korridor bildet, ist aus dem punischen und phönizischen Raum nicht bekannt. Die griechischen Prostashäuser gleichen in ihrer länglichen Grundgestalt annähernd den punischen Korridor-Hof-Häusern, doch findet sich in den punischen Häusern keine Halle (*Prostas*) vor dem Empfangsraum. Im Mutterland ist besonders das Pastashaus weit verbreitet gewesen.<sup>676</sup> Für Sizilien ist die griechische Wohnbebauung nicht umfassend erforscht.<sup>677</sup> Im Selinunt der griechischen Zeit sind wahrscheinlich Pastashäuser üblich gewesen, wie die fast quadratischen Hauseinheiten zeigen.<sup>678</sup>

---

<sup>675</sup> C. Krause, Grundformen des griechischen Pastashaus, AA 1977, 164 ff.; G. Bulla, Typologische Darstellung griechischer Innenhofhäuser (1970) 267 ff.

<sup>676</sup> Drerup a. O. 9.

<sup>677</sup> A. Cordsen, The Pastas House in Archaic Greek Sicily, in: Acta Hyperborea 6, 1995, 103 ff.; E. De Miro, La casa greca in Sicilia. Testimonianze nella Sicilia centrale dal VI al III sec. a. C., in: Philias charin, Festschrift E. Manni (1979), 709 ff.; M. B. Bagnasco, Edilizi privata e impianti produttivi urbani, in: I Greci in Occidente, Ausstellung Venedig 1996 (1996) 353 ff.

<sup>678</sup> D. Mertens, Nota sull'edilizia selinuntina del V sec. a.C., in: Studi sulla Sicilia Occidentale in onore di Vincenzo Tusa (1993) 131 ff. 136 mit einem Verweis auf die Häuser in Piräus und Olynth.

Im griechischen Raum werden seit dem 4. Jahrhundert Häuser mit Peristylhöfen versehen.<sup>679</sup> Der Bautyp des säulenumstandenen Hofes ist von der öffentlichen Architektur schon im 5. Jahrhundert verwendet worden und wird im Verlauf des 4. Jahrhunderts in die private Wohnarchitektur übernommen.<sup>680</sup> Weitere Neuerungen des 4. Jahrhunderts sind die Ausgestaltung der Haupträume mit Wanddekoration, Kieselmosaiken und Skulpturen, durch welche die Privatarbeit der spätklassischen Zeit aufgewertet wird.<sup>681</sup> In spätklassischer Zeit wird der Hof durch die Ausgestaltung mit Säulen und Säulenumgängen in den Mittelpunkt des Hauses gerückt und bewirkt eine "Nobilitierung des Haushofes bzw. der ganzen Wohnanlage".<sup>682</sup> In Iaitas auf Sizilien ist um die Wende des 4. zum 3. Jahrhundert ein aufwendiges Peristylhaus gebaut worden, das typische griechische Elemente aufweist: einen säulenumstandenen Hof und eine im Norden des Hauses gelegene Dreiraumgruppe.<sup>683</sup> Weitere charakteristische Häuser finden sich einige Jahrzehnte später in Morgantina.<sup>684</sup> Als typisch griechische Räume in spätklassischer Zeit können daher Säulenhof, Säulenvorhalle, Andron<sup>685</sup> und Dreiraumgruppe gelten.

---

<sup>679</sup> Krause a. O. 173 zeichnet den Wandel vom Pastas- zum Peristylhaus in mehreren Etappen nach.

<sup>680</sup> E. Walter-Karydi, Die Nobilitierung des griechischen Wohnhauses in der spätklassischen Zeit, in: Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige, Kongress Berlin 1992 (1996) 56 ff. Auch wenn in der Folgezeit nicht alle Wohnhäuser mit Säulenumgängen versehen waren, so kann festgehalten werden, daß der neue Haustyp ab dem Ende des 5. Jahrhunderts möglich und das Peristylhaus in den folgenden Jahrzehnten immer häufiger anzutreffen ist; ebenda 57.

H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (1986) 40 f. 132 ff. 223. Der Bautyp 'Peristyl' ist im Prinzip im 5. Jahrhundert erfunden, wurde aber erst im 4. Jahrhundert und massiv in hellenistischer Zeit in der Hausarchitektur rezipiert. Lauter spricht von dem Peristyl als einen "echt hellenistischen Bautyp" (134) und von der "eminent 'hellenistischen' Qualität" (135).

<sup>681</sup> Walter-Karydi a. O. 56.

<sup>682</sup> Walter-Karydi a. O. 57.

<sup>683</sup> K. Dalcher, Das Peristylhaus 1 von Iaitas: Architektur und Baugeschichte, *Studia Ietina* VI (1994); H. P. Isler, Einflüsse der makedonischen Palastarchitektur in Sizilien?, in: Basileia. Kongress Berlin 1992 (1996) 252 ff.

<sup>684</sup> B. Tsakirgis, *The Domestic Architecture of Morgantina in the Hellenistic and Roman Periods* (1990).

<sup>685</sup> Während der Ausgrabungen des DAI Rom unter der Leitung von D. Mertens wurde der Bodenbelag eines Symposionraumes mit erhöhtem Klinkenstreifen gefunden, der elf Klinken Platz geboten hat. Unpubliziert.

In Selinunt weist das Haus Kat.-Nr. 2/54 einen Grundriß auf, der eng mit dem griechischen Pastashaus vergleichbar ist.<sup>686</sup> Diese Plangestalt ist in Selinunt kein zweites Mal belegt. Bislang stellt das Haus eine Ausnahme innerhalb der Selinuntiner Häuser punischer Zeit dar. Die Imitation einer Pastas wird auch im Haus Kat.-Nr. 2/27 angestrebt gewesen sein. Hier sind nach dem Bau einer Zisterne auf die Deckplatten zwei Säulen gestellt worden, so daß der zentrale Empfangsraum eine Säulenhalle erhalten hat. Der Standort der Säulen auf den Zisternenplatten (Taf. 118. 119) spricht für eine nachträgliche Umgestaltung des Hofes, da es unwahrscheinlich ist, daß der statisch ungünstige Platz der Säulenhalle schon beim Bau des Hauses konzipiert worden ist.

Über diese beiden Häuser hinaus können keine typisch griechischen Raumdispositionen in Selinunt erkannt werden. Die erhaltenen Cocciopesto-Böden zeigen in keinem Raum einen erhöhten Streifen, der in griechischen Andrones für Klinen vorgesehen gewesen ist. Kieselmosaike haben sich nicht gefunden. Die besonders seit dem 3. Jahrhundert modernen Peristylhöfe sind in Selinunt nicht belegt. Aus dem punischen Kulturraum kennen wir zur gleichen Zeit allein zwei Häuser in Kerkouane, die einen Hof mit Säulenkranz besitzen.<sup>687</sup> Der prächtigere Hof zählt acht unkannelierte und plumpe Säulen, die ohne Basis auf einer einfachen Plinthe stehen. Die Ausschmückung eines Hofes mit Säulen stellt in Kerkouane aber die Ausnahme dar.<sup>688</sup> Aus Karthago kennen wir nur Höfe, die auf drei Seiten mit Stützen versehen sind. Die Säulenreihen werden von F. Rakob als *porticus triplex* angesprochen.<sup>689</sup> Peristylhöfe fehlen in Karthago bislang, die aber auf Sizilien auf Motya<sup>690</sup> und in Solunt<sup>691</sup> begegnen. Für die

---

<sup>686</sup> Hoepfner – Schwandner 82.

<sup>687</sup> Kerkouane II, 122 Taf. Taf. II g auf S. 694 (Rue des Artisans 7) mit 4 Säulen; 119 Taf. II d auf S. 693 (Rue de l'Apotropaion Nr. 35) mit acht Säulen.

<sup>688</sup> ebenda 115 ff. Tabelle 127 f.

<sup>689</sup> F. Rakob, Die punischen Häuser, in: Karthago I, 239 ff. - Niemeyer 1993, 211: "Als sicher zeichnet sich der Umbau zu einem 'Peristyl'-Haus ab, mit einer Pfeilerstellung etwa auf der östlichen Begrenzungsmauer (...)." Bis zum Nachweis eines Säulenkranzes ist diese Annahme spekulativ. Vermutlich stehen die Pfeilerreihen in alter orientalischer Tradition.

<sup>690</sup> Die punische Stadt Motya ist hinsichtlich der Wohnbebauung nur unzureichend untersucht worden. V. Tusa geht in einem Aufsatz näher auf dieses Haus ein: ders., I Cartaginesi nella Sicilia occidentale, Kokalos 28/29, 1980/1981, 131 ff. 136 ff.

<sup>691</sup> Nachdem das archaische Solus an der Nordküste Siziliens 397/96 durch den Syrakusaner Dionysios verwüstet wurde, ist Solunt als Neustadt an einem etwas weiter westlich gelegenen Hang um die Mitte des

*casa delle mosaici* auf Motya sind eine umlaufende Säulenreihe, deren Gebälk von dorischen Kapitellen<sup>692</sup> getragen wird, und ein Kieselmosaik<sup>693</sup> hervorzuheben. Der Befund kann wegen seiner Vereinzelung nicht als repräsentativ für die punische Wohnarchitektur angesehen werden. Erst in hellenistischer Zeit sind in Solunt in einfache Höfe aufwendige Peristyle eingebaut worden.<sup>694</sup> Das im griechischen Osten verbreitete Peristylhaus ist im punischen Raum im 4. und 3. Jahrhundert weniger geläufig. Der Säulenhof in Kerkouane ist ein seltener Nachweis, der nur durch die Solunter Peristylhäuser aus hellenistischer Zeit ergänzt wird.

### Bauornamentik

Hinsichtlich der Plangestalt können nur in Ausnahmefällen griechische Elemente in punischen Häusern nachgewiesen werden. Anders verhält es sich hingegen mit den architektonischen Dekorationsformen. Hier ist die Prägung durch griechisch-hellenistisches Formengut unverkennbar.<sup>695</sup> So sind lesbisches und ionisches Kymation, Zahnschnittgesimse, Astragale und

---

4. Jahrhunderts erneut aufgebaut worden. Im Jahr 307 weist Agathokles den Soldaten seines Afrikafeldzuges in Solunt Land zu. Die Stadt fiel jedoch unmittelbar darauf wieder der karthagischen Epikratie zu. Der überwiegende Teil der Bevölkerung wird punisch gewesen sein, wie auch die religiösen Einrichtungen zeigen. Letztere belegen die punische Prägung des Ortes.

Tusa a. O. 141. besser M. L. Famà, *Sull'area sacra con altare a tre betili di Solunto*, SicA 13/42, 1980, 7 ff.; M. Fourmont, *Santuari punici in Sicilia*, Kokalos 28/29, 1982/1983, 195 ff.; zuletzt: A. Mezzolani, *Urbanistica regolare nel mondo punico: Note introduttive*, in: *Opere di Assetto territoriale ed urbano (=Atlante tematico di topografia antica 3-1994)* 147 ff. 155.

<sup>692</sup> Tusa a. O. Taf. XII.

<sup>693</sup> D. Salzmann, *Untersuchungen zu den antiken Kieselmosaiken von den Anfängen bis zum Beginn der Tesseratechnik* (1982) 97 Kat. 72 Taf. 69, 73 (Datierung ins 3. Jh.).

<sup>694</sup> A. Italia und D. Lima haben für eine der Inseln die erste Phase der Bebauung annähernd rekonstruiert. dies., *Solunto: Struttura urbana e tipologia residenziale*, SicA 65, 1987, 57 ff. - Typologisch gehören die frühen Häuser zu den Pastashäusern, die sich zur Bebauung des ansteigenden Geländes am besten eigneten. Die Befunde sind auch in Solunt nicht aufgearbeitet, so daß genaue Datierungen bislang unmöglich sind. Die Höfe besitzen scheinbar zunächst keine Stützen. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden in vielen Häusern aufwendige Peristyle eingebaut.

<sup>695</sup> S. Lancel, *Architecture militaire, civile et domestique partim Occident*, in: V. Krings (Hrsg.), *La Civilisation phénicienne et punique* (1995) 397 ff. 403 (zur Phase vom 5. Jh. bis in die Mitte des 3. Jhs). Lancel betont, daß sich die Einflüsse aus der klassischen Welt besonders stark in der Hausarchitektur zeigen. - N. Ferchiou, *Stucs Puniques hellénistiques de Carthage*, KölnJbVFrühGesch 24, 1991, 19 ff. zu den Stuckfragmenten des frühen 2. Jahrhunderts von der Byrsa: *"Cette typologie débouche sur leur étude stylistique, en remplaçant le répertoire de l'habitat hellénistique de Carthage dans le cadre de la koinè méditerranéenne."* (S. 19); ders., *Stucs puniques hellénistiques d'Utique*, AntAf 31, 1995, 53 ff. 79 vermutet eine Beeinflussung der Formen von Sizilien aus. - F. Rakob, *Karthago - Die Topographie der punischen*

Perlstäbe belegt. A. Laidlaw bearbeitete kürzlich die karthagischen Stuckfragmente und betonte besonders die Verwandtschaft zur pompejanischen Stuckdekoration des Ersten Stils.<sup>696</sup>

Die Rezeption griechischer Bauornamentik ist in Selinunt anhand der Türsturzgesimse und anhand der bemalten Stuckfragmente mit ionischem und lesbischem Kymation nachzuvollziehen (Kap. II.3.3.). Das Gebälk der Säulenstellung in Haus Kat.-Nr. 2/54 wird regelgerecht aus Architrav, Fries und Gesims zusammengesetzt. Die Basen hingegen sind nicht direkt nach griechischen Vorbildern gearbeitet, sondern stellen ungewöhnliche Umformungen dar. Der freie Umgang mit griechischen Architekturelementen zeigt sich auch in der Verwendung von unkannelierten Säulen, die ohne Basis unmittelbar auf dem Boden stehen (Haus Kat.-Nr. 2/27).

### 1. 3. Zusammenfassung

Einerseits verbinden spezifische Einbauten wie die Zisternen, Badewannen und Viertelkreise sowie Eigenheiten in der Konstruktion der Mauern und der technischen Ausführung der Pavimente die Selinuntiner Häuser mit dem punischen Kulturraum. Die Grundrisse stehen ebenfalls in punischer Tradition. Offenbar war eine starke Bindung an traditionelle Hausformen vorhanden. Der punische Charakter der Häuser zeigt sich folglich insbesondere im Bereich der Bautechnik und der Hausform.

Andererseits ist ein griechischer Einfluß auf die Wohnarchitektur nachzuweisen. In zwei Häusern wird eine Hofseite mit einer Säulenstellung hervorgehoben. Der repräsentative Ausbau der Häuser folgt offensichtlich griechischem Muster, wie eine in hellenistischem Stil gestaltete Hoffassade anschaulich macht. Im Bereich der Bauornamentik finden sich unkanonische Formen, von denen mangels Vergleich im punischen Kulturraum nicht sicher gesagt werden kann, ob sie typisch punisch sind oder eine regionale oder lokale Sonderform darstellen. Die Türsturzgesimse

---

Metropole. Forschungsbilanz und Forschungsperspektive, in: I Fenici: Ieri Oggi Domani. Ricerche, scoperte, progetti, Kongress Rom 1994 (1995) 343 ff. 349: "Alle bekannten privaten und öffentlichen Bauten dieser Epoche [Ende des 3. Jahrhunderts bis zur Zerstörung der Stadt, Anm. Verf.] tragen im polychromen Stuck der Baudekoration, ihren Säulengliederungen der Innenhöfe und Außenfassaden den Stempel konsequenter Hellenisierung der Bauformen (...)".

<sup>696</sup> A. Laidlaw, Report on Punic Plaster, in: F. Rakob (Hrsg.), Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago (1997), 215 ff.



und das Gebälk des Hauses 2/54 sind jedoch unmittelbar nach griechischen Vorbildern gearbeitet worden. Die Hellenisierung der punischen Wohnarchitektur hat gerade die Elemente betroffen, die den Bewohnern des Hauses zur Repräsentation dienten, wie die Säulenstellung im Innenhof und deren Gestaltung im Detail. An anderen, eher funktional gebundenen Elementen der punischen Wohnkultur wird hingegen festgehalten.

#### IV. Zur Hellenisierung der punischen Wohnarchitektur

Die punischen Häuser in Selinunt sind einerseits mit dem punischen Kulturraum verbunden und weisen andererseits griechische Elemente auf. Von einer starken Hellenisierung der Selinuntiner Wohnarchitektur kann aber nicht gesprochen werden. Die Rezeption griechischer Architektur findet auf der dekorativen Ebene statt und betrifft nur in einem Ausnahmefall auch den Hausgrundriß. Vermutlich kamen die griechischen Formen dem Repräsentationsbedürfnis der punischen Bevölkerung entgegen. Im Vordergrund stand vermutlich der Wunsch nach einer auffälligen Gestaltung der Häuser, wobei man für den architektonischen Schmuck auf den ‘Dekorationsstandard der Mittelmeerwelt’, die griechische Bauornamentik, zurückgegriffen hat.<sup>697</sup>

Die Übernahme griechischer Bauornamentik paßt sich gut in den allgemeinen Hellenisierungsprozeß im Bereich der Kunst ein, der seit dem 4. Jahrhundert zu beobachten ist.<sup>698</sup> So werden die punischen Rasiermesser in hellenistischer Zeit zunehmend in einer den griechischen Göttern ähnlichen Ikonographie verziert.<sup>699</sup> Die punischen Münzen hängen stark von griechischen Vorbildern ab.<sup>700</sup> Besonders deutlich ist die Beeinflußung der Terrakotten durch

---

<sup>697</sup> F. Rakob, Die punischen Häuser, in: Karthago I 238 ff.

<sup>698</sup> A. M. Bisi, Le Terracotte figurate fenicie e puniche in Italia (1990) 62; dies., Les influences de l'art classique et du premier hellénisme dans la monde phénicien de l'Occident, in: 12. Internationaler Archäologenkongress Athen 1983 (1985) 41 ff. 42. - Auch S. Lancel und E. Lipinski sind der Auffassung, daß die Angleichung zu Beginn des 4. Jhs. einsetzte; E. Lipinski (Hrsg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique (1992) 37 s. v. Architectur Domestique/Occident (Lancel – Lipinski).

<sup>699</sup> E. Acquaro, I Rasoi Punici (1971); E. Lipinski (Hrsg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique (1992) 371 f. s. v. Rasoirs (Cecchini); ab Beginn des 4. Jhs. griechisch beeinflusst.

<sup>700</sup> P. Visonà, La numismatique *partim* Occident, in: V. Krings (Hrsg.), La Civilisation phénicienne et punique (1995) 166 ff. Taf. 13 f.

Vorbilder sowohl aus Athen als auch aus Sizilien.<sup>701</sup> Für die Gattung der Räucherständer in Form eines Frauenkopfes, die im gesamten punischen Raum verbreitet sind, wird sogar vermutet, daß sie in Sizilien erfunden worden ist.<sup>702</sup> Die Siegelbilder des Tempelarchivs in Karthago und die Selinuntiner Tonbulln sind in ikonographischer und stilistischer Hinsicht gleichfalls deutlich griechisch geprägt.<sup>703</sup> Als Paradebeispiel wird meist die Übernahme des Demeter und Kore Kultes in den punischen Kulturraum angeführt, der neben dem literarischen Nachweis durch Votive sogar durch ein Kultbild der thronenden Göttin verbürgt ist.<sup>704</sup> Der griechische Einfluß auf die punische Sachkultur ist mehrfach betont worden.<sup>705</sup> Unterschiede bestehen hingegen in der Einschätzung dieses Einflusses. Ist die Hellenisierung im Sinne einer Assimilation,<sup>706</sup> einer tiefen Durchdringung und Anpassung der punischen Kultur- und Lebenswelt zu verstehen oder

---

<sup>701</sup> A. M. Bisi, *Le Terracotte figurate fenicie e puniche in Italia* (1990); dies., *Les influences de l'art classique et du premier hellénisme dans la monde phénicien de l'Occident*, in: 12. Internationaler Archäologenkongress Athen 1983 (1985) 41 ff. 46.

A. Ciasca, *Protomi e maschere puniche* (1991) 56 f.: Seit dem Ende des 4. Jhs. gibt es eine Gruppe hellenisierender Stücke "*una sorta di versione punica della protome greca*", die Imitationen durch punische Werkstätten darstellen.

<sup>702</sup> M.J. Pena, *Considerazioni sulla diffusione nel mediterraneo occidentale dei Bruciaprofundi a forma di testa femminile*, in: *Atti del II. Congresso internazionale di Studi Fenici e Punici*, Kongress Rom 1987 (1991) 1109 ff. 1113. Sie erwägt Selinunt als Ursprungsort, von dem aus sich die Stücke seit der 1. H. des 4. Jhs. ausgebreitet haben. Im punischen Raum findet man lokale Imitate nach griechischen Vorbildern.

<sup>703</sup> D. Berges, *Die Tonsiegel aus dem karthagischen Tempelarchiv*, in: F. Rakob (Hrsg.), *Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago* (1997), 10 ff. 77 f.; A. Salinas, *NSc* 1883, 287 ff.

<sup>704</sup> S. Lancel, *Carthage* (1992) 356 ff. Vgl. z. B. die Räucherständer in Form eines Frauenkopfes in Typus der Demeter Kernophoros (Abb. 218), die in Karthago im 3. und 2. Jahrhundert benutzt worden sind. Das Abbild der Demeter (Abb. 219) weist auch stilistisch deutlich in den griechischen Raum. - Zum griechischen Kult der Demeter vgl. V. Hinz, *Der Kult von Demeter und Kore auf Sizilien und in der Magna Graecia* (1998) 234 f.

<sup>705</sup> I. Hahn, *Die Hellenisierung Karthagos und die punisch-griechischen Beziehungen im 4. Jahrhundert v. u. Z.*, in: E. Ch. Welskopf (Hrsg.), *Hellenische Poleis II* (1974) 841 ff.; zuletzt S. Lancel, *Architecture militaire, civile et domestique partim Occident*, in: V. Krings (Hrsg.), *La Civilisation phénicienne et punique* (1995) 397 ff.

<sup>706</sup> W. Hirschberg (Hg.), *Neues Wörterbuch der Völkerkunde* (1988), s. v. Assimilation (K. P. Koepping) 34 ff.

sind die griechischen Elemente als Hüllen rezipiert worden, die mit eigenen, spezifisch punischen Inhalten gefüllt worden sind?<sup>707</sup>

Der Hellenisierungsprozeß der punischen Kultur ist m. E. bisher recht undifferenziert betrachtet worden.<sup>708</sup> Die Mechanismen und Faktoren, die zur Übernahme griechischer Ikonographie und griechischer Stilelemente geführt haben, wurden nicht näher analysiert. Theoretisch können zwei verschiedene Ebenen bei der Übernahme fremden Kulturguts getrennt und mit den Begriffen *Adoption* und *Adaption* bezeichnet werden. Unter *Adoption* wird hier die Aufnahme eines neuen Elements verstanden, das in die eigene Kultur eingegliedert wird. Unter *Adaption* hingegen die Übernahme eines neuen Elements, das an die eigene Kultur angepaßt wird. Eine *Adoption* von fremden Elementen bedeutet eine tiefere Durchdringung der Kultur als eine *Adaption*. Die Folge vieler *Adoptionen* ist die *Assimilierung* an die fremde Kultur, die mit dem Verlust des eigenständigen kulturellen Erbes einher geht.

Es ist schwierig, anhand archäologischer Funde und Denkmäler zu entscheiden, wie weitgehend die Übernahme fremder Elemente eine Kultur verändert hat, ob der Kulturkontakt zugleich einen inneren Kulturwandel verursacht hat. Eine Tendenz zugunsten von *Adoption* oder *Adaption* läßt sich aber gewinnen, wenn man das Verhältnis von Form, Inhalt und Funktion analysiert. Künstlich sollen hier zur Verdeutlichung drei Ebenen geschieden werden, die selbstverständlich in unterschiedlichen Abstufungen denkbar sind.

- a) *Adoption*: eine formale und zugleich inhaltliche Übernahme (auch in funktionaler Hinsicht)
- b) eine formale Übernahme bei inhaltlicher Umdeutung (nicht in funktionaler Hinsicht)
- c) *Adaption*: eine formale Übernahme in Verbindung mit traditionellem Inhalt

---

<sup>707</sup> G. C. Wagner, *Critical remarks concerning a supposed hellenization of Carthage*, in: *Revue des Études Phéniciennes-Puniques et des Antiquités Libyques* 2, 1986, 129 ff. mit einschlägiger Literatur.

<sup>708</sup> Zuletzt S. Lancel, *Carthage* (1992) 356 ff. 363. Lancel bezeichnet Karthago seit Anfang des 4. Jahrhunderts als einen Schmelztiegel der Kulturen „A Carthage, à partir de la fin du IV<sup>e</sup> siècle, le monde de terres cuites manifest nettement que la métropole punique est devenue un *melting pot* culturel.“

Am Beispiel erläutert, erfolgt im Fall a) die Übernahme einer neuen Gefäßform zugleich mit der neuen Tischart oder das Motiv zugleich mit dem Kult. Im zweiten Fall wird die neue Gefäßform übernommen und in einer neuen, von der ursprünglichen Tischart abweichenden Art benutzt oder das Motiv in einem anderen Kult verwendet. Die alte Tischart oder der alte Kult wird im Fall c) bei Einführung einer neuen Gefäßform oder eines neuen Motivs beibehalten. Die Möglichkeiten, anhand des archäologischen Objekts und Befundes eine Entscheidung zu treffen, sind recht begrenzt. Relativ sicher ist es nur über den Fundkontext zu erschließen, der Hinweise auf den Verwendungszusammenhang und damit auf die inhaltliche Bedeutung geben kann.<sup>709</sup> Inhaltliche Modifikationen sind darüber hinaus durch ikonographische Abweichungen wahrscheinlich zu machen.<sup>710</sup> Stilistische Veränderungen bei einem Festhalten an traditioneller Ikonografie spricht hingegen für eine periphere Beeinflussung.<sup>711</sup>

In Bezug auf die Selinuntiner Häuser wurde konstatiert, daß der griechische Einfluß in erster Linie dekorative Elemente betroffen hat. Die Beurteilung hinsichtlich des Charakters der Hellenisierung ist schwer, da ungewiß ist, welche inhaltlichen Werte mit griechischen Schmuckformen verbunden worden sind. Den obigen Ausführungen zufolge muß der Nachweis von griechischen Ornamenten keineswegs bedeutet haben, daß es sich um griechische Bewohner gehandelt hat. Und auch eine Übernahme durch punische Bewohner bedeutet nicht zwingend, daß man sich typisch griechisch geben wollte. Das griechische Ornament kann ebenso gut als eine Schmuckform zur Steigerung des Wohnluxus in punischem Sinn figuriert haben, ohne daß ein bestimmter Informationsgehalt übertragen werden sollte. Eine Entscheidung zugunsten der letzten beiden Fälle kann nicht sicher getroffen werden.

---

<sup>709</sup> Eine weiterführende Frage wäre beispielsweise: Finden sich griechische Schalen ebenfalls in Wohnhäusern, oder ist ihr Gebrauch in der punischen Kultur auf Grabkontexte beschränkt?

<sup>710</sup> Für eine solche Analyse bieten sich besonders die Siegelbilder an, die von D. Berges vorgelegt worden sind. Die Übernahme griechischer Götter, die mit fremden Attributen ausgestattet werden, spricht m. E. für einen inhaltlichen Wandel. Ders., Die Tonsiegel aus dem karthagischen Tempelarchiv, in: F. Rakob (Hrsg.), Karthago II. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago (1997), 10 ff.

<sup>711</sup> So bilden die Motivstelen trotz unterschiedlicher stilistischer Fassung regelmäßig die gleiche Figur mit gleichen Attributen ab. S. Moscati, Le stele, in: I Fenici, 304 ff. vgl. bes. Abb. S. 319. 320. 325.- Stilistische Anlehnung bei fremder Ikonographie ist bei den anthropomorphen Sarkophagen festzustellen. S. Lancel,

Auffällig ist, daß die Hellenisierung der punischen Wohnarchitektur allein die dekorativen Elemente betroffen hat. Dieser Sachverhalt könnte für die Hypothese sprechen, daß eine Annäherung an eine fremde Kultur regelmäßig zuerst über die Nachahmung aufwendiger Formen stattfindet, die einerseits leicht zu imitieren, zu verwirklichen sind, und andererseits plakativ und aussagekräftig sind.<sup>712</sup> Die baulichen Schmuckformen haben einen emblematischen Charakter und zeichnen einige Häuser vor den anderen aus.

Jede Kultur unterliegt im Verlauf der Zeit Veränderungen. Kulturen und Gesellschaften dürfen nicht nur als geschlossene Systeme, sondern müssen zugleich auch als Prozesse aufgefaßt werden. Für den Bereich der Wohnarchitektur konnte eine Gräzisierung beobachtet werden, die unterschiedliche Gründe haben kann. Gemeinhin werden externe und interne Faktoren unterschieden, die einen Kulturwandel bewirken.<sup>713</sup> Als wichtigster externer Faktor zählt der Kulturkontakt, der einen Austausch von Kulturgütern zur Folge haben kann.<sup>714</sup> Unter gesellschaftsinternen Faktoren werden die Anpassung an die Umwelt und deren Veränderungen und das innovative Handeln von Individuen und Eliten verstanden. Die Vielzahl oft gegenläufiger Prozesse der verschiedenen Teilbereiche bewirkt, daß keine Kultur oder Gesellschaft jemals ein in sich ruhendes System ist.

Durch die forschungsgeschichtlich begründbare, traditionelle Höherbewertung<sup>715</sup> der griechischen gegenüber der punischen Kultur wurde der Faktor einer weitgehend passiven Assimilation in Folge des Kontaktes mit der griechischen Kultur hervorgehoben. Die qualitative

---

Carthage (1992) 346 ff. Die Kleidung ist ungriechisch, Gesichter aber griechisch stilisiert. Besonders der Kopf des Mannes erinnert an zeitgleiche Köpfe griechischer Grabreliefs.

<sup>712</sup> So finden sich auch in der Keramik zu einem sehr frühen Zeitpunkt lokale Imitate mit vergleichbarer Bemalung. R. Docter - C. Briese, Der phönizische Skyphos. Adaption einer griechischen Trinkschale, *MM* 33, 1991/2, 25 ff.

<sup>713</sup> Andere Faktoren hingegen sorgen für die Konstanz, welches die Voraussetzung des Identitätsbewußtsein einer jeden Kultur ist. Darunter sind Gewohnheits- und Traditionsbildung, Sozialisierung und soziale Kontrolle, Abgrenzungsbedürfnis zu verstehen.

<sup>714</sup> Unter den externen Faktoren wird in der Regel die Diffusion aufgeführt, unter der eine passive Verbreitung verstanden wird. Der Begriff und Vorgang ist heute umstritten.

<sup>715</sup> Die Fragestellung nach kulturellen Prioritäten ist am Ende des 20. Jahrhunderts weitgehend obsolet.

Überlegenheit der griechischen Kultur ließ keine Alternative als die Angleichung zu.<sup>716</sup> Demgegenüber rücken innovatives Handeln als kulturinterner Faktor und eine aktive, schöpferische Auseinandersetzung mit innovativen Elementen in den Hintergrund, eine Tatsache, die durch die geringe Kenntnis punischer Lebenswelt verstärkt wird. Die Einschätzung der Hellenisierung der punischen Kultur sollte aber auch diese Aspekte, die eine bewußte Auseinandersetzung mit den fremden Elementen bedeuten würde, nicht von vornherein ausschließen. Die empfangende Kultur ist nicht nur gezwungen zu reagieren, sondern deren Mitglieder können auch agieren, indem sie Wege suchen, die eigenen kulturellen Bedürfnisse zu befriedigen.

Die qualitative Steigerung der Wohnformen in hellenistischer Zeit wird in Karthago oft pauschal als 'Hellenisierung' bezeichnet, auch wenn sich punische Elemente wie Wasserversorgung mit Hauszisternen und dekorative Cocciopesto-Böden erhalten haben. Wegen der griechischen Prägung der Bauornamentik wird zumeist angenommen, daß es der maßgebliche Einfluß des griechischen Kulturraumes gewesen ist, der eine gehobene Ausstattung der Häuser bewirkt hat. Die Möglichkeit, daß der Wunsch nach Ausgestaltung der karthagischen Wohnarchitektur auf innergesellschaftliche Gründe zurückzuführen ist, wird meist nicht diskutiert. So spricht die Dominanz griechischer Formen im Bereich der Wohnarchitektur in Selinunt und Karthago<sup>717</sup> m. E. eher für eine gezielte Auswahl und bewußte Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Dekorstilen und somit einer aktiven Beteiligung der punischen Gesellschaft am kulturellen Austausch.

---

<sup>716</sup> G. C. Wagner, Critical remarks concerning a supposed hellenization of Carthage, in: *Revue des Études Phéniciennes-Punique et des Antiquités Libyques* 2, 1986, 357 ff. 360 "*But the idea of the hellenization of Carthage and the Punic world as a consequence of the intrinsic superiority of the Greek culture is mostly the result of a classicistic deformation in the works of those who have been engaged in the study of the Phoenician-Punic culture.*"

<sup>717</sup> F. Rakob, Dorische Architektur in Karthago, in: E. Acquaro (Hg.), *Alle soglie della classicità. Il Mediterraneo tra tradizione e innovazione. Festschrift Sabitno Moscati* (1996) 925 ff. 927 f.- Demnach fehlen Rabenschnabelgebälk und ägyptische Hohlkehle in der karthagischen Privatarhitektur bislang. Äolische Kapitelle sind bisher nur aus funeralem und sakralem Kontext bekannt. ebd. 932 f. „Das zähe Festhalten an Formen, wie der ägyptische Hohlkehle und ägyptisierenden Elementen bis zum gewaltsamen Ende der punischen Hauptstadt zeugt gegenüber der oft behaupteten geringen Originalität dieser Architektur von aktiver Auswahl, von traditionsbewußtem Kombinationswillen, den archaisierenden Tendenzen punischer Bautradition, die im Zeitalter der hellenistischen Baukunst im Osten und Südosten der Antiken Welt ihre Entsprechung fanden.“

Selbstverständlich ist das Wechselspiel zwischen aktiver Auswahl und passiver Beeinflussung, zwischen eigenen neuen und unter dem fremden Einfluß neu entstandenen Bedürfnissen, zwischen theoretischem Verständnis und formaler, bildlicher Umsetzung und hinsichtlich der inhaltlichen Gewichtung von Stilmerkmalen sehr komplex. Um in die Diskussion zum griechischen Einfluß auf die punische Kultur größere Klarheit zu bringen, müßte für jede einzelne Gattung gesondert entschieden werden, wie tiefgehend der griechische Einfluß auf die punische Kultur und die Durchdringung der Lebenswelt gewesen ist. Manche Wandlungsvorgänge bleiben peripher und haben keine sichtbaren Auswirkungen auf das Kulturganze, andere verändern nicht nur Teilbereiche der Gesellschaft, sondern die Struktur der Kultur selbst. Daß die Rezeption griechischen Formenguts nicht automatisch mit einer tiefen Durchdringung gleichgesetzt werden darf, zeigt sich vor allem im Festhalten an der traditionellen Religion.<sup>718</sup> In Solunt finden sich in einer Stadt zum einen stark hellenisierte Häuser, zum anderen aber traditionell punische Heiligtümer.<sup>719</sup>

Zur Beantwortung dieser Frage nach dem Ausmaß der Akkulturation karthagischer Kultur- und Lebenswelt bedarf es weiterer, systematischer Untersuchungen zum Kulturkontakt zwischen griechischer und punischer Lebenswelt, so daß ein differenziertes Bild auch der Faktoren des Kulturwandels gewonnen werden kann. Die Untersuchung zu den punischen Häusern Selinunts versteht sich als ein Baustein zu einem neuen Bild der punischen Kultur.

---

<sup>718</sup> Hahn a. O. Die Übernahme des Kultes der Demeter und Kore durch die Einrichtung eines Kultes in Karthago blieb seiner Meinung nach eine einmalige Episode. 847 zur *interpretatio graeca* punischer Götter: "Das Fehlen einer ausgearbeiteten Gleichsetzungstheorie ist ein Zeichen dafür, daß die Interpretatio Graeca der punischen Religion von außen her (...) geschah und eben deshalb auch nicht konsequent durchgeführt wurde. Die punischen Götter (...) lebten weiterhin ihr eigenes Leben, den tieferen griechischen Einflüssen unzugänglich." - Zur punischen Religion umfassend: G. Garbini, *La religione dei Fenici in Occidente* (1994); E. Lipinski, *Dieux e déesses de l'univers phénicien et punique* (1995).

<sup>719</sup> M.L. Famà, *L'area sacra con altare a tre betili di Solunto*, SicA 42, 1980, 7 ff.; A. Italia – D. Lima, *Solunto: Struttura urbana e tipologia residenziale. Evoluzione e trasformazione di un sito archeologico*, SicA 20, 1987, 57 ff.



## VI. Nachweise

### Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

Außer den in den Abkürzungsverzeichnissen und Richtlinien des Deutschen Archäologischen Instituts angegebenen Abkürzungen, Archäologischer Anzeiger 1992, 743 ff., wurden in der Arbeit die folgenden verwendet:

ACS Rom	Archivio Centrale dello Stato - Direzione Generale Antichità e Belle Arti - Ministero della Pubblica Istruzione - 1 <sup>o</sup> versamento (1860 - 1890).
Hoepfner – Schwandner	W. Hoepfner – E.-L. Schwandner, Haus und Stadt im klassischen Griechenland <sup>2</sup> (1994).
I Fenici	S. Moscati (Hrsg.), I Fenici, Ausstellung Venedig 1988 (1988).
Karthago I	F. Rakob (Hrsg.), Karthago I. Die deutschen Ausgrabungen in Karthago (1991).
Kerkouane I	M. H. Fantar, Kerkouane. Cité punique de Cap Bon (Tunesie) I (1984).
Kerkouane II	M. H. Fantar, Kerkouane. Cité punique de Cap Bon (Tunesie) II (1985).
Mertens 1997	D. Mertens, Griechen und Punier. Selinunt nach 409. v. Chr., RM 104, 1997, 301 ff.
Niemeyer 1993	H. G. Niemeyer – R.F. Docter, Die Grabung unter dem Decumanus Maximus in Karthago, RM 100, 1993, 201

ff.

Niemeyer 1995

H. G. Niemeyer – R. F. Docter – A. Rindelaub, Die Grabung unter dem Decumanus Maximus in Karthago, RM 102, 1995, 475 ff.

### Pläne

Plan I	Selinunt - Der ummauerte Süd Hügel (sog. Akropolis), nach 409. v. Chr. Abb. 1 Maßstab 1: 7500	nach: D. Mertens, Griechen und Punier. Selinunt
Plan II	Bebauung der sog. Akropolis	Ausschnitt aus dem Selinuntiner 500stel-Plan, erstellt von D. Mertens
Plan III	Bebauung nördlich des Tempels E	nach der Fotokopie eines unpublizierten Plans von D. Theodurescu
Plan 1	Katalogisierte Häuser	nach: D. Mertens, Griechen und Punier. Selinunt nach 409. v. Chr. Abb. 2; Eintragungen von der Verfasserin
Plan 2	Cocciopesto-Pavimente	s.o.
Plan 3	Mörser	s.o.
Plan 4	Tröge	s.o.
Plan 5	Viertelkreise	s.o.
Plan 6	erhaltene Pavimente aus	s.o.

## Ziegel und/oder Steinen

Plan 7      Badewannen und Zisternen      s.o.

**Abbildungen**

Wenn nicht anders angegeben, wurden die Abbildungen (Vorzeichnungen, Tuschezeichnungen und Computerbearbeitung) von der Verfasserin erstellt.

innerhalb des Kataloges

- |               |   |
|---------------|---|
| Kat.-Nr. 4/1  | Basis mit Schaft  |
| Kat.-Nr. 4/2  | Basis mit Schaftansatz  |
| Kat.-Nr. 4/3  | Basis mit kanneliertem Schaftansatz                                       |
| Kat.-Nr. 4/4  | Basis mit Schaftansatz, Draufsicht nach Bleistiftzeichnung von D. Mertens |
| Kat.-Nr. 4/5  | Basis mit Schaftansatz  |
| Kat.-Nr. 4/6  | Basis mit Schaftansatz  |
| Kat.-Nr. 4/7  | Basis, Zeichnung M. Wolf  |
| Kat.-Nr. 4/8  | ionischer Türsturz  |
| Kat.-Nr. 4/9  | ionischer Türsturz  |
| Kat.-Nr. 4/13 | Zwei-Faszien-Architrav  |
| Kat.-Nr. 4/14 | Geisonblock   |

Kat.-Nr. 4/19	Antenkapitell
Kat.-Nr. 5/1	doppelschiffige Zisterne, Draufsicht von T. Lange
Kat.-Nr. 5/2	Zisterne
Kat.-Nr. 7/1	Viertelkreis, Zeichnung von St. Franz
Kat.-Nr. 7/2	Viertelkreis, Zeichnung von C. Voigts

außerhalb des Kataloges

Abb. 1	Schema der Mauertypen
Abb. 2	Rekonstruktionsskizze einer Scharniertür, Zeichnung von M. Fladt
Abb. 3	Rekonstruktionsskizze einer Drehzapfentür, Zeichnung von M. Fladt
Abb. 4	Treppe in Haus Kat.-Nr. 2/54
Abb. 5	Zusammenstellung der Häuser der Gruppe 1
Abb. 6	Zusammenstellung der Häuser der Gruppe 2
Abb. 7	Zusammenstellung der Häuser der Gruppe 3
Abb. 8	Zusammenstellung der Häuser der Gruppe 4
Abb. 9	Zusammenstellung der Häuser der Gruppe 5
Abb. 10	Relief aus Ninive nach S. Moscati (Hrsg.), I Fenici (1988) 553
Abb. 11	Grabmalerei Mlezza nach S. Lancel, Carthage (1992) Abb. 191; Grabmalerei bei Sidi-Mosbath nach P. Cintas, Manuel d'archéologie

## punique II (1976) 106

- Abb. 12 Idealtypische Rekonstruktion eines Hauses der Gruppe 1,  
Tuschezeichnung und Axonometrie: Th. Müller
- Abb. 13 Idealtypische Rekonstruktion eines Hauses der Gruppe 2,  
Tuschezeichnung und Axonometrie: Th. Müller
- Abb. 14 & 15 Idealtypische Rekonstruktion eines Hauses der Gruppe 3,  
Tuschezeichnung und Axonometrie: Th. Müller
- Abb. 16 & 17 Idealtypische Rekonstruktion eines Hauses der Gruppe 4,  
Tuschezeichnung und Axonometrie: Th. Müller
- Abb. 18 Schema der Cocciopesto-Böden
- Abb. 19 Plattenfundament, Bleistiftzeichnung: T. Lange
- Abb. 20 Gebälk im Schnitt
- Abb. 21 Profil des Gesimses
- Abb. 22 Profil des Architravs
- Abb. 23 Stuckfragmente
- Abb. 24 Bemalungsspuren und Rekonstruktion, Aquarell: M. Schützenberger
- Abb. 25 Rekonstruktion der Säulenstellung
- Abb. 26 Profil der Basis Kat.-Nr. 4/1
- Abb. 27 Profil der Basis Kat.-Nr. 4/2
- Abb. 28 Profil der Basis Kat.-Nr. 4/3
- Abb. 29 Profil der Basis Kat.-Nr. 4/4

Abb. 30	Profil der Basis Kat.-Nr. 4/5
Abb. 31	Profil der Basis Kat.-Nr. 4/6
Abb. 32	Profil der Basis Kat.-Nr. 4/7, Zeichnung (und Tusche?): Markus Wolf
Abb. 33	Rekonstruktion der Tür
Abb. 34	Stuckgesims der Tür Kat.-Nr. 4/10
Abb. 35	Stuckgesims des Balkens
Abb. 36	Stuckgesims des Rahmens
Abb. 37	Stuckfragment eines Fenstersturzes ?
Abb. 38	Profil des Türsturzes Kat.-Nr. 4/9
Abb. 39	Profil des Türsturzes Kat.-Nr. 4/8
Abb. 40	Grundrißtype
Abb. 41	Quellenpapier

### Tafeln

Wenn nicht anders angegeben, wurden die Fotografien von der Verfasserin angefertigt.

Taf. 1	Selinunt - Der ummauerte Südhügel (sog. Akropolis) von Westen	Selinunte dal Cielo, Populärer Reiseführer.
Taf. 2	Bebauung der sog. Akropolis mit Tempel C. von ebenda Südwesten	
Taf. 3	Haus Kat.-Nr. 2/54 von Nordosten	Aufnahme DAI SL-

Neg. 96.

Taf. 4	Häuser Kat.-Nr. 2/4 und 2/47 von Osten	Aufnahme DAI SL-Neg. 96.71.17.
Taf. 5	Säulentrommel des Tempels C über punischen Mauern	Fotoarchiv Museum Palermo Neg.-Nr. 1667 B.
Taf. 6	Architravblock des Tempels C mit gemeißelten byzantinischen Kreuzen	Fotoarchiv Museum Palermo Neg.-Nr. 1620 B.
Taf. 7	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/1	
Taf. 8	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/1	
Taf. 9	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/2	
Taf. 10	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/2	
Taf. 11	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/4	
Taf. 12	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/4	
Taf. 13	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/3	
Taf. 14	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/5	
Taf. 15	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/5	
Taf. 16	Mauern des Typs 2	
Taf. 17	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/6	
Taf. 18	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/6	
Taf. 19	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/7	

Taf. 20	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/7
Taf. 21	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/8
Taf. 22	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/9
Taf. 23	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/10
Taf. 24	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/11
Taf. 25	Mauertypen, Kat.-Nr. 1/12
Taf. 26	Schwelle einer Drehzapfentür
Taf. 27	Schwelle innerhalb der Ladenstoa
Taf. 28	Schwelle zu Haus Kat.-Nr. 2/33
Taf. 29	Schwelle innerhalb der Ladenstoa
Taf. 30	Schwelle innerhalb der Ladenstoa
Taf. 31	Schwelle innerhalb der Ladenstoa
Taf. 32	Schwelle innerhalb der Ladenstoa
Taf. 33	Tür nordwestlich der Nordwestecke des Tempels A
Taf. 34	Podest einer einläufigen Treppe
Taf. 35	Treppe mit Richtungswechsel
Taf. 36	Treppe mit doppeltem Richtungswechsel
Taf. 37	Treppen in Häusern der Ladenstoa, Aufnahme von Fotoarchiv Museum 1922 Palermo, Neg. Nr. 5740.



Taf. 38	Sondage der 60er Jahre, geputzt '98 (T 98)
Taf. 39	Paviment aus Ziegelbruchstücken
Taf. 40	Paviment aus Steinplatten
Taf. 41	Paviment aus Steinplatten
Taf. 42	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/1
Taf. 43	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/1
Taf. 44	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/3
Taf. 45	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/3
Taf. 46	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/7
Taf. 47	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/7
Taf. 48	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/7
Taf. 49	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/10
Taf. 50	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/8
Taf. 51	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/8
Taf. 52	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/14
Taf. 53	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/14
Taf. 54	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/15
Taf. 55	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/15
Taf. 56	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/16
Taf. 57	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/16

Taf. 58	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/12
Taf. 59	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/20
Taf. 60	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/20
Taf. 61	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/20
Taf. 62	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/22
Taf. 63	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/22
Taf. 64	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/26
Taf. 65	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/26
Taf. 66	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/29
Taf. 67	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/29
Taf. 68	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/28
Taf. 69	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/33
Taf. 70	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/34
Taf. 71	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/34
Taf. 72	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/34
Taf. 73	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/35 & 3/36
Taf. 74	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/35
Taf. 75	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/36
Taf. 76	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/4, Raumübersicht
Taf. 77	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/7, Übersicht

Taf. 78	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/8, Raumübersicht	
Taf. 79	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/10, Raumübersicht	
Taf. 80	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/13, Raumübersicht	
Taf. 81	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/17, Raumübersicht	
Taf. 82	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/26, Raumübersicht	
Taf. 83	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/28, Raumübersicht	
Taf. 84	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/33, Raumübersicht	
Taf. 85	Cocciopesto-Boden Kat.-Nr. 3/34, Raumübersicht mit Zisterne	
Taf. 86	Haus Kat.-Nr. 2/27, Aufnahme von 1941	Fotoarchiv Museum Palermo, Neg. Nr. 1884 B.
Taf. 87	Haus Kat.-Nr. 2/47, Wandputzreste	
Taf. 88	Haus im Nordwesten des Tempels A, Cocciopesto- Putz und-Boden Kat.-Nr. 3/14	
Taf. 89	Cocciopesto-Putz aus Haus im Nordwesten des Tempels A	
Taf. 90	Cocciopesto-Boden mit weißer Farbschicht (Streifung)	
Taf. 91	Haus Kat.-Nr. 2/54, Wandputz am östlichen Pfeiler	
Taf. 92	Wandputzfragmente der Sondagen '98	
Taf. 93	Stuckfragment aus Haus Kat.-Nr. 2/54	

Taf. 94	Basis Kat.-Nr. 4/1
Taf. 95	Basis Kat.-Nr. 4/2
Taf. 96	Basis Kat.-Nr. 4/3
Taf. 97	Basis Kat.-Nr. 4/4
Taf. 98	Basis Kat.-Nr. 4/5
Taf. 99	Basis Kat.-Nr. 4/6
Taf. 100	Türsturz Kat.-Nr. 4/8
Taf. 101	Türsturz Kat.-Nr. 4/8
Taf. 102	Türsturz Kat.-Nr. 4/9
Taf. 103	Stuckfragmente des Türsturzes Kat.-Nr. 4/10
Taf. 104	Stuckfragmente des Türsturzes Kat.-Nr. 4/10
Taf. 105	Profiliertes Türprofil in einem Haus nördlich der Straße b
Taf. 106	Profiliertes Türpfosten in einem Haus nördlich der Straße f
Taf. 107	Bemalte Stuckfragmente
Taf. 108	Bemalte Stuckfragmente
Taf. 109	Bemalte Stuckfragmente
Taf. 110	Gebälkblock Kat.-Nr. 4/14
Taf. 111	Gebälkblock Kat.-Nr. 4/15

Taf. 112	Gebälkblock Kat.-Nr. 4/16 und Antenkapitell Kat.-Nr. 4/19	
Taf. 113	Antenkapitell Kat.-Nr. 4/19	
Taf. 114	Haus Kat.-Nr. 2/54, Detail der Westmauer	
Taf. 115	Haus Kat.-Nr. 2/54, östlicher Antenpfeiler	
Taf. 116	Haus Kat.-Nr. 2/54, Plattenfundament der Säulenstellung	
Taf. 117	Zisterne Kat.-Nr. 5/2	
Taf. 118	Zisterne Kat.-Nr. 5/2, Aufnahme von 1941	Fotoarchiv Museum Palermo, Neg. Nr. 8141.
Taf. 119	Zisterne Kat.-Nr. 5/1, Räume nördlich der Zisterne	
Taf. 120	Haus westlich der Nord-Süd-Achse mit Säule <i>in situ</i>	
Taf. 121	Zisterne Kat.-Nr. 5/3	
Taf. 122	Zisterne Kat.-Nr. 5/4	
Taf. 123	Zisterne Kat.-Nr. 5/7	
Taf. 124	Zisterne Kat.-Nr. 5/7	
Taf. 125	Zisterne Kat.-Nr. 5/7	
Taf. 126	Zisterne Kat.-Nr. 5/6	
Taf. 127	Zisterne und Cocciopesto-Boden im Umgang von Tempel A	

Taf. 128	Fallrinnen in Haus Kat.-Nr. 2/65
Taf. 129	Becken in Haus Kat.-Nr. 2/4
Taf. 130	Abwasserrinne in Straße c
Taf. 131	Badewanne Kat.-Nr. 6/1
Taf. 132	Badewanne Kat.-Nr. 6/2
Taf. 133	Badewanne Kat.-Nr. 6/3
Taf. 134	Badewanne Kat.-Nr. 6/4
Taf. 135	Trog in Haus Kat.-Nr. 2/54
Taf. 136	Pithos in Haus Kat.-Nr. 2/34
Taf. 137	Viertelkreis Kat.-Nr. 7/1
Taf. 138	Viertelkreis Kat.-Nr. 7/2
Taf. 139	Viertelkreis Kat.-Nr. 7/3
Taf. 140	Viertelkreis Kat.-Nr. 7/6
Taf. 141	Viertelkreis Kat.-Nr. 7/7
Taf. 142	Viertelkreis Kat.-Nr. 7/8
Taf. 143	Viertelkreis Kat.-Nr. 7/9
Taf. 144	Basis in Monte Adranone
Taf. 145	Basis der Nordstoa in Solunt
Taf. 146	Viertelkreis in Monte Adranone
Taf. 147	Viertelkreis in Monte Sirai

